

HEIMATBUCH DÜBENDORF 1993



Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Achim Kuhnt, Kaufmann

Hugo Maeder, Sekundarlehrer

Dr. Martin Schwyzer, Biochemiker

Trudi Trachsler-Geiger

Hans-Felix Trachsler, kaufmännischer Angestellter

Zum neuen Heimatbuch

«Dübendorf läuft die Gefahr der Verstädterung; mehr und mehr könnte sich der Einzelne nicht mehr als lebendiges und verantwortungsvolles Glied einer Dorfgemeinschaft fühlen, sondern, als blosser Einwohner unter vielen Anonymen, die in keinerlei näherer Beziehung zu einanderstehen».

Dergestalt schrieb Hans Gossweiler (1912 – 1992), weiland Gemeindepräsident und Mitbegründer des Heimatbuches in seinem Geleitwort zur ersten Ausgabe des Jahrbuchs, das Sie in Händen halten. Einige Wegmarken dieses Jahres 1947: Die Rationierung war soeben aufgehoben worden, die vorausgesagte Arbeitslosigkeit nicht eingetreten, die AHV angenommen, die Wohnungsnot bedrängend gross. Man schickte sich an, alle Voraussetzungen zu schaffen, welche dann die von Hans Gossweiler befürchteten Auswirkungen haben sollten. Heute erscheint vieles in anderem Licht. Die Kritik der Naturschützer zum Beispiel an der Handhabung der Meliorationen ist verständlich, es gilt aber auch, das gesellschaftliche Umfeld des Zweiten Weltkrieges zu berücksichtigen. Meliorationen waren früher vor allem Entwässerungsarbeiten mit dem Ziel, ländliche Strukturen zu verbessern und die Landwirtschaft zu rationalisieren. Brot für die Menschen hatte allemal höhere Priorität als die Erhaltung der Lebensräume für Flora und Fauna.

Meliorationen sind Spiegelbilder gesellschaftlicher Ansprüche an den ländlichen Raum. Man kann sich heute eben kritisches Interesse an der Herkunft der Lebensmittel leisten, ebenso an den Produktionsmethoden und an den damit verbundenen ökologischen Auswirkungen. Wo immer Bodenverbesserungen und Güterzusammenlegungen in Angriff genommen wurden, da meldeten sich auch Widerstände; sie verstummten nur während des Zweiten Weltkrieges. Da wäre einmal die Verteidigung der bäuerlichen Tradition zu nennen. Erinnerungen an langes Warten und Hoffen waren wohl mit jeder einzelnen Parzelle verbunden; verständlich, wenn eine Trennung schwer fiel. Dann war abzusehen, dass die Güterzusammenlegungen einen Betriebstypus schufen, der dem Kleinen kein Anfangen und kein Entwickeln mehr gestattete, nur noch die mechanisierte Landwirtschaft hatte Zukunft.

Die dritte und gewichtigste Anklage erheben heute die Freunde des Natur- und Landschaftsschutzes. Es ist unbestritten, dass der Dübendorfer Grund und Boden durch Meliorationen und Güterzusammenlegungen stark geprägt und verändert worden ist. Man kann dies positiv oder negativ sehen. Ohne Entsumpfung und Entwässe-

zung grosser Gebiete unserer Stadt hätten drei Viertel der Bevölkerung gar keine Gelegenheit, sich zu diesen Fragen überhaupt zu äussern. Das Unterried und das Gebiet zwischen Zürichstrasse und der Zürcher Stadtgrenze zum Beispiel, waren bis in die ersten Dezennien unseres Jahrhunderts unbewohnbar.

Machen Sie sich ihr eigenes Bild, indem Sie die beiden Beiträge von Hugo Keppler über die «Güterzusammenlegung Dübendorf-Hermikon» und von Klaus Mechsner über die «Naturschutzobjekte Dübendorfs» lesen.

Auch das diesjährige Heimatbuch möchte durch die breite Fülle von Themen aus Natur, Kultur, Wirtschaft, Politik und individueller Lebensgestaltung einen Beitrag zur Findung einer – wenn auch vielleicht bescheidenen – lokalen Identität leisten. Für zünftige Historiker liegt der Hauptwert einer Ortsgeschichte meistens in der Zeit vor 1798. Wenn das Kleinräumige als provinziell abgetan wird, und die Aneinanderreihung vieler Einzelheiten kein geschlossenes Ganzes zwischen Vergangenheit und Gegenwart zeigen kann, so lassen wir das schon gelten. Aber es ficht uns nicht an.

Für die Heimatbuchkommission Hugo Maeder

Zur Gründungsgeschichte der BGB

Am 25. März 1943 trat im Hotel «Bahnhof» die Bauern-, Gewerbe und Bürgerpartei (BGB) Dübendorf ins politische Leben. Taufpaten waren Exponenten der ehemaligen Bauernpartei wie Jean Trüb (1874 – 1947) oder Alwin Müller (1895 – 1972) und besonders rührige Mitglieder des Handwerker- und Gewerbevereins wie Gemeindepräsident Oskar Trachslor (1897 – 1945) oder Walter Küderli (1900 – 1971). Die Entstehung dieser Partei geht auf das Umfeld des Zweiten Weltkrieges zurück und lässt sich nicht isoliert betrachten. Die folgenden Ausführungen sollen deshalb nach Möglichkeit die Gesamtbefindlichkeit der damaligen Zeit mit ihren politischen Realitäten beleuchten.

Politische Parteien gab es in Dübendorf um 1900 noch keine. Die heftigen Arbeitskonflikte in der Stadt Zürich vom Jahre 1906 hinterliessen jedoch deutliche Spuren in unserer Gemeinde. Aufgeschreckt durch die Gründung der «Sozialdemokratischen Mitgliedschaft Dübendorf», reagierten ihre politischen Gegner mit einer Vereinigung, die sie «Demokratischer Gemeindeverein» nannten. Das erklärte Ziel dieses Zusammenschlusses war es, verunsicherte Bürger wieder auf den rechten Weg zu führen. Offensichtlich traute man diesen weder genügend Sachverstand noch Differenzierungsvermögen zu. Der belehrende Unterton ist unüberhörbar: «In der grossen Politik werden die Sozialdemokraten von Dübendorf wohl wenig ändern; dagegen können sie im Dorfe selbst den Bürger, der etwas kurzichtig ist, verwirren und auf Abwege führen. Und darum ist es nötig, dass eine Organisation geschaffen wird, die dem Bürger, dem die Politik nicht tägliche Arbeit und Broterwerb ist und der nicht jeden Abend zum Schoppen gehen kann, den Weg ungefähr vorzeichnet, den er gehen soll, d.h., wie er seine Stimme abgeben soll bei Wahlen und Abstimmungen, um damit dem grossen Ganzen und nicht Sonderinteressen zu dienen.»

Im Schosse dieser «Demokraten», wie sie sich später nannten, sammelten sich einerseits viele Bürger, die zwar einiges Verständnis für das Aufbegehren der Arbeiter zeigten, denen aber die linken Agitationen ein Greuel waren, anderseits viele Anhänger der freisinnigen Richtung. Das politische Spektrum der Demokraten war entsprechend breit; zu ihnen zählten sich bessergestellte Arbeiter und Angestellte, Beamte, Lehrer und Gewerbetreibende. Die meisten Gewerbler hüteten sich zwar, ihre politische Meinung öffentlich kund zu tun. Ob die Angst vor Umsatzeinbussen wirklich berechtigt gewesen ist, kann niemand sagen. Zur Gründungszeit des Gewerbevereins kannte noch fast jeder jeden. Man war zwar noch in eine Gemein-



Heinrich Wuhmann (1861 – 1923) war Gründungsmitglied und nach Heinrich Bosshard der zweite Präsident des 1891 gegründeten Handwerker- und Gewerbevereins. Seine Vorfahren waren Müller und Schmiede.

schaft eingebettet und fühlte sich ihr einigermaßen verpflichtet, aber das hatte auch Schattenseiten. Mit Argusaugen verfolgte jeder die Kaufgewohnheiten seiner lieben Freunde und Nachbarn: «Eine Zuschrift von unserem Mitglied Heinrich Meier-Kessler, Conditor z. Flugstübli, betreff. Backwarenverkauf und verspätetem Ladenschluss des Konsum Denner sowie betreff. Verhinderung und Sabotierung des Icecrème-Verkaufs, wird durch den Präsidenten zur Zufriedenheit des Interpellanten beantwortet.– Ein weiteres Verhandlungsthema bildet eine Eingabe des Coiffeurmeisterverbandes, der der Meinung ist, der kantonale Gewerbeverband sollte auf die Zeitungsverlage durch Boykottandrohungen oder dergleichen einen Druck ausüben können, damit keine Inserate von Coiffeurmeistern mehr angenommen würden, die ausserhalb des Verbandes stünden und Dauerwellen zum Preise von Fr. 10.– offerieren, anstatt dem Verbandspreis von Fr. 20.–»(1936). Auch die ersten fahrbaren Läden der Migros stachen dem einheimischen Gewerbe gehörig in die Nase: «Herr Gemeindepräsident Läuchli spricht den Wunsch aus, dass die hiesigen Gewerbetreibenden die Behörden in der Kontrolle der Migros-Haltestellen durch

eigene Beobachtungen unterstützen, indem sie Zwischenhalte zur Anzeige bringen». Man weiss heute um den Erfolg Gottlieb Duttweilers, aber als er seine – aus heutiger Sicht einleuchtende Idee – in die Tat umsetzte, galt er als Spinner, der keinerlei Überlebenschance hatte. Die umständlich geführten kleinen Läden, man denke etwa an das «Fux-Lädeli» im Städtli oder an die Kolonialwarenhandlungen «Keusch» an der Neuhausstrasse oder «Fuchs» an der oberen Bahnhofstrasse hatten hohe Unkosten und waren entsprechend teuer. Solange die Mobilität der Kunden gering blieb, konnten sich die Läden halten, nun kam aber die Konkurrenz direkt zu den Hausfrauen! Aber das war eigentlich nichts Neues, das taten ja auch der Ausläufer von Metzger Cuendet, Bäckermeister Hotz höchstselbst mit Ross und Wagen, der Gemüsehändler mit seinem Handkarren, der Eismann, der seine tropfende Fracht in die Häuser trug und natürlich der Milchmann. Neu waren höchstens die Werbemethoden der Migros, die sich gegen die heftigen Anfeindungen erfolgreich zur Wehr setzte.



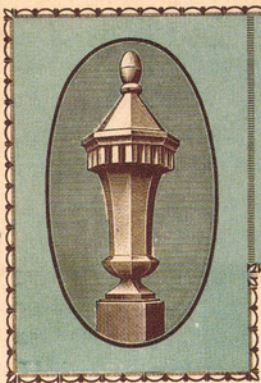
Die «Autostrasse» – heute Ueberlandstrasse genannt – wurde 1925 erstellt. Schon damals hatten viele Dübendorfer, vor allem Gewerbetreibende, viel gegen den Strassenbau einzuwenden. Von der Strasse aber lebte Hans Graf, der neben der Unterführung den «Neuen Adler» und eine Reparaturwerkstätte für Velos und Motorräder baute.

Die dreissiger Jahre waren geprägt durch eine schwere wirtschaftliche Krise; sie lastete nicht nur auf den Mittel- und Arbeitslosen, auch viele Gewerbetreibende und Handwerker gerieten in arge Bedrängnis. Die Protokolle sprechen eine deutliche Sprache; immer wieder ergeht der dringende Aufruf, auf kleinliche Rivalitäten und Eifersüchteleien zu verzichten und dafür mehr Solidarität zu zeigen:

«Der Vorsitzende appelliert an die anwesenden Geweremitglieder, einander im heutigen schweren Existenzkampf beizustehen und das Interesse des ganzen Standes über kleinliche Interessen zu stellen, ein Appell, der immer an diejenigen gerichtet wird, die schon durch ihr Erscheinen an den Versammlungen zeigen, dass sie sich bewusst sind, dass es dem Einzelnen nicht gut gehen kann, wenn der ganze Gewerbestand leidet, und dass enger Zusammenschluss und straffe Organisation dem Handwerker und Gewerbetreibenden allein die Achtung und Bedeutung vor der Öffentlichkeit bringen, wenn es gilt, gewerbepolitische Fragen durchzukämpfen gegenüber oppositionellen straff organisierten Erwerbsgruppen wie Gewerkschaften, Angestellten- und Beamtenkartellen, Handels- und Industriellen-Verbänden.

Wenn die Leitungen des Gewerbeverbandes sich nur noch auf die Mitglieder stützen könnten, die am Wirtshaustisch Mitbürger ihres eigenen Gewerbestandes kritisieren, an den Gewerbeversammlungen aber meist mit Abwesenheit glänzen, so würde wohl auch diesen ihre undankbare Arbeit bald verleiden, und der Gewerbestand und damit ein bedeutender Teil des schweizerischen Mittelstandes wäre bald aufgerieben zwischen den organisierten Verbänden zur Rechten und zur Linken; der grösste Teil würde mit raschen Schritten der Verproletarisierung entgegen gehen, die Reihen der Linken füllen. An die Stelle der freiwilligen Mitarbeit im Interesse des ganzen Erwerbsstandes würde dann die erzwungene, die befohlene Mitarbeit treten. Zur Besinnung wäre es dann zu spät, Wortbegriffe wie Wollen, Möchten, Wünschen würden ersetzt durch Parteidisziplin, Parieren. Sagte doch Gottfried Keller in seinem Fähnlein der sieben Aufrechten: «Weder Gewehre noch Kanonen sind imstande, die Ordnung zu sichern, wenn der Eidgenosse nicht selbst vors Haus tritt, um zum rechten zu sehen», oder mit den Worten unseres Gewerbesekretärs Dr. Bodmer gesprochen: «Wenn die Gewerbetreibenden einander selbst metzgen, dann kann auch kein Gewerbesekretär mehr helfen!»

Der Vorsitzende gratuliert Herrn Fritz Rau, Schlossermeister, im Namen des Vereins zur erfolgten glücklichen Wahl in den Gemeinderat und gibt seiner Genugtuung Ausdruck, dass als Nachfolger von Herrn Carl Läuchli wieder ein Mitglied des Gewerbevereins in den Gemeinderat nachrücken konnte. Herr Heinrich Meier-



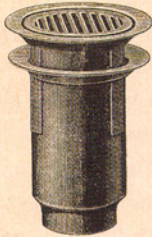
Gebrüder Bosshard

Spenglerei  Metalldruckerei
Dübendorf=Zürich

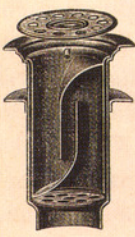
TELEPHON : Dübendorf No. 934.207
POSTCHECK-KONTO VIII 4064

REGISTRIRTES MARKENZEICHEN, PATENTIRTES

DÜBENDORF, den



Schüttsteinseier „Primus“
G. B. D.



Schnitt

Die Anfänge der Spenglerei Bosshard an der Bahnhofstrasse gehen ins letzte Jahrhundert zurück. Auch sie hatte sich der Zeit anzupassen, wollte sie nicht ihre Konkurrenzfähigkeit verlieren. Um 1900 stand noch die Blechwarenfabrikation (Büchsen, Flaschen) und der Verkauf von Petrollampen im Vordergrund, sanitäre Installationen waren noch selten. Später spezialisierte sich die Firma auf die Herstellung kupferner Rinnenkessel und Kirchturm-güggel und verkaufte Oefen, Gasherde und Waschautomaten.

Zur Gründungsgeschichte der BGB

Kessler orientiert die Versammlung als Vorstandsmitglied der Demokratischen Partei über die Entstehung des Wahlvorschlages und tadelt dabei den schwachen Besuch der Parteiversammlung durch die Gewerbetreibenden, als es galt, dem Wahlvorschlag mit aller Kraft zum Durchbruch zu verhelfen, worin ihn Herr Heinrich Weber und der Schreibende (Küderli) unterstützen. Im Anschluss daran entwickelt sich eine ziemlich lebhaftere Diskussion betrff. stärkerer Beeinflussung der Demokratischen Partei durch die Gewerbetreibenden, an welche sich neben dem Vorsitzenden die Herren Meier, Weber und der Schreibende beitragen.

Herr Heinrich Meier, Conditor, stellt den Antrag, dass der Gewerbeverein zukünftig in speziell einzuberufenden Versammlungen zu gemeinde- und gewerbepolitischen Fragen Stellung beziehe, damit diejenigen Gewerbetreibenden, die nachher die Interessen des Handwerkerstandes innerhalb der Demokratischen Partei zu vertreten haben, wissen, dass der Gewerbestand hinter ihnen steht. Küderli würdigt die Verdienste von Heinrich Meier und Heinrich Weber, dass sie innerhalb der Demokratischen Partei dem Wahlvorschlag von Schlossermeister Rau zum Durchbruch verholfen haben, obschon ihnen dabei keine Palmenzweige, sondern mehr



Aus dem Protokoll des Gemeinderates Dübendorf

vom 1. März 1926

No. 53. Mäder Eduard, Wangenstrasse:

Polizeiwesen:
Gewerbepolizei.

Mit Gesuch vom 1. März 1926 wünscht Herr Eduard Mäder - Spaar, Wangenstrasse die Bewilligung zum Verkauf von Militärartikeln, Rauchwaren, Chocoladen, Orangen etc. und Ansichtskarten. Ferner wünscht er die Bewilligung den Kiosk von Morgens 6 Uhr bis Abends 9 1/2 Uhr offen zu halten.

Der Gemeinderat beschliesst:

1. Der Betrieb des von Herrn E. Mäder- Spaar errichteten Kioks an der Wangenstrasse ist an keine behördliche Bewilligung gebunden, da dieser Kiosk einem Laden gleichkommt und deshalb unter Gewerbefreiheit steht. Es werden auch keine Gebühren bezogen.
2. Die Bewilligung zum Offenhalten desselben bis abends 9 1/2 Uhr wird erteilt im Interesse des Militärs, welchem bis zum Einrücken in das Kantonement Gelegenheit geboten werden soll, die von Herrn Mäder geführten Waren zu kaufen.
3. Mitteilung an Herrn E. Mäder, Wangenstrasse, gegen Bezug einer Gebühr von Frs. 1.--

Für richtigen Auszug:

Dübendorf, 2. März 1926.



Namens des Gemeinderates:

Der Präsident:

[Handwritten signature]

Der Schreiber:

[Handwritten signature]

Wer den nebenstehenden Protokollauszug liest, staunt erst einmal über die prompte und grosszügige Erledigung des Gesuches. Die Freude des Antragstellers Edouard Maeder (1875 – 1963) währte jedoch nicht lange. Er hatte eine vielköpfige Familie zu versorgen und wollte durch den Kioskbetrieb sein bescheidenes Einkommen aufbessern. Missgünstige Konkurrenten setzten den Gemeinderat jedoch sofort unter massiven Druck. Um nicht mit dem eigenen Namen geradestehen zu müssen, bedienten sie sich der anonymen Beschwerde via «Verband der Cigarrenhändler». Stein des Anstosses war vor allem die Ausnahmeregelung. Der Gemeinderat beschloss denn auch, aber offenbar widerwillig, seinen Entscheid vom 1. März 1926 wieder umzustossen.

Dornen entgegengeworfen wurden, was ja früheren Exponenten der Partei auch schon passiert ist. Wenn sich alle Handwerker und Gewerbetreibenden unter dem Schirme der gleichen Partei finden könnten, würde der Gewerbestand auf dem Boden der Gemeinde eine Macht darstellen, über deren Anträge nicht mehr geringschätzig hinweggegangen werden könnte; solange die Handwerker aber bei drei oder vier verschiedenen Parteien ihre Stimme zur Geltung bringen wollen, ist immer eine erdrückende Mehrheit gegen ihre Interessen. Arbeiterstand, Bauernschaft und Fixangestellte geben uns ein nachahmenswertes Beispiel ihrer politischen Disziplin, wie sie im Gewerbestand *sein sollte*, aber leider noch bei weitem nicht ist.

Versammlungen der Demokratischen Partei, bei der immerhin der überwiegende Teil der Mitglieder unseres Vereins politisch organisiert ist, wurden in den letzten Jahren meist mit sehr geringer Beteiligung des Gewerbestandes abgehalten. Das Verhältnis von Gewerbetreibenden zu Fixangestellten, das gut 50:50 sein könnte, war meistens etwa 30:70 oder noch ungünstiger, sodass die wenigen Anwesenden eben oft einfach überstimmt wurden. Der Antrag von Heinrich Meier soll vorläufig ein Versuch sein, durch freie offene Diskussionen eine einigermassen einheitliche Stellungnahme zu solchen Fragen formen zu lassen, unbeeinflusst von andern Erwerbsgruppen, die dem Gewerbetreibenden seine offene Stellungnahme gerne durch kleinliche wirtschaftliche Schädigungen verleiden wollen, für sich aber das Recht der freien Meinungsäusserung unter allen Umständen immer gewahrt haben wollen. Die Herren Biedermann, Coiffeur, Emil Aepli, Friedensrichter, und Hans Bollinger, Rechtsagent, äussern Bedenken gegen dieses Vorgehen.

Auf Antrag von Heinrich Meier, Conditor, soll der Gewerbestand für die Bekanntgabe seiner Bestrebungen in der Presse besorgt sein, nachdem heute sogar Küngel-

züchter-, Vogelschutzvereine und dergleichen die Spalten der Lokalpresse füllen und darin für uns selbstverständliche Arbeitsleistungen von Gemeinde- und Staatsfunktionären als grosse Verdienste breitgeschlagen werden. Er empfiehlt die Bestimmung eines Pressechefs, der die Öffentlichkeit, d.h. die unseren Bestrebungen nahestehenden Stimmbürger über wichtige Beschlüsse, Verhandlungen, etc. auf dem Laufenden zu halten habe.

Mit diesem Bericht, nach einem Fremdwort genannt Protokoll, legt der Schreiber seine Feder nach 5-jähriger Schreibertätigkeit ab und dankt allen Zuhörern – Handwerkern und Gewerblern für die Geduld, die sie jeweilen beim Verlesen der oft recht langen Versammlungsberichte gezeigt haben. Dieses Abhören der Berichte, in denen oft viel eigene Meinung miteingeflochten war, um ihm das Wiederholen der Verhandlungen etwas weniger langweilig zu gestalten, war dem Schreiber die Genugtuung für die aufgewendete Arbeit und er betrachtet dafür jeden weite-



Anzeige u. Empfehlung.
Mache den geehrten Frauen von **Dübendorf** die ergebene Anzeige, daß ich mich im Hause des **Hrn. Joh. Pfister beim Konsum** als

Hebamme

niedergelassen habe. Einem gütigen Wohlwollen gerne entgegensehend, zeichnet
Hochachtungsvoll

Frieda Pfister, Hebamme.

Anzeige der Hebamme Frieda Pfister im «Wochenblatt» vom März 1907. Dorfhebammen wurden zwar von der «Wyberschaft» gewählt, waren aber freiberuflich tätig und gehörten eigentlich zum Gewerbebestand. Die Aufnahme in den Gewerbeverein wäre natürlich infolge der damals patriarchalischen Dorfstrukturen undenkbar gewesen. Die männliche Vorherrschaft in öffentlichen oder halböffentlichen Dingen erwies sich aber damals schon als sehr vordergründig. Das Wissen, dass das Überleben



der Familie mehr von den Frauen als von den Männern abhängt, liess manche Mutter und Hausfrau «männliche» Entscheidungen akzeptieren, weil sie das Ergebnis ihres zuvor privat erteilten Rates waren.

ren Dank als überflüssig.(...) Er zieht nun seinen „Schreiberkittel“ aus und vertauscht ihn mit dem ihm von der Versammlung geschenkten nigelnagelneuen Kittel eines sogenannten Pressechefs, in dem er unserem Erwerbsstand oft nützliche Dienste wird erweisen können; und sollten auch seine geistigen Elaborate einmal nicht den allgemeinen Beifall finden, so bedenkt, dass sie trotzdem im Glauben gemacht wurden, dem Gewerbestand damit zu nützen. Der selbständige Handwerker- und Gewerbestand und mit ihm der gesamte staatserhaltende Mittelstand möge leben, blühen und gedeihen!»

1939 gab es in Dübendorf keine Arbeitslosen mehr, die politischen Gegensätze waren aufgeschoben. Die Berichte über die damalige Bundesfeier illustrieren dies deutlich: «In schlichter Feierlichkeit steht Bürger neben Bürger und Eidgenosse neben Eidgenosse. Kein Parteiinteresse vermag sie in diesem Augenblick zu distanzieren. Es mag ja wahr sein, dass sie die Not zusammengerufen hat. Aber dieser Augenblick zeigt doch, dass der gesamte alte Schweizergeist noch nicht erloschen ist...» (Anzeiger von Uster).

Firma Küderli & Co. an der Weihnachtsausstellung 1928 in der Turnhalle.



Nach dem Tode von Gemeinderat Fritz Rau (1879 – 1941) im Jahre 1941 gab es schon wieder politische Querelen; der Kandidat der Gewerbler, Hans Gossweiler (1912 – 1992), wurde von der Mehrheit der Demokratischen Partei nicht akzeptiert, worauf auf den Sitz «wegen Brüskierung» verzichtet wurde, allerdings nur so lange, bis sich Altgemeinderat Heinrich Wuhrmann (1887 – 1942) noch einmal zur Verfügung stellte; ein paar Originalzitate aus der Presse mögen die damalige verworrene Situation belegen:

«In verdankenswerter Weise überliess es die Demokratische Partei dem Handwerker- und Gewerbeverein, den vakant gewordenen Posten eines Gemeinderatsmitgliedes aus ihren Reihen zu ersetzen. Obwohl genügend «Holz» vorhanden wäre, ist man keineswegs so erpicht auf dieses Amt. Denn Würden bringen auch Bürden! Umso erfreulicher ist es, dass es trotzdem gelungen ist, eine junge tüchtige Kraft in der Person von Herrn Hans Gossweiler-Bless, Geometer, in Vorschlag bringen zu können. Nach der allgemeinen Zustimmung zu schliessen, hat der Gewerbestand mit dieser Nomination eine glückliche Auslese getroffen, die sicher in andern, besonders bäuerlichen Kreisen grossen Anklang finden wird. Es ist unsere vollendete Ueberzeugung, dass dieser Vorschlag jede Gegenkandidatur ausschliesst und dass Herr Hans Gossweiler, wie seinerzeit sein Vater, mit einer ehrenvollen Wahl rechnen darf.»

«Wenn der Auftakt zu der Ersatzwahl vom kommenden Sonntag anfänglich etwas Wellen geworfen hat, so darf heute mit Befriedigung festgestellt werden, dass die Kandidatur von Herrn Heinrich Wuhrmann, Schmiedmeister, die Wogen rasch zu

DÜBENDORF Gemeinderats-Ersatzwahl v. 25. Mai

Wahlablehnung!

Die demokratische Partei hat in ihrer Parteiversammlung vom 17. Mai zu unserer Nomination von

Herrn

Hans Gossweiler-Bless Grundbuchgeometer

Stellung genommen und diese durch Mehrheitsbeschluss wegen Nichtparteizugehörigkeit und wegen angeblich zu jugendlichen Alters abgelehnt! (Jahrgang 1912.)

Der Obgenannte kann die Bedingung, vor der Wahl der Partei beizutreten, nicht annehmen und lehnt unter diesen Umständen eine Wahl strikte ab.

Unsere gewerbliche Organisation zieht die Nomination zurück und verzichtet wegen Brüskierung unserer berechtigten Ansprüche auf die Aufstellung einer weiteren Kandidatur.

Unsere Mitgliedern und allen andern Stimmberechtigten bleibt es überlassen, die sich aus diesem Vorgehen der demokratischen Partei ergebenden Konsequenzen zu ziehen.

Handwerker- und Gewerbeverein Dübendorf.

Nachdem sich der Vertrauensmann unserer gewerblichen Organisation:

Herr

Heinrich Wuhrmann Schmiedmeister

nach reiflicher Ueberlegung bereit erklärt hat, eine Kandidatur in den **Gemeinderat** anzunehmen, hat sich die durch die Wahlablehnung von Herrn Hans Gossweiler, Grundbuchgeometer entstandene Situation wieder aufgeklärt. **Wir können damit unsern Verzicht, auf die Aufstellung einer weiteren Nomination, den wir in der Mittwoch-Nummer dieses Blattes bekannt gegeben haben, und der uns durch die Stellungnahme der Demokratischen Partei aufgezwungen worden war, wieder aufheben und empfehlen Ihnen den Vorgeschlagenen für eine ehrenvolle Wahl.**

Heraus an die Urnen!

Handwerker- und Gewerbeverein Dübendorf.

glätten vermochte. Noch in den späten Abendstunden des gestrigen Auffahrtstages ging die freudige Kunde von Mund zu Mund und brachte rasch die nötige Ruhe in die Bürgerschaft.»

«In Sachen Gemeinderats-Ersatzwahl vom 25. Mai tritt der Handwerker-und Gewerbeverein mit einem Inserat an die Öffentlichkeit, das geeignet ist, die heutigen parteipolitischen Verhältnisse ungeschminkt zu beleuchten. Dem freien Bürger werden da die Aussichten für eine Wählbarkeit unverhüllt bekanntgegeben. Wirklich ein Musterbeispiel von Wahlpolitik im kleinen! Es ist nur schade, dass neben der Bedingung zur Parteizugehörigkeit die Alterszugehörigkeit nicht noch näher umschrieben worden ist. Leider können solche Auswüchse bei allen Wahlen beobachtet werden. Die Fähigkeiten eines Kandidaten scheinen immer nebensächlich zu sein, wenn er nur der Partei angehört, und möglichst noch ein älterer Herr ist. Die jungen Stimmberechtigten aber haben nun Gelegenheit, solchen verwerflichen Methoden durch entsprechende Stimmabgabe zu begegnen.»

Bürger und Soldat!

Zum **Gemeinderat** wählt
einen Mann der Zukunft
darum auf zur Urne für

Herrn
Hans Goßweiler-Bleß
Grundbuchgeometer

Landesring der Unabhängigen
Gruppe Dübendorf

Wahlablehnung

Im Interesse einer anstandslosen und der Gemeinde würdigen Wahl, erkläre ich, auch einen Wahlvorschlag von anderer Seite nicht annehmen zu können. Ich ersuche die Stimmberechtigten, dem offiziellen Kandidaten, der eine ehrenvolle Wahl verdient, die Stimme zu geben.

Hans Goßweiler-Bleß, Grundbuchgeometer

Am letzten Januarsonntag des Kriegsjahres 1943 referierte Gottlieb Duttweiler im Hotel Bahnhof vor etwa 400 Zuhörern. «Es war das erste Mal, dass der Allgewaltige uns Dübendorfer mit seinem Besuch beehrte. Eine Ehre war es für seine zahlreichen Anhänger auf alle Fälle und für das Dorf selbst ein grosses Ereignis. Er, der Gründer der Migros und zahlreicher anderer gemeinnütziger Institutionen – wir nennen nur noch den Hotel-Plan – hat endlich dem Ruf seiner Ortsgruppe Folge geleistet; diese selbst mag etwas erstaunt gewesen sein ob dem gewaltigen Aufmarsch. Noch selten hat der Saal des Hotels Bahnhof eine grössere Anzahl auf-

Oeffentlicher Vortrag

im Hotel „Bahnhof“ Dübendorf

Gottlieb Duttweiler

spricht am **Sonntag, den 31. Januar 1943**, 20 Uhr über

Nachkriegszeit - Nachkriegsprobleme

Schweizerbürger aller Berufsgruppen und Parteien, Hausfrauen, Mütter reserviert Euern Sonntag Abend für diesen interessanten Vortrag.

Freie Diskussion – Konsumation – Geheizter Saal.

**Landesring der Unabhängigen
Ortsgruppe Dübendorf.**

merksam lauschender Gäste beherbergt. Viele waren da – auch von auswärts –, die sich sagten: Diesen berühmten Mann, den die einen in den Himmel heben und den die andern lieber steinigen möchten, diesen merkwürdigen König, dessen Herz trotz seines Reichtums nur für die unteren Volksschichten schlägt, den will ich einmal gehört und gesehen haben! Und sie kamen und sahen – und er siegte!»

Duttweiler sprach über Nachkriegsprobleme, die er im wesentlichen richtig voraussah: «Überhaupt soll dem Geld die Arbeitskraft vorangestellt werden. Wie früher die Schweizer ihr Blut, so werden sie zukünftig ihre Arbeitskraft exportieren. Dazu gehört, dass die jungen Mitbürger wieder mehr Sprachen lernen, vor allem Englisch und Französisch. (...) Grosse Arbeiten stehen uns bevor; es ist daher keine Arbeitslosigkeit zu befürchten wie nach dem letzten Krieg. Wir sollten Ölleitungen und Hochöfen bauen, auch Siedlungen in der Nähe der Städte könnten angelegt werden (Einfamilienhäuser!). Alles wird Arbeit und Verdienst haben».

Wie man weiss, hatte Duttweiler an Bundesrat und Armeeführung einiges auszusetzen. Obwohl sich seine diesbezügliche Kritik in Dübendorf in Grenzen hielt, stiess er doch auf den Widerstand von Gemeindepräsident Oskar Trachsler und anderer Zuhörer, die die diversen Anspielungen nicht ertrugen und den Bundesrat und den General vorbehaltlos in Schutz nahmen, «was ihnen von manchem Besucher, der im übrigen mit den Ausführungen des Referenten einig ging, sicher hoch angerechnet worden ist». Wie die spätere Öffnung der Akten über den Zweiten Weltkrieg gezeigt hat, waren Duttweilers Fragezeichen und Vorbehalte berechtigt.

Die relativ starke Position des Landesrings in der Dübendorfer Politik und besonders das Auftreten Duttweilers war natürlich nicht die Ursache für den Zusammenschluss der Bürgerlichen, dieser wurde aber dadurch beschleunigt. Die geistigen Vorarbeiten für das Zusammenspannen auf politischem Gebiet waren schon einige Jahre vorher aufgenommen, des Krieges wegen dann aber nicht mehr weiter verfolgt worden. Walter Küderli, der Präsident des Gewerbevereins, schrieb im Jahresbericht 1943: «Schon unsere verstorbenen Mitglieder Heinrich Wuhrmann und Fritz Rau spielten öfter mit diesem Gedanken, aber bis solche Bestrebungen Einzelner zu positiven Ergebnissen führen, vergehen Jahre. Es herrscht in unseren gewerblichen Kreisen eine gewisse Scheu davor, sich politisch zu exponieren, in der verständlichen Anschauung, dass politische Meinungsdivergenzen mit Mitbürgern der Förderung des eigenen Geschäftes nicht sonderlich dienlich sind – sehr begreiflich und in normalen Zeiten absolut entschuldbar – ich hoffe nur, dass die Scheu, sich persönlich zu exponieren in dem Moment verschwinden würde, da es einmal um die Existenz unseres Landes, unserer Freiheit gehen sollte, selbst, wenn fremde Heere Teile unseres Landes besetzt halten sollten, wovon uns das Schicksal bewahren möge!»

Die früher guten Beziehungen zur Demokratischen Partei hatten sich ziemlich abgekühlt. Der Berichtersteller des Wochenblattes schrieb Ende 1942 über die Herbstversammlung der Handwerker: «Dass die innert Wochenfrist stattfindende Ersatzwahl in den Gemeinderat ebenfalls zur Sprache kam, liegt auf der Hand. Dem Handwerker- und Gewerbeverein ist seit langem von der Demokratischen Partei, in welcher er noch immer vertreten ist, ein Sitz zugestanden worden, was nur recht und billig ist. Selbstverständlich möchte das Gewerbe diesen Anspruch auch heute wieder gewahrt wissen. Es hat indessen seine Schwierigkeiten, für diesen Posten den geeigneten Mann zu finden, denn es ist sich jeder bewusst, dass ihm nichts anderes blüht, als das Amt des Polizeivorstandes zu übernehmen. Es wird dies auch der Hauptgrund sein, weshalb die für diese Vakanz von beiden Instanzen in Aussicht genommene Persönlichkeit «nit in dem Ding» sein will. Es betrifft dies Herr Walter Gossweiler, Grundbuchgeometer. Sein ablehnender Standpunkt ist begreiflich, denn man weiss, dass parteipolitische Unzulänglichkeiten, die selbst bei einer Regierungsratswahl sich ungehindert entfalten, in ländlichen Gemeinden noch unumstösslicher sind – leider! Nicht umsonst haben Voten von aufrichtigen Männern, die sich von Parteischablonen lösen möchten, an diesem Abend begeisterten Anklang gefunden!»

Schliesslich einigten sich die sechs Ortsparteien auf die Person von Rudolf Widmer, Chef der Funkstation und Präsident des Männerchors Eintracht. «Der Verzicht des Gewerbes fällt umso leichter, als der jetzige Gemeindepräsident, Herr Oberstleutnant Oskar Trachsler, durch seinen Austritt aus dem Staatsdienst zu den Selbständigerwerbenden übergetreten ist, indem er bis zur Realisierung seines projektierten Müllereigeschäftes als Teilhaber einer Steuerrechtspraxis amtet». Er war die treibende Kraft im Aktionsausschuss, der im Winter 1942/43 aus dem Vorstand der Bauernpartei und aus einigen Gewerblern zum Zwecke der Gründung einer Ortssektion der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei gebildet worden war. «Die Vertreter der Bauernpartei haben sich von allem Anfang an zur Zusammenarbeit mit dem Gewerbeverein und weiteren bürgerlichen Kreisen bereit erklärt. Als Frucht ihrer Bemühungen hat sich die Bauernpartei Dübendorf aufgelöst und ihren kollektiven Übertritt zur neuen Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei erklärt. Damit dürfte der Weg zur offiziellen Gründung dieser Partei geebnet sein.»

Dübendorf

Oeffentliche Versammlung

Donnerstag, den 25. März, 20 Uhr,
im Saale des **Hotels „Bahnhof“**

Referent: **Nationalrat Dr. Paul Gysler**

Zentralpräsident des Schweizerischen
Gewerbeverbandes über

Aktuelle Tagesfragen

Anschließend: **Gründung** resp. Erweiterung der Bauernpartei zur

Bauern-, Gewerbe- und Bürger- Partei Dübendorf

Der Aktionsausschuß

Über die Gründungsversammlung vom 25. März 1943 wusste das Wochenblatt folgendes zu berichten: «Auf alle Fälle waren die Initianten gut beraten, als sie sich zur gestrigen Gründungsversammlung einen Redner von Format kommen liessen. Dr. Gysler ist dies auch in körperlicher Beziehung, und es ist sicher nicht nur Einbildung, wenn seine Worte dadurch mehr Gewicht haben. Es ist Tatsache, dass sich dieses Gewicht in vielen eidgenössischen Beratungen durchzusetzen vermag und dass das Ansehen, das dieser tatkräftige Mann im ganzen Land bei Hoch und Niedrig geniesst, auch der Sache dient, die jetzt in kleineren Gebilden da und dort im Kanton Zürich zum Durchbruch kommt: der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei.

Mit ungeteilten Gefühlen gab der Vorsitzende des Aktionsausschusses, Gemeindepräsident Oskar Trachsler, seiner Freude und Genugtuung darüber Ausdruck, dass nun der Wurf gelungen ist und die Bauernpartei sozusagen in corpore ins neue Gebilde übergeht. Während 25 Jahren bewies sie ihre volle Existenzberechtigung und hat diese mit Verantwortung getragen; es wird dies auch bei der neuen Partei der Fall sein. Die Vereinigung erfolgte in richtiger Erkenntnis der heutigen Lage. Man weiss ja nicht, wie der Krieg zu Ende geht; angesichts der kommenden politischen Umwälzungen ist ein Zusammenschluss auf breiter Basis ein Gebot der Klugheit; er erstrebt indessen nicht den Kampf gegen irgend eine Volksschicht, sondern es soll eine Politik der Verständigung und des Fortschrittes sein.(...) Mit der bodenständigen Arbeiterschaft wünscht die Partei ein loyales Miteinander-reden-können, wenn es sich um Fragen handelt, die im Allgemeininteresse von Volk und Staat liegen – im Sinne der Gesamtarbeitsverträge der Berufsverbände.»

Anwesend waren 77 Personen, wovon 74 die Beitrittserklärung zur neuen Partei abgaben, davon 40 Handwerker und Gewerbler. Ein Ausschuss als provisorischer Vorstand wurde gebildet aus Oskar Trachsler, Alwin Bantli, Hermann Gossweiler, Alwin Müller, Werner Weber von der Bauernpartei und Walter Küderli, Ernst Bonomo und Jean Kreis aus dem Gewerbe. Der noch offene Sitz war für einen Angehörigen der freien Bürgergruppe gedacht und wurde später durch Oskar Ellenberger besetzt. An den vertraulichen Verhandlungen mit den Bauern nahmen meist auch Hans Gossweiler und Arnold Geiler teil. Walter Küderli: «Im Spätherbst (25. Oktober 1943) erfolgte die konstituierende Generalversammlung und die Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei ist durch diese Vereinigung unserer gewerblichen Kreise mit dem Bauernstand und anderen freien bürgerlichen Kräften mit einem Schlag zur weitaus stärksten bürgerlichen Partei unserer Gemeinde ange-

Bauern, Gewerbe- und Bürgerpartei

Dübendorf

Einladung zur

Konstit. Generalversammlung
auf Montag den 25. Oktober, 8.00 Uhr
ins Restaurant zum „Feldhof“, 1. Stock

Traktanden lt. Statuten

Anschließend Vortrag von

Herrn Kantonsrat Rud. Meier, Eglisau

**Unseres Volkes Behauptung in der Gegen-
wart und in der Zukunft**

Mitbürger, die sich der
Partei anzuschliessen wün-
schen, sind gleichfalls
freundlich eingeladen.

Der prov. Vorstand

wachsen, die fortan die politischen Interessen des selbständig erwerbenden Mittelstandes vertreten wird, ohne dabei das Gesamtwohl unseres Volkes aus den Augen zu verlieren mit der Devise 'Leben und Leben lassen' oder 'zuerst das Volk und dann die Partei'.»

Die Gründungsversammlung stand ganz im Zeichen des Weltkrieges, der ennet der Grenzen tobte. Manche Worte mögen in unseren Ohren etwas viel Pathos enthalten. Diese Sprache wurde aber überall verstanden, und nur das zählt. Es ist völlig unerheblich, was wir heute davon halten.

«Aber nicht die Kasse ist es (die Fr. 1330.– enthält), die der vereinigten bürgerlichen Partei ihre Kraft einflösst – der Geist ist es, der herrschen soll – die Sammlung der gesamten gewerblich-bürgerlichen Stimmkraft in dieser Partei! Mit den Worten des 2. Referenten der Gründungsversammlung, Herr Kantonsrat Meier gesprochen: So gut wir zum Schutze unserer Grenzen und unseres Landes die Armee benötigen, so gut brauchen wir zur Erhaltung unserer Freiheit die politischen Parteien – sie sind der Lebensnerv unserer Demokratie. Wir haben nicht nur unsere Pflichten als Soldaten gegenüber der Armee, sondern ebensogut als aktive Bürger, indem wir als Mitglieder der Partei tätigen Anteil nehmen an der Erhaltung unserer Demokratie. Wenn dies vielen unter uns in den vergangenen Jahren leider nicht mehr möglich war, so wollen wir uns heute mit neuen Impulsen daran beteiligen und ich appelliere bei dieser Gelegenheit an die Solidarität unserer Mitglieder, die sich bisher vom politischen Leben ferngehalten haben».



**Mitgliederverzeichnis des Handwerker- und Gewerbevereins
Dübendorf 5. Juli 1934**

Amann Curt	Uhrmacher	Bahnhofstrasse
Amrein Bernhard	Wirt	Strehlgasse (Sternen)
Attinger Emil	Wagnermeister	Leepüntstrasse
Baumgartner Linus	Wirt	Waldmannsburg
Biedermann Arthur	Coiffeurmeister	Bahnhofstrasse
Bonomo Eugen	Baumeister	Glattquai
Bonomo Gebr.	Baumeister	Grundstrasse
Bosshard Werner	Spenglermeister	Bahnhofstrasse
Bosshard Emil	Malermeister	Bahnhofstrasse

Maler= ◆
◆ **Arbeit**
wird geliefert gegen
Brennholz oder guten **Most**
von **Emil Bosshardt, Maler,**
Dübendorf.

Bühlmann Anton	Apotheker	Bahnhofstrasse
Denzler Heinrich	Wagnermeister	am Bach (Kirchbach)
Dietschi Theodor	Zimmermeister	Bettli
Dobes Hans	Schneidermeister	Rosenstrasse
Eckinger Walter	Buchdrucker	Bahnhofstrasse
Fischer Robert	Sattlermeister	Usterstrasse
Füllemann Hans	Dachdeckermeister	Adlerstrasse
Geiler Arnold	Schreinermeister	Unterdorf
Gossweiler Alfred	Geometer	Neuhofstrasse
Graf Hans	Wirt	Neuer Adler, Autostrasse
Gubler Werner	Bäckermeister	Usterstrasse
Güttinger Emil	Gärtnermeister	Bahnhofstrasse

Zur Gründungsgeschichte der BGB

Hardmeier Emil	Malermeister	am Bach
Isliker-Wirz Emil	Schlossermeister	Autostrasse
Küderli Walter	Kaufmann	Gärtnerei Bettli
Kuhn-Zweidler Paul	Mechaniker	Autostrasse
Lamprecht Markus	Möbelhandlung	Wangenerstrasse
Lamprecht Hans	Schmiedmeister	Brüttsellen
Läuchli Carl	Fabrikant	Städtli
Lischer Walter	Autobetrieb	Gfenn
Lutz Willy	Malermeister	Bahnhofstrasse
Marx Martin	Installateur	Oskar Bider-Strasse
Mazzola Achille	Comestibles	Bahnhofstrasse
Meier-Kessler Heinrich	Konditor	Flugstübli Wangenstrasse
Meister Heinrich	Keramik	Stettbach
Minoretti Gebr.	Autogarage	Zürichstrasse
Müller & Co.	Fensterfabrik	Oberdorf
Neidhart Karl	Zaunfabrikant	Zürichstrasse
Rasmussen Emil	Velohandlung	Aesch
Rau Fritz	Schlossermeister	Zürichstrasse
Rissle Karl	Bäckermeister	Unterdorf
Rohner Rudolf	Gärtnermeister	b. Lindenplatz
Rohrbach Rudolf	Metzgermeister	Bahnhofstrasse
Rüegg Friedrich	Elektro-Installateur	Bahnhotrasse
Rutschmann Ernst	Elektroingenieur	Unterdorf
Schoch August	Buchbindermeister	Städtli
Stiefel Hermann	Velohandlung	Strehlgasse
Surber Heinrich	Schneidermeister	Bahnhofstrasse
Staub Max	Photograph	Wangenerstrasse
Trudel Oskar	Schneidermeister	Wangenerstrasse
Weber Heinrich	Mech. Werkstätte	Schulhausstrasse
Weber Oskar	Drechslermeister	Grundstrasse
Wuhrmann Heinrich	Schmiedmeister	Usterstrasse
Zehnder Beat	Fuhrhalter und Wirt	zum Feldhof
Zimmermann Gebr.	Zimmermeister	Zürichstrasse
Zweidler Gebr.	Schreinermeister	Unterdorf

Hugo Keppler

Die Güterzusammenlegung Dübendorf–Hermikon

Die Güterzusammenlegung Dübendorf–Hermikon

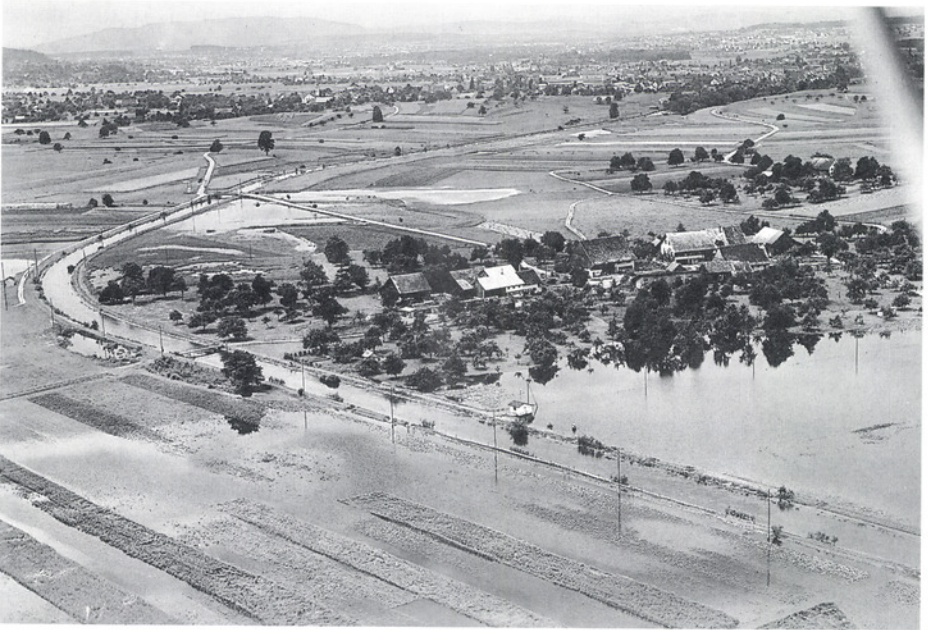
In Regenzeiten überflutete früher die Glatt regelmässig grosse Teile des Glattales. Besonders grosse Wasserverheerungen sind überliefert aus den Jahren 1764, 1781 und 1807 – 1810. Es änderte sich, als die Menschen finanziell und technisch in der Lage waren, in den Lauf der Natur einzugreifen. Früher als wertlos angesehene Sumpfgebiete wurden trocken gelegt und urbarisiert, die Glatt in ein gerades Bett gezwängt. Niemand hat während des Zweiten Weltkrieges gegen Meliorationen Einspruch erhoben oder gegen den Plan Wahlen protestiert.

Vorgeschichte

Der Weiler Hermikon liegt im grössten noch zusammenhängenden Landwirtschaftsgebiet Dübendorfs. Das Land innerhalb des grossen Moränenbogens wird von der Glatt durchflossen, welche zwischen 1880 und 1890 zur Verminderung der Überschwemmungsgefahr korrigiert wurde. Die am tiefsten gelegenen Areale des Talbodens zählten nie zum besten Kulturland; es waren Feuchtgebiete, wie sie die noch heute gebräuchlichen Flurnamen wie Rietli, Rietacher, Mooswiesen oder Chrottenacher kennzeichnen. Nach der Glattkorrektur wurden diese Gebiete grossflächig entwässert und in ackerfähigen Boden überführt.



Die Güterzusammenlegung Dübendorf–Hermikon



Alle Versuche, die in der vorindustriellen Zeit gemacht wurden, um die Krümmungen und Schleifen der Glatt auszugleichen, schlugen fehl. Die Hauptschwierigkeiten lagen zwischen Dübendorf und dem Greifensee. Erst die Tieferlegung des Flussbettes um 1 Meter (1888/89) verhinderte Überschwemmungen, allerdings nicht immer, wie die Abbildungen zeigen (Juni 1953). Die übliche Wasserführung beträgt etwa 3,5 m³/sec. In Extremfällen, mit denen man auch heute noch rechnen muss, kann sie das Zehnfache übertreffen.

Einmal erstellte Entwässerungsanlagen bedürfen einer ständigen Wartung und nach langer Betriebsdauer eventuell einer Erneuerung. So zeigte sich Ende der siebziger Jahre, dass die rechts der Glatt mit geringem Gefälle verlaufende Hauptleitung schwerwiegende Mängel aufwies. Geländesetzungen verursachten Gegengefälle; Röhrenbrüche, Ablagerungen und Einwachsen von Wurzeln verminderten die Abflusskapazität der Zementröhren und hatten Vernässungen des umliegenden Landes zur Folge. Der unterhaltspflichtigen Entwässerungsgenossenschaft Hermikon stand eine sehr teure Sanierung bevor.

Wie sollte das Problem möglichst kostengünstig gelöst werden? Das zuständige Kantonale Meliorationsamt schlug vor, den Neubau der Leitung in Verbindung mit einer Güterzusammenlegung auszuführen, weil dann auch die Parzellierungen und Feldwege verbessert werden könnten. Bei einem solchen Vorgehen sind erfahrungsgemäss von der öffentlichen Hand höhere Beiträge zu erwarten. Das Kantonale Meliorationsamt beauftragte nun im Einvernehmen mit der Stadt Dübendorf das Ingenieur- und Vermessungsbüro Gebrüder Gossweiler (Nachfolger Schaerli und Streuli) mit der Ausarbeitung eines Vorprojektes für die Melioration Hermikon.

Vorprojekt

Unter einer Melioration versteht man alle technischen Massnahmen, die zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Strukturen, zur umweltgerechten und nachhaltigen Bewirtschaftung der produktiven Flächen und zur Erhaltung und Pflege der Landschaft beitragen.

Die raumplanerische Gesetzgebung der letzten Jahre, das gewachsene Umweltbewusstsein der Menschen und die landwirtschaftliche Überproduktion bewirkten Akzentverschiebungen in den Zielsetzungen für eine Melioration. Zu den klassischen Zielen, wie bäuerliche Arbeiten zu erleichtern, Produktionskosten durch Zusammenlegung von zerstückeltem Grundbesitz zu senken, neue Weganlagen und Entwässerungen auszuführen, kommt heute die Berücksichtigung öffentlicher Interessen wie Natur- und Landschaftsschutz, Boden- und Gewässerschutz.

In Form einer Bestandesaufnahme der Eigentumsverhältnisse und des Parzellierungsgrades wurde das Beizugsgebiet für die Güterzusammenlegung, der sogenannte *Perimeter*, festgelegt. Die Begrenzung lässt sich wie folgt beschreiben: Schlossstrasse – südliche Bauzonengrenze ohne Sportanlagen und Kunsteisbahn – alte Gfennstrasse – SBB – Gemeindegrenzen gegen Schwerzenbach und Fällanden. Innerhalb der Kantons- und Gemeindestrassen entstand ein Projekt für das neue *Flurwegnetz*. Anstelle der früher oft praktizierten Schachbretteinteilung trat eine bessere Einpassung ins Gelände mit Ackerlängen zwischen 180 und 300 m.

Der *wasserbauliche Teil* umfasste eine Projektstudie für die neue Hauptleitung rechts der Glatt, ein Pumpwerk zur Ableitung des tiefer als das Glattniveau anfallenden Drainagewassers und die Erhebung schadhaft gewordener Entwässerungssysteme.

Die Güterzusammenlegung Dübendorf–Hermikon

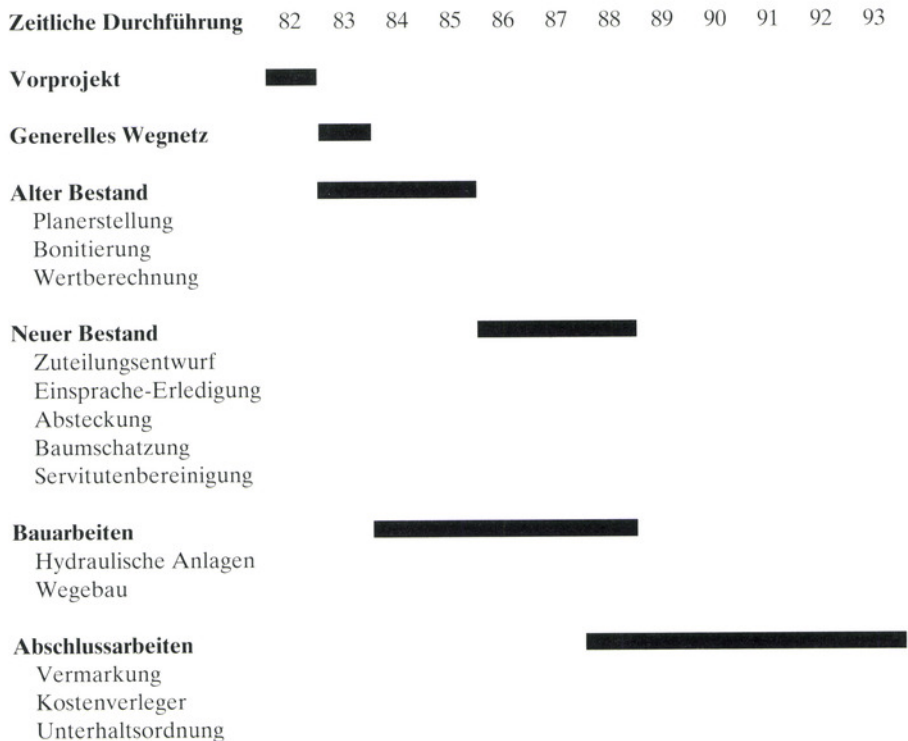
Im Rahmen des Vorprojektes wurden in Zusammenarbeit mit Natur- und Landschaftsschutz die Inventarpläne aller *Schutzobjekte* bereitgestellt, um allfällige Konfliktsituationen mit der Landwirtschaft frühzeitig zu erkennen. Die Probleme mussten später oft in zähen Auseinandersetzungen um die Festlegung der Wege oder um die definitive Landzuteilung gelöst werden.

Den Abschluss der technischen Vorarbeiten bildete der *Kostenvoranschlag*. Ein besonderer Finanzierungsplan gab Auskunft über die zu erwartenden Beiträge von Bund, Kanton und Stadt sowie den mutmasslichen Kostenanteil der beteiligten Grundeigentümer.

Finanzierungsplan	Güterzu- sammenlegung	Drainagen
Fläche des Bezugsgebietes	168 ha	34 ha
Zahlende Fläche	154 ha	34 ha
Genereller Kostenvoranschlag	in Franken	in Franken
Subventionsberechtigt	1 543 000.–	575 000.–
Nicht subventionsberechtigt	87 000.–	35 000.–
Total Kosten	1 630 000.–	610 000.–
Gesamtkosten	2 240 000.–	
Beiträge und Restkosten	in Franken	in Franken
Bund 29%	447 000.–	166 000.–
Kanton 41%	633 000.–	235 000.–
Gemeinde 25%	401 000.–	143 000.–
Total Beiträge	1 481 000.–	544 000.–
Restkosten	149 000.–	66 000.–
Kostenanteil der Beteiligten in Franken pro Are	9.70	19.40

Beschlussfassung

Nach vorgängiger Orientierung der gemäss Perimeterplan beteiligten Grundeigentümer fand am 4. Oktober 1982 die beschlussfassende Versammlung statt. 58 annehmenden Stimmen mit 127 Hektaren Fläche standen 16 verwerfende mit 35 Hektaren gegenüber. Damit war die öffentlich-rechtliche Genossenschaft gegründet. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Otto Müller (Präsident), Heinrich Kaiser, Gottfried Stebler, Albert Bertschinger, Heinz Jauch (Delegierter der Stadt), Hans Lüthi und Heinrich Weber. Anstelle des 1984 verstorbenen Otto Müller übernahm Heinrich Kaiser das Präsidium, und als neues Mitglied trat Walter Gossweiler in den Vorstand ein.



Eigentumsverhältnisse nach der Abstimmung (bereinigter Perimeter)

	Grundeigentümer		Flächen		Mittl. Fläche pro Eigent.	Parzellen		Mittl. Parzellenzahl pro Eigentümer
	Anzahl	%	ha	%		Anz.	mittl. Grösse	
1. Landwirtschafts- betriebe								
a) hauptberuflich								
Hermikon-Gfenn	9	12,2	55	34,1	6,2	75	0,74	8,3
Wil-Mooswiesen	6	8,1	16	9,8	2,7	47	0,34	7,8
b) nebenberuflich	11	14,9	44	26,9	4,0	69	0,63	6,3
2. Spezialbetriebe	4	5,4	3	1,9	0,7	6	0,50	1,5
3. Eigentümer, die verpachten								
a) mit mehreren Parzellen	18	24,3	22	13,3	1,2	53	0,41	2,9
b) mit 1 Parzelle	22	29,7	63,8	0,3	22	0,28	1,0	
4. Öffentl. Eigentü- mer: (EMD, Kanton Zürich, Stadt Dübendorf, Stadt Zürich)	4	5,4	16	10,2	4,1	51	0,32	12,8
Total	74	100,0	162	100,0		323		

Durchführung

Rechtsgrundlagen und Projektgenehmigung

Die Verfahrensabläufe von Meliorationen sind weitgehend standardisiert und in verschiedenen Gesetzen geregelt. In der Bundesverfassung zum Beispiel ist das Eigentum garantiert; der betreffende Artikel 22ter hat für jede Landumlegung grundlegende Bedeutung. Auf Bundesebene sind ferner Artikel im Zivilgesetzbuch, in den Gesetzen über die Landwirtschaft, die Raumplanung und die Fuss- und Wanderwege zu beachten.



Dübendorf kurz nach dem Zweiten Weltkrieg.

Das administrative und technische Verfahren regelt der Kanton im Landwirtschaftsgesetz und der zugehörigen Bodenverbesserungsverordnung. Für den Natur- und Heimatschutz gelten das Planungs- und Baugesetz sowie einschlägige Weisungen von Amtsstellen. Schliesslich enthalten die Statuten der Genossenschaft selber Detailvorschriften über Durchführung und Kosten des Unternehmens und den späteren Unterhalt der zu erstellenden Wege und Entwässerungsanlagen.

1983 genehmigten Bund und Kanton das Projekt und sicherten Staatsbeiträge zu. Der Gemeinderat der Stadt Dübendorf bewilligte seinerseits 25% an die subventionsberechtigten Kosten. Damit waren alle Voraussetzungen für die Inangriffnahme der technischen Arbeiten erfüllt.

Planerische Verfahrensabschnitte

Meliorationen gliedern sich in verschiedene Verfahrensabschnitte. Dabei sind von den Ausführungsorganen, d.h. vom Vorstand und von den technischen Sachbear-

Die Güterzusammenlegung Dübendorf–Hermikon

Zusammenlegung		Alter Bestand			Neuer Bestand		
		Feld ha	Wald ha	Strassen ha	Feld ha	Wald ha	Strassen ha
Privateigentum		149,22	0,38		146,87	0,10	
Öffentliches Eigentum		16,35	-	6,44	16,90	0,30	7,47
Total		165,57	0,38	6,44	163,77	0,40	7,47
Grundbuchtech. Bezug		16,44		0,10	16,44		0,10
Anzahl Grundeigentümer	privat	63	3		64	1	
	öffentlich	6	-		5	1	
Total		69	3		69	2	
Anzahl Wirtschaftspartellen	privat	196	3		84	1	
	öffentlich	33	-		30	1	
Total		229	3		114	2	
Mittlere Parzellengrösse in Aren	privat	76			175		
	öffentlich	50			56		
Mittlere Parzellengrösse/Eigentümer	privat	3,1			1,3		
	öffentlich	5,5			6,0		

Grundeigentümer	Flächen in Aren		Anzahl Wirtschaftspartellen	
	Alter Bestand 1986	Neuer Bestand 1988	alt	neu
Bertschinger Albert	879,4	838,2	6	2
Bertschinger Rudolf	681,5	693,1	4	2
Stadt Dübendorf	1151,1	1278,0	19	21
Gull Gottfried	413,3	403,6	6	1
Kaiser Heinrich	456,9	500,1	4	1
Lüthi Hans	311,2	293,0	5	1
Müller Ernst	475,9	459,4	4	2
Müller Willi	845,7	868,7	10	4
Unholz Jakob	1242,0	1204,5	6	1
Weber Heinrich	482,3	462,2	5	2
Kanton Zürich, Feld	370,5	379,5	9	6
Wald	-	29,6	-	1

beitern laufend Kontakte zu Behörden, Amtsstellen, Interessevertretern und zu den Grundeigentümern notwendig.

Für alle wichtigen Verfahrensabschnitte sind öffentliche Auflagen vorgesehen. Gegen die aufgelegten Akten können die Grundeigentümer Einsprachen erheben. Diese werden durch den Vorstand zusammen mit dem ausführenden Ingenieur in sogenannten Sühneverhandlungen erledigt. Bei diesen Gesprächen resultieren nicht selten Projektverbesserungen. Kommt keine Einigung zustande, klagt die Genossenschaft beim Kantonalen Landwirtschaftsgericht. Sein Urteil ist in materieller Hinsicht endgültig.

Als eine der ersten Arbeiten befasste sich der Vorstand mit dem im Vorprojektstadium entworfenen *Wegnetz*. In die Überarbeitung wurde auch die Stadt miteinbezogen, damit die ortsplanerischen Interessen wie Rad- und Fusswegverbindungen im definitiven Projekt Eingang finden konnten. Schliesslich hatten die Grundeigentümer anlässlich der Planaufgabe Gelegenheit, ihre Meinung kund zu tun. Sechs Einsprachen waren in der Folge zu behandeln. Gleichzeitig mit der Wegnetzplanung erstellte das Ingenieurbüro die erforderlichen *Pläne des alten Bestandes*. Die vorhandenen Grundbuchpläne wurden ergänzt durch den Eintrag der Bäume, Böschungen und sämtlicher Werkleitungen.

Mit der Bewertung der Grundstücke, der sogenannten *Bonitierung*, einer anspruchsvollen Arbeit auf dem Felde, beschäftigte sich in der vegetationslosen Zeit 1983/84 die Bonitierungskommission. (5 Auswärtige und die ortsansässigen Walter Bertschinger, Jakob Fürst, Ernst Müller und Hans Pantli). In beratender Funktion wirkte die Eidg. Forschungsanstalt für landwirtschaftlichen Pflanzenbau Zürich-Reckenholz mit. Über das gesamte Bezugsgebiet wurde ein Netz von Klassenmustern gelegt, der Boden nach einheitlichen Kriterien beurteilt und in Fruchtbarkeitsstufen eingeordnet. Dafür standen 50 Güteklassen zur Verfügung. Land, welches weiter als 500 Meter vom Wirtschaftszentrum entfernt liegt und solches, dessen Geländeneigung mehr als 8% beträgt, erhielt Abzüge. Lokale Abweichungen, wie Grundstückform, Böschungen, Waldränder u.a. erfassten die Boniteure in einem zweiten Arbeitsgang. Nach der öffentlichen Auflage konnten acht Einsprachen gütlich erledigt werden. Die Auswertung des Schätzungsmaterials lieferte für jeden Eigentümer die Einlagewerte, von denen noch 2% für die neuen Wege abgezogen wurden.

Vor Inangriffnahme des *Neuzuteilungsentwurfes* erhielten die Grundeigentümer Gelegenheit zu einer Besprechung ihrer Zuteilungswünsche. Eine gute Vertrauens-

basis zwischen Landeigentümer und Zuteilungsgeometer ist für das Gelingen des Unternehmens unumgänglich, geht es doch um die Neuordnung von bedeutenden Eigentumswerten. Die Erarbeitung des Entwurfes wird jeweils nur durch den leitenden Ingenieur des Kantonalen Meliorationsamtes begleitet, der Vorstand – da selber Eigentümer – ist ausgeschaltet. Zum Prinzip des wertmässigen Realersatzes kommt meist die Forderung, besonders der Selbstbewirtschafter, womöglich die gleiche Fläche wie vorher zugeteilt zu erhalten.

Es war natürlich nicht möglich, allen Wünschen, die sich oft überschneiden, gerecht zu werden. Deshalb wurden Prioritäten gesetzt mit dem Ziel, eine ausgewogene Gesamtlösung zu erhalten. Die Wünsche von Stadt und Kanton richteten sich vor



Bodenbeurteilung durch die Boniteure: Emil Zollinger, Walter Bertschinger, Eduard Heer, Sigrid Büttner, Ernst Marthaler, Ernst Meier, Hans Panli (von links).

allem auf die Zuteilung von Naturschutzgebieten. Durch deren Erfüllung war eine aus landwirtschaftlicher Sicht erwünschte Nutzungsentflechtung möglich.

Das Ergebnis der Neuzuteilung wurde allen Beteiligten zur gleichen Zeit eröffnet; darauf hatten der Vorstand und die technischen Organe 24 Einsprachen mit den Grundeigentümern zu bereinigen. Deren 23 konnten gütlich erledigt werden, und eine beschäftigte das Kantonale Landwirtschaftsgericht. Bei der definitiven Zuteilungsberechnung ergaben sich kleine Wertunterschiede, die in Geld abgegolten werden konnten. Als Verkehrswert setzte der Vorstand den 20-fachen Bonitierungswert fest, das waren maximal Fr. 20.–/m². Dank der aufgeschlossenen Mitwirkung aller Beteiligten konnte der Bewirtschaftungsübergang auf den 1. November 1987 festgesetzt werden.

Nach dem Besitzesantritt waren diejenigen Werte festzulegen, die bei der Bodenerfassung ausgeklammert worden waren. Unter diese *Mehr- und Minderwerte* fielen 149 Bäume, welche den Besitzer wechselten, ferner die Umbuchung von vergüteten Durchleitungsentschädigungen für Werkleitungen.

Grundbuchliche Bereinigung

Durch eine Güterzusammenlegung wird eine Neuordnung der Eigentumsverhältnisse herbeigeführt, was die Nachführung des Grundbuches bedingt. Alle Dienstbarkeiten (Servitute), Grundlasten, an- und vorgemerkte Rechte sind zu bereinigen, allenfalls zu löschen. Dem Grundbuchamt Dübendorf waren alle diese Änderungen zur Eintragung im Grundbuch nach vorgängiger Aktenaufgabe zu melden. Zwei der neu einzutragenden Anmerkungen sind von besonderer Bedeutung: Einerseits dürfen mit öffentlichen Mitteln zusammengelegte Grundstücke nicht mehr aufgeteilt werden, andererseits besteht bei Zweckentfremdung eine Rückerstattungspflicht der Subvention. Nach Abschluss dieser Arbeiten verfügte die Kantonale Volkswirtschaftsdirektion auf den 1. November 1989 den Eigentumserwerb an den neuen Grundstücken.

Bauliche Massnahmen

Die erste *hydraulische Bauetappe* umfasste die Sanierung der bereits erwähnten defekten Vorflutleitung rechts der Glatt. Aus dem Vergleich von Projektvarianten ergab sich als zweckdienlichste und kostengünstigste Lösung der Bau des Pumpwerks

Die Güterzusammenlegung Dübendorf–Hermikon

bei der Brücke Buenstrasse. Dadurch konnten die einmündenden Hauptentwässerungsleitungen kleiner dimensioniert und insgesamt weniger tief im Grundwasser verlegt werden. Der gleichzeitig erstellte Glattuferweg diente im Rohbau als Baupiste. Die Bauarbeiten dauerten von September 1984 bis Mai 1985. Die zweite Etappe wurde im Frühjahr 1987 durchgeführt und bestand aus der Rekonstruktion alter, mangelhaft funktionierender Drainagesysteme sowie aus der Entwässerung lokal begrenzter Kulturlandflächen, verteilt über das ganze Bezugsgebiet.



Mit Installationen und Bauausführung wurden folgende Firmen betraut: Bless Dübendorf (Pumpwerk), Hobi Uster (Hauptleitungen), Wehrli Gachnang (Drainagen), Hänny Meilen (Pumpen) und EKZ (Stromzufuhr). Die Bauarbeiten dauerten von Ende September 1983 bis Mai 1985; die Kosten beliefen sich auf Fr. 416 000.–.

Mit der Beendigung der Verhandlungen für die Landzuteilung war auch das *Feldwegnetz* in seiner Lage definitiv und somit baureif geworden.

Für die Feldwege mussten Fr. 694 000.– aufgebracht werden. Die Arbeiten wurden 1987/88 durch die Firma Eberhard Kloten ausgeführt und hatten folgenden Umfang:

- Neubau von 6,8 km bekiester Wege (3 Meter breit)
- Nachbesserung von 1,4 km bleibender Wege
- Aufbruch von 2,1 km alter Wege samt Humusierung
- Hartbeläge im Einmündungsgebiet zu übergeordneten Strassen



Diverse Entwässerungen und die Rekonstruktion mangelhafter Drainagesysteme führten die Unternehmen Waldvogel, (Neerach) und Wehrli (Gachnang) aus; sie kosteten Fr. 250 000.–.

Abschlussarbeiten

Nach Abschluss der Bauarbeiten war die *Verpflockung und Vermarkung* der neuen Grenzen an der Reihe. Alle Grenzpunkte wurden mit Granitsteinen, Messingbolzen oder Kunststoffgrenzmarken versehen und die angefertigten Vermarkungspläne den Grundeigentümern zur Überprüfung aufgelegt. Der *Unterhalt* der mit öffentlichen Mitteln erstellten Wege und Entwässerungsanlagen obliegt der Unterhaltungs-Genossenschaft, die als Rechtsnachfolgerin der Meliorationsgenossenschaft im Winter 1993/94 noch zu gründen sein wird.



Inbetriebnahme des Pumpwerks. Luigi Costa, Gottfried Stebler, Albert Bertschinger (von links).

Abrechnung und Kostenverleger

An die Kosten der Melioration zahlten: Der Bund Fr. 535 000.-, der Kanton Fr. 784 000.- und die Stadt Dübendorf Fr. 464 000.-. Der Gesamtaufwand von Fr. 1 915 000 blieb deutlich unter dem Voranschlag von Fr. 2 240 000.-. Dank Einsparungen bei den baulichen Massnahmen und bei den Verwaltungskosten konnte die Kostenverlegersumme tiefer angesetzt werden als bei der ersten Planung angenommen wurde. Diese sogenannten Restkosten wurden auf die Beteiligten nach Massgabe des Nutzens aus der Güterzusammenlegung verlegt. Dieser Nutzen liess sich nach einem nicht ganz einfachen Punktesystem (Klassifikation) berechnen. Die Klassifikation umfasste für jeden Eigentümer die Beurteilung des Neubestandes bezüglich Weganstoss, Zusammenlegungserfolg (Anzahl alter bzw. neuer Parzellen), Grundstückform u.a.. Die Klassenpunktzahlen der Eigentümer waren die Grundlage für die Berechnung der einzelnen Kostenbeträge.

Nachwort

Mit der Unterhaltsregelung ist die Melioration abgeschlossen. Der technische Fortschritt in den letzten fünfzig Jahren, die Zunahme der gesetzlichen Vorschriften, veränderte Wertvorstellungen der Bevölkerung liessen die Komplexität des Unternehmens ständig zunehmen. Gewisse Zielsetzungen haben sich gewandelt, so musste während der Kriegsjahre im Interesse der Selbstversorgung auf behördliche Anordnung ackerfähiger Boden bereitgestellt werden durch Rodungen und Entwässerungen, auch von Riedwiesen, ein Unterfangen, das heute nicht mehr denkbar wäre.



Dieser Weiher an der Alten Schwerzenbachstrasse entstand durch tätigen Einsatz des Naturschutzvereins Dübendorf. Ohne vorherige Landausscheidung wäre das Biotop kaum möglich gewesen.

Auch das Thema Ertragssteigerung ist nicht mehr aktuell; die Überproduktion führt zu den allseits bekannten Verwertungsproblemen. Bei der Bodenbonitierung wird u.a. die Belastbarkeit mit Düngestoffen diskutiert, geht es doch hier um die Sauberhaltung der Gewässer. Extensive Landbewirtschaftung, ökologische Vernetzung sind weitere Problempunkte, die oft den Beizug Sachverständiger anderer Fachdisziplinen erfordern.

Die Kulturtechnik offenbart auch verschiedene Berührungspunkte zur Landwirtschaftspolitik; diese Themen können aber nicht Gegenstand dieses Berichts sein. Vielmehr bleibt die Frage zu beantworten, wieweit die gesteckten Ziele im Meliorationsunternehmen Hermikon erreicht worden sind.

Landwirtschaft

Die Zusammenlegung der alten, vor allem durch Erbteilung entstandenen Kleinpärzellen zu zweckmässig geformten Grundstücken erleichtert die Arbeitsabläufe und senkt die Transportkosten. Die Sanierung von Entwässerungsanlagen verhindert die Versumpfung und erhält die Bodenfruchtbarkeit.

Öffentliche Interessen

Die Natur- und Landschaftsschutzobjekte von ca. 8 Hektaren sind mehrheitlich in öffentlicher Hand. Die Nutzungsentflechtung ermöglichte der Stadt die Schaffung des Weihers an der alten Schwerzenbachstrasse und die Anpflanzung von Hecken. In kleinem Umfang liessen sich Landausscheidungen für allfällige spätere Bedürfnisse realisieren.

Erholung und Freizeit

Wanderer und Radfahrer können die Landschaft besser geniessen, da ein zusammenhängendes, frei benützbare Feldwegnetz entstanden ist. Der motorisierte Verkehr ist nur für die Bewirtschaftung der Grundstücke gestattet.

Das Erreichte war möglich geworden dank der guten Zusammenarbeit von Vorstand, Stadtrat, der zuständigen kantonalen und städtischen Amtsstellen und schliesslich der Aufgeschlossenheit und dem Verständnis der Grundeigentümer.

Hugo Maeder

Aus den Anfängen der Gemeindebibliothek

Von Institutionen oder Vereinen, die seit einem Menschenalter bestehen, weiss häufig niemand mehr um die eigentlichen Anfänge. Die Gemeindebibliothek zum Beispiel gibt es seit 70 Jahren. Wer hat sie gegründet? Welches waren die Umstände?

Als der Aerodrom zum Militärflugplatz geworden war, hatte wohl endgültig das letzte Stündlein für das Bauerndorf geschlagen. Viele Neuzuzüger wollten sich mit dem kärglichen Kulturangebot in Dübendorf nicht abfinden. Dieses beschränkte sich im wesentlichen auf gelegentliche Vorträge und auf Vereinskränzchen mit obligater Tombola und mehr oder weniger witziges Dialekttheater. Schon vor der Jahrhundertwende waren mehrere Lesezirkel gegründet worden, aber immer nach kurzer Zeit wieder eingegangen, sei es aus mangelndem Interesse oder wegen «zu laxer Aufnahmebedingungen». Auch die 1901 ins Leben gerufene Mittwochgesellschaft erlitt nach drei Jahren dasselbe Schicksal. Dieses abrupte Ende beleuchtet exemplarisch die Schwächen des damaligen kulturellen Lebens. Die Mittwochgesellschaft wollte kein Verein sein, sondern eine völlig zwanglose Vereinigung; keine Statuten, Protokolle und Generalversammlungen sollten die Bewegungsfreiheit einschränken können. Der Zweck allein, nämlich die «gegenseitige Unterhaltung und Belehrung», ferner «Vorträge über die interessantesten Gebiete des menschlichen Wissens und Könnens», würde die Vereinigung schon zusammenhalten. Das waren Illusionen, denn schon die Dübendorfer um 1900 waren waschechte Demokraten; sie schauten mit Missgunst und Neid auf alle, die ihren eigenen mittelmässigen Horizont überragten. Vor allem die Lehrer hatten gefälligst den Vorstellungen der Dörfler zu entsprechen, allzu emsige kulturelle Tätigkeiten wollte man diesen «Angestellten» schon abgewöhnen, notfalls mit dem Stimmzettel. Nachdem es schon 1899 Sekundarlehrer Friedrich Meister (1860–1954) in Dübendorf zu eng geworden war, verliess auch Primarlehrer Rudolf Hardmeier (1859–1933) seinen Schulort im Wil. Kleinliche Vorwürfe wie «Vergeudung von Schreibmaterialien» und andere Bagatellen musste er sich gefallen lassen, wohl wissend, dass ganz anderes gemeint war. Lehrer, die sich mit Hühnerzucht beschäftigten oder wissenschaftliche Werke über Kieselalgen verfassten wie Friedrich Meister oder Gedichte schrieben, Vorträge hielten und Reisen unternahmen wie Rudolf Hardmeier, konnten keine guten Schulmeister sein. Punktum.

1919 erfolgte die Gründung des Verkehrs- und Verschönerungsvereins, in dessen Vorstand nicht mehr die alten Dorfkönige den Ton angaben, sondern neue Männer das Sagen hatten. Der Verkehrsverein trug seinen Namen zurecht, beschäftigte er



sich doch mit Strassenführungen und befasste sich intensiv mit Fahr- und Flugplänen und war für die Anbringung von Wegweisern und Hinweistafeln besorgt. Natürlich setzte er sich auch zum Ziel, das An- und Aussehen Dübendorfs zu verbessern. Dazu gehörte auch die Beackerung des heute noch steinharten Kulturbodens. Die Idee einer öffentlich zugänglichen Bibliothek hatten – angeblich unabhängig voneinander – die beiden Vorstandsmitglieder Jakob Meier (1887 – 1977),

Sekundarlehrer, und Walter Eckinger (1886 – 1953), Buchdrucker und Herausgeber des einheimischen Intelligenzblattes. «Beide haben es längst als einen Mangel empfunden, dass in unserer grossen Gemeinde keine solche Gelegenheit zur Weiterbildung existiert; sie geben der Schaffung einer Bibliothek den Vorzug, während der Präsident (Jakob Stiefel-Küderli 1873 – 1923) der Zirkulation moderner Literatur, d.h. den Lesemappen das Wort redet; immerhin sei er der Meinung, dass dieses Ziel von unserem Verein nur angeregt und später von einer Kommission weiterverfolgt werden soll. Im Anschluss daran berichtet Emil Wagner über die schlechten Erfahrungen mit der seinerzeit auf dem Flugplatz geschaffenen Bibliothek; auch anderwärts habe das Interesse dafür nachgelassen. Herr Kantonsrat Läuchli macht auf die Gefahr der Ansteckung aufmerksam durch Bücher, die auf dem Krankenbette gelesen werden; es sei dies eine ziemlich heikle Sache. Im übrigen ist er, wie Eckinger, der Meinung, dass man in Dübendorf allein ohne Kosten eine stattliche Zahl Bücher zu einer Bibliothek aufreiben könnte. Sekundarlehrer Meier betont, dass man in Wallisellen und Uster wieder von den Lesemappen abgekommen sei; das einzig Wahre ist ein gutes Buch, es können auch Bücher dabei sein für Handwerk und Gewerbe, für Industrie und Landwirtschaft; in erster Linie soll eine Bibliothek der Unterhaltung und Belehrung dienen und zum Studium anregen.»

Um eine möglichst breite Resonanz zu finden, veranstaltete der VVD eine Autorenlesung. In der Person des bekannten Bauerndichters Alfred Huggenberger hoffte man ein Zugpferd zu finden. «Verhandlungen mit Herrn Huggenberger führten bald zu einer definitiven Festlegung des Abends, dem leider auch die realistische Seite nicht fehlte, denn der Dichter verlangt für denselben die Kleinigkeit von 100 Franken.» Wie man sieht, nichts Neues unter der Sonne! Noch heute machen Veranstalter von Dichterlesungen lange Gesichter, wenn es um ein angemessenes Honorar geht. Für Ferien oder sündenteure Krawatten wird jeder Betrag ohne Murren bezahlt, aber doch nicht für ein bisschen Vorlesen! Hier tauchen wieder die alten – schon immer falschen – Vorstellungen auf vom Künstler, sei er Musiker, Dichter oder Maler, der ja nicht «arbeitet». Immerhin, das Wagnis lohnte sich, und der Anlass «war ein selten hoher Genuss; aus dem Abend entwickelte sich mit der vorgerückten Zeit ein gediegener Huggenberger-Morgen, bei dem es dank etlicher, zu Ehren des Bauerndichters von unseren Grossbauern geschenkter Flaschen immer literarischer zu und her ging.»

Begeistert äusserte sich Walter Eckinger in seinem Blatt: «Bedeutete er für unser Dorf nicht ein Fest, dieser erste Huggenberger-Abend? Gewiss! Man hatte sich das

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf und Umgebung.

Montag, den 27. November 1922,
abends 8 Uhr,

im Gasthof zum „Hecht“ in Dübendorf

Vortrags = Abend des Bauerndichters Ufr. Suggenberger.

Vorlesungen aus seinen Werken.

Kassaöffnung halb 8 Uhr. Eintritt 50 Cts.

Zu diesem genussreichen, literarischen Abend, verbunden mit **Klavier- und Violinvorträgen**, ist Jedermann (auch Frauen und Töchter) herzlich eingeladen. Von den Vereinsmitgliedern, die freien Eintritt haben, erwarten wir einen geschlossenen Aufmarsch.

Der Vorstand
des Verkehrs- und Verschönerungsvereins.

Bücher = Sammlung für die Gemeinde-Bibliothek Dübendorf.

Dem tit. Publikum diene hiemit zur Kenntnis, daß unsere Sammler anfangs nächster Woche mit dem Einzug der Bücher und Zeitschriften beginnen werden. Wir richten daher auf diesem Wege nochmals die höfliche Bitte an die Einwohnerschaft, ihre Literatur auf diesen Zeitpunkt bereit zu halten. Alle diejenigen, die für den edlen Zweck eine größere Anzahl Bücher zur Verfügung stellen können, möchten diese den Sammlern in einem Verzeichnis aufzuführen. Alle Spenden verdankt zum voraus aufs herzlichste

Die Bibliothek-Kommission.

Auftreten eines Dichters entschieden trockener vorgestellt und ward dann aufs Angenehmste überrascht von dem Können dieses schlichten Mannes aus dem Volke, der in so natürlicher, ungezwungener Art uns Menschen zu nehmen und zu geben verstand, wie wir nun einmal sind: mit Untugenden und Fehlern behaftet. Erfreulich war, dass nicht jede einzelne Darbietung beklatscht, sondern der umso ergiebigere Applaus dem Vortragenden gesamthaft gespendet wurde. Auch die beiden Mitwirkenden, Fr. Stiefel und Herr Lehrer Blattmann, ernteten für ihr feines Spiel auf Flügel und Violine warme Anerkennung.

Der Präsident des Verkehrsvereins, der eingangs den berühmten Gast willkommen geheissen, dankte diesem aufs verbindlichste für den so genussreichen Abend, daran die Hoffnung knüpfend, dass dadurch diesem bisher noch brach gelegenen Gebiet in Dübendorf vermehrte Beachtung geschenkt werden möge. Um diesem Ziel näher zu kommen, gab Herr Stiefel die vom Verkehrsverein angeregte Schaffung einer Volksbibliothek bekannt; diese Idee soll unter Mithilfe der Einwohnerschaft auf breiterer Basis verwirklicht werden, denn unser Dorf, so führte Herr Sekundarlehrer Meier ergänzend aus, ist wohl die einzige grössere Gemeinde, die noch keine öffentliche Bibliothek besitzt. Man hofft, durch freiwillige Spenden vorerst einen Grundstock legen zu können, und bitten wir das verehrte Publikum heute schon, sobald der Ruf ergeht, das Seinige zum guten Gelingen dieser gemeinnützigen Aufgabe beitragen zu helfen.»

Gemeindebibliothek Dübendorf

Eröffnung den 22. Februar 1923, im Primarschulhaus
Zimmer Nr. 3.

Bücherausgabe jeden Donnerstag 6³⁰—8³⁰.

Leihgebühr pro Jahr 2 Fr. in bar oder Bücher. Jugend-
liche unter 19 Jahren frei. Leihfrist: 1 Monat.

Die Kommission.



Mit guten Ideen allein ist noch kein Werk getan worden. Forderungen wie «man sollte», «wir müssten», «es braucht dringend», usw. gehen leicht über die Lippen. Aber das Versprechen musste eingehalten werden! Am 6. Dezember 1922 erschien im Wochenblatt des Bezirkes Uster (Dübendorfer Nachrichten) folgende Notiz:

«Man soll das Eisen schmieden, solange es warm ist! Nach diesem Sprichwort gedenkt auch die Bibliothekskommission zu handeln; sie beschloss, so rasch als möglich zu dem neuen Werke das Fundament zu legen in dem Sinne, dass vorderhand im Dorfe selbst die «überschüssige» Literatur gesammelt und unserem Zwecke dienstbar gemacht wird. Wir sind überzeugt, dass Dübendorf aus eigener Kraft und aus eigenen Mitteln etwas Rechtes zustande bringen wird, dadurch, dass jede Familie von ihren Büchern und Schriften für Erwachsene und für die Jugend etwas abgibt. Auch Geldbeträge werden dankend entgegengenommen, damit es möglich wird, sofort die nötigen Anschaffungen und Ergänzungen zu machen, um mit Beginn des neuen Jahres die Institution mit einer stattlichen Anzahl Bände eröffnen zu können. Wir richten daher an die gesamte Einwohnerschaft den dringenden Appell, sich die kleine Mühe nicht scheuen zu lassen und für den edlen Zweck soviel als jedem möglich ist, beizusteuern.»

Die Bibliothekskommission bestand aus den Herren Jakob Meier, Gottfried Blattmann, Heinrich Egli, Albert Müller und Walter Eckinger. Das Startkapital von 300 Franken war bald aufgebraucht, es konnte damit etwa ein Laufmeter Bücher erworben werden. Das Geld stammte zu gleichen Teilen von der Pro Juventute, vom VVD und von der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes Uster. Bücher galten damals meist als Luxus, den man sich nur selten leisten mochte. Niemandem wäre es deshalb eingefallen, Bücher als Wegwerfware zu behandeln, sowenig wie Brot oder andere Lebensmittel.

Am 22. Februar 1923 wurde mit der Ausleihe begonnen. In das Amt des Bibliothekars und des Kassiers teilten sich Jakob Meier und Gottfried Blattmann.



Annähernd 2000 Bilderbücher schlummern in den farbigen Büchertrögen der Gemeindebibliothek. Sie warten darauf, durchblättert und – vielleicht vorerst noch etwas zögernd und mühsam – gelesen zu werden.

Die hochgemute Stimmung wich bald einer gewissen Ernüchterung, der erwartete Ansturm bildungsbefflissener Dübendorfer blieb aus, was nicht zu verwundern ist bei der minimalen Öffnungszeit von einer Stunde pro Woche und einem sowohl qualitativ wie quantitativ geringen Angebot. Die äusserst bescheidenen Einnahmen liessen ohnehin nur die ehrenamtliche Tätigkeit der Funktionäre zu. Von 1926 bis 1929 zum Beispiel gingen nur gerade 41 Franken an Mitgliederbeiträgen ein, zuviel, um das Handtuch zu werfen, zuwenig, um attraktiv zu sein. Bis 1930 erreichte der Buchbestand 800 Bände, meist belletristischer Art. Neben Klassikern wie Tolstoi, Dostojewski, Gotthelf, Keller und Meyer fehlten auch nicht die neuesten Werke von Thomas Mann, Heinrich Federer und Alfred Huggenberger. Besonders begehrt waren die Reisebücher Walter Mittelholzers, kannte man diesen Fliegerpionier doch meist sogar persönlich. Seine Beschreibungen der Flüge nach Persien, nach Afrika oder über die Alpen waren meist ausgeliehen.

Das heutige Riesenangebot an Sachbüchern war damals nicht vorstellbar. Einer der wenigen Sachbuchverlage war die Franckh'sche Verlagshandlung in Stuttgart. Als Mitglied des «Kosmos», der Gesellschaft der Naturfreunde, gelangte die Bibliothek in den Genuss eines willkommenen Rabattes. 1923 waren aber die Rechnungen in Schweizer Franken zu bezahlen, denn die Geldentwertung in Deutschland hatte sich ins Masslose verloren. Für ein kleines Astronomiebüchlein im Wert von drei Franken wären zeitweise 15 Millionen Reichsmark aufzuwenden gewesen.

1927 wurde die Bibliothekskommission neu bestellt; sie gelangte mit der Frage an den Vorstand, ob der Verkehrsverein nicht in der Lage wäre, sich dieser Institution wieder anzunehmen. «Speziell von Seiten der neuen Mitglieder, die sich sowohl aus der Arbeiterschaft als auch aus der Landwirtschaft rekrutieren, wurde darauf auf-

Die 1927 von ehemaligen Konfirmanden gegründete «Mixervereinigung» bezog regelmässig Sachbücher und Unterhaltungslektüre von der Volksbibliothek Bern. Jeder Mixer war verpflichtet, an bestimmten Abenden die Aufsicht über das Lokal (Gemeindestube) und die angeschlossene Bibliothek zu führen.



merksam gemacht, dass der Gemeindebibliothek, die bisher sozusagen nur als ein leeres Gebilde bestand, jemand zu Gevatter stehen sollte, d.h., sie sollte als Glied irgend einem Vereine oder einer Körperschaft unterstehen, wie dies auch andernorts der Fall ist. (...)

Die Kommissionsmitglieder sind amtsmüde geworden und zurückgetreten. Weil richtiger Ersatz sich nur schwer finden lässt und auch fernerhin immer mit Änderungen gerechnet werden müsste, stellte der Vorstand an die Primarschulpflege Dübendorf das Ersuchen, die Bibliothek – sofern eine solche noch existiert – zu übernehmen und weiterzuführen. Die genannte Pflege entsprach dem Gesuch unter der Bedingung, dass die Gemeindebibliothek in die Form einer öffentlichen Stiftung gekleidet werde».

Die von VVD-Aktuar und Notar Paul Fischer entworfene Stiftungsurkunde wurde von der Primarschulpflege genehmigt. Für den Betrieb wählte sie eine Kommission bestehend aus «Herrn Kantonsrat Stäger, Primarschulpfleger, als Präsident, Herrn Sekundarlehrer Jakob Meier als Bibliothekar und Fräulein Margrit Tobler, Primarlehrerin, als Quästorin».

Mit der Übernahme durch die Schule begann sich die Gemeindebibliothek stärker an die Schweizerische Volksbibliothek anzuschliessen, das heisst, aus deren Beständen «über alle Lebens- und Arbeitsgebiete Spezialbände» abzugeben. Auch der neue Name «Volksbibliothek» wurde übernommen und jahrzehntelang beibehalten.

Seither ist ein Menschenalter ins Land gegangen, und viel Arbeit ist geleistet worden. Heute umfasst die «Stadtbibliothek» 25 000 Bücher und hat 1600 eingeschriebene Leserinnen und Leser. Aus Platzgründen werden zurzeit weder Tonträger noch audiovisuelle Medien wie Filme und Videos angeboten. Mit umso grösserer Gewissenhaftigkeit nimmt man sich der Neuerscheinungen an. Pro Monat stehen an die hundert umsichtig ausgewählte neue Bücher in den Gestellen. Keine Selbstverständlichkeit, wenn man weiss, dass 1 Laufmeter Bücher heute fast Fr. 1800.– kostet. Der Bibliotheksdienst erschöpft sich natürlich nicht in blosser Ausleihe. Kleine Ausstellungen sollen zum Nachdenken, Stöbern und Verweilen einladen. Zahlreiche Schüler werden für ihre Vorträge beraten, auch Fotokopien erstellt. Die Buchausgabe erfolgt allerdings immer noch nach der Väter Sitte, die EDV hat aus verschiedenen Gründen noch nicht Einzug gehalten.

Die Sorgfaltspflichten werden leider von vielen Benützern nicht besonders ernst genommen. Vor allem Hunde, Katzen und Hamster scheinen sich an den Büchern





ebenfalls zu ergötzen, zudem müssen pro Jahr an die 1000 Mahnkarten verschickt werden. Schon Pfarrer Wirz beklagte sich in einem Inserat, das 1877 im «Anzeiger von Uster» erschien: «Dübendorf. Jugend- u. Volksbibliothek. Behufs Revision meiner Leihbibliothek ersuche ich alle diejenigen Erwachsenen und Kinder, welche noch Bücher von mir in Händen haben, mir dieselben beförderlich für einige Zeit zurückzubringen».

Die Stadt Dübendorf steht zusammen mit den meisten anderen Schweizer Gemeinden leider am Südrand der bibliothekarischen Wohlfahrtszone, was besagen will, dass zum Beispiel ein Skandinavier genau so selbstverständlich in die Bibliothek geht, wie in einen Laden oder in eine Wirtschaft. Der Mitgliederbeitrag von zehn Franken – Kinder sind gratis – kann schwerlich der Grund für die Schwellenangst sein.



Was wird gelesen? Der Durchschnittsschweizer trinkt Café Crème und Bier, und so liest er auch. Gefragt ist somit der nicht allzu anspruchsvolle Roman, der Krimi und die leicht zugängliche Information. Gelesen wird zur Erholung und zur Unterhaltung, neuerdings auch zur persönlichen Fortbildung.

Gross ist die Zahl der Kinder- und Jugendbücher, die es zu entdecken gilt. Muss es immer Asterix und Obelix sein?

Hugo Maeder

Bildung durch Musik

25 Jahre Musikschule Dübendorf

Der Sinnspruch «Wo man singt, da lass dich ruhig nieder» mag von manchen Zeitgenossen, die auf digitale Schallbearbeitung schwören, als obsoleter Volksweisheit belächelt werden. Leider ist nicht zu leugnen, dass grosse Teile der Öffentlichkeit, viele Politiker und auch Lehrer die Bedeutung der Musikerziehung verkennen. Dafür sind die Spalten der Lokalpresse voll von Schlagzeilen über Gewalt in der Schule, Drogenhandel auf den Pausenplätzen, fehlgeleitete Persönlichkeitsentwicklung bei Jugendlichen und dergleichen. Wo Übles passiert und Bedenkliches nicht verhindert wird, da sind bald die vermeintlichen Retter zur Stelle. Die verbreitete Meinung, dass Mühe, Arbeit, Unlust, Trauer und Schmerz dem heutigen Menschen nicht mehr zumutbar seien, ist als verbreiteter Irrglaube ein schlichter Selbstbetrug.

Musikunterricht in früherer Zeit

Es ist nicht zu bestreiten, dass sich in den letzten Jahrzehnten eine sanfte Umwälzung ereignet hat. Musikalische Ausbildung war früher der begüterten Gesellschaftsschicht mit gehobenem Bildungsniveau vorbehalten. Für Eltern mit bescheidenem Einkommen war es bis lange nach dem Zweiten Weltkrieg kaum möglich, das Geld für Instrumentalunterricht aufzubringen, von den Anschaffungskosten eines Klaviers oder einer Geige ganz zu schweigen. Ein Instrument umgab allerdings den Spieler mit der Aura des Exklusiven oder sogar Elitären. Meistens büsste deren Strahlungskraft allerdings bald an Intensität ein, besonders wenn die Begabung der Sprösslinge in keinem Verhältnis zum Ehrgeiz ihrer Eltern stand.

Grossmütter und Grossväter erinnern sich an die Zeiten, wo es üblich war, zum Unterricht in einem Instrumentalfach den Lehrer in dessen Wohnung aufzusuchen. Am Zürcher Konservatorium wurde ja nur aufgenommen, wer sein Instrument schon einigermaßen beherrschte und es wegen persönlicher Freude und Begeisterung oder um beruflicher Ziele willen zu einer gewissen Meisterschaft bringen wollte. Wenigstens auf diesem Gebiet hat sich das pädagogische Umfeld zum Guten verändert. In fast allen Gemeinden des Kantons Zürich gibt es heute Musikschulen, wo kleine und grosse Kinder, Jugendliche und Erwachsene, im Einzelunterricht oder in Kleingruppen, fast alle Instrumente erlernen können. Sie gewährleisten einen kompetenten Musikunterricht und tragen dazu bei, dass sich die stille Revolution in Richtung der Demokratisierung täglich fortsetzt.

Als der Stand des Musikers salonfähig geworden war, gab es bei uns nur ganz wenige Musiklehrer, meist Organisten oder Volksschullehrer. Gedacht sei etwa an

«Aus dem äusserst reichhaltigen Programm ist zu ersehen, in welchem Stadium, das zwischen 1/4 und 5 Jahren variiert, sich die 15 beteiligten Schüler befinden».

«Einen recht schönen Sonntag-Nachmittag hat uns Frl. Fenner, unsere bewährte Klavierlehrerin bereitet, durch die vielen hübschen Vorträge ihrer

Schülerinnen. Schon das zahlreiche Erscheinen der vielen Erwachsenen bezeugte der Leiterin volle Sympathie und wunden ihr an dieser Stelle ein sinniges Kränzchen. Alle Kinder haben die Sache gut gemacht, die kleinen Finger verstehen ja schon die grössten Kunstgriffe». (1907)

Sonntag den 27. Jan., nachm. punkt $\frac{1}{2}$ 4 Uhr
im Gasthof zum „HECHT“ in Dübendorf

VortragsAbend
der SCHÜLER von
MARIE FENNER
Klavier-Lehrerin

Eintritt frei

Kinder haben nur Zutritt in Begleitg. Erwachsene
Während den einzelnen Nummern bleiben die
..... Türen geschlossen

Marie Fenner (1870 – 1949), die von 1897 bis zum Amtsantritt Theo Halters, das heisst fünfzig Jahre lang, die Orgel in der alten Kirche im Wil spielte und zahlreiche höhere Töchter in die Geheimnisse des Klavierspiels einweihete. Nicht vergessen wollen wir auch Gottfried Blattmann (1892 – 1959), der 42 Jahre als Primarlehrer in Dübendorf amte und den Orchesterverein, die Harmonie und den Töchterchor leitete. Gross ist die Schar der Menschen, die Gottfried Blattmann ihre Einführung ins Klavier- oder Violinspiel verdanken.

«Bethli, nimm d Wösch ie, d Musikante chömed», so riefen ehemed besorgte Mütter ihren Töchtern nach, wenn das angeblich leichtlebige Völklein der Musici ins Dorf kam. Von der Jugend bejubelt, von den Männern misstrauisch geduldet und von den Müttern heimlich bewundert, hatten es hierzulande die freierwerbenden Musiker schwer. Als das Jahrhundert noch jung war und sich viele Neuerungen schon durchgesetzt hatten, blieben sie, zusammen mit Kesselflickern, Scherenschleifern, Wurzelkrämern und Bärentreibern dem Gewerbegesetz unterstellt. Wer den Beruf öffentlich ausüben wollte, musste ein Patent lösen.



Vor Zeiten glaubten die Menschen, im Musiker etwas Unheimliches, etwas Fremdes zu erkennen und bezeichneten dies als zigeunerhaft. Und da die Zigeuner als suspekt galten, war dies durchaus despektierlich gemeint. Die Musikanten ,auch diese Bezeichnung wertete ab, spielten meist zum Tanz auf und verdienten so ihren Lebensunterhalt. Dabei verfehlte das Bacchantische natürlich selten seine verführerische Wirkung, sehr zum Missfallen der Pfarrherren, die sich als von Gott eingesetzte Sittenwächter betrachteten: «Eine grosse ville volcks von knaben und töchteren habend im Gfänn getantzet, ein leichtfertiges Wäsen getrieben; hatten ihre Spilleuth, besonders den Geyger von Fällanden, Hans Wetzsteinen...» (1670).

Die Ächtung des Musikers ist nur zu verstehen auf dem Hintergrund des Puritanismus, dem die sinnenfreudigen Künste als Teufelswerk verhasst waren. Fundamentalistischen Eiferern gelang es, die Musiker in Verruf zu bringen, letztlich aus religiös-konfessionellen Motiven heraus. Das möglicherweise Leichtfertige im Charakter der alten Spilleute ist nicht mehr vereinbar mit der äusserst disziplinierten Tätigkeit eines heutigen Musikers. Der Stand der Musici ist seit einigen Jahrzehnten ehrbar und gesellschaftsfähig geworden. Man ist sogar weitherum geneigt zuzugeben, dass der Musiker nicht nur «spielt», sondern auch «arbeitet». Die Arbeit des konzentrierten Musizierens liegt der eines Feinmechanikers oder eines Chirurgen jedenfalls näher als das Tun der Spilleute im Gfenn von 1670.

Der Stellenwert der Musik

Wer heute Musiker wird, entscheidet sich für eine Tätigkeit, die viel Disziplin, Geistesgegenwart und Konzentrationsfähigkeit verlangt. Das gleiche gilt im Grunde auch für jeden Musikschüler. Die Musikschule führt diesen, unbesehen von Herkunft und Begabung, vorerst in die Welt der Rhythmen und Klänge ein. Die musikalische *Grundschule* erleichtert damit den Einstieg in den Instrumentalunterricht. Die weiterführende Schulung wirkt sich vorteilhaft auf alle anderen Lebensbereiche aus: Sie hilft, Augen, Ohren, Herz und Sinn für allgemeine kulturelle Werte zu öffnen. Musikalische Erlebnisse sind Steinchen in jenem Mosaik, an dem jeder Mensch lebenslang zu arbeiten hat, an seiner persönlichen Kultur. Den ganzen Weg dazu muss jeder allein gehen, aber er muss zuvor darauf geführt worden sein.

Die Behauptung, es bestehe ein Zusammenhang zwischen Intelligenzentwicklung und erweitertem Musikunterricht ist heute keine Vermutung mehr, sondern ein-



drücklich bewiesen. Ein intensivierter Musikunterricht schon in der Volksschule wirkt sich günstig auf Konzentrationsfähigkeit, Gedächtnis, sprachliches Verständnis, Ausdrucksvermögen und soziales Verhalten der Kinder aus. Die Ergebnisse der Schulversuche mit fünf Wochenstunden Musik und reduzierten Pensen in Mathematik und Muttersprache in verschiedenen Kantonen sprechen eine deutliche Sprache: «Die These, dass sich die intensive Beschäftigung mit Musik (Singen, gemeinsames Musizieren und Tanzen sowie Schulung des Notenlesens und des Musikhörens) so positiv auswirkt, dass in allen Schulfächern, also auch in jenen mit reduziertem Pensum, normale oder bessere Leistungen resultieren, konnte *vollumfänglich bestätigt* werden.

Eine gute Musikerziehung in der Schule bedarf freilich *qualifizierter* Lehrkräfte – eine weitere Binsenwahrheit, die allerdings einen grossen Problembereich öffnet. Denn ebenso klein, wie der Musikunterricht an mancher Schweizer Schule geschrieben wird, so gering veranschlagt mancher Lehrer den Stellenwert seiner eigenen musikalischen Ausbildung. Und dies überträgt sich dann wiederum auf den Unterricht seiner Schüler. Um diesen Teufelskreis zu durchbrechen, hat die Arbeitsgruppe gefordert, die musikalische Ausbildung der Lehrkräfte sei entscheidend zu verbessern. In die Lehrerseminare für die Volksschule sollten nur noch Kandidaten aufgenommen werden, die sich im Singen und Instrumentalspiel bereits über eine musikalische Vorbildung ausweisen können»(NZZ Nr. 170,1993).

Die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich hat sich, offenbar eingedenk des betrüblichen Ausbildungsstandes der Lehrer, geweigert, an den Versuchen mit erweitertem Musikunterricht teilzunehmen. Sie fühlte sich dementsprechend auch nicht verpflichtet, die Ergebnisse zur Kenntnis zu nehmen. Jedenfalls ist im hochgelobten *Neuen Lehrplan*, in welchem die Promotoren nicht müde werden, von Teamgeist, Flexibilität, sozialem Verhalten und dergleichen zu schwärmen, nichts davon zu spüren.

Es begann mit der Blockflöte

Der schon früher ungenügende Musikunterricht in der Volksschule bewog verschiedene Pioniere der sogenannten Blockflötenbewegung, aus ihrer Bescheidenheit herauszutreten. Noch während des Krieges wusste ja kaum jemand, was eine Blockflöte überhaupt sei. 1947 erklärte die Oberbehörde des Kantons die Blockflöten-

kurse für die 3. und 5. Schulklasse als freiwilliges Schulfach. Die methodische Ausbildung der Lehrer war zwar nur kurz, die Begeisterung für das neue musische Fach grösser als die Spielfertigkeit. Immerhin, der Anfang war gemacht.

Bald zeigte es sich, dass viele begabte Blockflötisten gerne ein weiteres, anspruchsvolleres Instrument erlernt hätten, z.B. Klavier, Violine, Flöte oder die allmählich in Mode kommende Gitarre. Die Lehrer wurden allerorten bestürmt und um Unterrichtsmöglichkeiten und Adressenvermittlung gebeten. Der Wunsch nach einer Musikschule mit festen Ordnungen, einigermaßen geregelten Arbeitszeiten und halbwegs zeitgemässen Einkommen lebte auch in den zahlreicher werdenden Privatmusiklehrern. Obwohl sie eine kostspielige konservatorische Ausbildung hinter sich hatten, waren die meisten wirtschaftlich schlecht gestellt: Geringe Honorare, wechselnde Schülerzahl, unbezahlte Absenzen, usw.

Alphorn oder Triangel?

Mitte der sechziger Jahre vermochten die privaten Musiklehrer dem steigenden Bedürfnis nach Instrumentalunterricht nicht mehr zu genügen, besonders gefragt waren Klavierpädagogen. Kinder, die ein Blasinstrument oder die Handharmonika erlernen wollten, fanden bei der Knabenmusik oder beim Handharmonikaklub entsprechende Möglichkeiten. Am 25. November 1966 kam die Musikschulfrage erstmals auf die Traktandenliste der Primarschulpflege. Ein Ausschuss, der sich mit allen einschlägigen Fragen befasste, kam zum Schluss, dass der Allgemeinheit eine gemeindeeigene Musikschule am besten dienen könne. Ausgangspunkt für das weitere Vorgehen war eine Elternumfrage im Jahre 1967; dabei bekundeten mehr als fünfhundert Kinder grundsätzliches Interesse. Der Wunsch nach Alphorn und Triangel verwunderte dabei kaum, denn erfahrungsgemäss benützen viele Menschen derlei Umfragen, um ihre gehobene Bildung zu zeigen oder mehr oder weniger geistreiche Bemerkungen anzubringen. Wie dem auch sei, es meldeten sich schliesslich 115 Schüler definitiv, und die Musikschule begann mit 18 Musiklehrern 1968 ihre Tätigkeit. In Anlehnung an die Praxis anderer Gemeinden übernahm die Primarschule mit ihrem gut organisierten Verwaltungsapparat die Führung und Verwaltung der neuen Schule.

Wir haben uns daran gewöhnt, dass Dienstleistungen jeglicher Art in beliebiger Menge zur Verfügung stehen und konsumierbar sind. Meist wird aber grosszügig

übersehen, dass hinter dem – vordergründig selbstverständlichen – Angebot immer Menschen stehen, die ihre Zeit, ihre Energie und ihren Sachverstand für eine gute Sache einer grösseren Gemeinschaft zur Verfügung stellen. Meist geht es zwar nicht um die Durchsetzung grossartiger Ideen; die Leistung besteht darin, dass diese Ideen gegen Widerstände aller Art verwirklicht werden. Die Eltern der Musikschüler sehen meist nur durch das schmale Fenster des Unterrichts ihres eigenen Kindes einen Ausschnitt aus dem Wesen der Schule und ahnen kaum, wie hinter den Kulissen wenig auffällige, aber unerlässliche Arbeit geleistet wird. Ein paar immerwährende Traktanden der Musikkommission seien herausgegriffen: Höhe des Schulgeldes, Angebot von Unterricht in möglichst vielen Instrumenten, Suche und Anstellung der Lehrer, Bedingungen, unter denen die Lehrer arbeiten, Stundenpläne und Visitationen, Bereitstellung der Unterrichtsräume, Rechnungsstellung und Sekretariat, Information und Beratung, Lösung schulischer Konflikte.

Das erfolgreiche Spiel auf der Blockflöte ermuntert oft zum Wechsel auf ein Orchesterinstrument. Hier ein Oboist beim Üben.





*Bilder Seite rechts:
Blitzlichter von Schülerdarbietungen anlässlich der Jubiläumsveranstaltung vom 12. Juni 1993 im Pfarreizentrum Leepünt.*

Hans Mahler war einer der Initianten der Musikschule Dübendorf; er leitete sie von 1968 – 1972.

*Bild unten:
Seit 1972 steht Liselotte Färber der Musikschule vor.*







Zurzeit zählt die Musikschule mehr als 400 Schülerinnen und Schüler. Die Musikstundenquote – auf die Bevölkerungszahl bezogen – ist in unserer Gegend eine der höchsten Europas. Die Musikschüler der Privatmusiklehrer, der Blasmusiken, des Handharmonikaklubs und anderer Ausbildungsstätten sind nicht einmal eingerechnet. Die gesellschaftliche und technische Entwicklung macht natürlich vor der Musikentwicklung nicht halt. Noch überwiegen zwar die klassischen Instrumente; bereits sind jedoch fünf Schlagzeugschüler in der Ausbildung, und es ist nur eine Frage der Zeit, bis auch Synthesizer und Elektrogitarre keine Fremdkörper mehr sind. Heute schon sind aus einem Klavierzimmer manchmal jazzige Klänge zu vernehmen, was darauf hindeutet, dass das, was ehemals verächtlich als minderwertige Unterhaltungsmusik abgetan worden ist, mittlerweile Eingang in das klassisch orientierte Musikstudium gefunden hat. Toleranz bei der Wahl des Repertoires wirkt sich bei Heranwachsenden natürlich ungleich motivierender aus als das zähe Beharren auf dem klassischen Lehrplan.

Die Musik vermag schöpferisches Denken und Gestalten intensiv zu fördern, dazu braucht es aber grundlegende Strukturen, eben eine Musikschule. Seit 1987 können auch Erwachsene von ihrem vielfältigen Angebot Gebrauch machen. Noch hat die Musikschule Dübendorf, an die sich übrigens auch Wangen-Brüttsellen und Schwerzenbach angeschlossen haben, zu wenig hör- und sichtbare Öffentlichkeitswirkung, sie hat ja nicht einmal ein eigenes Gebäude, sondern ist zerstreut in verschiedenen Schulhäusern und Kindergärten. Dadurch und wegen des naturgemäss nicht zu umgehenden Einzelunterrichts entsteht kaum ein «Korpsgeist», weder unter den Schülern noch unter den Eltern und nur mühsam unter den vielen Lehrern. Die Musikschule ist aber mehr als ein teurer Dienstleistungsbetrieb. Musikschülern

sind Begriffe wie Sorgfalt, Genauigkeit und Durchhaltevermögen nicht fremd. Sie lernen zum Beispiel in Vortragsübungen, wie man mit Ängsten umgeht und wie man durch *eigenes Bemühen* Resignation überwindet.

Die Musikkommission Dübendorf seit ihrem Bestehen

Präsidium

Werner Knecht		1968 – 1974
Ursula Hegetschweiler		1974 – 1982
Hans Seeger		1982 – 1986
Doris Lustenberger	seit	1986

Schulleitung

Hans Mahler		1968 – 1972
Liselotte Färber	seit	1972

Aktuarial

Marlies Jud		1968 – 1972
Fritz Bachmann		1972 – 1976
Hans Buchmann		1976 – 1990
Ralph Brem	seit	1990

Quästorat

Willi Schreiber		1968 – 1976
Hans Rudolf Flückiger		1976 – 1985
Heidi Ebnetter		1985 – 1990
Gerda Gloor	seit	1990

Schulpflegemitglieder

Rudolf Zingg		1968 – 1974
Werner Schurter		1974 – 1982
Eva Fischer		1982 – 1986
Maja Ziörjen		1986 – 1990
Helen Weber	seit	1990

Die Musikschule Dübendorf in Zahlen 1968 – 1993

Jahr	Blasinstr. (Orch.)	Streichinstr.	Klavier	Zupfinstr. Gitarre Harfe	Schlagzeug	Grundschule (Spielkreis)
1968		12	45	58		
1969		30	74	80		
1970		30	89	79		
1971		55	118	70		
1972		57	140	62		
1973		63	148	56		
1974		75	159	76		
1975		82	191	91		
1976		113	198	97		73
1977		115	180	113		131
1978	65	28	182	127		133
1979	86	28	184	113		143
1980	83	33	173	86		120
1981	76	32	183	70		120
1982	80	28	183	67		105
1983	80	30	177	54		114
1984	76	28	164	43		118
1985	72	28	166	50		138
1986	67	30	148	47		156
1987	78	32	149	44		143
1988	85	37	145	47		139
1989	79	34	137	48		123
1990	79	32	135	47	2	120
1991	79	29	117	36	3	125
1992/93	72	32	113	41	5	124

«Spick» – wer ihn macht – wer ihn liest

Lesen oder Fernsehen? Eltern und Erzieher empfehlen das erste, obwohl manche auch selber gerne in den Kasten glotzen. Jugendliche entscheiden sich klar für das zweite; denn Lesen macht keinen Spass und bringt nichts fürs Auge. Oder etwa doch? «Spick»-Leserinnen und -Leser mögen jeden Monat kaum warten, bis die Post den hellgrauen Umschlag bringt, in dem sich ihr schlaues Schüler-Magazin verbirgt. Welche Überraschung kommt wohl diesmal auf der Titelseite? Wird Angelika meinen Brief beantworten? Was bringen meine Lieblingsrubriken «Leben und Leute» und «Tips und Tricks»? Was für Splüche – äh, Sprüche – klopft Flitz Flosch in dieser Nummer?

Angelika und Otmar Bucher-Waldis haben «Spick» 1982 ins Leben gerufen. Seit 1986 wohnen sie in Gockhausen – Grund genug, sie auf der Redaktion und zu Hause zu besuchen und Einblick in ihre breit gefächerte schöpferische Arbeit zu erhalten. Einige Kostproben aus «Spick» dürfen dabei nicht fehlen. Das Magazin wendet sich zwar besonders an Mädchen und Buben zwischen 9 und 15, aber auch Erwachsene lesen «Spick» mit Vergnügen, ohne ernsthaften Schaden zu nehmen.

Was macht «Spick» so speziell?

Der Leitspruch von Angelika und Otmar heisst: «Weil wir die Kinder ernst nehmen, versuchen wir ein lustiges Magazin zu machen.»

Gelingt ihnen das? Und wie! Viele junge Leser klappen ihr Leibblatt zuerst in der Mitte auf und verschlingen die neuesten Comics und Witze. Der «Spick» ist aber beileibe keine schweizerische «Mickey Mouse». Bei allem Respekt für Walt Disney: die Bildgeschichten zur «Klasse Muheim» von Ted Sieger mit Texten von Liz Sutter sind lebensnah und humorvoll, und die Witze sind nicht Dutzendware, sondern werden von den Lesern selbst beigesteuert (für jeden abgedruckten Witz gibt es ein kleines Geschenk). Dass zwei weitere Comics-Seiten nicht aus der Redaktion, sondern aus den Niederlanden (Jan Kruis) und aus den USA (Gary Larson) stammen, stört die Kinder gewiss nicht. Aber auch die Eltern stossen sich nicht daran; denn sie erkennen diesen lustigen Blickfang als Einstieghilfe ins Lesevergnügen.

Den Anfang zum Vergnügen machen bereits die zwei sorgfältig gestalteten Titelzeilen. In grossen Lettern steht die Rubrik «Comic» und darunter der Titel des Beitrages «Klasse Muheim: Die Entschuldigung». Rechts in der Ecke ist ein «Smiley» angebracht, ein stilisiertes lachendes Gesicht, das nochmals die Rubrik

«Spick»

«Comic» kennzeichnet. Siehe da, beim Weiterblättern finden wir andere Symbole: ein Löwenhaupt für die Rubrik «Tiere», ein weisses Kaninchen im Zylinderhut für «Tips und Tricks», und blättern wir zurück, so stossen wir auf eine Nuss für «Rätsel», und auf einen Spielwürfel für «Etwas tun».



Die «Spick» Erfinder und Macher, Angelika und Otmar Bucher-Waldis, vor ihrem Haus an der Oberen Geerenstrasse.

Jetzt wird auch klar, weshalb die Seiten perforiert und mit vier Löchern versehen sind: so können die jungen Leser ihre Lieblingsartikel heraustrennen und in Ringordnern schön sortiert aufbewahren. Mit jedem Jahresabonnement werden zwei Ordner mit Registerkartons für die zwölf Rubriken mitgeliefert. Wer mit neun

WIE, WAS, WARUM

Was ist richtig?



Woher stammt der Name Dübendorf?

- Von drüben am Bach
- Von einem Taubenschlag («Tuube»)
- Von teuflischen Machenschaften («Tüüfel»)
- Von der Familie von Tuebeldorf

Der Name Dübendorf geht zurück auf die mittelalterliche Adelsfamilie von Tuebeldorf. Von ihr stammt auch das Dübendorfer Wapen mit dem Einhorn. Als die Brüder Werner und Peter von Tuebeldorf vor 700 Jahren ein Gut verkauften, wurde für die Urkunde bereits ein Siegel mit dem Einhorn verwendet.

Wie viele Einwohner/innen braucht es, damit eine Gemeinde zur Stadt wird?

- 10 000
- 25 000
- 50 000
- 75 000

Ab 10 000 Einwohner/innen wird eine Gemeinde zur Stadt. Dübendorf – als Ort schon 942 bezugt – ist seit 1957 Stadt und hat rund 9000 Haushalte. (Rund 200 Haushalte haben den Spick abonniert.) Im Kanton Zürich hat es heute 23 Städte.

Dübelstein, was ist das?

- Ein ungeschliffener Diamant
- Ein ungeschliffener Dübendorfer
- Ein festgeklemmter Dübel
- Eine Ruine, gar nicht übel

Die Ruine Dübelstein, auf der Karte auch als Ruine Waldmannsburg bezeichnet, ist ein beliebiges Ausflugsziel, von dem man weit übers Glaral blickt. Ein paar Schritte weiter blickt man auf die Menükarte: Das Restaurant «Waldmannsburg» ist eines der im Dübendorfer Telefonverzeichnis eingetragenen 36 Restaurants.

Was haben Ziparten, Wasserfurren, Täschen und Grünen gemeinsam?

- Es sind Teichpflanzen
- Es sind alte Landwirtschaftsgeräte
- Es sind Strassennamen
- Es sind Gesteinsarten

Es sind Strassennamen, in Dübendorf natürlich.



WIE, WAS, WARUM



Was ist richtig?



«Azelle, Bölle schelle,
d Chatz gaht uf Walliselle...»
Wie geht der Abzählvers weiter?

- ... und dänn is Glatt go poschte,
es dörf nur nöd z vill choschte.
- ... trifft si en fräche Kater,
so faucht si, und dänn gaht er.
- ... uf Dietlike go schwanze,
uf Dübedorf go tanze.
- ... hät si müedi Bei,
gaht si wieder hei.

«...hät si müedi Bei, gaht si wieder hei»
Und wo ist sie dahem? Vielleicht an der
Katzenschwanzstrasse ob Gockhausen.

Wo ist der höchste Punkt
von Dübendorf?

- Auf dem Kirchturm
von Maria Frieden
- Im Hochbord
- Am Zürichberghang
- Auf dem Kontrollturm
des Flughafens

Der höchste Punkt Dübendorfs befindet sich
am Zürichberghang – genauer: im Waldstück
Oberer Letten, westlich der Buchrainstrasse
(ca. 653 m ü. M.).

Die Glatt heisst Glatt, weil

- sie im Winter eisglatt ist
- sie zum Baden sauglatt ist
- Glattaler aalglatt sind
- sie glänzendes Wasser hat(te)

Der Name Glatt kommt von althochdeut-
schen «glat-aha» = glänzendes Wasser.



Die Bevölkerung von
Dübendorf hat sich seit 1900

- verdoppelt
- verdreifacht
- verfünffacht
- verzehnfacht

Dübendorf hatte um 1900 eine Bevölkerung
von 2200, im Jahr 1991 rund zehnmal mehr.
21 400. Ein Vergleich mit der gesamtschweizerischen
Bevölkerungszahl: rund 3 300 000
im Jahr 1900, rund 6 800 000 im Jahr 1991 –
also ca. zweimal mehr.

«Spick»

Jahren beginnt, besitzt mit fünfzehn Jahren einen eigenen Ordner für jedes Wissensgebiet. Bis aber das Ziel erreicht ist, vergehen viele Stunden mit neu einordnen, wiederlesen, schmunzeln, nochmals darüber nachdenken... Spielerisch erweitert sich der Horizont.

Die Seiten sind im A4 Format. Das passt zum (unschulmeisterlich verpackten) Schulmaterial und lässt viel Platz für die farbige Gestaltung, ab und zu auch für eine prächtige Doppelseite. Angelika hat speziell für das «Heimatbuch Dübendorf» zwei typische «Spick» Seiten geschaffen. Dabei musste sie sich unserem A5 Format anpassen. Ihr Beitrag und auch die abgebildeten farbigen Titelseiten lassen dennoch ahnen, wie der Original «Spick» aussieht: eine attraktive Zeitschrift mit einer klaren Linie in der Gestaltung und in den Texten.

Wie entsteht «Spick»?

Wovon viele Fans träumen, ich habe das Glück, Angelika und Otmar persönlich kennenlernen zu dürfen, einmal in den neuen hellen Redaktionsräumen an der Baslerstrasse 30 in Zürich, und ein zweites Mal in ihrem ganz von Wildreben umrankten Haus an der Oberen Geerenstrasse. «Ich komme vom Lehrberuf her», sagt die zierliche, erfrischend natürliche Frau, «deshalb mag ich aufgeweckte, interessierte, erfinderische und kritische Kinder. Unser Magazin will diese Eigenschaften auf spielerische, unterhaltsame, oft auch ernsthafte Art fördern». «Als Grafiker weiss ich», sagt der schnauzbärtige Mann mit den pfliffigen Augen hinter der Brille, «dass es nicht genügt, gute geistige Nahrung anzubieten, sie muss auch lecker angerichtet sein». Offensichtlich ergänzen sich die Chefredaktorin und der Chefredaktor hervorragend und bilden ein Zweigespann im Dienst derselben Idee.

Wie hat alles begonnen? Die Idee, ein Schüler-Magazin zu machen, nahm im Jahre 1980 Formen an. Von Anfang an sollte es ein sorgfältiges Magazin werden, inhaltlich und gestalterisch, und die Beiträge sollten sammelwürdig sein. Bis das Konzept in allen Einzelheiten stand, bis in der Tages-Anzeiger AG ein Verleger gefunden war, bis die ersten Probenummern druckbereit waren, vergingen zwei Jahre. Als Name war ursprünglich KIBIZ vorgesehen, als Kürzel für Kinder-Bild-Zeitschrift, und auch für das Maskottchen Karl Kiebitz, mit dessen Neugier sich die Leser so gerne identifizieren. Die Kollision mit einem vorbestehenden Namen führte dann zur Wahl des Namens «Spick». Er tönt lustig und frisch und hat etwas mit der

Antworten auf Fragen:




Wer kam überhaupt auf die Spick-Idee?

Wer hat Karl Kiebitz und Flitz Flosch erfunden?


Wer macht eigentlich den Spick?

Was sind das für Leute?



Im Jahre 1980 hatten Angelika und Otmar Bucher die Idee, ein neuartiges Schüler-Magazin auf die Beine zu stellen, ein schlaues und sammelwürdiges. Sie entwarfen das Heft mit den zwölf Rubriken, die die Sammelordner mit Registern und dem Schriftzug des Titels. Damit die Leser auch bei anspruchsvollen Beiträgen etwas zum Schmunzeln haben, hat Otmar mich, Karl Kiebitz, erfunden. Weil es sehr viel Geld kostet, eine neue Zeitschrift zu drucken und zu verbreiten, wurde ein Verleger gesucht. Dem Verlag Tages-Anzeiger AG gefiel die Idee vom Sammel-Magazin, und so konnten Angelika und Otmar beginnen, die ersten Spick-Hefte zu produzieren - zuerst im eigenen Atelier, später beim Verlag. Allein wäre es mir vielleicht langweilig geworden, wenn Otmar nicht noch Flitz Flosch mit dem Splachfehler aus seiner Figurenschublade hervorgeholt hätte.

Kall und ich hielten sofort zusammen. Lund um uns spickte und spukte es, und ich machte fleissig faule Splüche. Im Herbst 1981 konnte Spick del Plesse vorgestellt werden.
Ich muss mal lasch...





Da bin ich
wieder!



Acht Leute arbeiten auf der Spick-Redaktion:

Verena Müdespacher, unsere Redaktionssekretärin, die eure vielen verschiedenartigen Briefe beantwortet und die ganze Büroarbeit erledigt.

Bruno Bosshard und Christoph Derron, unsere beiden Grafiker, die dafür sorgen, dass die Spickseiten (s)pickfein aussehen. Abgesehen davon, dass beide auch Illustrationen machen, stellen sie von jeder Spickseite eine fixfertige Montage her, von welcher der Lithograph die Druckfilme anfertigen kann. Seit kurzem hilft Isabelle Reutemann mit.

Silvia Schmassmann, Liz Sutter und Doris Soliman-Mörgeli, die drei Redaktorinnen, die eigene Spickbeiträge verfassen und andere Texte so überarbeiten,

dass sie einfach zu lesen und "spickig" sind. Doris sorgt zudem dafür, dass alle Seiten zur Zeit fertig werden.

Angelika Bucher-Waldis und Otmar Bucher, die das Spick-Konzept geplant und erarbeitet haben. Sie kümmern sich um neue Ideen, damit der Spick kurzweilig bleibt - Angelika eher im Bereich Schule/Leute/Freizeit, Otmar eher im Bereich Natur/Tiere/Umwelt. Von ihm sind auch Karl Kiebitz und Flitz Flosch und die meisten Titelblätter.

Oft werden Ideen am Kaffeetisch gemeinsam ausgeheckt. Auch freie Mitarbeiter/innen liefern Beiträge, und viele Leser/innen spicken mit.

Natürlich arbeitet nicht nur die Redaktion für Spick. Auch Schriftsetzer, Lithographen, Drucker und Buchbinder sind am Entstehen von Spick beteiligt. Und der Verlag ist für Werbung und Vertrieb besorgt.

Schule zu tun. Obwohl die Zeitschrift niemals Anleitung zum unehrlichen «spicken» in der Schule gibt, darf man aus dem Namen immerhin herauslesen, dass die Redaktion eher auf Seiten schlauer und unabhängiger Schüler als autoritärer Lehrpersonen und Eltern steht. Da der lustige Vogel nun nicht mehr Namengeber war, erhielt er wenigstens einen grünen Kumpanen namens Flitz Flosch. Mit seinen Spässen wird auch er von den Kindern heiss geliebt, zumal er ihnen Trost gibt mit dem Spruch «Nobody is pelfect».

Ende 1993 feiert die Redaktion einen speziellen Geburtstag:

zwölf mal zwölf Hefte mit je zwölf Rubriken sind erschienen. Das ist für die Rechnungsstunde eine langweilige Aufgabe ($12^3=?$), für die Redaktion aber Anlass zu berechtigtem Stolz. Da eine Rubrik oft zwei oder drei Themen umfasst, haben gut und gern 3000 einzelne Beiträge ihren Weg in die Sammelordner gefunden. Wie gelingt es der Redaktion, Monat für Monat eine völlig neue, frische, spritzige Nummer herauszugeben? «Die Ideen schöpfen wir aus ganz verschiedenen Quellen», sagt Angelika, «so kann ein lustiger Entwurf unserer beiden Grafiker, etwa ein Katz- und Maus-Spiel, uns inspirieren, über den Umgang mit Respektspersonen zu schreiben.» Die acht Leute auf der Redaktion arbeiten schon seit Jahren zusammen und bilden ein gut eingespieltes Team. Alle bringen Ideen ein, die beim Kaffee gemeinsam diskutiert und verbessert werden. Unzählige Bücher, Broschüren, Schachteln und Ordner stehen griffbereit in Gestellen und inspirieren immer wieder zu neuen Themen. Sie dienen auch der Überprüfung von Tatsachen; denn «Spick» hat eine sehr kritische Leserschaft und darf sich keine Fehler erlauben.

Der enge Kontakt mit den Lesern ist etwas vom Besten, was diese Zeitschrift zu bieten hat. Jeden Monat treffen 300 – 400 Briefe auf der Redaktion ein. Sie enthalten vor allem Lob, manchmal kleine Geschenke, vielerlei Fragen und Wünsche. «Ich muss einen Vortrag über Schildkröten halten, kannst Du mir helfen?» (Wunsch erfüllt) «Warum schreibt Ihr nichts über den Skandal von Michael Jackson?» (Wunsch nicht erfüllt). Mit einem gut geschriebenen Brief, einer originellen Fotografie oder Zeichnung, einem (möglichst erst nach der Jungsteinzeit entstandenen) Witz oder gar mit einer richtigen Kurzgeschichte kann es Lesern gelingen, in «ihrem Spick» abgedruckt zu werden. Für die persönliche Beantwortung dieser Briefe wendet die Redaktion viel Zeit auf. Eine besondere Belastung stellen die jährlich hundert Problembriefe dar. Sie lassen sich etwa wie folgt gliedern: 30 Briefe Elternstreit, 10 Tod, 20 Ausstossung in der Schule, 5 Lehrerprobleme, 5 allgemeiner Welt-schmerz und 30 Liebeskummer. Auch diese Briefe werden meist persönlich beant-

wortet; offensichtlich schwierige Fälle werden an Fachpersonen weitergeleitet. Einige Briefe sind eine echte Herausforderung: die hier abgedruckten Fragen «warum ich lebe» hat Otmar tagelang mit sich herumgetragen. Seine schöne und einfühlsame Antwort war zu lang für einen Abdruck im «Spick» und lässt sich auch an dieser Stelle nicht wiedergeben. So müssen sich die Heimatbuch-Leser selbst überlegen, wie sie geantwortet hätten!

Lieber Spick

kannst Du mir erklären warum es mich
überhaupt gibt ?

Warum ich Lebe ?

Warum ich auf dieser Welt bin ?

Warum ich schreiben kann, Lesen kann?

niemand kann mir eine richtige
Antwort geben, kannst Du ?

Michelle

8304 Wallisellen CH

«Spick»

Öfters geben Leserbriefे der Redaktion Anlass zur vertieften Beschäftigung mit einem Thema, zum Beispiel Drogen oder Gewalt. Rücksichtnahme auf unsere Mitwelt ist ein immer wiederkehrendes Anliegen, aber ohne Schwarzmalerei, denn aus Resignation entsteht nichts. Kein Thema ist dem «Spick» zu heikel, aber es muss dem Alter entsprechend verständlich dargestellt sein. Darum sind die Beiträge mit 1, 2 oder 3 Sternchen gekennzeichnet, d. h. gedacht für 9-, 11- oder 13- bis 100-jährige.



Arbeit und Vergnügen liegen bei den «Spick» Machern nahe beieinander.

Die lebhafteste Phantasie von Angelika und Otmar findet auch in ihrem Heim in Gockhausen reiche Nahrung. Der Garten grenzt direkt an den Wald, wo ein kleiner Dinosaurier hervorguckt (er war schon vor Steven Spielberg da). Das Haus zeigt

«Spick»

viele Gesichter: alt und neu, wohnen und arbeiten, ernst und heiter sind friedlich unter einem Dach vereint. Auch hier viele Bücher und Bilder. Angelika hat sich jeden Dienstag und Otmar jeden Freitag reserviert, um zu Hause ungestört vom Redaktionsalltag schöpferisch tätig zu sein. Hier keimt die «Spick» Nummer, die in einem halben oder ganzen Jahr erscheinen wird.

Es überrascht nicht, dass die Herausgeber eines Schüler-Magazins selbst Kinder haben. Ich kenne Andreas und Simone nur aus dem reizenden Büchlein von Otmar Bucher, «Spiel, Spassvogel!», 1974 bei Sauerländer erschienen, in dem sie in allen möglichen und unmöglichen Verkleidungen auftreten. Dort macht auch bereits Karl Kiebitz sein Début. Jetzt sind beide erwachsen und – Zufall? – als Journalisten tätig.



Karl Kiebitz hat schon das Büchlein «Spiel, Spassvogel» geschmückt, ehe «Spick» überhaupt erfunden war.

«Spick»



Eine erfolgreiche Zeitschrift.

«Spick» hat mehrere Preise erhalten, u. a. von Erziehungsdirektor Gilgen den Kulturförderungspreis des Kantons Zürich, und von der Verbindung der Schweizer Ärzte den FMH-Medienpreis für die beste Einzelarbeit. Er wird von vielen Eltern und Lehrern gepriesen, was nicht ganz unwichtig ist; denn «Spick» wird fast immer von Erwachsenen abonniert, von Eltern, Taufpaten, Grosseltern, die bereit sind, einem Kind ein wertvolles Geschenk zu machen. Wie bei allen Zeitschriften für Jugendliche besteht das Problem, dass die Abonnenten nach einigen Jahren aus dem «Spick-Alter» herauswachsen. Trotzdem hat «Spick» seit seinem Erscheinen eine ständig wachsende Auflage. Heute sind es 55,000 verkaufte Abonnemente, hauptsächlich in der Schweiz, zum kleineren Teil in Deutschland, wo eine Auslieferung in Stuttgart besteht, aber auch in der ganzen Welt für Auslandschweizer. So hat ein Bauernbub aus dem nördlichen Kanada geschrieben, der mit seinen Eltern ausgewandert war. Zurzeit haben sich 188 junge Leserinnen und Leser in Dübendorf für «Spick» entschieden und liegen damit etwa im Schweizer Durchschnitt.

«Spick» bringt das Kunststück fertig, erstens völlig auf Werbung zu verzichten und zweitens trotzdem für den Verleger interessant zu sein. Das erste ist ein echter Gewinn für die jungen Leser, die sich ganz auf die schön und ehrlich gestalteten Seiten konzentrieren können. Das zweite stellt für den grossen Tages-Anzeiger (TA Media AG) vermutlich keine bedeutende Finanzspritze dar; viel wichtiger ist, dass dadurch eine Leserbindung entsteht, die bis ins Erwachsenen-Alter anhält. In Deutschland soll in jedem zehnten Haushalt kein einziges Buch stehen, und eine österreichische Untersuchung hat gezeigt, dass Schülerinnen und Schüler, die mit 11 Jahren noch nicht gut und gerne lesen, später nur in Ausnahmefällen zum Buch als Unterhaltung oder Arbeitsmittel finden – in der Schweiz wird es ähnlich sein. Der grösste Erfolg von «Spick» ist nicht in der Auflagenstärke zu suchen, sondern in all jenen Schülerinnen und Schülern, die vom «Ungernleser» zum «Gernleser» geworden sind, und für die jetzt Lesen und Schreiben mehr bedeutet als das Erfüllen der Schulpflicht, viel mehr: den Zugang zur Welt mit ihren Wundern und Widersprüchen.

Schutz der natürlichen Lebensräume Dübendorfs

Im dicht besiedelten Glattal kommt der Erhaltung des natürlichen Lebensraumes für Pflanzen und Tiere immer mehr Bedeutung zu. Seit 1991 wirkt der Autor dieses Artikels als nebenamtlicher Naturschutzberater der Stadt Dübendorf. Er hütet das Inventar der schützenswerten Objekte und wacht über die Einhaltung der zugehörigen Naturschutz-Verordnung von 1986. Als Vermittler zwischen Naturschutz-Organisationen, Behörden und Öffentlichkeit schlägt er mancherlei Verbesserungen vor. Davon konnte ein Teil bereits realisiert werden, und anderes steht kurz vor der Ausführung. Neben viel Liebe zum Detail verliert er das längerfristige Ziel nicht aus den Augen: die heutigen Naturschutz-«Inseln» sind zu einem sinnvollen Ganzen zu verknüpfen. Nur so kann sich die Umwelt wieder dem natürlichen Zustand annähern, der geprägt ist durch genetischen Austausch statt Inzucht, und Artenvielfalt statt Monokultur.

Die Naturräume Dübendorfs

Die breite Talwanne, in welcher Dübendorf im mächtigen Urstromtal der Glatt liegt, wurde durch das mehrfache Hin- und Zurückweichen der Glattal-Eisströme während der letzten Eiszeit geformt. Prägende Landschaftselemente sind die Endmoränenwälle *Loren-Chrüz-Wil-Buen-Frickenbuck-Rebenbuck-Gfenn*, die südöstlich von Dübendorf das Greifenseetal abschliessen. Durch diese Moränenwälle hat sich die Glatt ihren Lauf gebahnt und führt als Lebensader Dübendorfs zu den nördlich gelegenen hügeligen Eiszeitrelikten wie *Stägenbuck*, *Gumpisbüel* und *Fuchshütte*. Die Hänge des Zürichbergs bilden die südwestliche Abgrenzung von der Stadt Zürich. Zahlreiche Bäche haben hier tiefe Tobel in die Bergflanken gerissen und geben noch heute ein imponierendes Bild der Geologie dieser Gegend. Hier ist auch der Dübendorfer Wald auf einer Fläche von 2,4 km² (18 % des Gemeindeareals) konzentriert. In der Talsohle finden wir dagegen keine nennenswerten Bestände.

Dübendorf besass früher zahllose Nassstandorte und Obstgärten. Leider ist in den letzten Jahrzehnten ein grosser Teil dieser Lebensräume zerstört worden, so dass die Stadt heute als relativ arm an schützenswerten Objekten gilt. Immerhin enthält das städtische Inventar der Natur- und Landschaftsschutzobjekte von kommunaler Bedeutung rund 80 Objekte, von denen 54 der städtischen Naturschutz-Verordnung unterstehen; zusammen bilden sie aber nur eine Fläche von etwa 7 Hektaren (0,5 %

Aus der Naturschutz-Verordnung der Stadt Dübendorf vom 20.11.86

Gestützt auf §§ 203, 206 und 211 des Planungs- und Baugesetzes von 1975 erlässt der Stadtrat folgende Verordnung:

1. Die folgenden Objekte werden unter Naturschutz gestellt:

(Liste der Objekte gemäss Karte)

Die erwähnten Objekte sind prägende Elemente der Landschaft und/oder enthalten zahlreiche seltene und geschützte Pflanzen- und Tierarten. Einige der Fließgewässer sind von artenreichen und vielfältigen Hecken umgeben, welche als wichtige ökologische Bestandteile der Biotope in die Schutzgebiete einbezogen sind...

2. Schutzziel ist die umfassende und ungeschmälerte Erhaltung der Riede, Trockenstandorte, Hecken und Einzelbäume sowie der Gewässer und deren Umgebung...

3. In den Schutzgebieten sind alle Tätigkeiten, Vorkehren und Einrichtungen verboten, welche das Schutzziel gefährden, namentlich Pflanzen und Tiere beeinträchtigen oder die Beschaffenheit des Bodens oder die anderen natürlichen Verhältnisse nachteilig verändern, ferner solche, die im Landschaftsbild störend in Erscheinung treten...

4. Zur Sicherung der Schutzziele sind die Naturschutzgebiete fachgerecht zu unterhalten und zu pflegen. Die dafür erforderlichen Massnahmen sind von den Verboten gemäss Ziffer 3 ausgenommen...

des Gemeindeareals). Dazu kommen zwei regional bedeutende Schutzgebiete von mässiger Ausdehnung, über deren Schutzverordnung beim Kanton leider noch immer ergebnislos parliert wird.

Aufgeschlossener als der Kanton zeigte sich Dübendorfs Stadtrat. Indem er die Stelle eines Naturschutzberaters schuf, sorgte er dafür, dass die Naturschutz-Verordnung und das bereits erstellte Inventar nicht blosses Papier blieb. Separate Kästchen geben über die Hauptpunkte der Verordnung und über das Pflichtenheft des Beraters Auskunft. Als Verfasser dieser Zeilen darf ich seit 1991 diese schöne und verantwortungsvolle Aufgabe im Nebenamt wahrnehmen. Die dafür festgesetzte Zeit ist mit Rücksicht auf meine vollamtliche Tätigkeit als Mikrobiologe an der Eidg. Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz (EAWAG) sehr knapp bemessen und zwingt mich, erhebliche Prioritäten zu setzen.

Aus dem Pflichtenheft des Naturschutzberaters

- Kontrolle des Vollzugs der Naturschutzverordnung sowie der Einhaltung der Bewirtschaftungsvereinbarungen
- Kontrolle der inventarisierten Naturschutzobjekte (Zustand, Bewirtschaftung, Pflege, Eingriffe usw.)
- Vorbereitung von Pflegeplänen sowie von Anträgen für Inventarisierungen oder Unterschutzstellungen
- Beratung, Information und Schulung von Grundeigentümern, Pächtern, Landwirten, Behörden und Verwaltung
- Berater ohne Stimmrecht in der Natur- und Heimatschutzkommission
- Kontakt zu übergeordneten Stellen sowie Informations- und Öffentlichkeitsarbeit

Die beigelegte Karte zeigt die Lage der Schutzobjekte. Jedes trägt zur eindeutigen Identifikation eine dreiteilige Bezeichnung, zuerst eine Zahl für den *Typ des Lebensraums* (entsprechend der Numerierung der nachfolgenden Abschnitte), dann einen Buchstaben für sechs *Stadtregionen A-F*, und zuletzt eine *Laufnummer*.

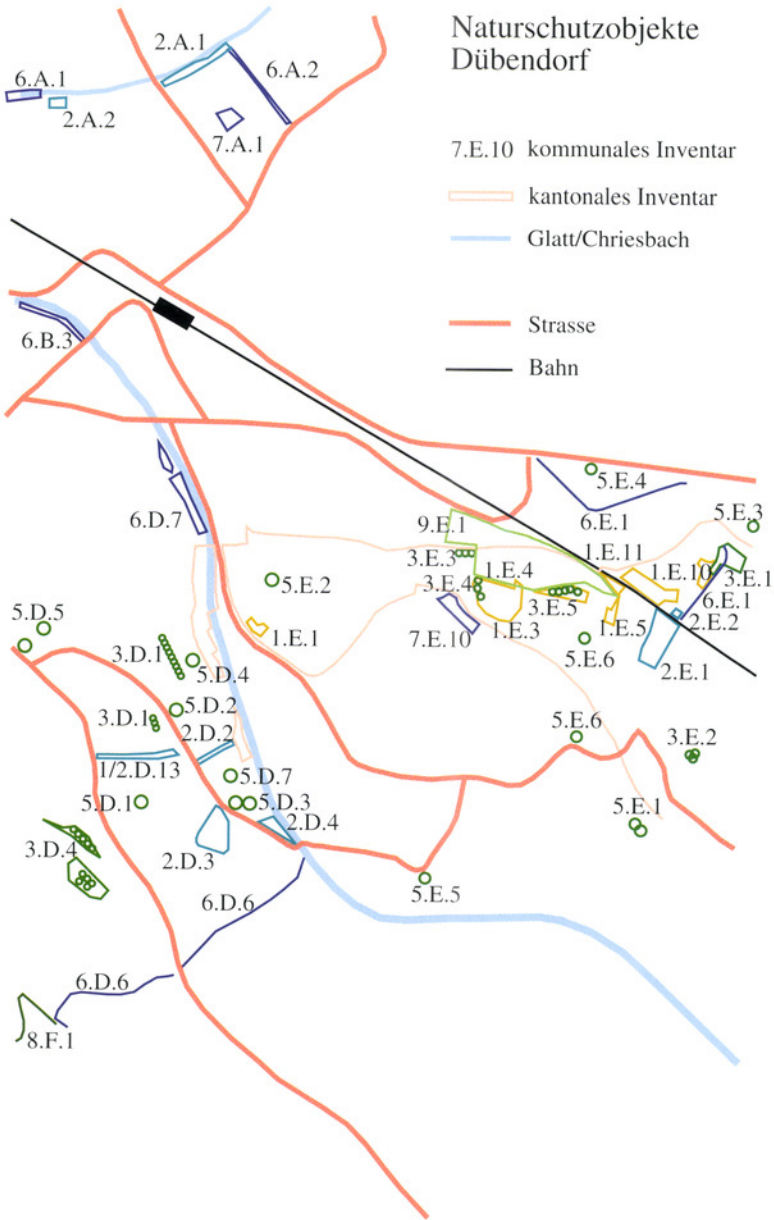
Man sieht, dass sie das Gemeindeareal in der Regel entlang landschaftsprägender Elemente wie Moränenketten, Zürichberghänge oder Gewässern durchziehen. Diese Objekte sind zumeist viel zu klein, um eigenständige vollwertige Biotope darzustellen. Es ist deshalb für den Naturschützer eine sehr wichtige Aufgabe, einer Verinselung dieser Flächen durch eine sinnvolle *Vernetzung* der einzelnen Gebiete vorzubeugen. Gesunde Tier- und Pflanzengesellschaften benötigen für ihre Entwicklung und zum Überleben einen vielfältigen genetischen Austausch innerhalb ihrer Art, der auf kleinen Arealen nicht möglich ist und schliesslich zur Inzucht führen würde. Der lebenswichtige Kontakt zu anderen Populationen ist aber in unserer zersiedelten Landschaft durch Distanz und viele Barrieren wie Strassen, Intensivkulturen, Wirtschaftswälder und Siedlungen erheblich gestört oder gar verunmöglicht. Der Sinn einer Vernetzung liegt darin, naturnahe Flächen ausreichend miteinander zu verbinden, sei es durch Korridore, sogenannte *Ökobrücken*, wie z.B. Hecken oder bestockte Gewässerläufe, oder über *Trittsteine*, d.h. kleine Flächen, evtl. auch Einzelbäume, die nicht zu weit voneinander entfernt liegen. Sie sollten, wenn möglich, durch Pufferzonen von der Umgebung abgegrenzt werden.

Um die beschriebenen Ziele zu erreichen, musste zunächst das Inventar der schützenswerten Gebiete aufgenommen werden. Darauf bauend musste die Erhaltung dieser Gebiete durch Pflegemassnahmen und Schutzverordnungen gewährleistet werden. Dies allein genügte jedoch im Sinne der nötigen Vernetzung durchaus noch nicht. Im Laufe der letzten Jahre wurden viele Gebiete biologisch aufgewertet, neue gefunden oder revitalisiert und andere völlig neu geschaffen. Hier sei vor allem der unermüdliche Einsatz des *Naturschutzvereins Dübendorf* bei Pflanzung und Pflege der Hecken erwähnt, sowie die Neuschaffung von Biotopen, z.B. am *Raubbüel* durch die Stadt und die Anlage des grossen Naturraumes *Stettbacherwisen* unter Verwendung des Tunnelabraums, der beim Durchstich des Zürichbergtunnels entstanden war.

Mit dem Aufbau neuer Lebensräume soll unsere Landschaft typischen Tier- und Pflanzenarten wieder geeignete Lebensmöglichkeiten bieten. Die Verwirklichung dieses Vorhabens tönt vielleicht etwas utopisch und kann nicht allein durch Naturschützer, sondern nur durch gemeinsames Wirken mit Behörden und Einwohnern und in ganz besonderem Masse auch mit den Landwirten verwirklicht werden. Die zitierten Projekte setzen eine enge Mitarbeit und Zustimmung der beteiligten Eigentümer und Bewirtschafter voraus; in dieser Hinsicht ist in Dübendorf ein zunehmendes Verständnis und Entgegenkommen zu begrüssen. Leider stösst Privatinitiative aufgeschlossener Landwirte nicht immer auf Verständnis der Behörden. So wurde das Angebot *Ruedi Attingers* bisher nicht verwirklicht, auf seinem musterhaft geführten Betrieb in Gockhausen in der *Hinter Rüti* die Abfälle unserer Stadt nach modernen Erkenntnissen zu kompostieren. Seine gut rottenden Komposthaufen beweisen augenscheinlich, wie organische Abfälle effektiv in wertvolle Bodenverbesserer verwandelt und wieder in den natürlichen Kreislauf zurückgeführt werden können.

Am Anfang meiner Tätigkeit musste ich in etlichen Gebieten mehr oder minder gravierende Beeinträchtigungen der Naturschutz-Verordnung feststellen. Häufig zeigte sich nach Kontaktnahme mit den Bewirtschaftern, dass über die Vorschriften Unkenntnis oder zumindest Missverständnisse herrschten. Seit Verabschiedung der Verordnung im Jahre 1986 hatte man sich von beiden Seiten nur noch wenig darum gekümmert. In der Regel liessen sich jedoch die Beanstandungen problemlos und in gegenseitigem Einvernehmen erledigen; wiederholt ergab sich sogar eine ermutigende Zusammenarbeit. So soll das Landwirtschaftsgebiet *Weid* im oberen Geeren, in Zusammenarbeit mit den sehr aufgeschlossenen Grundeigentümern und den

Naturschutzobjekte Dübendorf



zukünftigen Pächtern der ebenfalls dort gelegenen städtischen Liegenschaften, nach modernen ökologischen Erkenntnissen gestaltet werden. Ein in Stadtzürcher Besitz befindliches ehemaliges Hangried am *Reservoir Stettbach*, das durch Drainierung in eine eintönige Weide umgewandelt wurde, kann nunmehr wieder in den natürlichen Zustand zurückgeführt werden. Das Hochstaudenried *Giessen*, zwischen Glatt und Ringstrasse gelegen, soll nach jahrelanger Vernachlässigung und teilweiser Zerstörung durch wilde Deponierung von Abfällen aus benachbarten Gartenpachten mit Zustimmung und Hilfe der Grundeigentümer reaktiviert werden.

Mit Unterstützung seitens der Natur- und Heimatschutzkommission wurde auch der Stadtrat tätig. Für die Pflege und den Unterhalt naturnaher Lebensräume erliess er ein neues Entschädigungsreglement, welches in Anlehnung an entsprechende Leistungen durch Bund und Kanton grösseren Anreiz und überschaubare Richtlinien für Landwirte bringen soll. Auch stimmte er der vorgeschlagenen Aufnahme der Obstgärten am *Dübelstein*, in *Hermikon*, in der *Chämatten* und in der *Weid Geeren* in das Naturschutzinventar von überregionaler Bedeutung zu. Ausserdem gab er eine generell positive Stellungnahme zum Entwurf des Naturschutzgesamtkonzeptes für den Kanton Zürich ab. Diese Zustimmung wurde nicht zuletzt beeinflusst durch die Ziele, die im Dübendorfer *Leitbild 91* formuliert wurden und sich in ökologischen Belangen weitgehend mit diesem Konzept decken. Ich habe es damals als sehr ermutigend empfunden, wie ernsthaft und mit welchem Enthusiasmus die zukünftigen Probleme und Visionen unserer Stadt von Bevölkerung und Magistrat diskutiert und schliesslich auch formuliert wurden. Es steht zu hoffen, dass diese Leitlinien für Politiker und Behörden richtungsweisend bleiben bei allen Entscheidungen, die die Weiterentwicklung unserer Stadt beeinflussen.

Der Indexierung des oben erwähnten Inventarplanes folgend, möchte ich nun die verschiedenen Lebensräume kurz beschreiben.

1. Trockenstandorte

Trockenstandorte sind einzigartige Lebensräume für eine grosse Anzahl von seltenen Pflanzen und Kleintieren, die an trockene oder wechsellrockene, stark besonnte Standorte mit humusarmen Böden angepasst sind. Die pflanzliche Mannigfaltigkeit bedingt eine ebenso grosse Vielfalt an Kleintieren. Die verbliebenen Reste solcher Standorte bleiben durch intensive Bewirtschaftung aufs äusserste gefährdet. In

Dübendorf findet man diese Lebensräume noch an Bahn- und Wegborden (*Gfenn* 1 E 10/11; *Kunsteisbahn* 1 E 1; *Sunneberg* 1 E 3-5) und im Bereich der Moränenhügel an süd- und südostexponierten Flanken.

2. Nassstandorte

Moore und Riedwiesen fasst man unter dem Begriff Feucht- oder Nassstandorte zusammen, sie beherbergen viele seltene Lebewesen. Seit 1850 wurden über 90% dieser Flächen zerstört. Dübendorf war früher reich an weiten Riedgebieten. Zahlrei-



Porträt einer geschnittenen Korbweide aus dem Heidenriet 2 E 1. Hier befinden sich auf ca. 13 Aren noch etwa 250 Exemplare dieser seit altersher genutzten und auf einen ganz bestimmten Grundwasserstand angewiesenen Bäume.



Trockenrasen unterhalb der Schule Gfenn 1 E 10 mit Blick auf die Hecke im Trockenhang Rebenbuck 1 E 5, einem Teil des Landschaftsschutzgebietes Langacker-Schoss 9 E 1.

che Flurnamen wie *Chrottenacher*, *Heidenriet*, *Rietacker*, *Mooswiesen*, *Rietwiesen*, *Seewadel* sind noch heute Zeugen einer vergangenen Zeit. Das einzige noch gut erhaltene Feuchtgebiet ist das Ried im *Chreis*, das im kantonalen Inventar als regionales Schutzgebiet aufgenommen wurde. Daneben besitzt Dübendorf noch weitere meist kleinflächige Gebiete, die lange nicht mehr gepflegt wurden und mangels fehlender Pufferzonen vielfältig beeinträchtigt wurden. Besonders zu vermerken sind die Standorte *Weid* im oberen Geeren 2 F 1/10 und das *Heidenriet* 2 E 1 im Gfenn, die durch Pflege- und Gestaltungsmaßnahmen wieder aufgewertet werden sollen.

3. Hecken und Gehölze

Die Aufgaben, die Hecken in der Landschaft erfüllen, sind vielfältig. Während sie früher als natürliche Zäune und Lieferanten von Brennholz und Wildfrüchten dienten und als wirksamer Schutz gegen Wind und Erosion angesehen wurden, stehen heute ökologische Funktionen im Vordergrund. Hecken als Ausgleichsräume in einer intensiv genutzten Landschaft sind neben Wäldern und den selten gewordenen

Feucht- und Trockengebieten die letzten naturnahen Biotope. Die Hecke mit Bäumen ist ökologisch äusserst wertvoll. Sie ist vielschichtig aufgebaut und enthält eine grosse Zahl verschiedener Tiere und Pflanzen. Natürlich sind auch Strauchhecken, besonders, wenn sie viele Dornsträucher enthalten, sehr wichtig. Dübendorf besass fast keine abwechslungsreichen Feldhecken mehr, und es war deshalb eine der wichtigsten Aufgaben des Naturschutzes, hier durch eifrige Pflege und Neupflanzung korrigierend einzugreifen. Besonders zu erwähnen sind die Komplexe am *Giesshübel* 3 E 3/4, im *Gfenn* 3 E 1, auf der *Waldegg/Chämmaten* 3 C 1/2, 3 D 5, dem *Loorenacher* 3 D 4, und im *Langwil* in Gockhausen. Eine Bereicherung der Gebiete stellen auch die vom Naturschutzverein neu gepflanzten Hecken *Uf der Buen* 3 D 2 und oberhalb des *Dübelsteins* 3 D 3 dar. Von den Gehölzen sind die Objekte am *Chloster Gfenn* 3 E 1, am *Giesshübel* 3 E 3 und am *Langächer* 3 E 5 hervorzuheben. Hecken an Bachläufen werden bei den Fließgewässern aufgeführt.



Winterlicher Pflegeschnitt der Hecke im Langwil/Gockhausen (R. Attinger)

4. Obstgärten

Hochstammobstgärten sind ein von Menschen geschaffenes prägendes Kulturelement unserer Landschaft. Sie stellen einen Übergangsbereich zwischen gehölzreichen und offenen Vernetzungselementen dar und dienen vielen Tieren als Brutplatz und Deckung. Besonders reich ist die Artenvielfalt der Vögel in Obstgärten, allein 25 Brutvogelarten wurden in unserem Land in diesem Lebensraum nachgewiesen. Viele der typischen Obstgartenvögel haben stark abgenommen und mussten auf die Rote Liste der gefährdeten Arten gesetzt werden wie *Steinkauz*, *Wiedehopf*, *Wendehals* und *Rotkopfwürger*. Ursache ist die traurige Tatsache, dass immer mehr der «unrationellen» Hochstammgärten einer intensiven Obstwirtschaft (Niederstämmer), aber auch ausufernder Überbauung zum Opfer fielen. Dazu wurden durch eine verfehlte Ausrottungspolitik der Eidg. Alkoholverwaltung Rodungsaktionen sogar prämiert, so dass in den letzten 35 Jahren die schweizerischen Obstgärten um mehr als zwei Drittel abnahmen. Nicht anders auch in Dübendorf, das einmal sehr reich an Obstgärten war. Jetzt sind nur noch einige Relikte übriggeblieben in Hermikon, im Gebiet Dübelstein, Chämatten und Geeren. Wir suchen sie im kommunalen Inventar vergeblich, aber immerhin hat der jetzige Stadtrat deren Aufnahme in das kantonale *Inventar der Naturschutzobjekte von überkommunaler Bedeutung* empfohlen.

5. Einzelbäume

Freistehende Einzelbäume mit weitausladender Krone fallen besonders auf Hügelkuppen und inmitten grosser Felder auf 5 D 1/3/6/7, 5 E 6. Im Siedlungsgebiet von Dübendorf beleben sie Plätze und Strassenkreuzungen 5 E 5, 5 D 5, und etliche Flur- und Ortsnamen sind noch heute Zeugen früher vorkommender Bäume: *Eichstock*, *Eichwiesen*, *Eichrüti*. Im *Lindenbüel* 5 E 4 steht die Namensgeberin noch heute. Natürlich erfüllen Einzelbäume neben ihrer kulturhistorischen und ästhetischen Bedeutung auch wichtige ökologische Funktionen. Als Inseln bieten sie in der Landschaft zahlreichen Kleintieren und Vögeln Schutz, Nahrung und Brutstätten und haben als Trittsteine in Verbindung mit Hecken, Gewässern etc. eine hervorragende Bedeutung bei der Vernetzung und Strukturierung der Landschaft. Im Inventar Dübendorfs wurden aufgrund ihres Alters, ihres prägenden Bildes und ihrer Nähe zu anderen Schutzobjekten etwa ein Dutzend Einzelbäume erfasst.



Diese trutzige Eiche 5 D 7 prägt den Charakter des sonst relativ unstrukturierten Fach-Gebietes.

6. Fließgewässer, Bäche, Flüsse

In Dübendorf sind ähnlich wie im ganzen Land sämtliche Fließgewässer der Talsohle korrigiert und weitgehend verbaut worden. Natürliche Fluss- und Bachläufe sind landschaftlich und biologisch am wertvollsten. Korrektur und häufig hinzukommende Wasserverschmutzung haben zur Folge, dass sich das natürliche Artengefüge radikal verändert und verarmt. Trotz verminderter biologischer Vielfalt besitzen jedoch auch korrigierte Wasserläufe eine ökologische Bedeutung, vor allem, wenn durch geeignete Pflege und Schutz die Ufervegetation, z.B. Hochstauden, Riedgürtel oder Ufergehölze sinnvoll gestaltet und vermehrt werden kann. Im Idealfall sollte das gesamte Bachbett revitalisiert, d.h. in den natürlichen Zustand



Ein historisches Bild der kahlen Glattufer im Chreis aus dem Jahre 1895. Der Unterschied zum heutigen Erscheinungsbild ist offensichtlich.

zurückgeführt werden. Die entsprechende Neugestaltung des *Chämmaterbaches* 6 D 10 entlang der Strasse bis ins Sunnetal bildet hierfür ein gutes Beispiel. Immerhin sind die Bäche in Dübendorf beim Übergang aus dem Tobel in die freie Flur mit bis zu 300m langen Bachhecken bewachsen, die den Waldrand verlängern und als Lebensräume für viele Tiere und Pflanzen wertvoll sind 6 D 3-10. Korrigierte Bäche, die wie der *Eichholzbach* mit einer 800m langen jüngeren Bachhecke im Gebiet *Wärten* bis *Sunnetal* 6 D 1 die offene Gemarkung durchziehen, gliedern und beleben die Landschaft. Die bedeutendsten Fliessgewässer sind der Chriesbach und vor allem die *Glatt*. Sie wurde zwischen 1878 und 1898 ausgehend vom Greifensee kanalisiert. Das früher sehr kahle Ufer wurde inzwischen auf weiten Strecken wieder bestockt und heute zieht sich die *Glatt* als grünes Band durch unser Stadtgebiet 6 B 3, 6 D 7. Im Bereich des Mühlekanals bis hin zum Schwimmbad ist ein kleines Auenparadies entstanden, in welchem z.B. schon eine *Nachtigall* und letztthin sogar ein *Biber* mehrfach beobachtet wurden. Als Gast begrüßen wir zudem jedes Jahr den Eisvogel. Die Begrenztheit des Gebietes und die zwangsläufigen Störungen durch den Stadtbetrieb lassen eine dauernde Ansiedlung solcher



Der Obstgarten in der Weid/Geeren im Novembernebel

Tiere zweifellos nicht zu. Der *Chriesbach* 6 A 1 beginnt sich von der letzten Vergewaltigung in den 70er Jahren zunehmend zu erholen und zeigt in einigen Abschnitten wieder ein recht natürliches Bild. Ein abschreckendes Beispiel ist dagegen die trostlose Betonrinne im Bereich von EMPA und EAWAG.

7. Weiher

Weiher sind höchst interessante Standorte von Amphibien, Wasserinsekten - man denke an die herrlichen Libellen -, anderen Kleintieren und Wasserpflanzen. In unserem Gemeindegebiet finden sich lediglich vier reine Weiherstandorte. Einer wurde durch private Eingriffe und Überbauungen stark beeinträchtigt, ein weiterer fiel den Umtrieben bei der Erweiterung der Kläranlage Neugut zum Opfer, soll aber in nächster Zukunft revitalisiert werden. Als wahres Kleinod präsentiert sich dagegen



Verschiedene Zustandsbilder unserer Fließgewässer: Chrebschüsselibach 6 A 1 als Beispiel eines eintönig korrigierten Rinnsales.

Ein ähnliches Bild bot auch der Gockhauserbach vor seiner gelungenen Revitalisierung 6 D 10, durch welche das Gewässer in einen natürlichen Zustand zurückversetzt wurde.





Nach Korrektur und Tieferlegung des Chriesbaches 6 A 1 entsteht langsam wieder eine natürliche Ufervegetation.

Unten: Der Chriesbach in einem abschreckend hässlichen Betonkorsett im Bereich von EMPA/EAWAG und den S-Bahn-Anlagen.





Seite links: Blick von der Heckenanlage auf dem Raubbüel auf den Weiher 7 E 10 und auf die Obstgärten von Hermikon im Hintergrund.

Der Weiher am Raubbüel 7 E 10 in sehr jungem Zustand. Der Kiesgürtel, auf dem sich in den letzten Jahren eine vielfältige Wildstaudenflora entwickeln konnte, ist noch gut zu erkennen. Im Hintergrund sehen wir die prächtige Eichbaumhecke am Hang des Giesshübels 3 E 4.

der erst vor wenigen Jahren angelegte Weiher am *Raubbüel 7 E 10*, auf dessen Wasserfläche bereits recht seltene Durchzügler wie *Knäkente* und *Flusseechwalbe* beobachtet wurden. Weitere Weiher sind ausserdem im Verbund mit den bereits beschriebenen Nassstandorten zu finden.



Das Schlosstobel 8 F 1 am Fusse des Dübelsteins.

8. Tobel

Dank ihrer Wildheit und schlechten Zugänglichkeit gehören Bachtobel zu den wenigen verbliebenen naturnahen Elementen unserer Landschaft. Sie sind wichtige Refugien für viele seltene und geschützte Tiere. Für die Bevölkerung sind diese Tobel nicht nur Erholungsgebiete, die durch ihre urtümliche und abwechslungsreiche Szenerie einen willkommenen Ausgleich schaffen, sondern sie gewähren durch die in Jahrtausenden durch Bacherosion freigelegten Gesteinsschichten einen Einblick in Aufbau und Geschichte dieser Formationen. Dübendorf besitzt sieben bemerkenswerte und weitgehend unberührte Tobel 8 F 1, von denen das *Sagentobel* im kantonalen Inventar als regionales Schutzobjekt aufgeführt wird.

9. Schützenswerte Landschaftsausschnitte

Der gesamte Endmoränenwall *Gfenn-Frickenbuck-Chrüz* fand Aufnahme im kantonalen Inventar als bedeutendes Landschaftsschutzobjekt. Im kommunalen (städtischen) Inventar ist dagegen nur der Bereich *Gfenn-Langächer-Schoss-Sunneberg* bezeichnet worden. Obstgärten, markante Einzelbäume und Buschgruppen prägten bis vor wenigen Jahrzehnten diese Gebiete. Durch Rationalisierung, Flurbereinigung, Obstbaumrodung etc. wurde dieser Charakter erheblich gestört. Der Erhalt der verbliebenen Reste durch gezielte Pflegemassnahmen und Neupflanzungen von Hecken brachten eindrücklich die erstrebte Neustrukturierung und Vernetzung. Ich hoffe, mit diesem Bericht nicht nur einen Überblick über die Naturräume Dübendorfs gegeben, sondern auch Einsicht und Verständnis geweckt zu haben für die grossen Probleme und Aufgaben, die sich uns aus dem Bewahren einer natürlichen Landschaft stellen. Ein wichtiger Beitrag dazu kann von jedem einzelnen allein dadurch geleistet werden, dass er Geschöpfe und ihre Lebensräume in ihrer natürlichen Unversehrtheit respektiert und schützt.

Bienen und Imker in Dübendorf

Als ich mich für dieses Thema interessierte, ahnte ich nicht, in welcher faszinierenden Welt ich eindringen sollte. Sind doch Bienen etwas vom Interessantesten, was uns die Natur schenkt. Dabei machen wir uns wenig oder gar keine Gedanken darüber, wie der Honig eigentlich auf unseren Frühstückstisch kommt. Was leistet dabei das kleine Insekt im Laufe eines kurzen Bienenlebens und was tut der Imker dazu? Gibt es in Dübendorf überhaupt noch Bienenhäuser? Bienenvölker? Imker? Dübendorfer Honig? Es gibt sie!

Das Bienenvolk

Hinter jeder der farbigen Frontplatten eines Bienenhauses versteckt sich in der Regel ein Volk von Bienen. Einwohnerzahl 20000 bis 40000! Und die Mehrzahl dieser Bewohner sind weiblichen Geschlechts. Es herrscht bewusster Frauenüberschuss. Die Männer (Drohnen) sind bis auf ihre Tätigkeit als Begatter der Königin nutzlos. Von ihnen gibt es auch nur 200 bis 300 pro Volk und ihre Lebensdauer reicht lediglich von Mai bis Juli. Die Zehntausende von Arbeitsbienen dagegen werden eineinhalb bis neun Monate alt. Man unterscheidet dabei Sommer- und Winterbienen. Im Frühjahr bauen die Arbeiterinnen neue Zellen, und die Königin, die bis zu 6 Jahre alt werden kann, beginnt mit der Eiablage. Sie legt täglich 500 bis 2000 Stück! Den Samen dazu hat sie beim Hochzeitsflug von 6 – 7 Drohnen empfangen und legt danach jährlich über 100000 Eier. Aus den befruchteten Eiern schlüpfen bereits nach 21 Tagen Arbeitsbienen, aus den unbefruchteten (meistens nur im Frühjahr, wenn sie wieder gebraucht werden) Drohnen.

Bevor Honigbienen erwachsen sind, müssen sie sich dreimal verwandeln. Von der Larve zur Puppe und schliesslich zum flug- und arbeitstüchtigen Insekt. Ihre Kinderstube, die Wabe, ist mit einem Wachsdeckel verschlossen. Das Wachs wird von den Bienen selbst hergestellt. Sie bauen damit die sechseckigen Zellen oder reparieren schadhafte Stellen im Bau. Die ersten 12 Tage verbringen die Jungbienen als Pflegebiene. Sie bemuttern den Nachwuchs und versorgen die Königin mit dem Königinnenfutter, auch Gelee Royale genannt. Danach werden sie als Baubienen eingesetzt, zur Reinigung des Stockes, zum Wachdienst am Flugloch und zur Klimatisierung des Baus. Erst dann werden sie zur Honigsammlerin. Und all diese Tätigkeiten werden innerhalb dieser Stadt von Generation zu Generation weitergegeben.



Bienen besuchen gerne Wiesenkerbelblüten und andere Doldenblütler.

Die Bienensprache

Bevor eine Biene vom Flugbrett aus startet, melden ihr Kundschafterinnen gute Nahrungsquellen. Die Honigsammlerin trägt nur soviel Nahrung mit sich, dass sie auch den Hin- und Rückflug schafft. Das Sammeln von Pollen, Honig und Wasser ist eine harte Arbeit. Viele Sammlerinnen sterben bereits nach zwei Wochen. Dies erklärt auch die ungeheure Produktion der Königin.

Doch zurück zu den Kundschafterinnen. Haben diese eine ergiebige Blütenweide ausgemacht, melden sie den Standort mit einem Tanz auf der senkrechten Wabe im dunklen Bienenstock. Sie kennen zwei Tanzarten: den Rundtanz und den Schwänzeltanz. Beim Rundtanz teilen sie mit, dass die Blüten nicht weiter als 80 Meter vom Stock entfernt sind. Mit dem Schwänzeltanz wird die Entfernung und die Richtung angegeben. 100 Meter Distanz werden schneller vorgetanzt als 1000 Me-

ter. Dabei spielt der Sonnenstand eine Rolle. Tanzt die Biene auf der Wabe nach oben, liegt die Futterquelle zur Sonne. Tanzt sie nach unten, sind die Blüten sonnabgewandt. Ist eine Futterquelle besonders ertragreich, fliegen die Bienen die gleichen Blüten immer wieder an. Sie sind blütentreu.



An der Schlosstrasse bewohnen Bienen zwei ältere Häuser und werden von Hans Hunziker, dem Doyen der Dübendorfer Imker, gepflegt.

Die Bienen können dabei zwischen Blau, Gelb, Schwarz und Weiss unterscheiden, dagegen nicht zwischen Schwarz und Rot. Und wenn ein Imker seine Flugbretter nicht nachstreicht und die Farben schlecht erkennbar sind, dann teilt man sich den Landeplatz durch «sterzeln» mit. Der Hinterleib wird wie eine Kanone gegen den Himmel gehalten, die Duftdrüse ausgefahren, und mit Fächeln der Flügel verbreitet man entsprechende Geruchsstoffe.

Obstbau und Honiggewinnung

Wenn im Mai bei uns die Obstbäume und später der Raps blühen, dann ist Bienenzeit. Eine Imme landet auf einer Blüte, streift einige Körnchen Pollen aus der vorher besuchten Blüte ab und befruchtet sie so. Gleichzeitig trinkt sie vom Grund der Blütenblätter Nektar und nimmt erneut Pollen auf, den sie im Flug in kleine Taschen an den Hinterbeinen kämmt. Den Pollen am Kopf wird sie in der nächsten Blüte wieder unbewusst deponieren. Und weil sie blütentreu ist, wird aus einer Kirschblüte eine Kirsche und aus einer Apfelblüte ein Apfel. Für 40 Milligramm Nektar und 20 Milligramm Pollen befliegt sie 200 bis 300 Blüten innert 15 bis 30 Minuten. Für 4 Kilogramm Nektar muss ein Volk deshalb gegen 100000 Ausflüge machen. Weil der Nektar etwa 50 Prozent Wassergehalt hat, sind es schliesslich effektiv etwa zwei Kilogramm Ertrag. Wahrlich eine fantastische Leistung!



Bienenhaus von Familie Robert Renfer in Stettbach.

Doch damit dies möglich ist, muss einiges in unserer Umwelt richtig funktionieren. Die Tracht – das Nahrungsangebot der Pflanzen für unsere Bienen – muss stimmen. Und da sind wir in den letzten Jahren wenig haushälterisch mit der Natur umgegangen. Die zunehmende Überbauung unserer Landschaft liess in Dübendorf vor allem in den sechziger Jahren viele Obstbäume verschwinden. Aber auch die Landwirtschaft verdient sich nicht nur gute Noten. Fast jede Wiese wird mehrfach geschnitten. Die Folge davon sind Fettwiesen, auf denen gerade noch Klee, Löwenzahn und Gras wächst. Bei extensiver Bewirtschaftung wäre die Artenvielfalt sofort grösser. Ein Beweis dafür sind unsere Bergmatten mit ihrer länger anhaltenden Tracht. Wird pro Jahr nur ein- bis zweimal geschnitten, ergeben sich wesentlich



Bliühender Birnbaum im Gfenn.

buntere und insektenfreundlichere Wiesen. Solche Magerwiesen sind in unserer Region sehr selten geworden; ihre Blumen sollten vom Wanderer nur mit den Augen gepflückt werden. Immerhin bauen unsere Landwirte in Stettbach, auf der Waldegg, in der Wehrlen, auf der Buen, in Hermikon und im Gfenn auch Raps an, der allerdings nur Früchte trägt, wenn Bienenhäuser in der Nähe sind und die fleisigen Damen zu Besuch kommen. Andernfalls blüht man schlicht umsonst!

Eine dritte bedeutende Honigquelle ist unser Wald. Wenn die Blätter und Nadelspitzen so richtig schön hellgrün sind, dann ist Tannenhonigzeit. Aber haben Sie schon einmal eine Biene daran gesehen? Ich auch nicht. Die Honigquelle ist nämlich eine tierische. Die Rohstofflieferanten sind Baum-Blattläuse, die von den Bienen liebevoll gehegt und gepflegt werden. Die Honigabsonderungen dieser Insekten sind beachtlich. Gelegentlich kann es vorkommen, dass eine Linde richtiggehend tropft. Doch der Honigverkäufer auf dem Markt wird beschwören, dass allein die Blätter den Honigtau produzieren.

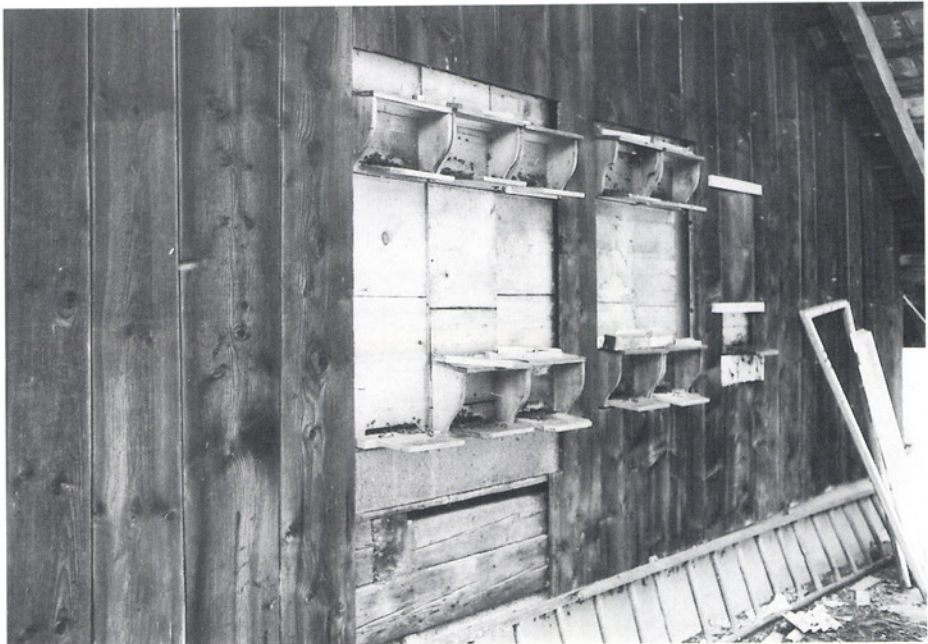


Löwenzahn und Raps als typische Kulturpflanzen heutiger Landwirtschaft.

Der Honig ist entsprechend der Vegetationszeit unterschiedlich in der Farbe. Gute Imker, die ihren Honig jährlich von der Kontrollstelle begutachten lassen, unterscheiden zwischen hellgelb, gelb, orange gelb, hell- und dunkelbraun, braun, gelbgrün und braungrün. Waldhonig ist dunkelbraun, während Honig aus Rapsblüten eine hellgelbe Farbe hat.

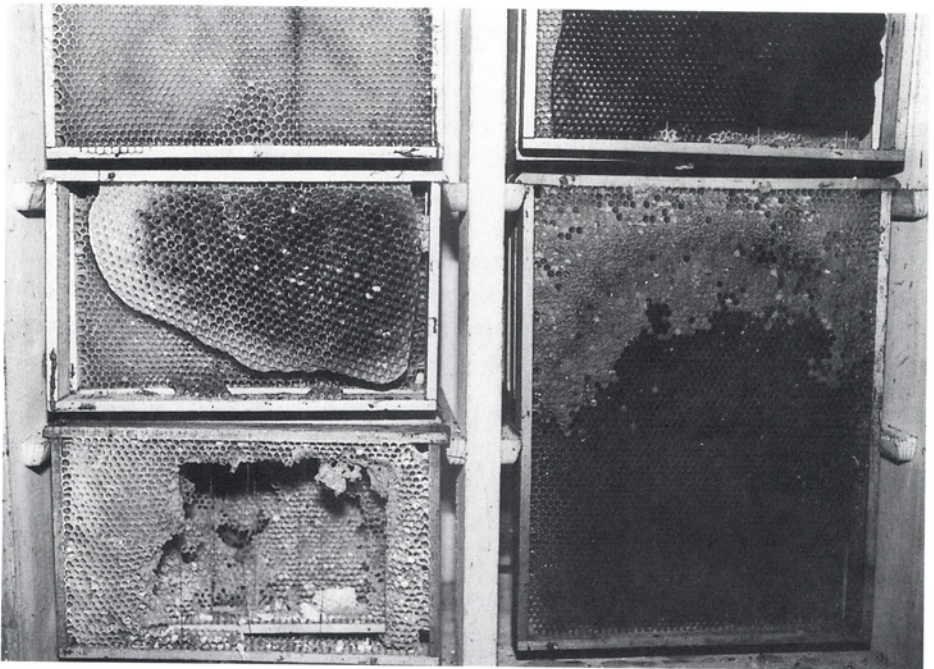
Honiggewinnung

Doch wie kommt der Honig aus der Wabe ins Glas? Die Rahmen mit den Honigwaben werden aus dem Stock genommen – natürlich unter sorgfältiger Entfernung der darauf sitzenden Bienen – und auf einem Gestell mit einem vorgewärmten Mes-



Kurt Zweidlers Bienen in luftiger Höhe unter einem Hausgiebel an der Glatt.

ser vom Wachs entdeckelt. Danach werden die Rahmen in den Wabenkorb der Honigschleuder senkrecht eingesetzt. Durch sorgfältiges Drehen in beiden Richtungen wird der Honig durch die Zentrifugalkraft im Innern des Metallkessels aus den Waben geschleudert. Er sammelt sich am Boden des Kessels und läuft durch Siebe in ein darunter stehendes Gefäß. Wenn Rapshonig einige Tage zu lang in den Waben bleibt, kandiert er und kann fast nicht geschleudert werden. Der Imker spricht dann von Zementhonig. Diese sehr vereinfachte dargestellte Art der Honiggewinnung wird unter Beachtung peinlicher Sauberkeit in einem bienenfreien Raum im Bienenhaus selbst oder zu Hause durchgeführt. Die Honigentnahme im Stock erfolgt in der Regel zweimal pro Jahr: Ende Mai und Ende Juli. Wobei diese Daten fließend sind. Der später noch allfällig eingebrachte Honig wird den Bienen als Futter überlassen. Bei abnehmender Tracht muss mit Zuckerwasser vorgefüttert



Defekte Waben.

werden, damit das Volk mit seinen Vorräten über den Winter kommt. Ab Ende August lässt der Imker seine Völker ruhen. Vorher gibt es aber im Jahr noch tausend andere Dinge zu tun, beispielsweise Verhinderung von Seuchen wie Faul- und Sauerbrut, Bekämpfung der Varoa-Milbe, Brutbetreuung, Königinnenzucht, Schwarmbildung.

Nun aber wieder zurück zum Honig. Die meisten Imker sind in einem Imkerverein zusammengeschlossen. Sie lassen ihren Honig zweimal im Jahr kontrollieren. Ist doch damit Gewähr geboten, dass wirklich erstklassiger Schweizer Bienenhonig zum Verkauf gelangt.

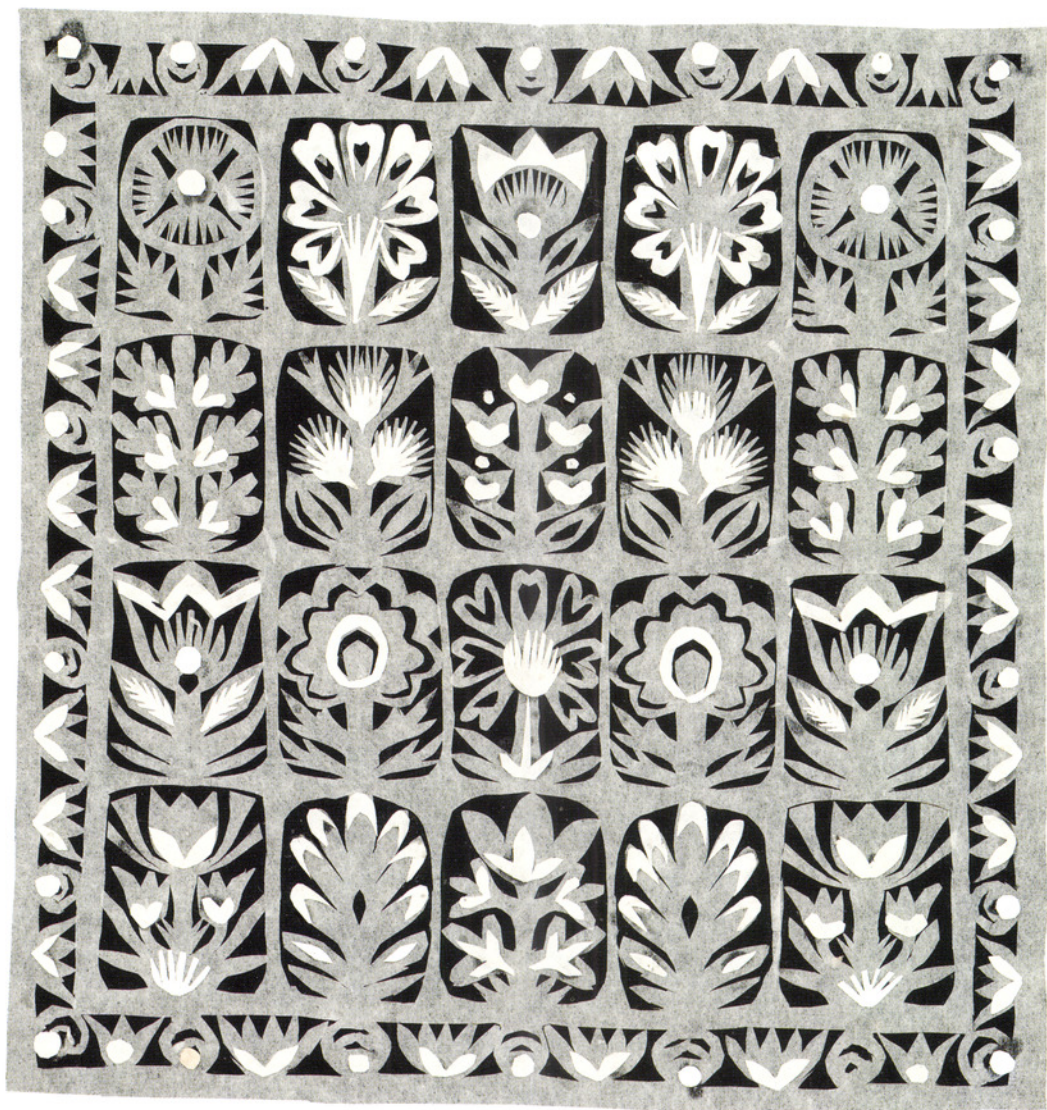
Bei dieser Kontrolle wird entsprechend den Qualitätsvorschriften des Vereins Deutschschweizerischer Bienenfreunde (VDSB) die Farbe begutachtet, die Dichtigkeit – fest, zäh oder flüssig – konstatiert, Geschmack und Geruch goutiert und schliesslich die Reinheit des Honigs festgestellt. Nur wenn alle diese Eigenschaften einwandfrei feststehen, kann der Imker seinen Honig, entsprechend etikettiert, als Schweizer Qualitätshonig verkaufen.

Die Honigkontrolle der Imker des Zürcher Oberlandes wird seit 1897 schriftlich festgehalten und ist bis auf den heutigen Tag fortgeführt. Dabei kann man über die Jahre hinweg feststellen, welche Erträge zustande gekommen sind. Zwei Beispiele aus dem «Protokoll Honig-Controlle des Filial-Vereins Zürcher Oberland» belegen es.

In neuerer Zeit finden wir 1985 die Eintragung: «Viele Imker haben keine Sommerernte». 1989 bedeuten 24,0 kg pro Volk nahezu eine Rekordernte. Auch der Eintrag aus dem Jahr 1993 spricht von einer sehr guten Ernte, trotz des scheinbar schlechten Wetters: 23,24 kg werden pro Volk registriert.

Der Honigpreis war dabei immer schon verhältnismässig tief. So finden sich Protokolleintragungen aus dem Jahre 1927, bei dem der Preis per Kilo bei Franken 4.50 bis 5.50 lag. 1935 war er erstaunlicherweise tiefer bei Franken 3.20 bis 4.–. 1971 betrug er Franken 11.–, 1975 Franken 14.– bis 16.–, und 1993 kostet 1 Kilo guter Dübendorfer Honig ganze Franken 20.–!

Dass Honig immer noch als etwas Besonderes eingeschätzt wird, beweisen die Stadtbehörden von Dübendorf. Für spezielle Anlässe braucht es ja hin und wieder ein «Bhaltis». Und da schenkt der Stadtrat seinen Gästen ein Glas Dübendorfer Honig. Mit der hübschen, speziell dafür geschaffenen Etikette ist dies ein Ge-



schenk, das durchaus ankommt und überrascht. Zumal die Beschenkten den Dübendorfern nicht mehr so viel «Natur» zutrauen.



Honig als Stärkungs- und Heilmittel

Schon in der Antike wurde dem Honig heilende Wirkung zugesprochen und auch in der heutigen, chemieerprobten, modernen Zeit ist Honig für viele Dinge unentbehrlich. Wegen seines hohen Gehaltes an Trauben- und Fruchtzucker ist er ein wichtiges diätisches Hilfsmittel bei der Behandlung von Leberschäden und von Gelbsucht; noch immer ist er ein altbewährtes Hausmittel bei Bronchitis und

Wie entgehe ich den Krankheitsgefahren des Winter?

Durch täglichen Genuß von echtem



Schweizer Bienenhonig

In Milch, Kaffee oder Tee verleiht er unserem Blute eine gewisse Immunität (Resistenz) gegen alle eindringenden Krankheitskeime. Seine ätherischen Blütenessenzen und die antiseptische Ameisensäure des reinen Bienenhonigs — nicht aber Kunsthonig — schützen unsere Schleimhäute vor Entzündungen und Bakterienbefall.

Worbeugen ist besser als heilen!

11610

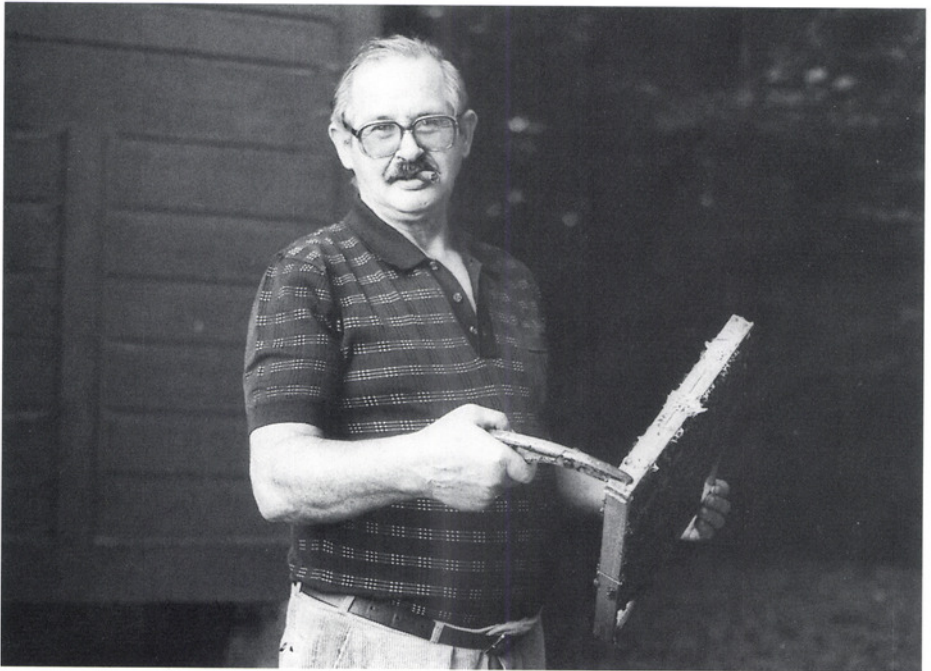
Katarrh. Sein hoher Nährgehalt macht ihn zum geschätzten Kräftigungsmittel. Während des Krieges pries man immer wieder Honig in Inseraten an: «Kontrollierter Schweizer Bienenhonig nicht nur für genesende, auch für gesunde Kinder!»

Imker Rudolf Frischknecht aus Dübendorf stellt als Spezialität Wabenhonig her und verkauft ihn mit der nachfolgenden Beschreibung:

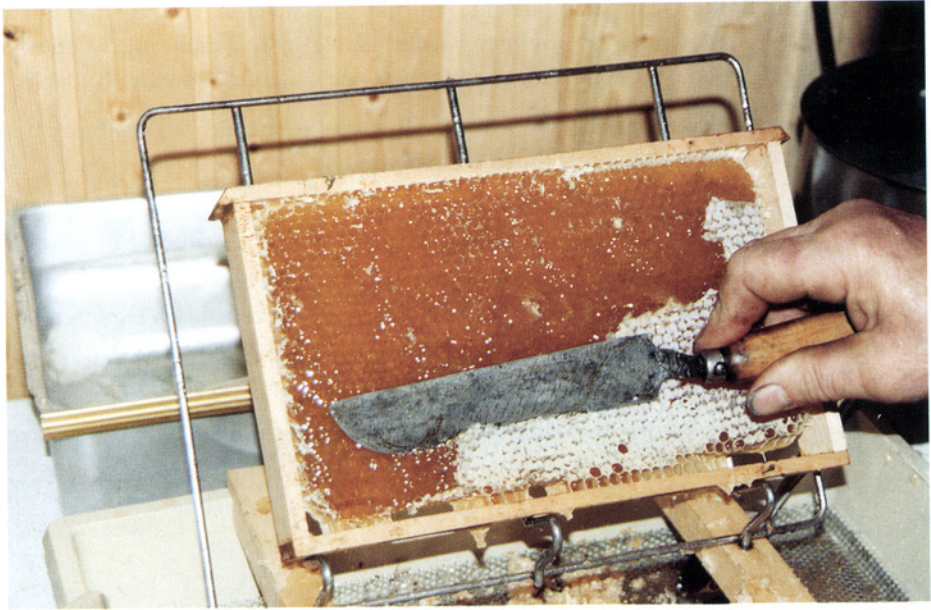
«Echter Schweizer Wabenhonig –

ein Spitzenerzeugnis aus der schweizerischen Imkerei

Der Schweizer Wabenhonig ist durch die reiche Vielfalt an wertvollen und aromatischen Wirkstoffen eine Kostbarkeit und gilt heute noch als bewährtes Heilmittel in der Hausmedizin. Seine Heilkraft war schon im Altertum bekannt und wird heute durch die moderne Wissenschaft bestätigt. Der naturreine Wabenhonig ist infek-



Imker Rudolf Frischknecht präsentiert stolz vor seinem Bienenhaus in der Kämatten einen Wabenrahmen.



Honigernte: Mit einem gewärmten Messer entfernt der Imker die Wachsschicht von den Waben. Erst dann gelangen sie in die Honigschleuder.

tionshemmend und bakterientötend. Er wirkt kräftesteigernd und anregend und ist leicht verdaulich. Als vorbeugendes Mittel ist der gegen eine Vielzahl von Krankheiten zu empfehlen.

Anwendung: Bei Asthma, Bronchitis, Heuschnupfen und anderen Erkrankungen der Atemwege nehmen Sie mehrmals täglich einen Teelöffel Wabenhonig. Kauen Sie diesen während zehn Minuten kräftig durch. Der ausgekaute Wachs ist Abfall. Der übrige Inhalt im Wabenrahmen, wie Pollen oder Kittharz, ist geniessbar und gehört zu den wertvollen Bestandteilen des Wabenhonigs.»

Wabenhonig gewinnt man, indem man die Bienen auf besonderen kleinen Wabenrahmen den gesamten Wabenaufbau alleine besorgen lässt. Der in einem solchen

«Jungfernbau» von den Bienen gesammelte Honig wird in den verdeckelten Wachs-
waben belassen und gelangt mitsamt Wabenrahmen in den Verkauf. Das Wachs
wird erst beim Honigessen bzw. Honigkauen entfernt.

Bienehäuser und Imker in Dübendorf

Es ist erstaunlich, die Dübendorfer Bienehäuser beherbergen mehr als 180 Völ-
ker. Und da gibt es einige, an denen man täglich vorbeifährt. Nimmt sie aber ei-
gentlich gar nicht wahr. Das mag gut sein, denn Beschädigungen durch Vandalen
gibt es leider auch. Allerdings sind die Bienen selbst ihre besten Wächter. Denn



Vor dem fast einhundert Jahre alten Bienehaus in der Kämatten.

wer in einen aufgebrauchten Bienenschwarm gerät, dem kann nur noch der Arzt helfen. Und was ein einzelner Bienenstich bewirkt, darüber kann der Chronist bestens Auskunft geben.

Unsere Imker pflegen meistens Immen der dunklen Rasse Nigra und die helleren Carnica-Bienen. Wobei die Züchter sehr wohl zwischen sanftmütigen und aufsässigen Bienen zu unterscheiden wissen. Imker Rudolf Frischknecht, aus dessen Haus einige Fotos in diesem Heimatbuch stammen, pflegt «brave» Völker. Aufsässige Bienen entstehen meistens erst durch die Bastardierung, das heisst, wenn sich Rassen mischen.

Doch wo stehen nun die Häuser? Mitten im Dorf an der Glatt dasjenige von Schreinermeister Kurt Zweidler, der als Besonderheit einige Völker in mehreren Metern Höhe in einem Hausgiebel pflegt. An der viel befahrenen Zürichstrasse neben



Bienenhaus von Seline Bleibler an der Schuhhausstrasse in den zwanziger Jahren, abgebrochen 1950.



Imker Rudolf Frischknecht begutachtet kritisch einen Teil eines Volkes. Links hinter ihm sogenannte Schweizerkasten.

einem der seltenen Obstgärten sind 4 von einstmal 20 Völkern in der Obhut von Alfred Trüb. Wohl eines der verwunschensten Häuser steht im Obstgarten des Gfellerlags am Rande Stettbachs, bei der Familie Robert Renfer. Jagdaufseher Karl Tresch hat sein grosses Bienenhaus in der Buen versteckt und Othmar Stüdli pflegt seine Immen unterhalb des Dübelsteins. Eines der ältesten Häuser – es ist etwa 100 Jahre alt – steht zwischen Kämatten und Waldegg und stammt aus der Gockhauser Imkerdynastie Weilenmann. Es ist seit 1984 im Besitz von Rudolf Frischknecht, der es mit 16 bis 20 Völkern besetzt hat. Auch in der Wehrle steht ein älteres Bienenhaus; es ist im Besitz von Josef Valpiana, Zürich. An der Schlossstrasse hegt der Doyen der Dübendorfer Imker, Hans Hunziker, noch elf Völker von ehemals sechzig. Lorenz Burkhard pflegt seine Immen in einem Obstgarten in

Hermikon. Gar inmitten unseres Einfamilienhausquartiers im Sonnenberg steht an der Greifenseestrasse im Garten der Familie Fritz Kohler ein Minihüslü mit zwei Völkern. Farbige Flugbretter locken am Rande des Aegert bei den Imkern Hansruedi Hohermuth und Johann Ziegler. Im Gfenn steht ein Bienenhaus leer, nachdem eine Seuche vor vier Jahren den ganzen Bestand dezimierte. Dafür hegt an der

Honigkontrolle Sonntag 13. Sept 1963

Jury: Präsident Walter Koller, Vp. v., Alt. v., v. A. v. p.,
Walter Goldschmid & F. G. v. v. v. v. v. v. v.

Stamm-Controle.

Control- Nummer der Zeitung	Name des Produzenten.		Censur der		Völker	Ernte kg.	Offerte kg.
	Ort:	Name:	Jury.	Centralstelle.			
5052	Nänikon	Gust. Vogt	"		2	265	-
5041	Fällanden	J. Meyer	"		22	400	150
5040	"	Joh. Kollinger	"		12	140	100
5033	Dübendorf	Joh. Hegmann	"		12	250	150
5030	"	Küderli-Schneid	"		33	650	-
	Däffikon	D. Turron	"		27	400	-
					<u>813</u>	<u>4570</u>	<u>4550</u>
<p>³⁷ 34 Imker mit 813 Völkern ernteten <u>11570 kg. Honig, also pro Volk 14,3 kg.</u></p>							

Grenze zu Dübendorf – auf Volketswilerboden – die einzige Dübendorfer Imkerin Irene Bänninger 22 Völker neben 10 weiteren in Niederuster. Peter Dönni pflegt ein Volk in seinem Garten an der alten Gfennstrasse neben acht weiteren ausserhalb Dübendorfs. Georg Künzi und Rolf Wild haben ihre Bienenhäuser in Wangen und Russikon.

Aber auch der Berg – Gockhausen – kommt nicht ohne Bienen aus. Rudolf Küllin pflegt hier seit 10 Jahren Bienen; ebenso Architekt Matti Neuschwander, der dieses faszinierende Hobby sozusagen als Nachwuchsimker seit vier Jahren betreibt.



Die rot markierte Königin Nr. 60 wird von fleissigen Bienen geschützt und gepflegt.

Apropos Nachwuchs: an dem mangelt es. Fast alle Imker sind bereits älter, lieben ihren zweiten Beruf über alles und betreuen Bienen schon in der zweiten oder dritten Generation. Irene Bänninger im Gfenn imkert schon seit jungen Jahren und hat das Rüstzeug dazu von ihrem Vater mitbekommen. Dass man bei den Bienen ein «Angefressener» werden kann, beweist Rudolf Frischknecht. Schon auf dem väterlichen Bauernhof in Aeugst am Albis gab es Bienen. Und vom Grossvater früh ins Metier eingeführt, übernahm er bereits als 13-Jähriger dessen Bienenhaus. Auch am späteren Wohnsitz in Adliswil gab es wieder Bienen. Mit dem Hausbau im Dübendorf kamen Bienenhäuser im Aegert und im eigenen Garten an der

Rotbuchstrasse dazu. Dazwischen wurden gar noch Völker auf dem Zürichberg (Dreiwiesen) gepflegt. Bis dann 1984 das ehemalige Bienenhaus der Familie Weilenmann aus Gockhausen in Kämatten erworben werden konnte. Auch Hans Hunziker, Alfred Trüb und Kurt Zweidler betreuen ihre Bienen seit Jahrzehnten. Häufig erbte man Haus, Völker und die Liebe zu diesem Hobby vom Vater. So sind alle noch bestehenden Dübendorfer Bienenhäuser ein Stück Ortsgeschichte. Es wäre zu hoffen, dass sich überall dort, wo es sich lohnt zu imkern, Nachfolger finden.

Rück- und Ausblick

Der Präsident des Imkervereins des Bezirks Uster, Walter Good, Russikon, gestattete mir Einblick in einige historische Dokumente zu nehmen, sind doch die handgeschriebenen Protokollbücher seit der Gründung vor notabene 130 Jahren vollumfänglich erhalten. Am 4. Oktober 1863 hatten sich rund 30 Imker aus den Bezirken Horgen, Meilen, Uster, Hinwil und Pfäffikon in «Neuhaus bei Oetwil» versammelt, um den Bienenzüchterverein für das Zürcherische Oberland zu gründen. Waren es damals vor allem Bauern, Lehrer, Pfarrer, Apotheker und Aerzte, die Bienen züchteten und Honig ernteten, sind es in unserer Zeit häufig Handwerker, immer weniger Bauern, aber auch Beamte und hie und da Aerzte, Ingenieure und Architekten, die damit einen Ausgleich zum beruflichen Stress suchen.

Unter den namentlich aufgelisteten 29 Gründern sind an erster und zweiter Stelle zwei Dübendorfer Imker aufgeführt, Präsident Arthur Weber und Armenpfleger Heinrich Denzler. Im Mai und September 1888 organisierte man einen Bienenzüchter-Lehrkurs in Uster, der mit 48 bzw. 30 Teilnehmern ausserordentlich gut besucht war. 1893 fand die Herbstversammlung im «Hecht» in Dübendorf statt. Während über 110 Jahren blieb diese überregionale Organisation bestehen; erst 1971 erfolgte die Aufteilung in Bezirke. Die meisten Dübendorfer Bienenzüchter sind im Imkerverein des Bezirks Uster zusammengeschlossen.

Viele der rund 110 Imker des Verbandes treffen sich im Sommer monatlich einmal. Man macht Standbesuche bei Kollegen, um an Ort Probleme zu besprechen oder besonders ertragreiche Völker zu bewundern. Im Winter werden sogenannte Beraterabende durchgeführt. Einzelne Imker haben sich in speziellen Bereichen besonderes Fachwissen angeeignet und geben dieses ihren Kollegen weiter.

Statuten

des

Bienenzüchter-Vereins des zürcherischen Oberlandes.

§1. Zwecke.

Der Verein bezweckt: Hebung und Förderung der vaterländischen Bienenzucht, Verbreitung praktischer und rationeller Bienenpflege unter dem Volke.

§2. Mittel.

Diese Zwecke sucht er zu erreichen:

1. durch Einführung zweckmässiger Bienenwohnungen;
2. durch Verbreitung der italienischen Bienenrasse;
3. durch Heranbildung theoretisch und praktisch gebildeter Bienenwärter;
4. durch gegenseitige Belehrung, durch Mitteilung erwonnener Resultate und gemachter Erfahrungen;
5. durch Haltung eines Vereinsorgans;
6. durch Ausstellungen von Geräthen und Produkten...

Auszug aus den Statuten des Bienenzüchter-Vereins des zürcherischen Oberlandes vom 10. Januar 1864: «Der Verein bezweckt: Hebung und Förderung der vaterländischen Bienenzucht und Verbreitung praktischer rationeller Bienenpflege unter dem Volke. Diese Zwecke sucht er zu erreichen:

1. durch Einführung zweckmässiger Bienenwohnungen;
2. durch Verbreitung der italienischen Bienenrasse;
3. durch Heranbildung theoretisch und praktisch gebildeter Bienenwärter;
4. durch gegenseitige Belehrung, durch Mitteilung erwonnener Resultate und gemachter Erfahrungen;
5. durch Haltung eines Vereinsorgans;
6. durch Ausstellungen von Geräthen und Produkten...».

Dübendorfer Imker und ihre Bienenhäuser

Name	Bienenhaus	Anz. Völker	auswärts
Irene und Wilfried Bänninger	Gfenn/Volketswil	22	8
Lorenz Burkhardt	Hermikon	10	
Peter Dönni	Alte Gfennstrasse 1		
Rudolf Frischknecht	Kämatten	20	
Hansruedi Hohermuth	Aegert	6	
Hans Hunziker	Schlossstrasse	11	
Fritz Kohler	Greifenseestrasse	2	
Rudolf Küllin	Gockhausen	6	
Georg Künzi			26
Matti Neuenschwander	Gockhausen	7	
Robert Renfer	Stettbach	23	
Othmar Stüdl	Schlossbreite	10	
Karl Tresch	Buen	30	
Alfred Trüb	Zürichstrasse	4	
Josef Valpiana, Zürich	Wehrten	ca. 10	
Rolf Wild			7
Johann Ziegler	Aegert	4	4
Kurt Zweidler	Wallisellenstrasse	19	16

Eine besondere Attraktion soll der geplante Lehrbienenstand mit sechs Völkern an der Unteren Halde in der Gemeinde Egg werden. Der Stand ist als Beitrag der Imker an den modernen Biologieunterricht im Freien gedacht, aber auch als Hommage an die Bienen, diese unvergleichlichen Geschöpfe.

Das Dübendorfer RF-Netz

In den Jahren 1971 bis 1973 liess der damalige Gemeinderat (Exekutive) eine Studie mit Kostenschätzungen für eine Dübendorfer Gemeinschaftsantennenanlage mit eigenen Empfangseinrichtungen ausarbeiten. Die beauftragten Fachleute rechneten zu dieser Zeit mit Gesamtkosten zwischen 5 und 10 Millionen Franken. Die sich daraus ergebenden Anschlussgebühren und Abonnementspreise waren hoch. Dazu kam, dass die damals üblichen Einzelantennen die Bilder der empfangbaren Programme in genügender Qualität in die Stube lieferten. Der Stadtrat verzichtete daher im Jahre 1974 vorerst auf die Ausarbeitung eines Projektes, beschloss aber gleichzeitig zur Schaffung besserer Voraussetzungen für eine spätere Wiederaufnahme des Gedankens, bei zukünftigen Tiefbauarbeiten für die Elektrizitäts- oder Gasversorgung jeweils zusätzliche Leerrohre für Fernsehkabel in die Trasses der Netze zu verlegen.

Gemeindeeigen oder privat?

Die stetig steigende Zahl der Fernsehgeräte, die zunehmenden Ansprüche an die Bildqualität und die Zunahme der Zahl der zu empfangenden Programme hatte Folgen. Die Zahl der aus den Dächern schiessenden Aussenantennen wurde immer grösser. Die Antennen wurden komplexer und auffälliger. Das damals übliche Wort «Antennenwald» gibt deutlich genug wieder, dass die «Fühler» der Fernsehgeräte keine Zierde waren und eher der Ortsbildverschandelung zugerechnet werden mussten. Aussenantennen waren auch nicht besonders billig und sie mussten, weil sie Wind, Sonne und Regen ausgesetzt waren, auch repariert und ab und zu ersetzt werden. Dieser Entwicklung bei der individuellen Lösung des Signalempfanges standen auf der andern Seite erfolgreiche Gross-Gemeinschaftsantennenanlagen in der Nachbarschaft von Dübendorf gegenüber, zum Beispiel die der Antennengenossenschaft Maur und jene der Rediffusion AG, die ihr Verteilnetz in Zürich bis an die Dübendorfer Stadtgrenze erstellt hatte.

Die jetzt deutlicher gewordenen Vorteile von Gemeinschaftsanlagen führten anfangs 1980 zum Auftrag des Stadtrates an die Werkkommission, unverbindliche Richtofferten über verschiedene Varianten für den Betrieb einer Gemeinschaftsantennenanlage einzuholen. Für die Ausführung dieses Auftrages wurde in der Werkkommission ein Ausschuss unter dem Namen Antennenkommission gebildet. Diesmal stand nicht die Erstellung einer eigenen Empfangsantennenanlage im Vorder-

grund, sondern in erster Linie die Frage, ob einem privaten Unternehmen die Konzession für den Bau und Betrieb eines Fernseekabelnetzes erteilt werden sollte, oder ob eine gemeindeeigene Anlage vorteilhafter wäre.

Zur Senkung der Bau- und Betriebskosten wurde in dieser neuen Untersuchung praktisch von Anfang an ein gemeindeweites Kabelnetz ins Auge gefasst, das über eine Kabelverbindung mit einer bestehenden Empfangsanlage verbunden ist. Als mögliche Signallieferanten kamen damals die Antennengenossenschaft Maur, die Autophon AG und die Rediffusion AG in Frage.

Antennenkommission, Werkkommission und Stadtrat setzten sich in der Folge intensiv mit den Problemen auseinander. Dazu gehörte die Besichtigung bestehender Empfangsanlagen und Kopfstationen von möglichen Signallieferanten sowie die Diskussion über Vorteile und Nachteile ihrer Netzbau-Philosophien. Verhältnismässig bald stand die Variante eines sich selbst tragenden, gemeindeeigenen Kabelnetzes im Vordergrund mit Verantwortung für Bau und Betrieb bei den Städtischen Werken. Für diese bevorzugte Lösung sprachen folgende Vorteile:

Für die Hauseigentümer sind die Werke ein bekannter und vertrauter Verhandlungspartner.

Beim Netzbau ist die Koordination mit Ausbauarbeiten für andere Netze (Strom, Gas, Wasser, Kanalisation) sichergestellt.

Die Zahl der im öffentlichen und privaten Grund grabenden Institutionen wird nicht erhöht.

Die direkte Verrechnung der Abonnementsgebühr auf der Energierechnung des Signalbezügers bringt dem Wohnungsvermieter keinen Mehraufwand und bei den Werken ist der administrative Zusatzaufwand für die Rechnungsstellung gering. Alle Signalbezüger sind bereits Kunden.

Die wirtschaftliche Zielsetzung des Kabelnetzes beschränkt sich auf die angemessene Eigenwirtschaftlichkeit. Die aufgrund von Vorarbeiten kalkulierten Anschlussgebühren und Abonnementsgebühren sind günstiger als jene von privaten Netzbetreibern.

Die neue Domäne

Den Stimmbürgern und Stimmbürgerinnen wurde am 27. Februar 1983 die vorher vom Gemeinderat genehmigte Vorlage mit einem zu bewilligenden Kredit von 3 500 000 Franken zur Abstimmung unterbreitet. Die veröffentlichten Unterlagen

enthielten bereits die bereinigten Entwürfe des Reglementes, der Gebührenordnung und des Programmangebotes. Auch ein Probetrieb im Märtkafi ging vor der Behandlung im Gemeinderat erfolgreich über die Bühne. Die Signale für diesen Probetrieb wurden über ein Kabel bezogen, das mit dem Netz der Rediffusion in Schwamendingen verbunden war. Hauseigentümer und Mieter konnten sich aufgrund der detaillierten Information ein genaues Bild über die angebotenen Leistungen und über die Kosten machen.

Die Kreditvorlage für das Projekt wurde mit deutlichem Mehr gutgeheissen und den Städtischen Werken mit dem Bau und Betrieb der geplanten Anlage eine weitere umfangreiche Aufgabe übertragen. Die Rediffusion AG erhielt aufgrund von Konkurrenzofferten die Aufträge zur Signallieferung, für die Projektierung des Übertragungssystems und die zugehörige Bauleitung sowie für die Wartung und Störungsbehebung.

Umfang des Netzes

Innerhalb der Werke wurde Hans Weber mit der Projektleitung des UKW-Radio- und Fernseh-Kabelnetzes betraut. Zur neu gebildeten Gruppe «RF-Netz» gehörten ein Bauleiter für die Tiefbauten und den Netzbau, ein Monteur für den Einbau der Verstärker, die Kontrolle der Übertragungseigenschaften und das Versetzen der Anschlussdosen, welche die Enden des Netzes in den Liegenschaften der Signalbezüger bilden. Zusätzlich wurde die Vermessungszeichnerin vom RF-Netz ziemlich stark in Anspruch genommen, und auch fast alle andern Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Werke mussten zur häufigen oder gelegentlichen Mitarbeit herangezogen werden.

Der Bau des RF-Netzes beanspruchte nicht nur das Werk bis an die Grenzen seiner Kapazität, sondern brachte auch einheimischen Unternehmern und solchen aus der Region Arbeit und Verdienst. Um eine vorübergehende Erhöhung der Mitarbeiterzahl zu vermeiden, wurden möglichst viele Aufträge von Anfang an zur Vergebung an Dritte geplant.

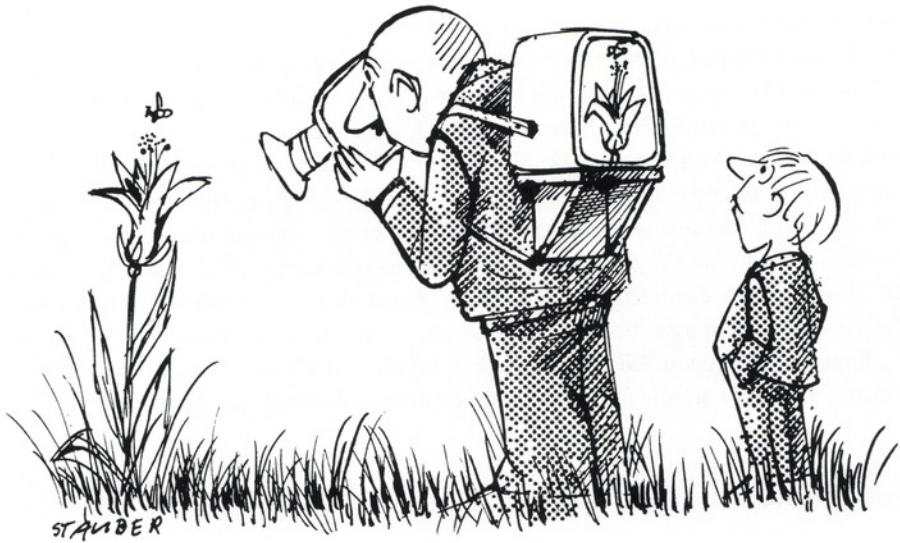
Ein wesentliches Merkmal des gewählten Netzes ist der Ort der Signalübergabestelle, an welcher die Signale in einer festgelegten Qualität dem Bezüger übergeben werden. Zur Einschränkung des Projektumfanges und um möglichst viele bestehende Hausverteilanlagen in Mehrfamilienhäusern und Überbauungen mit dem RF-

Netz verbinden zu können, wurden die Hausverteilanlagen zum privat zu erstellenden Bereich erklärt, ähnlich den elektrischen Hausinstallationen hinter der Hauptsicherung. Die Anschlussdose, an welcher die Signale übergeben werden, liegt somit in der Regel im Keller der zu versorgenden Liegenschaft.

Auf die andere Möglichkeit, die Signalverteilung bis zu den im Wohnbereich liegenden Empfängersteckdosen zur Domäne der Werke zu machen, wurde nicht nur des Aufwandes wegen verzichtet, sondern auch zur Beschränkung der monopolartigen Stellung der Werke auf den wirtschaftlich gerechtfertigten Bereich. Da letztlich das Bild auf dem Fernsehgerät und der Ton im Lautsprecher für die Zufriedenheit der Abonnenten massgebend sind, muss aber auch die Hausinstallation minimalen Bedingungen genügen. Die Werke haben zu diesem Zweck Vorschriften erlassen, welche den Fachleuten der Radio- und Fernsehgeschäfte als Richtlinie dienen.

Betriebssprache

Spätestens wenn man mit den ausführenden Leuten ins Gespräch kommt, merkt man auch, dass lange Wörter und viele Worte ihnen nicht liegen. Für sie zählt das handgreifliche, sichtbare Ergebnis, die geschickte Führung der Gräben im Trottoir und in den Vorgärten, die fehlerfreie und geordnete Verlegung und Verbindung der Kabel, die zuverlässige Stromversorgung der Verstärker, die zur Zufriedenheit des Hauseigentümers versetzte Anschlussdose und die dort gemessene Qualität der Signale. Die ursprüngliche Benennung «Radio- und Fernseh-Kabelnetz» wurde bald in RF-Netz verkürzt. Zum nicht verkürzbaren Wortteil Gas (anstelle von Gasversorgung) und zur Kurzform EW (anstelle von Elektrizitätswerk) gesellte sich in der Betriebssprache rasch RF. «Das gehört ins RF» – «Nei, das isch EW» - «Oder söllemers zum Gas tue?» Alltagssprache im Werk, jeder weiss, was gemeint ist, und keiner muss sich die Zunge verrenken. Das Werk, «s'Werk», gehört wohl ins gleiche Kapitel. Es gibt mehr als ein Schriftstück, in welchem es heisst: «Die Städtischen Werke, im folgenden kurz Werk genannt». Dass damit ein Teil für das Ganze gesetzt wird, störte noch niemanden, und es fällt auch dem Schreibenden nicht immer auf. Man könnte eher sagen, dass die Benützung des Ausdrucks «s'Werk» dem Verwender attestiert, dass er in Dübendorf heimisch ist.



Aber nicht nur zu Abkürzungen, auch zu Verlängerungen wurde gegriffen. Beim Verkauf der Leistungen des Radio- und Fernseh-Kabelnetzes an die zukünftigen Kunden wurde sehr oft festgestellt, dass das Wort Radio den Kunden zur Annahme verleitet, er erhalte das ganze Radiowellen-Spektrum, von den Langwellen bis zu den Ultrakurzwellen, über seinen zukünftigen Kabelanschluss. Zur Vermeidung dieser Fehlinterpretation wurde kurz nach Beginn der neuen Aktivitäten in offiziellen Drucksachen die Benennung «UKW-Radio- und Fernseh-Kabelnetz» eingeführt.

Die Erschliessung

Für den Bau wurde das Wohngebiet der Stadt Dübendorf in fünf Erschliessungs-etappen aufgeteilt und für jede Etappe mit rund einem Jahr Erschliessungszeit gerechnet. Diese Vorgabe war zu optimistisch. In Wirklichkeit dauerte es sieben Jahre. Gründe für die längere Bauzeit: Höhere Anschlussdichte, tiefere Gräben und die Koordination mit andern Tiefbauarbeiten ergaben eine Verlängerung statt die erwartete Verkürzung der Bauzeit. Am 25. April 1991 fand auf Einladung der

Städtischen Werke eine Abschlussfeier statt, an welcher allen an der Planung und am Bau Beteiligten der Dank für das fertiggestellte RF-Netz ausgesprochen wurde.

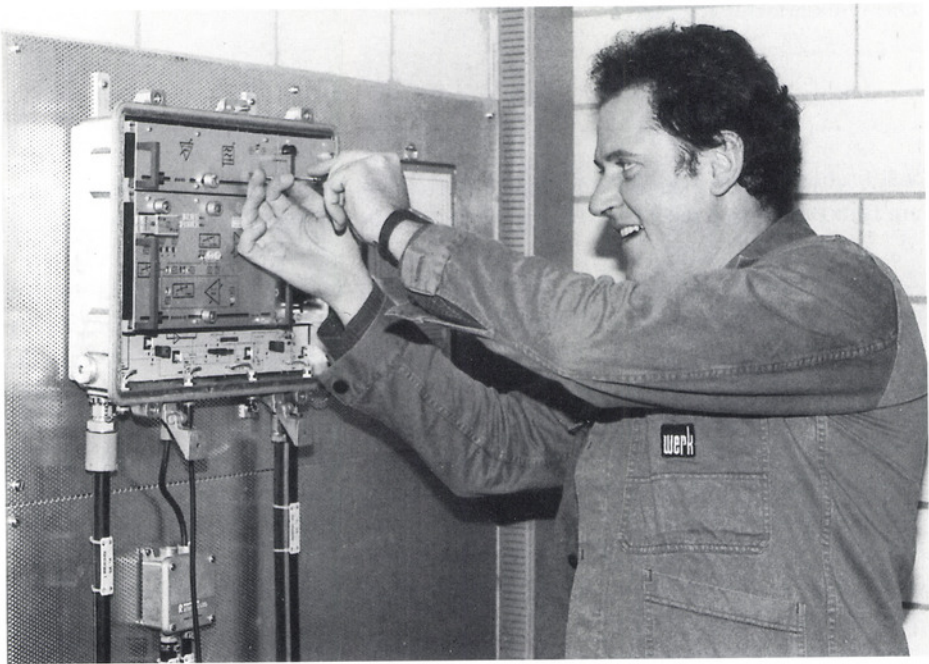
Zu Beginn der Erschliessung umfasste das Programmangebot 12 Fernsehprogramme und 18 UKW-Radioprogramme. Heute sind es 26 Fernsehprogramme, 29 Radioprogramme und neu 16 DIGitSuper-Radioprogramme. Zum Empfang des DIGitSuper-Kanals braucht es spezielle Empfangsgeräte, über welche die Radio-Fachgeschäfte gerne Auskunft geben.

Die ursprünglichen Gebühren von 8 Franken pro Monat, in welchen mehr als ein Franken Urheberrechtsgebühr inbegriffen war, konnten bis Ende September 1992 aufrechterhalten werden. Ab Oktober 1992 beträgt die Abonnementgebühr samt Urheberrechtsgebühr 10 Franken pro Monat.

Im erschlossenen Gebiet sind heute 95 Prozent aller Liegenschaften mit über 9700 Abonnenten mit dem RF-Netz verbunden. Das sind rund 57 Prozent mehr als die dem Projekt zugrunde gelegte Anzahl.

Einige weitere Zahlen geben Auskunft darüber, was es alles braucht, bis die Fernseh-Signale unter der Erdoberfläche in alle Häuser verteilt sind: 33 Primärverstärker- und Verteilkabinen, 318 Sekundärverstärker- und Verteilkabinen, rund 1600 Signalübergabestellen in den Liegenschaften der Bezüger, 22 km Primärkabel und 142 km Sekundärkabel.

Die dem Gemeinderat vorgelegte Bauabrechnung weist erhebliche Mehrkosten auf. Ein Anteil der Mehrkosten rührt daher, dass die Abstimmungsvorlage – wie das bei ähnlichen Vorlagen üblich ist – keine Positionen für Planungsarbeiten und administrative Arbeiten der Städtischen Werke enthielten. In der Schlussabrechnung sind diese aber mit einem Betrag von rund 1 100 000 Franken enthalten. Dieser Betrag wurde der Baurechnung belastet, weil die Betriebsrechnung des RF-Netzes mit der anfänglich geringen Abonnentenzahl diesen Betrag nicht hätte verkraften können. Diese Korrektur bewirkt auch, dass nur die Signalbezüger ans RF-Netz bezahlen, und nicht etwa die Strom- und Gasbezüger. Von den eigentlichen Mehrkosten von rund 1 700 000 Franken entfallen etwa 900 000 Franken auf die höhere Anschlussdichte und etwa 800 000 Franken auf wesentliche technische Verbesserungen, die bald nach Baubeginn zur Norm wurden: tiefere Gräben, wo immer möglich Verzicht auf Direktverbindungen durch private Grundstücke, Verwendung von Rohren mit grösserer Lichtweite zur Schonung der Kabel beim Einzug und später beim Auswechseln, Kabel und Verstärker mit besseren Übertra-

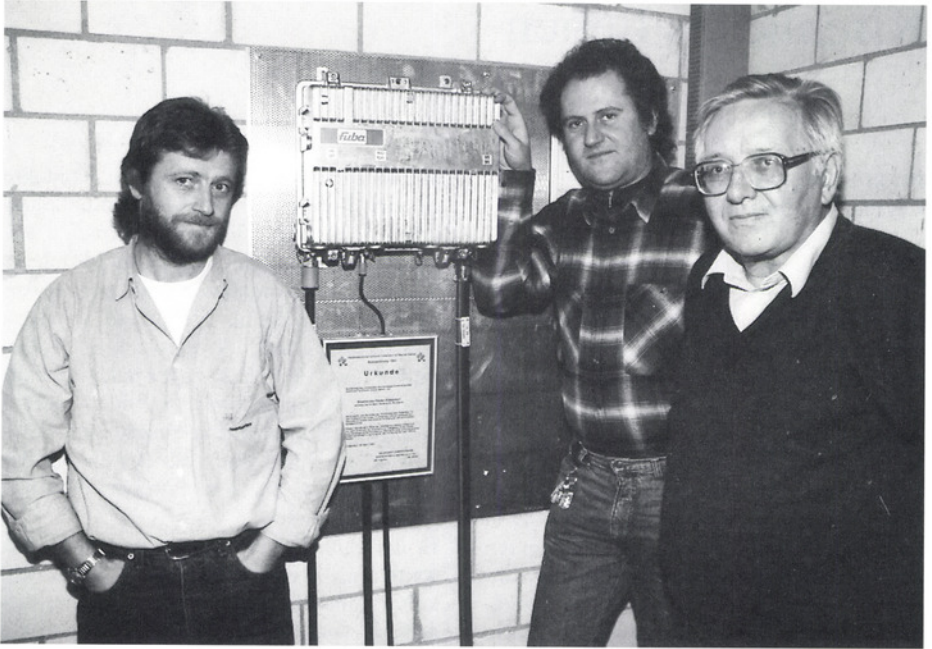


Die Städtischen Werke sind für den störungsfreien Betrieb des neuen RF-Netzes zuständig; Monteur Jozsef Adrigan bei der Arbeit.

gungseigenschaften. Unter Einbezug der Bauteuerung von rund 530 000 Franken und aller oben genannten Mehrkosten betragen die Gesamtkosten rund 6 830 000 Franken. Die Anschlussgebühren und die aus den Abonnementsgebühren vorgenommenen Abschreibungen erlaubten es, diesen hohen Betrag auf eine heute nur noch 1,46 Millionen Franken betragende Restbauschuld zu reduzieren.

Heute sind auf den Dächern fast keine Fernsehantennen mehr vorhanden, und die Zahl der neu angebrachten Parabolspiegel (Satellitenschüsseln) zum Empfang von Fernsehsignalen ab Satellit ist noch klein. Momentan sind die Dübendorfer mit ihrem RF-Netz zufrieden. Es steht ihnen eine grosse Zahl Programme in guter Signalqualität zu einem günstigen Preis zur Verfügung, und das Ortsbild hat eine wohlthuende Verbesserung erfahren.

Die Städtischen Werke werden sich allerdings auf diesen Lorbeeren nicht ausruhen können. Sie müssen einerseits das bestehende Netz in gutem Zustand halten und die Kabel in noch nicht erschlossene Gebiete führen – dieses Jahr wurde Hermikon erschlossen, und nächstes Jahr werden auch Kabel ins Hochbord geführt. Andererseits werden die Werke die Übertragungskapazität des Netzes in den nächsten Jah-



Das RF-Team (von links) Werner Fischer junior, Bauleiter, Jozsef Adrigan, Betriebsmonteur und Hans Weber, Leiter RF-Netz

ren in ähnlichen Etappen wie beim Neubau ungefähr verdoppeln müssen, damit dannzumal über Kabel eine ähnliche Anzahl Programme empfangen werden kann wie über Satellitenschüsseln. Zur Kapazitätserweiterung wird voraussichtlich in einem Teil des Netzes die Übertragungstechnik geändert, indem mindestens für die Verteilung in die Quartiere anstelle der bisherigen Koaxialkabel in Zukunft Glasfaserkabel verwendet werden. Die Investitionen für die restlichen Erschliessungen und für die vom Gemeinderat gutzuheissenden Kapazitätsanpassungen werden sich zum grössten Teil aus dem Ertrag der heutigen Gebühren decken lassen.

Eine besondere Anerkennung und Ehrung erfuhren die Städtischen Werke am 30. April 1993 an der Generalversammlung des Hauseigentümergebietes Dübendorf und Oberes Glattal. Hans-Ulrich Gfeller, Präsident des HEV, überreichte Werkvorstand Willy Wunderlin eine mit einer Widmung versehene Antenne und eine Urkunde. Damit wurden die Werke als Ersteller und Betreiber des UKW-Radio- und Fernseh-Kabelnetzes für die einwandfreie Übertragung der Programme und für die konsumentenfreundliche direkte Gebührenverrechnung an die Abonnenten ausgezeichnet. Die Mitarbeiter der Werke, die Werkkommission und der Stadtrat freuten sich sehr über diese öffentlich ausgesprochene Anerkennung.

Kirchliches Leben

Rücktritt der Präsidentin Elisabeth Webers langjähriges Wirken

Nach knapp 23jähriger Tätigkeit in der reformierten Kirchenpflege trat Elisabeth Weber auf Ende 1992 zurück. Diese Arbeit hat ihr in dieser langen Zeit sehr viel bedeutet, sie hat sich mit begleitenden Gedanken und mit ganzer Kraft zum Wohl der Behörde, der Mitarbeiter und der ganzen Kirchgemeinde eingesetzt.

In den ersten acht Jahren amtierte Elisabeth Weber als Verwalterin der Hauspflege. Drei festangestellte Hauspflegerinnen betreuten die kranken Mitmenschen oder deren Kinder. Elisabeth Weber stellte die Rechnungen an die Pflegefamilien aus und führte Kontrolle über den Eingang der offenen Beträge. Mit guter Beziehung zu Zahlen erledigte sie alle Aufgaben mit grosser Gewissenhaftigkeit. Präzis und gründlich stellte sie Vergleiche mit analogen Diensten in Nachbargemeinden zusammen, machte - wegen den gestiegenen Kosten - Berechnungen für eine neue Taxordnung, legte den Grundstein für die Einführung des Sozialtarifs und pflegte eine gute Zusammenarbeit mit dem Verein für Familienhilfe, der katholischen Schwesterorganisation.

Nach längerer Bedenkzeit übernahm Elisabeth Weber im Jahre 1978 als erste Frau an der Spitze der Kirchenpflege das Präsidium der Behörde; sie war sich dabei der Schwere der Aufgabe bewusst, vor allem auch nach der langjährigen Präsidialzeit ihres Vorgängers Fritz Jauch. Mit grossem zeitlichen Aufwand und mit der ihr eigenen Gewissenhaftigkeit ging sie alle Fragen und Aufgabenstellungen der Geschäftsführung an, machte sich hinter die Vorbereitung und Durchführung von Sitzungen, Versammlungen und Anlässen. Vorschriften galt es

zu beachten, Termine einzuhalten, Kontakte zu den Mitarbeitern, zu Behörden und amtlichen Stellen zu pflegen, Probleme zu diskutieren und zu lösen, Fragen und Briefe zu beantworten, Aufgaben zu delegieren, Angestellte zu wählen, Stellen zu schaffen, Pflichtenhefte und Arbeitsverträge aufzustellen und von Zeit zu Zeit wieder zu überarbeiten, Kommissionen zu bilden und zu besetzen, Kompetenzen festzulegen, Entscheide zu fällen über die Benützung der kirchlichen Räume und Einrichtungen und noch vieles mehr.

In der Amtsführung von Elisabeth Weber waltete grösste Korrektheit und Gründlichkeit. In allen Fragen hat sie sich immer umfassend vorbereitet, informiert und dokumentiert. Die Führung von Gesprächen und die Leitung von Sitzungen war nie von parteipolitischen Gesichtspunkten bestimmt. Sie verstand es, trotz ausgeprägten persönlichen Überzeugungen und Stellungnahmen, ausgewogen zu urteilen und ihre Funktion als Präsidentin objektiv wahrzunehmen. In der Präsidialzeit von Elisabeth Weber wechselten ausser Willi Gebis, Esther Merk, Pfarrer Ernst Saxer und Ruedi Tschumi sämtliche Pfarrer, Angestellten und Behördenmitglieder der Kirchgemeinde. Das bedingte eine grosse Beweglichkeit und die Fähigkeit, sich auf immer wieder neue Menschen und Situationen einzustellen, was Frau Weber in besonderer Weise besass.

Die Kirchgemeinde zählt heute 20 festangestellte Mitarbeiter in Voll- oder Teilzeitanstellung und rund 45 Helferinnen in der Hauspflege; ihre Führung bedeutete für die Präsidentin der Kirchenpflege eine grosse Verantwortung, brachte ihr viel Schönes und Interessantes, aber beinhaltete auch manche Diskussionen und unangenehme Begleiterscheinungen.



Elisabeth Weber-Meier wirkte 23 Jahre in der reformierten Kirchenpflege.

In Elisabeth Webers Amtszeit waren drei langjährige Dübendorfer Pfarrer zu verabschieden und auch wieder neue Seelsorger zu suchen und in ihr Amt einzusetzen; neben kurzfristig anwesenden Verwesern und Vikarstellvertretern betreute Elisabeth Weber mit elf Pfarrern und einer Pfarrerin zusammen die Kirchgemeinde. Bei den Aufgaben standen ihr während ihrer langjährigen Präsidentschaft 35 Kirchenpflegerinnen und Kirchenpfleger zu Seite, die während kürzerer oder längerer Zeit als Kollegen in der Behörde mitwirkten. Bei den Mitarbeitern und in der Pflege gab es immer wieder Zeiten grosser personeller Veränderungen, was die Führungsaufgabe sicher nicht

erleichterte. Elisabeth Weber setzte jederzeit alles daran, und es gelang ihr in hohem Masse, allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kirchgemeinde gerecht zu werden. Sie kümmerte sich, wenn nötig, auch persönlich um deren Ergehen und Probleme und verhalf zu Lösungen.

Elisabeth Weber war nicht nur an einzelnen Zweigen, sondern am Ganzen der kirchlichen Tätigkeit gelegen; es war ihr deshalb ein Anliegen, sowohl die geistlichen wie auch die sozialen und öffentlichen Aufgaben der Kirche zu unterstützen und deren Ausübung zu fördern. Nach Möglichkeit nahm Elisabeth Weber an den Gottesdiensten und Anlässen der Kirchgemeinde teil;

gerne nützte sie die Gelegenheit, mit den Gemeindegliedern in Kontakt zu kommen. Auch das äussere Erscheinungsbild der Kirche war ihr wichtig. Als die Kirchenpflege beschloss, für das Abendmahl Einzelbecher herstellen zu lassen, setzte sich Elisabeth Weber für die Beschaffung von formschönen und würdigen kleinen Bechern aus Zinn besonders ein.

Über viele gewichtige Fragen und Probleme galt es in der Amtszeit von Elisabeth Weber zu diskutieren und nach Lösungen zu suchen. So immer wieder über

den Rückgang der Kirchgemeindeglieder durch vermehrte Austritte aus der Kirche,

den sinnvollen Einsatz der Finanzen für das kirchliche Leben und für den Unterhalt der Liegenschaften,

die verschlechternde Entwicklung im Finanzhaushalt der politischen Gemeinde und damit der Kirche,

die bestmögliche Besetzung von freigebliebenen Stellen bei den Pfarrern und den Mitarbeitern,

die Verminderung von Störungen durch Fluglärm bei Abdankungen auf dem Friedhof durch Gespräche mit den zuständigen Stellen und durch Beschaffung einer Sprachverstärkeranlage,

die Schwierigkeiten mit Konfirmanden wegen Unruhe im Unterricht und Störungen im Gottesdienst,

das Fernbleiben von Jugendlichen im Jugend-Gottesdienst,

den Rückgang der Sonntagsschüler und das Fehlen christlicher Erziehung im Elternhaus,

die Teilnahmslosigkeit einer Grosszahl von Gemeindegliedern gegenüber dem kirchlichen Leben und den vielfältigen Angeboten der Kirchgemeinde,

die fehlende Rücksicht fotografierender Taufgäste, die durch Knipsen der Hauptpersonen die Taufhandlung stören, die Freistellung der kirchlichen Räume für anderweitige Nutzungen, die das kirchliche Leben nicht beeinträchtigen.

In den letzten Jahren brachte der Präsidentin die Teilnahme an den Sitzungen der erweiterten Baukommission, in denen über die Renovation des Kirchgemeindehauses engagierte, zum Teil aber auch heftige Diskussionen geführt wurden, viel Arbeit. Neben 3 bis 4 Kirchgemeindeversammlungen pro Jahr fanden in den letzten knapp 15 Jahren im ganzen 282 Sitzungen der Kirchenpflege statt, das sind rund 20 Sitzungen im Durchschnitt pro Jahr; wobei Elisabeth Weber nur bei wenigen Ausnahmen den Vorsitz nicht selber übernehmen konnte. Daneben gab es unzählige Büro-, Kommissions- und Ausschusssitzungen, ebenfalls zum Teil mit Elisabeth Weber als Leiterin, und viele Telefongespräche und Besprechungen zur Information, für Abklärungen und Regelungen von Detailfragen sowie zur Vorbereitung der Sitzungen.

Nach dem jahrelangen Einsatz für Kirche, Behörde, Mitarbeiter und für die Gemeindeglieder freut sich Elisabeth Weber nun sicher über die geruhigere Zeit, die ihr herzlich gegönnt wird. Wir denken mit Dankbarkeit an den langjährigen grossen Dienst von Elisabeth Weber zurück, der in seinem Umfang wohl gar nicht ganz zu erfassen ist, wünschen ihr viel Schönes und gute Gesundheit im neuen Lebensabschnitt und hoffen für sie, dass nun vieles, wozu in den letzten Jahren keine Zeit geblieben ist, die entstehende Lücke ausfüllen wird.

*Pfarrer Ernst Saxer
Esther Merk, Aktuarin Kirchenpflege*

Kirche im Wandel

Elisabeth Weber hält Rückschau

Wenn ich auf die 23 Jahre meiner Mitarbeit in der Kirchenpflege zurückblicke, so denke ich, dass es in der Kirche nicht anders ist als bei uns Menschen. Wir suchen festen Stand im Leben, wir erwarten jedoch auch Veränderungen und Neues. Auf diese Weise habe ich unsere Kirche erlebt: Feste, bewährte Erfahrungen gab es, auf welche man bauen konnte, gleichzeitig lebte und lebt auch die Kirche in einer sich stets verändernden Zeit und muss sich immer wieder mit neuen Impulsen auseinandersetzen.

Zu den festen Erfahrungen gehörte bei meinem Amtsantritt im Jahr 1970 die Verlässlichkeit auf die Kollegen. Wir drei frisch gewählten Frauen waren akzeptiert und wurden sachlich kompetent in die uns noch nicht vertraute Aufgabe eingeführt. Wir lernten das Eingespielte, die Angebote unserer Kirchgemeinde kennen und wuchsen in unsere persönlichen Ressorts hinein. Besonders am Anfang gab es unerwartete Herausforderungen für uns wie zum Beispiel, die immer grösser werdende Konfirmandenschar während den Gottesdiensten im Auge behalten.

1970 war für Dübendorf der Zeitpunkt der Trennung von unserer langjährigen Partner-Kirchgemeinde Schwerzenbach. Im weiteren stand die neue Kirche im Wil im Bau und kurz vor der Fertigstellung. Es war interessant, bei der Endphase dieses Baus dabei zu sein. Auch damals schon hiess es sparen, mit dem Geld sorgsam umgehen, die Schulden nicht zu hoch werden lassen, lag doch der Kirchensteuerfuss 1970 noch bei 18 Prozent (1993 10 Prozent). Bauen und renovieren kostet Zeit, Geld und Nerven, früher wie heute.

Kaum waren wir in der neuen Kirche heimisch geworden, tauchte der Wunsch nach kirchlicher Erwachsenenbildung auf. Es sollte ein Versuch werden, die mittlere Generation anzusprechen und «Kirche sein» neu zu entdecken. Brachliegende Ideen hervorholen, zu selbständigem Denken ermutigen, einer Sache auf den Grund gehen, sich neu mit biblischem Gedankengut auseinandersetzen, sich gegenseitig besser kennen lernen, vielleicht auch suchen, an welchem Ort in der Kirche man sich am ehesten zu Hause fühlt, das waren die Leitgedanken für diese Initiative. - Heisse Köpfe gab es, bis ein Pfarrassistent und ein neuer Mitarbeiter für die geplante Aufgabe gefunden waren.

Dübendorf hatte in den 70er Jahren um die 10600 reformierte Kirchenmitglieder. Würde wohl bald eine fünfte Pfarrstelle fällig werden? Soweit kam es nicht. Es kam anders. Die Einwohnerzahlen der Reformierten sanken langsam, die Schülerzahlen hingegen nahmen gegen Ende der 70er Jahre stark zu. Konfirmandenklassen von 50 Konfirmanden waren keine Seltenheit. Die Religions-Unterrichtsstunden an der Oberstufe stiegen an und konnten von den Klassenlehrern und den Pfarrern nicht mehr allein bewältigt werden. Zur Entlastung wurde eine Katechetenstelle geschaffen und mit einem Teilgebiet Jugendarbeit ergänzt. Hier im Teilgebiet Jugendarbeit stellte sich die Frage, welche Art von kirchlicher Jugendarbeit entstehen könnte. Sollte sie im abgegrenzten Rahmen in Gruppen erfolgen oder sollte ein kleiner, bescheidener Treff errichtet werden? Begonnen wurde mit Gruppenarbeit, Einzelberatungen und Einzelgesprächen. Im Laufe der Jahre wuchs Neues: Ferienlager, regelmässige Treffpunkte, das Pavi-Kafi, der Ten Sing. Viel Freiwilligenarbeit wurde und wird noch immer in den Räumen des Pavi geleistet.

Nicht nur für Jugendliche wurden Freiräume geschaffen. Nein, auch für Senioren gab es seit längerem vermehrt gezielte Einladungen: Altersferien, Wandern, Neuhofnachmittage, eine weitere Art der Erwachsenenbildung; Predigten wurden im Alterszentrum angesetzt, ein Alters-Chörli entstand. – Übrigens, es scheint, dass das Singen in unserer Gemeinde einen guten Boden hat, gedeihen doch neben dem 100jährigen Kirchenchor und dem eben erwähnten Alters-Chörli auch die beiden andern kirchlichen Gesangsgruppen, der Gospel-Chor und der Ten Sing, ganz vortrefflich.

In den frühen achziger Jahren traten drei unserer vier Gemeindepfarrer in den Ruhestand. Von Altvertrautem, Liebgewordenem musste innerlich Abschied genommen werden. Das tat jeweilen weh, aber ich denke mir, dass das Zurückblicken im Guten wiederum positive Kräfte weckte. Mir schien, wie wenn sich manches Gemeindeglied dachte, jetzt müssen und wollen wir uns neu ausrichten. Nicht nur das stark verjüngte Pfarrerteam war gefordert, auch manches von uns suchte nach den eigenen Wurzeln.

Leben ist Wandel, die grosse und die kleine Welt wandelt sich und dadurch auch die Kirche. Gewohntes ändert sich und Neues wächst. Ich will das mit vier Beispielen aus der jüngsten Vergangenheit veranschaulichen:

Die Sonntagschule passt sich dem veränderten Familienleben an und verlagert seit längerem ihre Angebote auch auf Werktage. Gezielt werden jüngere Jahrgänge angesprochen. Die eigenen Lebenserfahrungen der Kinder ergänzen die biblischen Geschichten im gegenseitigen Gespräch mit der Sonntagschul-Helferin.

Der kirchlich-schulische Unterricht wird vermehrt in die unteren Primarschulklassen verlegt. Kinder und Jugendliche sind in diesem Alter offener für neue Welten. Sie begreifen noch vieles mit dem Herzen.

Neu im Entstehen und Aufbau ist seit kurzem die «Kinder-Arbeit». Das sind punktuelle Angebote, Projekte und Aktionen mit Kindern im Vorpubertätsalter.

Zum Drogenproblem: Eine kleine Gruppe von Engagierten sucht Wege, die offiziellen, öffentlichen Dienste zu ergänzen. Ein gezieltes Alternativangebot ist im Entstehen.

Was mir wichtig war während meiner Präsidentschaft (1978 – 1993):

Zuerst etwas ganz Nüchternes: Den gesetzlich vorgegebenen Auftrag für eine reformierte Kirchenpflege zu erfüllen, d.h. die Voraussetzungen erhalten oder schaffen für das kirchliche Gemeindeleben.

Gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen, Pfarrern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern diesen Auftrag zu verwirklichen suchen.

Die Gemeindeglieder so weit wie möglich in diesen Prozess einbeziehen und ein offenes Ohr für sie haben.

Für die Vielfalt unserer Kirche eintreten. Es soll niemand unter seelischen Druck geraten, im Sinn einer positiven Toleranz.

Nicht kneifen.

Die Hoffnung nicht verlieren, dass viele Mitchristen irgendwo in der grossen Landeskirche ein kleines Stück Heimat finden.

Die Nase im Wind behalten, auch über unsere Gemeindegrenzen hinaus.

Elisabeth Weber

Kathrin Guggisberg wurde neue Präsidentin

Die Nachfolge von Elisabeth Weber übernahm Kathrin Guggisberg. Sie wurde nach einer parteipolitischen Kampfwahl mit zwei Wahlgängen neu in die Kirchenpflege gewählt. Über ihre ersten Monate berichtet sie im folgenden.

Anfang Februar 1993 fand der Übergang vom alten bewährten *Präsidium* von Elisabeth Weber an mich statt. Bei der Amtsübergabe galt es zunächst, da ich ja bekanntlich von der Rechnungsprüfungskommission (selbständige Behörde) in die Kirchenpflege wechselte, mir aus der Fülle der Details einen Überblick zu schaffen und mich in die dringenden Aufgaben einzuarbeiten.

Praktisch parallel zum Wechsel im Präsidium musste auch für die *Gutsverwaltung* nach einer neuen Lösung Umschau gehalten werden, bedingt durch den plötzlichen Wegzug von Räto Graf aus Dübendorf. Wir fanden in Helga Blessmann eine ausgewiesene Fachfrau, die als erfahrenes und langjähriges Kirchenpflegemitglied bereit war, dieses umfangreiche Ressort zu übernehmen. Mit viel Geschick, Wissen und Engagement arbeitete sie sich ins grosse Pflichtenheft der Gutsverwaltung ein. Gleichzeitig wurde die Vakanz in der Kirchenpflege durch die stille Wahl von Daniel Kolb als neuem Mitglied besetzt.

Unser Doyen der Pfarrherren und allen bestbekanntester Prof. Dr. *Ernst Saxer* durfte im April 1993 auf ein 20jähriges Wirken in unserer Kirchgemeinde zurückblicken. Es waren die Jahre der rasanten und prosperierenden Entwicklung unserer Stadt. In dieser Zeit begleitete Pfarrer Saxer ein Teil unserer Einwohnerschaft mit seinem grossen theologischen Wissen im Dienste unserer

Landeskirche. Dabei half ihm sein musikalisches Engagement, auch über unsere Gemeindegrenzen hinaus die Kirchenportale zu öffnen, und jung wie alt lassen sich durch die Gospelkonzerte begeistern.

Ein weiteres Arbeitsjubiläum durfte unsere Gemeindehelferin, *Ruth Spahr*, feiern: 10 Jahre betreut sie bei uns mit grossem Einsatz die älteren Gemeindeglieder. Ihr christliches Engagement gilt aber auch dem Protestantischen Volksbund wie der Evangelischen Allianz.

Bei der Einarbeitung in mein neues Amt wurde mir auch die grosse Fülle der Diakonischen Aufgaben, welche durch viele stille, meist ungenannt sein wollende Gemeindeglieder erbracht werden, bewusst. Dieser immense Aufgabenbereich unserer Landeskirche, der ja nur vor Ort, am Ort direkt zum richtigen Tragen kommen kann, wird uns in naher Zukunft bei der Auseinandersetzung mit den pendenten Initiativen «Kirche – Staat» zu einem der wichtigsten Anliegen für gesicherten Fortbestand werden.

Jugendarbeit: Kein Stillstand, stetes Vorwärtsschreiten. Unsere Jugendarbeiter nehmen sich auch den heutigen Problemen mit der Jugendarbeitslosigkeit an. Als Kirchgemeinde schliessen wir auch die Augen nicht vor dem gewaltigen Problem «Drogen» und versuchen, dieses zunächst mal über eine eigens gebildete Gruppe von betroffenen Eltern anzugehen. In unserer Jugendarbeit wird ebenfalls viel Zeit und Mühe genommen für Aufklärungs- und Präventionsarbeiten.

Erwachsenenbildung: Der erstmalige Versuch, unsere Kirche an einem Stand an der Dübi-Mäss zu den «Leuten zu bringen», kann als guter Erfolg gewertet werden.

Kirchgemeindehaus: Eine der dringendsten nach Lösung suchenden Aufgaben unserer

Kirchgemeinde liegt in der Realisation der Renovation unseres nun 40jährigen Kirchgemeindehauses sowie dem Ersatz der Jugendräume im PAVI. Die grosse Baukommission wurde aufgelöst und deren Arbeit (schnellere Entscheidungswege) durch die Gesamtkirchenpflege übernommen. Ich hoffe, in einem Jahr über Fortschritte in der Ausführung berichten zu können.

Kathrin Guggisberg, Präsidentin

Römisch-katholische Kirchgemeinde

Aufbruch

Das vergangene Jahr brachte sowohl im religiösen wie auch im kirchgemeindlichen Bereich neue Impulse. Von Rom her kamen die Ernennungen von Paul Vollmar und Peter Henrici als Weihbischöfe für die Diözese Chur, wobei letzterer mittlerweile u.a. auch als Generalvikar für den Kanton Zürich eingesetzt wurde. Eine spürbare Erleichterung ist seit diesen Ernennungen in den verschiedenen Gremien zu finden. Weihbischof Henrici hat seine Arbeit im Generalvikariat aufgenommen und arbeitet bereits sehr eng mit der Zentralkommission und der Synode zusammen. Den meisten Pfarreien stattete er schon seinen Antrittsbesuch ab, so auch Dübendorf am 28. August. Er zelebrierte an diesem Tag die Vorabendmesse und stand anschliessend in einer Diskussion Red und Antwort. Wie die vielen verschiedenen Themen zeigten, wartet auf ihn keine leichte Aufgabe, denn das Umfeld für institutionalisierte Kirchen ist schwierig geworden. Der Priesternachwuchs reicht bei weitem nicht mehr aus, um die offenen Pfarrstellen zu besetzen. Neue Pastorkonzepte sind deshalb vonnöten, bei denen die Laien eine gewichtigere Rolle über-

nehmen müssen. Mit dem Versprechen des Generalvikars, zügig diese Konzepte voranzutreiben, ist ein guter Anfang getan.

Katholische Pfarrei

In der Pfarrei Dübendorf gab es im seelsorgerischen Bereich einen Wechsel. Vikar Wolak wurde im August 1993 vom Ordinariat als Pfarrektor nach Bäretswil berufen. An seine Stelle trat Andreas Schnyder, der vorerst Pfarrer Hug als Praktikant zur Seite steht. Im November wird er zum Diakon und im Juni 1994 zum Priester geweiht. Am Weissen Sonntag feierten 79 Kinder mit ihren Familien das grosse Fest der Erstkommunion. Für Pfarrer Hug bedeutet dieser Tag immer eine besondere Freude. Er lädt dazu jeweils die Stadtmusik ein, die diesem Anlass mit ihrem Spiel einen besonderen Rahmen verleiht. Zur Firmspendung der 75 Entlassschüler kam Abt Ivo Auf der Mauer von der Benediktinerabtei Uznach. Auch diese Feier ist jedesmal ein Freudentag für die ganze Pfarrei. Von Januar bis Ende September wurden zudem 33 Paare getraut, 50 Neugeborene getauft und 15 Beerdigungen fanden statt.

Die *Pfadfinderabteilung St. Jakob* feierte am 21. November 1992 im Pfarreizentrum Leepünt mit dem selbstentworfenen Musical «Tiger & Zottel» ihr 40jähriges Jubiläum. Alle 120 Mitglieder der Abteilung setzten sich entweder als Schauspieler oder als Musiker in Szene, oder waren für den reibungslosen Ablauf des Grossanlasses besorgt. Im Musical wird die Erzählung eines Grossvaters dargestellt, wie er als kleiner Junge in die Schar der Wölflin eintritt, dabei Phantastisches erlebt und anschliessend zur Pfadi wechselt. Allen Verlockungen zum Trotz bleibt er der Pfadi treu, wird Rover und verliebt sich in eine Gleichgesinnte. Mit



Musical anlässlich Jubiläumsfeier 40 Jahre katholische Pfadfinderabteilung St. Jakob.

diesem Anlass demonstrierte die Pfadiabteilung, zu welcher ausgezeichnete Leistung sie fähig ist, und dass man auf sie in der Pfarrei zählen kann. Die Anwesenheit von vielen Eltern, Angehörigen, Freunden und Ehemaligen zeigte die enge Verbundenheit mit der Pfadiabteilung.

Für ihr Musical und für die in den 40 Jahren geleistete Jugendarbeit wurde der ganzen Abteilung mit einem Riesenbeifall gedankt. An diesem Abend wurde das neue Pfarrzentrum auf Herz und Nieren getestet. Sämtliche Stühle mussten herbeigeschafft werden, damit die über 400 Teilnehmer sitzen konnten.

Auch die übrigen Vereine und Gruppierungen trugen viel zum Gelingen des mannigfaltigen Pfarrprogrammes bei. Koordiniert wurden alle Anlässe im Pfarreirat, der aus Vertretern aller Vereine und Pfarrgruppen besteht. Auch in diesem Jahr leistete der Kirchenchor mit seinen rund 70 Mitgliedern einen grossen Beitrag. Ihm obliegt in erster Linie die musikalische Gestaltung

der Messfeiern, wobei sein Repertoire von den alten Meistern bis zu zeitgenössischen Komponisten reicht. Als Höhepunkte galten an Weihnachten die Messe in B-Dur von Franz Schubert und an Ostern die Theresienmesse von Josef Haydn sowie das Halleluja von Georg Friedrich Händel. Dem Chor unter der Leitung des Dirigenten David Heer, dem Orchester Capriccioso sowie dem Organisten Stephan Camenzind gelangen damit zwei ausgezeichnete Werke. Der Chor pflegt unter sich eine frohe Gemeinschaft und hilft auch viel bei allgemeinen Anlässen mit. Unter anderem organisierte er einmal mehr die Pfarreifasnacht, bei der Marcel Tossetti mit der Dekoration des Pfarrsaales sein Können als Maler und Gestalter wie jedes Jahr unter Beweis stellte. Zum katholischen *Frauenverein* gehören über 300 Frauen. Ihre Aufgabe sehen sie vor allem in vielseitiger Hilfe durch das ganze Jahr. Im Sommer wurde der zur Tradition gewordene ganztägige Ausflug mit Rollstuhlpatienten und Insassen des Altershei-

mes durchgeführt. Die Reise ging mit rund 65 Helferinnen und Senioren in den Hafen von Kreuzlingen, wo in einem Restaurant ein feines Essen serviert wurde. Bei vielen Altersheiminsassen weckte der Anblick der grossen Dampfschiffe Erinnerungen an die Jugendzeit, und alle genossen den sonnigen Tag von Herzen.

Das neue Pfarreizentrum Leepünt ist Treffpunkt nicht nur für unsere Vereine, sondern auch für Institutionen ausserhalb der Pfarrei. Besonderen Anklang findet der grosse Saal, der bei Bankettbestellung ca. 400 Personen Platz bietet. Die Pfarrvereine haben ihre Lokale nach eigenen Ideen eingerichtet und freuen sich über das grosszügige Platzangebot des Zentrums. Es ist zu hoffen, dass bei vermehrtem Zusammensein neue Ideen entstehen und diese zur Stärkung der einzelnen und der Pfarrei beitragen.

Herbert Eisenring

Evangelisch-methodistische Kirche

Nachdem im Jahre 1992 Gunnar Wichers als neuer Pfarrer in unserer Gemeinde seine Arbeit aufgenommen hatte, ging es in diesem Jahr vor allem darum, dass Gemeinde und Pfarrer sich besser kennenlernen. Für Gunnar Wichers, der aus Norddeutschland stammt und die letzten fünf Jahre in Wuppertal als Pfarrer wirkte, war es zunächst sehr wichtig, sich in Dübendorf einzuleben und sich mit den Schweizer Kirchenstrukturen vertraut zu machen. Auch die Gemeinde musste sich umstellen, war ihr doch bisher noch nie ein deutscher Pfarrer vom Bischof zugewiesen worden.

Nicht von ungefähr wählte sich die Gemeinde das Jahresziel: wir wollen uns noch mehr kennenlernen. Um dieses Ziel zu erreichen,

wurden die Gemeindemitglieder ermuntert, sich gegenseitig zum Mittag- oder Abendessen einzuladen. Jeder Gastgeber steckte einen Zettel mit seinem Namen in ein Couvert, so dass derjenige, der das Couvert zog, zunächst nicht wusste, von wem er eingeladen war. Auf diese Weise kamen auch Begegnungen von einander wenig bekannten Gemeindemitgliedern zustande. Zudem trugen ein gemeinsames Wochenende, Familiengottesdienste und Gemeindegessen dazu bei, dass unser Jahresziel nicht Theorie blieb.

Einen besonderen Höhepunkt stellte im April unser Bazar mit Flohmarkt dar. Altes und Gebrauchtes fand bald einen neuen Besitzer, der appetitanregende Duft des Grillstandes breitete sich rasch aus, und auch die Kuchen und der Kaffee fanden reissenden Absatz, ebenso verschiedene Handarbeiten. Der Erlös dieses Tages von 6400 Franken ging in eine Arbeit unserer Kirche in Algerien: Mädchen werden in einer Nähschule für Taubstumme unterrichtet. Auch wird der Aufbau der christlichen Gemeinde gefördert und Flüchtlingen geholfen.

An der Feier zum 1. August, der dieses Jahr auf einen Sonntag fiel, gestalteten wir gemeinsam mit der reformierten und der katholischen Kirche den ökumenischen Festakt. Es war für uns eine Bereicherung, an diesem Tag für das Wohl Dübendorfs und für das Wohl unserer Welt zu beten.

Unser Kirchengebäude an der Adlerstrasse 12 braucht dringend aussen und innen eine Renovation. Wir setzten uns dieses Jahr sehr stark mit der Frage auseinander, was nötig und möglich ist; die Finanzkraft unserer Gemeinde mit ihren 55 Mitgliedern ist beschränkt. Das nächste Jahr wird entschieden, was machbar ist.

Pfarrer Gunnar Wichers

Rückblicke

Zur Pensionierung von Hans Küpfer, Betriebsleiter Militärflugplatz Dübendorf

Auf Ende 1992 ging Hans Küpfer, der seit 1974 den Betrieb Dübendorf des Bundesamtes für Militärflugplätze (BAMF) leitete, in Pension. Die jüngste Entwicklung des grössten Betriebes des BAMF mit seinen vielfältigen Aufgaben und damit des Flugplatzes Dübendorf trägt deutlich Hans Küpfers Handschrift; Grund genug, um mit ihm Rückschau zu halten und einige Schwerpunkte hervorzuheben. Gleichzeitig lässt sich damit die für den Aussenstehenden oft nicht einfach zu erfassende Struktur des BAMF in Dübendorf erläutern und auf die Hauptaufgaben hinweisen.

Die Symbiose von Technik und Fliegerei prägte Hans Küpfers Lebenswerk: Die Technik habe zeit seines Lebens eine sehr grosse Faszination auf ihn ausgeübt wie das Fliegen generell. So erstaunt es nicht, dass Hans Küpfer nach Abschluss seiner Ingenieurausbildung und Erwerb des militärischen Fliegerbrevets bei der damaligen Direktion der Militärflugplätze in Buochs eine Stelle annahm, in der Technik und Aviatik vereint waren: Anfänglich war er als Sachbearbeiter eingesetzt, doch nach kurzer Zeit beschäftigte er sich als Werkpilot, der überholte Maschinen prüfte und in der Versuchsabteilung wirkte. Bald wurde Hans Küpfer zum Stellvertreter des Betriebsleiters in Buochs ernannt. Später trat er in die



Hans Küpfer übernahm 1974 die Leitung des Betriebes Dübendorf des BAMF.

Dübendorfer Zentralverwaltung des BAMF über, wo ihm in der Sektion Flugmaterial, die sich mit der Evaluation und Beschaffung von neuem Flugmaterial beschäftigt, interessante Aufgaben übertragen wurden.

Die Struktur des BAMF in Dübendorf

In Dübendorf sind zwei Hauptbereiche des BAMF angesiedelt: Die Zentralverwaltung, mit einer Konzernleitung vergleichbar, und der Betrieb Dübendorf des BAMF, ein «Tochterbetrieb» der Zentralverwaltung.

Die Zentralverwaltung ist primär wie folgt gegliedert:

- Führung der 10 BAMF-Betriebe in der ganzen Schweiz.
- Abteilung Technik, die sich vor allem mit Zukunftsaspekten und Einführungsvorbereitung für neue Systeme beschäftigt.
- Abteilung Bauten und Anlagen, die mit Bau und Unterhalt der flugplatzspezifischen Infrastruktur betraut ist.
- Stabsbereiche Finanzen, Einkauf, Liegenschaften und Sicherheit.

Das BAMF wird von Dr. Werner Glanzmann geleitet, der ergänzend dazu den Abteilungen Technik und Bau vorsteht. Hanspeter Fankhauser, Stellvertretender Direktor, beschäftigt sich mit der Führung der 10 BAMF-Betriebe und Vizedirektor Beat Michel führt die Stabsbereiche.

Aufgaben des Betriebes Dübendorf

Dübendorf ist der älteste der 10 BAMF-Betriebe und wurde während annähernd 20 Jahren von Hans Küpfer geleitet. Die Hauptaufgaben lassen sich wie folgt zusammenfassen: Im Bereich *Flugbetrieb* geht es darum, die Flugzeuge für den Start vorzubereiten und nach der Landung die notwen-

digen Wartungs- und Reparaturarbeiten auszuführen. Die Flugzeuge pilotieren Milizpiloten, welche die vorgeschriebenen Trainingsflüge absolvieren, und Angehörige des Ueberwachungsgeschwaders (UeG).

In den letzten Jahrzehnten nahm die Bedeutung der Abteilung *Elektronik* markant zu: es gilt die elektronischen Systeme zu betreiben und zu warten. Der BAMF-Betrieb Dübendorf übt für das Führungssystem Florida, das den schweizerischen Luftraum ganzheitlich radarmässig überwacht, für das die ganze Schweiz überspannende Richtstrahlnetz und für den taktischen Fliegerradar Taflir die sogenannte Fachstellenfunktion aus: Während der in der Nähe der jeweiligen Standorte liegende BAMF-Betrieb für den Betrieb und für kleinere Reparaturen zuständig ist, trägt der BAMF-Betrieb Dübendorf zusätzlich die Systemsverantwortung für Florida, Richtstrahl und Taflir, was bedeutet, dass Grossreparaturen, Installationen und technische Verbesserungen vom Dübendorfer Fachpersonal vorgenommen werden.

Dem BAMF-Betrieb Dübendorf obliegt ausserdem die *Flugsicherung* für den eigenen Flugplatz und zusätzlich für den gesamten ausserhalb der Flugplätze gelegenen Luftraum Schweiz: Dabei geht es darum, die Koordination Militär-Zivilaviatik sicherzustellen, alle militärischen Flugbewegungen zu überwachen und wo nötig zu führen, sowie um die Kontrolle des Luftraumes in Krisensituationen.

Faszination der Fliegerei

Wenn es ums Fliegen geht, gerät Hans Küpfer ins Schwärmen: Er bereue es keinen Moment, dass er vor Jahren in den Dienst des Bundesamtes für Militärflugplätze getreten sei: «Es gibt doch nichts Schöneres als

Ingenieur und Pilot gleichzeitig zu sein». So ist es nicht verwunderlich, dass Hans Küpfer mit wenigen Ausnahmen beinahe jedes Flugzeug bewegte, das im Dienst der Armee stand: «Von den Düsenflugzeugen durfte ich lediglich den Tiger aus Altersgründen nicht mehr selber fliegen. Vom Hunter war ich vom ersten bis zum letzten Flug sehr begeistert.» Auch als Chef des BAMF-Betriebes

dene Bereiche seines Betriebes persönlich kontrollieren: die Qualität der Flugzeuge, die Bodenarbeit und die Flugsicherung».

Dübendorf und die «Flüügi»

Mit der Einführung der Düsenflugzeuge in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre erkannte die Direktion der «Flüügi», dass der Flugbetrieb für die Bevölkerung zu einem



Nach seinem letzten Flug beim BAMF wird Hans Küpfer von Mitgliedern der Betriebsleitung empfangen.

versuchte Hans Küpfer, seine Nebenfunktion als Werkpilot so häufig wie nur möglich ausüben: «Ein Werkflug stellt nämlich stets die letzte Stufe der wichtigen Qualitätssicherung dar. Der Chef kann damit verschie-

grossen Störfaktor wurde. Mit der Beschränkung der Flugbetriebszeiten und der Verringerung der Anzahl Flüge unternahm man erste Schritte in Richtung Lärmreduktion. Hans Küpfer unterstreicht, dass die



Hans Küpfer mit seiner Gattin anlässlich seiner Verabschiedung vom Betrieb Dübendorf.

Kontakte mit den Behörden der Flugplatzgemeinden Dübendorf, Volketswil und Wangen-Brüttisellen seit Mitte der siebziger Jahre stark intensiviert wurden, und dass diese stets von grossem gegenseitigem Vertrauen geprägt waren. Beide Seiten waren sich seit langem der Partnerschaft bewusst: einerseits ging es darum, die Lärmbelastung für die Bevölkerung so gering wie nur möglich zu halten, und andererseits galt es, die militärischen Bedürfnisse auftragsgemäss ausreichend abzudecken. Parallel dazu wurden neue Startverfahren erprobt und Flugvorschriften eingeführt. Die Gespräche mit den Fluglärmgegnern empfand Hans Küpfer häufig recht belastend, da er auf der Gegen-

seite oft keine echte Gesprächsbereitschaft fand und in den Diskussionen nur vorgefasste Meinungen vertreten wurden. Das BAMF nahm jedoch die berechtigten Anliegen der Bevölkerung ernst und reduzierte die Anzahl der Düsenflugzeugbewegungen ganz erheblich: Noch 1985 zählte man rund 16000 Jet-Starts; 1993 sind es noch rund 8000. So erfreulich der Abbau der lärminintensiven Flüge auch ist, er hat auch seine Schattenseiten: Knapp die Hälfte der Stellen im Flugbetrieb wurden abgebaut oder sind akut gefährdet.

Hans Küpfer ist überzeugt, dass Dübendorf weiterhin zu seinem Flugplatz steht: «Nicht nur beschäftigt das Militär in Dübendorf

krisenresistent gegen 1000 Personen; die Geschichte der Aviatik ist mit der Glattal-gemeinde derart eng verknüpft, dass auch künftige Generationen die Symbiose akzep-tieren.» Diese Haltung zeigte sich deutlich anlässlich der Volksabstimmung über die Initiative «Für eine Schweiz ohne neue Kampfflugzeuge» vom 6. Juni 1993: Dübendorf verwarf sie mit 57 Prozent Neinstim-men klar.

Sportanlage Dürrbach und bauliche Erneue-rung

Eine wortwörtlich augenfällige Verände-rung fällt in die Wirkensperiode von Hans Küpfer: Die Fassadenfarbe der militärischen Bauten rund um den Flugplatz. Als er 1974 Chef des Betriebes Dübendorf wurde, wa-ren sie beinahe alle charakteristisch militär-grün bemalt. Heute unterscheiden sie sich kaum mehr von den zivilen Gebäuden der Umgebung – der Begriff Tarnfarbe wandel-te sich offenbar.

In den vergangenen 20 Jahren investierte der Bund beachtliche Mittel in verschiede-nste Bauten des Fliegerwaffenplatzes: Neu-bau der Theodor-Realkaserne und Renova-tion von verschiedenen Liegenschaften, wie beispielsweise Bogenhalle am Rechweg, Fassadenerneuerung Offizierskaserne Bettli-strasse. Als partnerschaftliches Werk mit den Gemeinden Dübendorf und Wangen-Brüttisellen entstand zu Beginn der achziger Jahre die Sportanlage Dürrbach, die sowohl dem Militär als auch zivilen Benützern von Dübendorf und Wangen dient.

Sonnen- und Schattenseiten

Zusammenfassend unterstreicht Hans Küpfer, dass ihn die Aufgabe des Chefs des Betriebes Dübendorf stets faszinierte und ihm ständig neue Herausforderungen stellte.

Grosse Freude bereitete ihm die Führungs-aufgabe und die damit in engem Zusam-menhang stehende Zusammenarbeit mit sei-nen Mitarbeitern, die von grossem Ver-trauen und gegenseitiger Achtung geprägt war. Auch die Schattenseite erwähnt er: es galt schwierige Pflichten zu erfüllen und schmerzliche Ereignisse hinzunehmen, wie beispielsweise den strukturbedingten Per-sonalabbau oder die 28 Todesfälle von Dübendorfer BAMF-Mitarbeitern.

Hans-Felix Trachsler



Seit 1. Januar 1993 wirkt Rudolf Glauser, rechts, als Nachfolger von Hans Küpfer, Wangen, (links). Der diplomierte Elektroingenieur absolvierte den grössten Teil seiner beruflichen Laufbahn beim BAMF und war seit 1980 Stellvertreter des Betriebsleiters.

Gemeineschwester Marthi Bosshard

Mitte Mai 1993 wurde Gemeineschwester Marthi Bosshard pensioniert. 14 Jahre lang war sie als vollamtliche Schwester in Dübendorf tätig. Seit ihrem Dienstantritt im März 1979 erweiterte sich der Aufgabenbereich der Gemeindekrankenpflege enorm und rasch. An seinem Ausbau war Marthi Bosshard massgeblich beteiligt, vor allem mit ihrem Organisationstalent und ihrem breiten Fachwissen. Was dies für sie bedeutete, darüber berichtet sie selbst.

«Ich stehe auf der Schwelle – im Moment zwar noch stark engagiert durch meine Arbeit –, denn schon bald beginnt für mich



ein neuer Lebensabschnitt, meine Pensionierung», so schrieb ich im Mai 1993 in meiner Einladung zum Abschiedsfestchen im Stützpunkt im Alterszentrum.

Und jetzt, wie geniesse ich es pensioniert zu sein – nach einem erfüllten, abwechslungsreichen Berufsleben! Vermehrt Zeit mein eigen zu nennen und sie nützen zu dürfen, meist nach den eigenen Wünschen, aber auch mal nichts zu tun, wie schön ist dies! Doch wer glaubt, ich würde nicht mehr gefordert, der täuscht sich sehr. Auch jetzt heisst es, aus der Fülle der lang gehegten Wünsche und Angebote eine Wahl zu treffen. Für alle Interessen reicht auch die jetzt frei gewordene Zeit nicht aus.

Meine Anstellung als Gemeindekranken Schwester im März 1979 fiel in eine ideale Zeit. Freude am Organisieren und Aufbauen, neue Ideen, Initiative und Kreativität waren gefragt. Die Förderung und der Ausbau der ambulanten Krankenpflege, im Rahmen der sogenannten SPITEX, wurde aktuell und gesamtschweizerisch aufgewertet.

Die Zusammenarbeit der verschiedenen Basisdienste, wie Gemeindekrankenpflege, Hauspflege, Hausarzt, Mahlzeitendienst etc., bei der Betreuung der einzelnen Patienten, Behinderten und Betagten sollte vermehrt gefördert und koordiniert werden. Aber auch die Zusammenarbeit Spital und Spitex und die Bedürfnisse der Bevölkerung in der Gemeinde mussten bewusster wahrgenommen werden. Eine Herausforderung und Entwicklung, die über Jahre dauerte – und andauert.

1980 begann mit der Eröffnung des Pflegeheims im Alterszentrum, in dessen Keller räumlichkeiten nun das Krankenmobilen-

magazin untergebracht war, eine neue Zusammenarbeit mit dem Alterszentrum. Sie verbesserte das Wohl der Einwohner Dübendorfs und erleichterte die Arbeit der Gemeindecrankenschwestern. Dies betraf die Beschaffung von Pflegematerialien, die Sterilisation von Instrumenten und vieles mehr. Das Krankenmobiliemagazin, vom alten Konsum hierher verlegt, mit fließendem Wasser, Desinfektionswanne, entsprach nun den neuzeitlichen Bedingungen. Um eine bessere Pflege anbieten zu können, durften wir schon bald das Krankenmobiliar erweitern. So wurden Badelifte, Patientenheber, Pflegebetten mit verstellbarem Niveau, Antidecubitusmatratzen (gegen das Wundliegen) eingekauft. Welch ein Fortschritt! Über unsere heutige Gemeindecrankspflege können Sie im Heimatbuch 1992 nachlesen.

Ich setzte mir für meine Arbeit Schwerpunkte:

Mithilfe, damit Krank- und Hilfsbedürftigsein, Sterben und Tod vermehrt ihren – zum Leben gehörenden – natürlichen Platz zu Hause bekommen. Dies, sofern die familiäre Situation es erlaubt.

Angehörige, Nachbarn in der Pflege zu unterstützen, anzuleiten, zu beraten, zu begleiten.

Krankenpflege-Schülerinnen in ihrem Praktikum zu führen, zu begleiten und ihnen die Wichtigkeit der Zusammenarbeit Spital – Spitex deutlich zu machen.

Persönliche Fort- und Weiterbildung (Literatur, Kurse). Bei der Berufsausübung ausserhalb eines Spitals ist es besonders wichtig, Eigenverantwortung für Fort- und Weiterbildung zu übernehmen. Nur so kann mit der Entwicklung in der Krankenpflege und in der Medizin Schritt gehalten werden.

Kontakte zum Berufsverband und zur Interessengruppe «Gemeindecrankspflege».

Mithilfe in Arbeitsgruppen.

Im Gegensatz zum Spital erstreckt sich eine Pflege und Betreuung in der Gemeindecrankpflege oftmals über Jahre. Dies prägt und vertieft die Beziehungen zwischen den Betreuten, Angehörigen, Nachbarn und der Krankenschwester. Schwere, traurige Stunden werden gemeinsam durchlebt. Aber öfters als erwartet sind dies bereichernde, ja erheiternde Stunden. Und immer wieder erlebte ich viel Vertrauen und Offenheit mir – uns Schwestern – gegenüber. Sicher, ich machte auch andere, ungefreutere Erfahrungen, aber dies gehört zum Alltag. Schwester Hanni Desimone, meine Vorgängerin, sagte mir: «Wenn ich an einen neuen Ort gerufen wurde und dann spüren durfte, dass ich angenommen, als Vertraute angesehen wurde, dann war ich immer sehr dankbar. Denn dies ist gar nicht selbstverständlich». Diesen Satz vergass ich nie.

Und nun zwei Mästerli:

Eine ältere Frau war gestorben und eben eingesargt worden. Sargschreiner Zweidler hatte eigenhändig im Garten Rosen geschnitten und schmückte mit diesen die Verstorbene grosszügig. Der Grossenkel – ein Dreikäsehoch – verfolgte dieses Tun, trat näher und sagte: «Das gseht ja us wie wänns Urgrossmuetti i'd Rose gheit wäri» – ging weg und kam zurück mit einigen Trockenblumen aus einem Zimmer nebenan und legte diese liebevoll ans Fussende. Ob er sich wohl heute noch an diesen Abschied erinnert?

Alle 14 Tage ging ich eine Frau baden. Sie genoss diese Zuwendung sehr. Oft haben wir während dieser Prozedur gemeinsam ge-

sungen. Fragen Sie mich nicht, wie es sich anhörte – gut tat's auf alle Fälle! Immer fuhr ich aber wegen zwei kläffenden, oft nicht angeketteten Hunden mit gemischten Gefühlen zu diesem Haus. Einmal musste ich mich vor ihnen in den Hausflur, das andere Mal in mein Auto flüchten. Der Schrecken lag mir jeweils noch lange in den Knochen. Da wurde ich energisch und stellte an die Angehörigen das Ultimatum: Hunde anketten oder ich steige gar nicht erst aus dem Auto. Von jenem Tag an musste ich mich nicht mehr ängstigen, die Hunde bekamen mich nicht mehr zu Gesicht. Mit Hund und Katze stand ich aber meist auf gutem Fuss, oft wurde ich gar mit wedelndem oder hocherhobenem Schwanz begrüsst, und meine Streicheleien wurden genüsslich angenommen.

Mit den Jahren bekamen viele, mir einst fremde Häuser Gesichter. Wenn ich an ihnen vorbeikomme, werden Erinnerungen wach, und oft geht ein stiller Gruss von mir zu ihren Bewohnern. Wie viele von ihnen ruhen aber schon auf dem Friedhof im Will! Durch die gemeinsame Arbeit mit den verschiedensten Diensten für den kranken, hilfsbedürftigen Menschen in Dübendorf ergaben sich viele wertvolle, ja freundschaftliche Beziehungen. Manchen Rat und viel Unterstützung für meine Arbeit durfte ich holen und erfahren. Dafür möchte ich allen herzlichst danken.

Nebst meiner Hauptaufgabe erteilte ich einige Jahre Kurse in häuslicher Krankenpflege, vom Schweizerischen Roten Kreuz organisiert, dies an Hauspflegerinnen und die Bevölkerung. Etliche Male war ich als Begleiterin in den beliebten Altersferien der reformierten Kirchgemeinde in Weggis. Dort war ich für das Morgenturnen und vor

allem für den pflegerischen Bereich zuständig. Gemeinsames Erleben in froher Gemeinschaft, darauf freuen sich die Teilnehmer von einem Jahr aufs andere. Ferner war ich Mitglied der Hauspflege-Kommission, und nahm an deren Sitzungen teil.

Als ich mich 1979 um die Stelle als Gemeindecrankenschwester bewarb, war mir Dübendorf nicht ganz fremd. Meine Eltern bewohnten seit 1960, von Wallisellen kommend, das Haus an der Churfürstenstrasse. Auch ich wohnte die ersten 2 Jahre hier, als ich in einer Praxis in Zürich arbeitete. In meiner Freizeit sang ich im Kirchenchor mit und war Mitglied des Ski-Clubs. Auch Dr. Hans Heinrich Amstein und seine Frau kannte ich bereits, wir waren einst zur selben Zeit auf der Medizinischen Klinik des Kantonsspitals Zürich tätig gewesen. Sie begrüsst mein Kommen. In ihrem Haus an der Grundstrasse war die Tür für mich immer offen für jegliche Anliegen und Fragen. Eine schöne Zusammenarbeit auf der Basis des Vertrauens war von Anbeginn da. Meine Mama, schon einige Jahre verwitwet und des Alleinseins müde in diesem Haus mit dem grossen Garten, freute sich über meinen Entschluss, zu ihr zu ziehen. Unter einem Dach zu leben, jedoch jedes in seiner eigenen Wohnung, schien uns ideal und bewährte sich. Dübendorf wurde eben dank meiner Arbeit, dank der vielen und vielseitigen zwischenmenschlichen Beziehungen zu meinem vertrauten Daheim.

Schöne Erinnerungen an Kindheitserlebnisse mit meinem Bruder, meinen Cousins und Cousinen verbinden mich aber noch fest mit Wallisellen, dessen Bürgerin ich auch bin. Prägend waren die frühen Beziehungen zur Natur. Unzählige Stunden verbrachten wir

Kinder im nahen Ried – leider wurde es später melioriert. Dort suchten wir die ersten Schlüssel- und «Guggub Blumen», sammelten Schneckenhäuschen, stauten Bächlein, schnitzten aus Baumrinde Schiffli. Unsere

gesinnt; aber auch Kulturelles, wie Lesen, Theater und Konzerte, begeisterte mich.

Nach der Primar- und Sekundarschule in Wallisellen folgte eine Zeit im Welschland. Leider kam ich von dort mit einer Hals-



Als junge Schwestern am Kantonsspital Zürich: Marthi Bosshard und Gret Wettstein, die spätere Gattin von Dr. med. Hans Heinrich Amstein.

Fantasie hatte keine Grenzen. Und das Zeitgefühl schwand. Zum Glück hatte Mama dafür Verständnis! Auch erinnere ich mich noch heute gerne an die Geschichten aus dem «Schweizer Schüler» die sie uns erzählte und, als wir grösser waren, vorlas.

Neue Kraft, Erholung und Freude fand und finde ich immer wieder in der nahen Natur, in den Bergen, beim Sport mit Gleich-

drüsen-Tuberkulose zurück. Dies bedingte eine Kur in Davos, eine Zeit, die ich – trotz allem – nicht missen möchte. Mein Wunsch seit dem Kindergarten, Krankenschwester zu werden, wurde deswegen in Frage gestellt. Der Hausarzt, sowie später die Personalärztin der Schweizerischen Pflegerinnenschule Zürich, rieten mir davon ab. Sie beide zweifelten, ob meine körperlichen

Kräfte den beruflichen Anforderungen genügen würden. Ich konnte mich aber durchsetzen, mit dem Risiko, bei einer erneuten Erkrankung meine Ausbildung abbrechen zu müssen. Aber ich schaffte es, auch spätere zusätzliche Ausbildungen und vermehrte Verantwortung.

Die Schweizerische Pflegerinnenschule feierte gerade ihr 50jähriges Bestehen, als ich 1951 meine Ausbildung in Allgemeiner Krankenpflege dort begann. Wir lebten damals intern; das mag der Grund sein, dass wir Ehemaligen vom gleichen Kurs uns noch heute jedes Jahr treffen.

Meine berufliche Stationen nach der Ausbildung in Kürze: Kantonsspital Zürich, Medizin; Schottland: Familie, dann Staff Nurse in Spital in Glasgow, Chirurgie; Kantonsspital Chur, Chirurgie, Ferienablösung; Waidspital Zürich, Chirurgie; Fabrikschwester, abends: Laborkurs; Praxisschwester; Ausbildung als Operationsschwester, als solche Arbeit an verschiedenen Orten; Unterbruch wegen längerer Erkrankung; Kaderschule für Stationsschwestern, später Jahreskurs für Ober-schwestern; Operationsschwester, Ober-schwester Chirurgie Stadtpital Waid; pflegende Schwester auf Schwerkrankenstation Universitätsspital Zürich als Vorbereitung für die Gemeindekrankenpflege, dazwischen Urlaube in Kibbuz in Israel; Sprachschule Perugia, Italien.

Viel habe ich von mir erzählt, und doch ist es nur fragmenthaft. Manchmal dünkt es mich, wenn ich zurückdenke, als ob ich mehr als nur ein Menschenleben gelebt hätte.

Über 40 Jahre im Schuldienst tätig Über 30 Jahre als Dübendorfer Lehrer

Im Spätsommer 1993 wurden auf Ende Schuljahr 1992/93 zwei langjährige, bewährte und beliebte Dübendorfer Primarlehrer pensioniert: Elsbeth Trachsler und Felix Schneeberger. Noch einiges haben sie gemeinsam: Ueber dreissig Jahre lang unterrichteten beide Unterstufenschüler im gleichen Schulhaus: Elsbeth Trachsler im Flugfeld, Felix Schneeberger im Birchlen. Beide holten sich ihre Berufsausbildung am Evangelischen Lehrerseminar Unterstrass in Zürich.

Elsbeth Trachsler und Felix Schneeberger liebten ihren Beruf, waren immer gerne Lehrer und Erzieher. Viele Klassenzüge sahen sie kommen und gehen: die Schule wandelte sich. Wie sie das erlebten, darüber berichten sie:

Elsbeth Trachsler

«Nach meiner Patentierung unterrichtete ich während sechs Jahren an der Unterstufe in Elgg. 1959 wurde ich anlässlich einer Primarschulgemeindeversammlung als Dübendorfer Lehrerin gewählt. Zusammen mit zwei anderen Kolleginnen musste ich mich zu meinem Schrecken an der darauffolgenden Versammlung den anwesenden Stimmberechtigten auf der Bühne des Kirchgemeindehauses vorstellen.

Um die vierzig Zweitklässler erwarteten mich zu Beginn des neuen Schuljahres in einem provisorisch aufgestellten Schulpavillon an der Arnold Islerstrasse im Flugfeldquartier. Gerne erinnere ich mich an Köllikers Schafe, Hühner und Katzen, die wir vom kleinen, aber heimeligen Schulraum aus beobachten konnten. 1963 erfolgte der Umzug ins neue Schulhaus Flugfeld. Während der ganzen dreissig Jahre, die ich dort

unterrichtete, hätte ich mit niemandem tauschen wollen. Viele Kolleginnen kamen und gingen. Mit der Zeit wurden sie viel jünger als ich. Ich durfte mit ihnen «jung» bleiben. Nur die Kinder hatten immer das gleiche Alter. Mit sieben Jahren traten die meisten von ihnen recht zaghaft über die Schwelle des Schulzimmers. Ich freute mich jedoch, wenn sie mit zehn das Zimmer als kleine Persönlichkeiten verliessen.

Vieles war am Ende der dreissig Jahre nicht mehr gleich wie zu Beginn: Die letzten Wiesen waren verschwunden und mit ihnen die Schafe. Die Schulklassen waren nur noch halb so gross. Die Zahl der Schweizerkinder nahm stetig ab, diejenige der Kinder mit ausländischen Eltern zu. Zusätzliche Sprach- und Nachhilfestunden mussten erteilt werden. Die Lehrmethoden und mit ihnen die Lehrmittel veränderten sich laufend. Die Vielfalt an Hilfsmitteln und Materialien für den täglichen Gebrauch hätte man sich zu Pavillons Zeiten nicht vorstellen können. Das konzentrierte Arbeiten, das Stillsitzen und aufmerksame Zuhören bereitete den Kindern wohl mehr Mühe, dafür waren sie offener als früher. Sie getrauten sich oft, eine Meinung zu äussern, die im Gegensatz stand zur Lehrerinnenmeinung. Dass dies überhaupt möglich war, mag zeigen, dass sich in dreissig Jahren nicht nur die Kinder und ihre Umwelt verändert haben, sondern auch ihre Lehrerin.»

Elsbeth Trachsler wurde in Dübendorf geboren, in Dübendorf erlebte sie eine glückliche Jugend- und Schulzeit. Ihre erste Stelle als Junglehrerin erhielt sie in Elgg an eine Doppelklasse mit 42 Schülerinnen und Schülern. 1959 wechselte sie nach Dübendorf; anfänglich war sie im Provisorium Flugfeld, dann von 1963 an im neuerbauten Schulhaus

Flugfeld tätig. Sie blieb «ihrem» Schulhaus treu, sie war sein guter Geist. Kollegen und Kolleginnen, Schüler, Eltern, Hauswarte, alle schätzten nicht nur ihre pädagogische Begabung und ihr Fachwissen sondern auch ihr fröhliches, verständnisvolles und geduldiges Wesen. Sie konnte erklären, ohne belehrend zu wirken. Sie konnte zuhören und fand immer Zeit, wenn man sie brauchte. Sie hatte eine eigene Meinung, liess aber auch andere Standpunkte gelten.



Elsbeth Trachslers Dienst an der Schule beschränkte sich nicht nur auf den Unterricht. Von Anbeginn ihrer Tätigkeit war sie Hausvorsteherin des Schulhauses Flugfeld, während vieler Jahre amtierte sie zudem als Kontenpräsidentin und während dreier Amts-

perioden vertrat sie als Abgeordnete das Schulkapitel in der Bezirksschulpflege.

Von 1961 an betreute Elsbeth Trachsler auch die Gemeindebibliothek mit einem Bestand von 5000 Büchern, anfänglich in einem Abstellraum des Kindergartens Nelkenstrasse, später im Windenzimmer des alten Dorfschulhauses. Noch heute erfüllt sie diese Aufgabe, seit dem grossen Ausbau der Bibliothek im Jahre 1973 zusammen mit einem Team. Die Bücherei umfasst heute rund 25000 Bücher und nimmt den ganzen Dachboden des alten Dorfschulhauses ein.

Elsbeth Trachsler interessierte sich schon immer für Politik, engagierte sich doch schon ihr Vater als langjähriger Gemeinderat und Gemeindepräsident von ganzem Herzen für das Wohl der Dübendorfer Gemeinschaft. Als das Frauenstimmrecht eingeführt wurde, begann sie, aktiv in der Politik mitzuarbeiten. Wie bereits ihr Vater und ihr Bruder trat sie der SVP bei. Sie wurde bald engagiertes Vorstandsmitglied der Ortspartei, die sie während 13 Jahren auch kompetent präsidierte. Seit der Einführung des Dübendorfer Gemeindeparlamentes 1974 ist sie Mitglied dieser Behörde.

Felix Schneeberger

«Im April 1960 kam ich nach Dübendorf ins neuerbaute Schulhaus Birchlen. Es regnete, Bretter lagen wie Brücken auf dem noch ungeteerten Pausenplatz. Das bedeutete eine riesige Zusatzarbeit für Annemarie und Köbi Gossweiler, die mit mir hier neu anfangen. Das Schulhaus konnte nach nur 10 Monaten Bauzeit termingemäss bezogen werden, aber manche Arbeiten mussten noch abgeschlossen werden.

40 Erstklässler erwarteten mich im Schulzimmer, wo ich 33 Jahre Schule halten sollte. Disziplin und Ordnung hatten einen viel grösseren Stellenwert. Heute können wir die Kinder viel freier und individueller betreuen.



Lange Jahre durfte ich mit meiner lieben Kollegin Marlies Jud zusammenarbeiten. Gemeinsame Schulreisen mit 80 Erstklässlern sind heute kaum mehr vorstellbar.

Im Sommer 1960 wurde dann mit einem grossen Dorffest das Schulhaus Birchlen eingeweiht. Das plötzliche Gewitter während des Kinderumzugs hinterliess auf den Kleidern der Kinder viele farbrige Spuren und in der Rechnung einen unvorhergesehenen Posten: Kleiderreinigung!

In den sechziger Jahren weihten wir in Dübendorf manches Schulhaus ein. Ganze Quartiere entstanden neu. Es brauchte Kindergärten und Schulhäuser für die vielen Kinder. Als sich diese stürmische Entwicklung etwas beruhigte, sanken die Schülerzahlen in den Klassen. Jedes Jahr konnten wir ein bis zwei Schulbänke in den Keller stellen. Es gab Platz im Schulzimmer.

Nach 25 Jahren wurde das Schulhaus renoviert. Leider ersetzte man die feine Farbpalette blau – grau – weiss der späten Fünfzigerjahre. Neue Arbeitsräume mit Kopierautomaten und anderen Maschinen erleichterten nun unsere Arbeit. Das anschliessende Fest, wie so viele andere später, organisierten wir in schönster Zusammenarbeit mit den Eltern unserer Schüler und unserem bewährten Abwartspaar, Annemarie und Köbi Gossweiler, respektive Ruth und Guido Mozzetti.

Während 33 Jahren genoss ich in Dübendorf ein kaum je getrübbtes Arbeitsklima, anregende Gespräche im Lehrerzimmer, aber auch das Wohlwollen und die Unterstützung der Schulpflege. Dafür möchte ich danken.»

Bevor Felix Schneeberger 1960 ins Schulhaus Birchlen kam, unterrichtete er in Opfikon, Fehraltorf, Mettmenhasli und Wallisellen. Von Anbeginn prägte und gestaltete er das Leben im Schulhaus Birchlen massgebend mit. Mit grossem Erfolg unterrichtete er die Unterstufenschüler. Die Kinder dieser Altersstufe lagen ihm besonders am Herzen. Nie verlor er die Ruhe und die Übersicht. Tag für Tag zeigte er seine vielfältigen pädagogischen Fähigkeiten und auch seine Gabe, stets den roten Faden Unterrichtsziel im Auge zu behalten. Zahlreichen Praktikanten und Praktikantinnen gab er seine Erfahrungen weiter. Schwäche-

ren Schülern vermochte er mit Verständnis und Einfühlungsvermögen über die Runden zu helfen.

Jahrelang bekleidete er verschiedene Schulhausämter. Er nahm als Lehrervertreter an den Schulpflegesitzungen teil, war Kustos und Bibliothekar. Immer nahm er sich Zeit für Kolleginnen und Kollegen, um anstehende Probleme zu diskutieren; in Sachfragen war er sehr kompetent. Den Ausgleich zum Schulalltag fand Felix Schneeberger mit Konzert- und Theaterbesuchen, mit Lesen und in neuester Zeit mit Reisen.

Stadtgärtner Rico Casellini pensioniert

Rico Casellini trat im März 1960 30jährig als Gärtner in den Dienst der Stadt Dübendorf. Er war damals noch alleine für den gesamten Gärtnereibetrieb zuständig. Ein Militärvelo mit Anhänger war das einzige Fahrzeug, und sein Fachwissen setzte er vor allem für die Aufzucht und Pflege des Blumenschmuckes im Freibad ein. Im Laufe der Jahre wuchsen die Aufgaben des Gemeindegärtners. Für den Unterhalt und die Pflege der öffentlichen Anlagen und der Sportanlagen wurden zusätzliche Mitarbeiter eingestellt: die Stadtgärtnerei wurde ein eigenständiger Bereich, der fortan nicht mehr zum Strassenwesen gehörte, und Rico Casellini war schliesslich Chef von einem 9köpfigen Team, mit dem er ein fröhliches und kameradschaftliches Arbeitsklima pflegte.

Die Arbeitsmittel wurden mit der Zeit komplizierter und der Wagenpark grösser. Rico Casellini schaffte es zu jeder Zeit, mit der Entwicklung mitzuhalten, er prägte die Geschichte der Dübendorfer Stadtgärtnerei



Rico Casellini bei seiner Arbeit als Stadtgärtner.

ganz wesentlich mit. Mit viel Begeisterung und Einsatz kümmerte er sich um die Erfüllung der vielseitigen Aufgaben. Seine Liebe galt zu allen Zeiten der Aufzucht und Pflege der Blumen. Aber auch die Bepflanzung der Blumenrabatten, der Verkehrsinseln, der Blumenkistchen war ihm sehr wichtig: immer geschmackvoll, farbenfroh und vorbildlich gepflegt. Er zog auch prächtige Schnittblumen und Topfpflanzen. Im Alterszentrum und in der Stadtverwaltung erfreuen die bunten Blumensträsser der Stadtgärtnerei die Bewohner, Besucher und Angestellten. Rico Casellini wirkte auch bei der Planung des neuen Betriebsgebäudes der Stadtgärtnerei an der Buenstrasse aktiv mit.

Seine Freizeit widmete er zum grössten Teil dem Leichtathletikclub Dübendorf. Er war

dessen eigentlicher Initiant, leitete während vieler Jahre Wettkämpfe und Training und verwandte unzählige Arbeitsstunden für den Ausbau der Trainingsanlage Eichstock. Die Förderung des Nachwuchses, die Pflege der Kameradschaft war ihm sehr wichtig. Er verstand es ausgezeichnet, bei jungen Menschen die Freude am Sport zu wecken. Er organisierte sportliche Veranstaltungen, wie beispielsweise den «Schnellsten Dübendorfer», den «Halbmarathon der Stadt Dübendorf». Leider musste Rico Casellini im aktiven Sport und schliesslich auch im Berufsleben in den letzten Jahren aus gesundheitlichen Gründen stark zurückstecken. Die Pensionierung erlaubt ihm nun, sich und seiner Gesundheit zuliebe mehr Zeit in seinen geliebten Bergen zu verbringen.

Zum Titelbild, zu den Illustrationen

Scherenschnitte von Silvia Schlaepfer-von Salis

Der Scherenschnitt gehört zur alten Volkskunst des Papierschneidens, die aus dem Orient zu uns kam. Er war bei uns vor allem im letzten und vorletzten Jahrhundert beliebt und sehr verbreitet. Taufzettel, Neujahrswünsche, Liebeszeichen, religiöse Sinsprüche und auch Titelblätter von Verträgen wurden mit Scherenschnitten umrahmt oder unterlegt.

Lange Zeit setzte ich Scherenschnittkunst mit Bildern aus dem Poesialbum meiner Mama gleich, bis ich im Sommer 1992 im Gewerbemuseum Winterthur an der 3. Schweizerischen Scherenschnittausstellung sah, wie vielseitig und modern Scherenschnittkunst sein kann. Zwar erlaubt der Scherenschnitt kein naturgetreues Abbild, er zwingt zum Vereinfachen, zum Sichkonzentrieren auf das Wesentliche, doch können Formen beliebig verändert und abgewandelt werden, so dass Dinge, Erlebnisse und Eindrücke auf sehr persönliche Art und mit eigenwilliger Sicht dargestellt werden können. Ihr Umsetzen ist die grosse Kunst.

An dieser Ausstellung begegnete ich erstmals einem Scherenschnitt von Silvia Schlaepfer. Er gehörte zu den 90 Werken, die der Schweizerische Verein Freunde des Scherenschnitts aus seiner Sammlung zu einer Sonderschau zusammengestellt hatte. Sie stammten aus der Zeit von 1725 bis heute und zeigten die Entwicklung des Scherenschnitts. Mir gefiel das Bild von Silvia Schlaepfer, es schien mir einfach und kunstvoll zugleich, fröhlich und ein bisschen schelmisch auch.

Ob Silvia Schlaepfer wohl für das Heimatbuch ein Bild schneiden würde? Ich telefonierte ihr. Eine muntere Stimme lud mich

zu einem Besuch ein, und eine gut gelaunte, fröhliche Dame mit schneeweissen Haaren freute sich über mein Interesse an ihren Arbeiten und erzählte ausführlich von den Erlebnissen ihres langen Lebens.

Silvia Schlaepfer-von Salis wurde 1903 geboren. Nach der Sekundarschule besuchte sie von 1920 bis 1923 die textile Abteilung der Kunstgewerbeschule Zürich, wo Fächer wie Entwerfen von Wohntextilien sowie kunsthandwerkliches Sticken angeboten wurden. Sie hatte Unterricht bei Otto Morach und Sophie Täuber-Arp, einer Pionierin der ungegenständlichen Kunst, damals bekannt für ihre geometrisch gestalteten Stickereien für den Wohnbereich. Nach einem zweijährigen Aufenthalt im Ausland belegte Silvia Schlaepfer in Zürich an der Kunstgewerbeschule einen Kurs für Handweberei. Danach gründete sie 1927 zusammen mit ihrer Freundin Silvia Bezzola ein eigenes Atelier für Weberei und Textilmusterung. Möbelstoffe, Vorhänge, Kleiderstoffe wurden entworfen und gewoben, vornehmlich für renommierte Zürcher Möbelgeschäfte. Auch Kostümentwürfe für Theateraufführungen des Lesezirkels Hottingen entstanden zu jener Zeit. Silvia Schlaepfer wurde Mitglied des Schweizerischen Werkbundes.

Auch nach ihrer Verheiratung und dem Wegzug von Zürich führte Silvia Schlaepfer das «Web-Atelier Silvia» weiter, so in Bern, im Tessin und dann in Dübendorf. Nach Dübendorf zog die Familie, um in der Nähe Zürichs zu sein, und weil am Rechweg 4 im obersten Stock nicht nur eine sonnige Wohnung sondern auch ein grosser Raum im Dachstock zu mieten war, der für ungestörtes Arbeiten am Webstuhl Platz und Gelegenheit bot. Silvia Schlaepfer führte nun vor



Silvia Schlaepfers liebste Scherenschnitte hängen in ihrem Atelier und in den übrigen Zimmern ihrer Wohnung. Viele sind noch ungerahmt, der Fundus ist gross. Zahlreiche ihrer Bilder konnte Silvia Schlaepfer verkaufen, was sie sehr freute.





Silvia Schlaepfer beim Schneiden. Sorgfältiges Arbeiten ist wichtig, das fertige Werk muss aus einem Stück Papier bestehen. Immer wieder muss das Resultat kontrolliert werden, damit nicht etwa etwas Zufälliges entsteht. Beim Faltschnitt, den Silvia Schlaepfer bei fast allen ihren Arbeiten anwendete, kann dies leicht passieren.

allem Webaufträge für Private aus. Zehn Jahre lang war sie Mitglied des Kammerorchesters Dübendorf, wo sie gute Bekannte und liebe Freunde fand.

Von 1972 an entstanden Scherenschnitte. Der Tod ihres Ehemannes änderte Silvia Schlaepfers Leben völlig. Sie musste sich in der neuen Lebenssituation zurechtfinden lernen und das innere Gleichgewicht suchen. Sie wollte Dekoratives schaffen und begann, ihren Gedanken und Gefühlen mit der Schere Form zu geben. Das Entwerfen des Bildes, das Umsetzen der Idee, fand sie das Schönste und Spannendste daran. Oft-

mals beschäftigte sie das gleiche Thema längere Zeit, und es entstanden jeweils die verschiedensten Variationen. Viele Scherenschnitte schuf Silvia Schlaepfer im Laufe der Jahre, sehr kunstvolle, grosse und kleine, zu vielerlei Themen und Anlässen – das Scherenschnneiden beglückte sie.

Vor zwei Jahren erst hörte sie damit auf, ihre Finger sind nicht mehr beweglich genug. Doch noch immer kann sie mit ihren Bildern die Freude am Schönen weitergeben – auch an die Leser des diesjährigen Heimatbuches.

Trudi Trachslar

S Müljäh 1993

- Weihnachtsausstellung Die 3. W-Ausstellung dauerte bis 24. Januar 1993 und vermochte mehrere hundert Besucher/innen anzuziehen. Spezialgast A. Zehender fand grossen Anklang.
- Lesungen «Fünf um 5» 24. Januar Erna Brünell; 31. Januar Adolph Schmidt; 21. Februar Milena Moser; 28. Februar Martin Pirktl und H.-R. Twerenbold; 14. März 1993 Andrea Simmen.
- Backgammon 5. März 1993: Das 5. Dübi-Turnier war wiederum ausverkauft und dauerte bis tief in die Nacht. 4. Dezember 1992: Die Schweizer Meisterschaft fand erstmals nicht mehr im Hotel Palace, St. Moritz, sondern in der OM Dübendorf statt.
- Dübi-Stubete Am 7. März 1993 und 24. Oktober 1993 fanden die 6. und 7. Stubete statt. Dübendorfer und auswärtige Formationen spielten vor einem begeisterten Publikum. Kleine Sensationen: Vic Eugster am Alphorn, CD-Taufe Louise Beerli.
- Stadtgalerie Spannende Vernissagen: Berclaz de Sierre aus Sierre am 12. März 1993 und Martin Walch aus Liechtenstein am 14. Mai zeigten zeitgenössische Kunst auf höchstem Niveau.
- Laientheater Einhorn Gleich zwei Produktionen bot das beliebte Einhorn-Theater: das Stück «Aurelia» (Robert Thomas), vom 19. März – 3. April, und vom 12. November – 25. November 1993 wurde «Familienglück», ein Stück von Markus Michel, uraufgeführt.
- Konzert Jeff Turner Ein Versuch, der beim Publikum ins Schwarze traf: Vier Zugaben gab der Country-Sänger am Konzert vom 16. April 1993.



OBERE MÜHLE

KULTUR IN DÜBENDORF

OBERDORFSTRASSE 15, 8600 DÜBENDORF, TELEFON 01/820 17 46

- Konzert Vera Kaa Trio «Ich pack meine Koffer für Dübendorf»: Vera Kaa und Begleiter sangen Lieder von Brecht über Piaf bis Blues am 7. Mai.
- Konzert Pippo Pollina Pippo Pollina und Tamara De Vito am 4. Juni bereits zum zweiten (erfolgreichen) Mal mit sizilianischen Liedern zu Gast.
- Feste Sowohl das Frühlingsfest vom 16. Mai 1993 und das Wie-Noch-Nie-Fest als Bestandteil der 11. Dübendorfer Kulturwochen, als auch die ca. 200 Privatfeste in der Oberen Mühle verzeichneten durchgehend gute Stimmung und positive Erfahrungen.
- IN GUITAR '93 Zweitaufgabe der Gitarrentage im August:
Dank Unterstützung von Sponsoren (VVD, Ingeno Wolf Computer, Migros, Pro Helvetia u.v.a.) reiches Programm: MGGQ, Duo Feybli/Erni, Alvin Lee & Band, Tonic Strings, Häns'che Weiss Ensemble, Bireli Lagrene.
- Kulturwochen Zum elften Mal! Vom 22. September bis zum 3. Oktober waren in der Oberen Mühle folgende Cabarets/Autoren/Musiker zu Gast:
Paradogs, Radar Theater, Myrtil Haefs, Heidi Witzig, Edi & Butsch, Coro Italiano, Tasso, Franz Hohler, Börde Brothers, George Gruntz, Heiri Känzig, Daniel Humair, Marco Ambrosetti, Girlandia. Ausserdem: Töpferkurse für Kinder, Brunch, Senioren-Nachmittag, Eröffnungsrede: Peter Bloch.
- Jazzverein Jeweils am letzten Freitag des Monats veranstaltete der Verein Jazz in Dübendorf in der Oberen Mühle Konzerte. So spielten unter anderen: Blue Note Express Quintett, Heiri Känzig (CD-Taufe), Glen Fischbach Trio, Swiss Leaders, Vince Benedetti & Lipiec / Peter / Canonico.
- Kurse Auch 1993 fanden wieder unzählige Kurse in der Oberen Mühle statt. Einige Beispiele: Sprachkurse WBK, Selbstverteidigungskurs für Frauen, Yoga, Malen, Tanzkurs mit Albert Salzmann, Rock&Roll Kurs, Tauchkurs, Tanz & Gymnastik, Schwangerschaftsturnen, Computerkurse, Töpfern für Kinder.

Die Obere Mühle 1993

Im Mai 1993 stand die OBERE MÜHLE bereits drei Jahre in Betrieb. Erfolgreiche Jahre. Erfolg? Die Besucherrekorde von 1992 (21'000 Personen) und 1993 (bis zur Drucklegung des Heimatbuches dürften insgesamt mehr als 60'000 Personen den Weg in die Obere Mühle gefunden haben) zeigen doch, dass die Leute das bekommen haben, was sie wollten. Wenn zudem an der Dübi-Mäss 100 neue Mitglieder geworben wurden, wenn Musiker/innen ihre CD-Taufe (z.B. Heiri Känzig, z.B. Louise Beerli) in der Oberen Mühle veranstalten, wenn Dutzende von Vereinen ein und aus gehen, wenn in einem Jahr (1992) eintausendzweihundertmal Räume benutzt wurden, wenn wir Hunderte von Artikeln über die OBERE MÜHLE sammeln konnten, wenn gar das Radio her einschneite, so ist das doch als Erfolg zu werten. Misst sich Erfolg jedoch nur an Zahlen, an Steigerungen und mit Statistiken?

Nein. Denn Erfolg ist auch, wenn Besucher/innen Vorurteile über neue Dinge abbauen. Oder wenn der Jazzverein anlässlich der Backgammon-Schweizer-Meisterschaft serviert, wenn an einem Abend die Tauchschule, der Kurs für Selbstverteidigung, eine Meditations-Gruppe, eine Sängerin und eine politische Partei gleichzeitig und im selben Haus ihre speziellen Interessen verfolgen können und sich dabei wie zu Hause fühlen, an einer Stubete jung und alt zusammenkommen, im selben Haus gefeiert, getanzt, diskutiert, genossen, gegessen, gefachsimpelt, zugehört und miteinander gelebt wird. Daraus ist der Stoff, aus dem Kultur gewoben wird.

Als Erfolg werte ich auch das Zustandekommen der achten und neunten Ausgabe des Mülimagazins, das dank einem Abkom-

men zwischen dem Verlag des Glattaler, der Oberen Mühle und der ofa Orell Füssli AG Dübendorf in einer Auflage von 20000 Exemplaren möglich war. Als Erfolge dürfen auch die zwei «Grossveranstaltungen» gewertet werden. Auch sie waren aber nur dank der Zusammenarbeit verschiedener Vereine, Institutionen, Firmen und Medien möglich.

«Kultur» ist aus unserer Gesellschaft nicht mehr wegzudenken, und deren Stellenwert wird eher steigen als sinken. Da sich sowohl die kulturellen Inhalte als auch die Wege dahin permanent ändern, wird von Kulturvermittlern immer mehr Flexibilität und Kreativität (zum Beispiel bei der Beschaffung von finanziellen Mitteln) verlangt. Zusammenarbeit, Synergien und gegenseitige Unterstützung sind heute und in Zukunft mehr denn je gefragt. Wir hoffen, dass wir auch da langfristige Erfolge werden melden dürfen.

Philippe P. Rey

Who's Who in der Oberen Mühle?

Stiftung Obere Mühle - Stiftungsrat:

Eugster Vic, Präsident; Bolleter Ruedi, Diener Heinrich, Jauch Heinz, Schmucki Ludwig, Widmer Peter.

Verein Obere Mühle - Vorstand:

Imkamp Jürgen, Präsident;
Kunz Bonnie, Lanzendörfer Toni,
Müller Urs, Rauter Marion,
Rey Philippe, Wicky Urs.

Obere Mühle - Kulturzentrum:

Leitung: Rey Philippe P.

Sekretariat: Boscato Elena,

Rufer Marianne

Hauswartung, Technik: Zobrist Theo

Aus unserer Wirtschaft

Auch 1993 durften wir von verschiedenen Dübendorfer Handels- und Industriefirmen Berichte über ihre Tätigkeit entgegennehmen. Gerne publizieren wir diese Beiträge, um auch über diesen bedeutenden Teil unseres Gemeindelebens Aktuelles und Wissenswertes weiterzugeben.

Agfa-Gevaert AG **Was Agfa alles macht**

Aus Europa in alle Welt...

Die Haupt-Produktionsstätten von Agfa befinden sich in der Bundesrepublik Deutschland (Leverkusen, München, Peiting und Gera), in Belgien (Mortsel bei Antwerpen) sowie in Frankreich (Pont-à-Marcq). Das Sortiment der Traditionsfirma wird in 120 Ländern vertrieben.

...auch in die Schweiz

Agfa Schweiz, mit Sitz in Dübendorf und 265 Mitarbeitern, ist eine der 28 Tochtergesellschaften. In den übrigen Ländern wickelt sich die Zusammenarbeit über eigenständige Firmen ab, die für das Unternehmen die Alleinvertretung übernommen haben.

Agfa heute

Agfa ist das führende europäische Fotounternehmen und weltweit ein Begriff in der Fotografie. Fotografie umfasst sehr viel mehr als man auf den ersten Blick vermutet. Denn Ferien-, Presse- oder Werbefotos, Filme im Kino und Fernsehen sind längst nicht alle Einsatzbereiche der fotografischen Techniken von heute.

In der Druckvorbereitung beispielsweise geht fast nichts ohne die Fotografie. Und in der medizinischen Diagnostik ist die Rönt-

genfotografie eines der wichtigsten Instrumente, genauso wie in der zerstörungsfreien Materialprüfung.

Das technologische Know-how von Agfa reicht jedoch noch weiter. Systeme für den elektronischen Druck gehören ebenso dazu wie elektrooptische Lasertechnologie, elektrofotografisch arbeitende Kopiersysteme oder Verfahren, die elektronische Signale auf Fotomaterialien umsetzen.

Foto-Film, Finishing und Laborgeräte

Fotografieren, eine «Allerweltssache»? Für den Konsumenten auf jeden Fall – denn er profitiert von einer hochentwickelten Technologie, die nichts dem Zufall überlässt. Fotografie ist jederzeit und überall präsent! Jede Minute werden rund um den Erdball etwa 100 000 Fotos gemacht.

AGFA 

Ein **Bayer**  Unternehmen

Agfa war dabei, als die farbige Fotografie erfunden wurde. Die modernen Agfa-Filme helfen mit, immer einfacher zu perfekten Fotos zu kommen. Im Laufe der Zeit entwickelte Agfa auch Geräte zum Kopieren von Farbbildern. Der Schritt vom Negativ zum Positiv vollzieht sich heute in Bruchteilen von einer Sekunde: 21000mal in der Stunde belichtet der Multi-Scanning-Printer (MSP) die Negative auf das Fotopapier. Aufgrund seiner hochentwickelten Elektronik bekommt jedes Bild die massgeschneiderte Belichtung. Filme, Papiere, Chemikalien, Laborgeräte: Agfa bietet alles aus einer Hand.

Grafische Systeme

Agfa ist weltweit führend im Bereich der Druckvorstufe. In dem Bereich also, in dem aus dem Manuskript, dem Foto, der Zeichnung eine fertige Druckvorlage wird. Hier bietet Agfa fotochemische Produkte, elektronische Systeme zur Ver- und Bearbeitung der grafischen und reprografischen Materialien. Systeme zur Verarbeitung von Text und Bild, Fotochemie und Elektronik stehen in enger Wechselbeziehung. So zum Beispiel beim Fotosatz, wo der Laserstrahl Fotomaterial belichtet. Oder, wenn ein Farbbild druckreif gemacht werden soll: elektronisch wird das Bild vom Scanner abgetastet, in Bildpunkte auf vier Farbauszüge (schwarz, rot, gelb und blau) zerlegt und jeder Farbauszug auf einen Film belichtet. Dieser wird dann auf die Druckplatte oder -walze fotografisch kopiert. Die Zeiten des Bleisatzes sind längst vorbei! Texte werden über den Computer eingegeben, Bilder vom Scanner erfasst, Grafiken mit den Computer-Systemen hergestellt. Bilder werden korrigiert und verfremdet und darin verschiedenste Schriftarten eingesetzt. Sind alle Elemente erfasst und auf dem Bildschirm als fertige Seite geordnet, wird elektronisch auf Normalpapier ausgedruckt.

Scanner, Drucker, Belichter, Computergrafik, Satz- und Layoutsysteme: Agfa hat die professionellen Geräte für das grafische Gewerbe.

Büro-Systeme

Agfa bietet eine breitgefächerte Palette von Fotokopierern – vom Arbeitsplatzkopierer bis zum Hochleistungssystem. Selbstverständlich gehört auch der Farbkopierer dazu, mit welchem auch direkt ab Dias Farbfotokopien bis zur Grösse A3 gemacht werden können.

Agfa wurde 1867 in Berlin gegründet, Gevaert 1894 in Antwerpen. Der Zusammenschluss beider Firmen zum führenden europäischen Foto-Unternehmen erfolgte 1964. Seit 1981 ist die Agfa-Gevaert-Gruppe eine hundertprozentige Tochter der Bayer AG, Leverkusen.

Röntgen-Systeme

Der Blick ins Innere des Menschen gehört zum wichtigsten Instrumentarium der medizinischen Diagnostik. Rund ein Drittel der Röntgenfilme in der Schweiz kommen aus dem Hause Agfa. Immer häufiger erzeugen Diagnosesysteme die Bilder auf elektronischem Wege. Der Computer ermittelt die Untersuchungsdaten, auf dem Monitor werden sie sichtbar. Auch hier tritt Agfa in Aktion. Sobald eine Aufnahme des Monitorbildes benötigt wird, wird es von einer Spezialekamera auf Röntgenfilm übertragen, oder ein Laserdrucker schreibt die digitalen Informationen direkt auf den Film.

Ein weiterer Bereich ist die zerstörungsfreie Materialprüfung. Schon kleinste Fehler können schlimme Folgen haben. Zum Beispiel in der Luft- und Raumfahrt, bei Erdöl-Pipelines oder elektronischen Bauteilen. Nicht alle möglichen Fehler sind von aussen sichtbar. Man muss in feste Stoffe hineinschauen können, ohne sie zu zerstören.

Das Röntgen ist nur eine von mehreren Methoden der zerstörungsfreien Materialprüfung. Die industriellen Prüfsysteme von Agfa sind ebenso vielfältig wie die Materialien, die es zu prüfen gibt. Andere sind holografische Techniken, mit denen sich beispielsweise das Innere von Reifen oder von Verbundwerkstoffen kontrollieren lässt. Fotochemische Produkte sind seit jeher Basis von Agfa. Sie wurden und werden

ständig verbessert. Daneben macht sich Agfa auch die grossen Vorteile der Elektronik, wie Schnelligkeit und Bedienungsfreundlichkeit, in hohem Masse zunutze.

Innerhalb der Systeme zur Bildverarbeitung und Bildverbesserung ist die Elektronik nicht mehr wegzudenken. Auch silberfreie Verfahren sind schon Realität. So zum Beispiel beim elektronischen Druck oder der Elektrofotografie, die derzeit vor allem in der Bürokopie eine grosse Rolle spielt. Agfas breites Wissen ist ihr Schlüssel zur Zukunft. Die Wege der Kommunikation in Text und Bild werden immer besser, schneller und wirtschaftlicher.

Architekturbüro Bob Gysin + Partner SIA/SWB

Das Architekturbüro Bob Gysin + Partner wurde 1976 gegründet. Kreativität, Innovationsgeist und seriöse Arbeit verhalfen dem Büro bald zu einem guten Ansehen in den Architekturkreisen und vor allem bei den Auftraggebern.

So durfte das Architekturbüro verschiedentlich auch für die Stadt Dübendorf arbeiten. Vor allem wird es den Dübendorfern wegen der umfassenden Renovation der «Oberen Mühle» bekannt sein, sie wurde aufgrund eines öffentlichen Wettbewerbes 1989/90 von Bob Gysin + Partner ausgeführt.

Die beiden Büroinhaber, Bob Gysin und Theo Kurer, stehen heute einem Team von 18 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor. Dank der interessanten und zeitgenössischen Architektur, die bei Bob Gysin + Partner angestrebt wird, arbeiten eine Vielzahl junger und engagierter Architekten in diesem Büro. Nach wie vor versteht es sich als klassischer Dienstleistungsbetrieb. Auf eige-

ne Rechnung werden keine Bauten erstellt, jedoch werden Aufträge aus allen Gebieten der Architektur und des Bauens projiziert und ausgeführt; neben komplexen Umbauten, Sanierungen und Umnutzungen werden vorwiegend Neubauten, aber auch ganze Quartierplanungen bearbeitet. Vielfältig sind auch die Beratungsaufgaben und Expertisen im Zusammenhang mit Projektierungen und Ausführungen von Bauaufgaben.

Die Architekturaufträge stammen ungefähr zu gleichen Teilen von Privaten, von der Industrie und der öffentlichen Hand. In Planung sind im Moment neben privaten Wohnbauvorhaben und Industriebauten vor allem eine Wohnsiedlung mit über 190 Wohnungen in Brütisellen, ein Wohn- und Geschäftshaus in der Stadt Zürich, Sanierungsaufträge der SBB und Hochschulbauten. Einen besonderen Stellenwert haben sicher die Zentrumsplanung «Marktplatz» in Opfikon-Glattbrugg und das neue Offiziersausbildungszentrum in Dübendorf, beides Aufträge, die aus Architekturwettbewerben hervorgegangen sind.

Auch die Kultur hat im Büro Gysin + Partner einen hohen Stellenwert. Seit der Bürogründung existiert als «Zweitbetrieb» eine *Kunstgalerie*, die sich der Förderung junger Schweizer Künstlerinnen und Künstler widmet. Jährlich werden fünf bis sechs Ausstellungen mit Werken von begabten Künstlern durchgeführt. Die Galerie ist für die ganze Bevölkerung während der Woche öffentlich zugänglich.

Bank Leu AG

Bereits seit 1972 befindet sich die Bank Leu mit einer Geschäftsstelle im City Center im

Herzen Dübendorfs. 1991 baute die Bank Leu in Stettbach ein modernes Verwaltungszentrum für 250 Mitarbeiter. Schwer gewichtig sind heute dort die Informatik, der Zahlungsverkehr sowie die Dienstleistungsabteilungen angesiedelt.

In einer 2. Etappe wurde 1993 der Ausbau des Verwaltungszentrums in Angriff genommen. Neu werden hauptsächlich die Devisen- und Geldmarkthändler sowie die Ausbildung der Bank nach Dübendorf verlegt. Dass die Bank Leu ein attraktiver Arbeitgeber ist und auch bleiben will, zeigen das angenehme Personal-Restaurant sowie Einrichtungen für den Sportklub. Nach vollständigem Bezug aller Räumlichkeiten werden ca. 450 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Bank Leu auf Dübendorfer Boden tätig sein.

Die EMPA – eine Forschungsanstalt im ETH-Bereich

Seit Oktober 1992 steht auf dem Gelände der EMPA in Dübendorf das «Globofonium». Ein Mitarbeiter, Arthur Bechtiger, schuf das von der Vereinigung Kantonalen Feuerversicherungen (VKF) und dem Interkantonalen Rückversicherungsverband gespendete Kunstwerk. Es ist eine klingende Erdkugel, ein Abbild unserer sich ständig wandelnden, im Umbruch befindlichen Welt. Einer Welt, in der sich die EMPA als unabhängiges, neutrales, schweizerisches und europäisches Prüf- und Forschungsinstitut behauptet.

Die Tätigkeitsschwerpunkte der EMPA liegen denn auch vermehrt bei Umwelt-Projekten wie beispielsweise «Ökobilanzierung», «Schadstoffemissionsverhalten von Baustoffen», «Umweltverträglichkeit von

Wasch- und Reinigungsmitteln», «Recycling von Kunststoffen», «Emissionsverhalten eines Nutzfahrzeugmotors bei Betrieb mit Rapsölmethylester (RME)» oder «Erdwärmenutzung für die Raumklimatisierung». Diese Projekte zeigen, dass die EMPA Umweltthemen hohe Priorität einräumt. Ein hoher Stellenwert kommt aber weiterhin auch dem Gebiet der Bau- und Werkstoffe zu. Hier sind unter anderem nennenswert die Untersuchungen über die «Qualitätserhaltung von Rundholz bei längerer Lagerung», zum «Verbund Metall/Keramik» oder dem «Integrierten Holzschutz».

Beim Ausbau des Qualitätswesens konnte Ende 1992 ein wichtiges Ziel erreicht werden: Verschiedene Abteilungen in Dübendorf und St. Gallen erhielten vom Bundesrat die Bestätigung, dass sie nach den Grundsätzen der Guten Laborpraxis gemäss der OECD-Konvention arbeiten. Dies ist ein Schritt vorwärts zur Europatauglichkeit der EMPA, zugunsten der Schweizer Wirtschaft.

Die Betriebsrechnung zeigt, dass der Aufwand von 91 Millionen Franken zu 52 Prozent durch Erträge aus Drittmitteln gedeckt werden konnte. Einen substantiellen Anteil des Aufwandes investierte die EMPA in die Forschung. Sie beschäftigte im Berichtsjahr 654 Mitarbeiter.

Carma-Pfister AG

Die beiden Süsswarenhersteller Carma AG, Dübendorf, und Chocolatier Pfister AG, Fehraltorf, fusionierten 1993. Das 300 Mitarbeiter beschäftigende Unternehmen, das den Sitz in Dübendorf hat, firmiert neu unter Carma-Pfister AG und gehört der Indawisa Holding AG. Ziel der Fusion war es,

Einsparungen an Administration und Synergien im Verkauf zu erzielen. Im Produktionsbereich wurden keine Änderungen vorgenommen: Während Pfister in Fehraltorf Schokolade herstellt, produziert Carma in Dübendorf Halbfabrikate für Bäckereien und Restaurants.

Werner Flühmann AG

Die im vorarlbergischen Hohenems ansässigen Eloxalwerke Collini GmbH erwarben das gesamte Aktienkapital der Galvanik-Firma Werner Flühmann AG, Dübendorf. Die Flühmann AG, die 80 Mitarbeiter beschäftigt, bleibt unter ihrem Namen bestehen; die Geschäftsführung beider Firmen übernahm Johannes Collini. Er erhofft sich durch die Übernahme eine Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit sowie eine Verstärkung der internationalen Marktpräsenz beider Betriebe. Seit 1928 ist die Collini GmbH als Metallveredelungsbetrieb tätig und gehört der Hohenemser OTAG Oberflächentechnik AG. Diese Holding besitzt auch die Verzinkerei Zimmermann GmbH mit Werken im vorarlbergischen Bludesch, in Salzburg und in der Steiermark sowie die Verzinkerei Ravensburg GmbH. Die OTAG-Gruppe beschäftigt sich ausschliesslich mit Oberflächentechnik verschiedenster Verfahren und ist mit rund 400 Angestellten das grösste Unternehmen seiner Art in Österreich.

Givaudan-Roure Aromen AG

Die Geschäftsentwicklung 1992 verlief für den Bereich Aromen des Givaudan-Roure Konzerns sehr unterschiedlich. In West-

europa machte sich die Rezession in immer stärkerem Masse bemerkbar, die Zunahme der Verkäufe blieb deshalb etwas unter den Erwartungen. Grosse Erfolge, vor allem im Getränkektor, erlaubten es hingegen unserer Firma, den Marktanteil in den USA wesentlich zu verbessern. Der gleiche Sektor litt in Kanada unter dem garstigen Sommerwetter. Das Geschäft in Südamerika entwickelte sich erfreulich mit Ausnahme Brasiliens, wo sich die ungewisse politische Lage auf das Konsumverhalten dämpfend auswirkte. Der Ferne Osten ist sicherlich die Region mit den erfreulichsten Zukunftsperspektiven, obwohl Japan die Rezession noch nicht überwunden hat.

Konsolidiert in Schweizer Franken nahm der Umsatz des Bereichs Aromen um über 10 Prozent auf knapp 460 Millionen Franken zu. Für die Givaudan-Roure Aromen AG wird das Jahr 1992 in besonders guter Erinnerung bleiben, konnten doch erstmals Lieferungen im Werte von über 100 Millionen Franken fakturiert werden. Dies trotz der Tatsache, dass die Verantwortung für die Benelux-Länder im Juli an die Niederlassung in Dortmund abgetreten wurde.

Im Zusammenhang mit dem Zusammenschluss von Givaudan und Roure wurde 1992 auch die Reorganisation unserer Forschungsaktivitäten an die Hand genommen. Neu verfügt der Konzern über eine Zentrale Forschung, die ihren Sitz in Dübendorf hat. Aufgeteilt in die fünf Hauptbereiche Synthetische Chemie, Biotechnologie, Sensorik und Unterstützung, Instrumentalanalyse sowie Zentrale Dienste, versorgt die Zentrale Forschung die drei Divisionen des Konzerns mit wissenschaftlichen Resultaten (neue Substanzen, Entwicklungen im instrumentellen Bereich, Analyseverfahren, sensoriel-

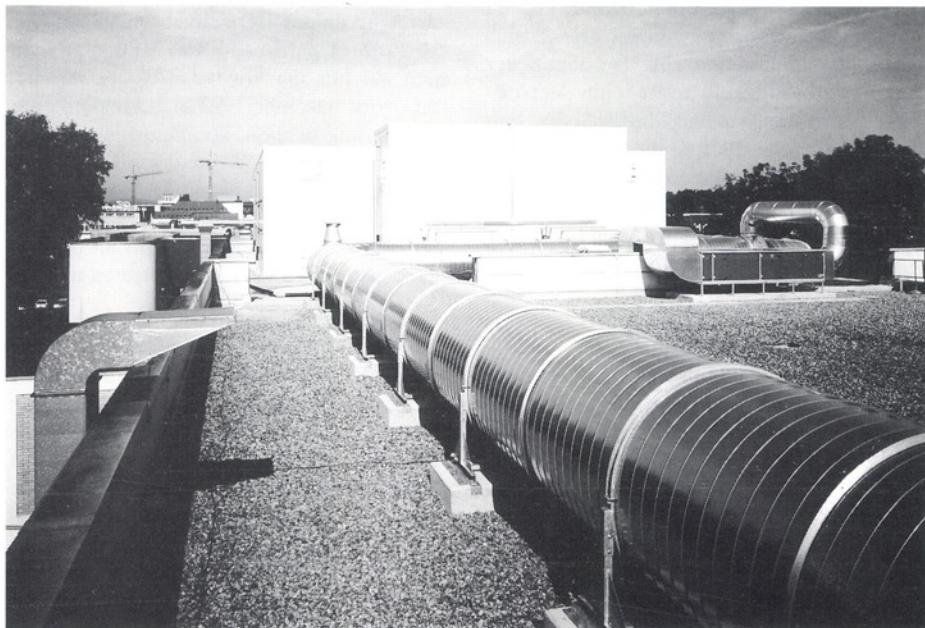
ches Wissen etc.). Für das rasche Umsetzen von Forschungsergebnissen in marktfähige Produkte ist die neu geschaffene Angewandte Forschung zuständig. Die drei Sparten Aromen, Parfümerie und Spezialitäten verfügen über je eine solche Forschungsgruppe in Europa und in den USA. Auf Grund dieser Umstrukturierungen ist Dübendorf heute das Zentrum für Forschung und Entwicklung im Konzern.

Seit Juli 1992 ist der neue Biofilter auf dem Dach der Produktion in Betrieb, eine Investition von über 3,5 Millionen Franken. Die geruchsbelastende Abluft aller Produktionsstellen wird mittels eines Rohrsystems (Gesamtlänge rund 500 Meter!) zum Biofilter geführt. Innerhalb kürzester Zeit werden

die Geruchspartikel auf natürliche Art und Weise von Mikroorganismen völlig abgebaut; die so gereinigte Luft wird anschliessend an die Umgebung abgegeben. Weitere Massnahmen bei den Sekundäremissionen werden es uns erlauben, das Geruchsproblem noch besser in den Griff zu bekommen.

Bereits die ersten Monate Versuchsbetrieb zeigten, dass die Anlage äusserst effizient arbeitet; dies wurde uns auch von den Nachbarn unseres Areals bestätigt, die sich früher des öfteren durch Himbeer-, Erdbeer- und andere «Wohl»-gerüche belästigt fühlten.

Der neue Biofilter stiess auch bei den Mitgliedern des Kantonsrats auf grosses Inte-



Mit dem kürzlich installierten Biofilter auf dem Dach des Produktionsgebäudes der Givaudan-Roure Aromen AG wird ein Grossteil der üblen Gerüche neutralisiert.

resse, die uns im Herbst anlässlich ihres traditionellen Jahresausfluges in grosser Zahl mit einem Besuch beehrten. Die Gäste erhielten nicht nur einen Einblick in die Abluftreinigung. Auf einem geführten Rundgang wurden ihnen die vielfältigen Aufgaben in unserem Unternehmen vorgestellt; auch vernahmen sie, weshalb industriell hergestellte Nahrungs- und Genussmittel ohne Aromen nicht mehr auskommen.

Der Begriff Qualität hat sich gewandelt: War er früher Synonym für hochklassige, meistens teure Produkte, so werden heute damit alle von einem Unternehmen erbrachten Leistungen umschrieben. Zu diesem Zweck werden Qualitätssicherungssysteme und -massnahmen eingesetzt, die das Produkt von seiner Entwicklung über die Herstellung bis zum Vertrieb begleiten. Diese Richtlinien sind in den sogenannten ISO Normen zusammengefasst, die international anerkannt sind. Im Herbst 1992 erhielt die Givaudan-Roure Aromen AG nach intensiven Vorbereitungen das begehrte Zertifikat gemäss ISO Norm 9001. Damit wird unseren Kunden gegenüber dokumentiert, dass wir die notwendigen Qualitätsstandards in unserem Unternehmen eingeführt haben und gewillt sind, diese auch einzuhalten. Wie die Praxis zeigt, ist dieses Zertifikat ein gewichtiges Argument im Kontakt mit den Abnehmern unserer Produkte.

Maag Technic AG

Mit über 300 Arbeitsplätzen ist die Maag Technic AG eine der grossen Arbeitgeberinnen in Dübendorf. Ihre gute Entwicklung fing 1905 in Zürich an der Löwenstrasse an und setzte sich 1975 mit dem Bezug der neuen Liegenschaft an der Sonnenthalstrasse in

Dübendorf fort. Nach rund einjähriger Bauzeit konnte im Februar 1993 die dritte und letzte Erweiterung des Bürotraktes eingeweiht werden. Maag Technic AG ist denn auch für die weitere Zukunft gut gerüstet. Den Neubau schmückt das Fassadenbild «Der Dialog». Es ist das Werk unseres Mitarbeiters Hans Klausner und will Eigenschaften der Maag Technic AG illustrieren.



Maag Technic AG, zur Dätwyler Holding gehörend, ist bestrebt, immer die von ihren Kunden geforderte Qualität liefern zu können. Als erstes Unternehmen der Branche wurde sie 1991 nach der Qualitätssicherungsnorm ISO/EN 29002 zertifiziert; auch die seither erfolgten Zwischenprüfungen bestand Maagtechnic mit Erfolg.

MBA Maschinen- und Bahnbedarf AG

Nach zwölfjähriger Tätigkeit als Delegierter des Verwaltungsrates und Direktor der MBA trat Ende 1992 Gottfried Hoynigg in den Ruhestand; der MBA steht er allerdings als Vizepräsident des Verwaltungsrates weiterhin zur Verfügung. Sein Nachfolger als Direktor ist Albert Fröhlich, Dübendorf; er wird von den Vizedirektoren Hugo Reichle (Verkauf und Marketing), Kurt Rüsche (Technische Leitung und Ersatzteile) sowie von Christian Schmid (Finanzen und Controlling) unterstützt.

Oertli-Wärmetechnik AG

Ende 1993 geht für die Oertli Wärmetechnik AG eine wichtige Phase zu Ende. Im Dezember erfolgt in verschiedenen Abschnitten der Umzug in ein neues Verwaltungsgebäude in Schwerzenbach. Fast 40 Jahre lang beeinflusste das dynamische Unternehmen von der Zürichstrasse aus den internationalen Brennermarkt und überraschte immer wieder mit technischen Erfindungen.

Oertli ist noch immer einer der führenden Hersteller von Oel-, Gas- und Zweistoffbrennern in Europa. Diese Stellung konnte

nur dank dem Einsatz aller Mitarbeiter gehalten werden.

Nun heisst es Abschied nehmen von einem Ort, wo so viel geleistet wurde. Mit neuem Mut und unverändertem Elan werden die «Oertlianer» im neuen Geschäftshaus in Schwerzenbach ihre Aufgabe erfüllen.

Office-World AG

An der Hochbordstrasse 3 eröffnete der zum Globus-Konzern gehörende Papeterie-Discounter Office-World seine dritte Filiale: Ob Bürokammern, Rechenmaschinen oder Bürostühle, im neuen Geschäft findet man alles unter einem Dach. Das Schwergewicht des Angebots liegt bei den eigentlichen Papeterieartikeln. Die restlichen 50 Prozent teilen sich je zur Hälfte Büromöbel und Büromaschinen. Der Kunde hat die Wahl zwischen 7000 Artikeln, die auf 1000 Quadratmeter Verkaufsfläche verteilt sind. Als Kunden will Office-World primär Klein- und Mittelbetriebe ansprechen, die ihr Büromaterial nicht direkt beim Produzenten beziehen können. Privatpersonen sind auch willkommen, doch werden sie viele Artikel ausschliesslich in Multipaketen vorfinden, was das Angebot für sie weniger interessant macht.

Öffentlicher Haushalt

Ein neues Lastenausgleichsmodell

Unter der Leitung von Prof. Dr. Ernst Buschor hat das Institut für Finanzwirtschaft und Finanzrecht der Hochschule St. Gallen ein Gutachten über die Reform des Zürcher Lasten- und Finanzausgleichs ausgearbeitet. Die Studie wurde der Öffentlichkeit im Vorfeld der Regierungsratsersatzwahl vom 7. März 1993 vorgestellt; die notwendige Neustrukturierung des Lastenausgleichs entwickelte sich zu einem eigentlichen Kernthema der einzelnen Wahlveranstaltungen. Regierungsrat Ernst Buschor fasst wesentliche Schwerpunkte in einem separaten Heimatbuch-Aufsatz unter besonderer Berücksichtigung der möglichen Auswirkungen auf die Stadt Dübendorf zusammen.

Konzept und Kritik des Zürcher Finanzausgleichs

Die Regelung des Finanzausgleichs gehört in allen Staaten zu den politisch und wirtschaftlich heiklen Geschäften, hängt doch das finanzielle Wohlergehen sowohl zahlreicher Körperschaften als auch - zu einem bedeutenden Teil - das finanzpolitische Schicksal der Staaten oder Kantone stark von diesen Regelungen ab. Das heutige System des Finanzausgleichs im Kanton Zürich besteht im wesentlichen aus zwei Säulen:

Zweckgebundene Staatsbeiträge und Investitionsbeiträge werden vom Kanton als indirekter Finanzausgleich an die Gemeinden ausgerichtet. Grundlage der Berechnungshöhe bildet dabei in der Regel die Finanzkraft der Gemeinde. Jene Gemeinden, die über finanzkräftigere Steuerzahler verfügen, erhalten prozentual kleinere Beiträge. 1991 betragen die Aufwendungen des Kantons rund 600 Millionen Franken.

Im Rahmen des direkten Finanzausgleichs stehen dem Kanton drei verschiedene Instrumente zur Verfügung: Beiträge aus dem Investitionsfonds (1991 ca. 21 Mio.), der Steuerfussausgleich (1991 ca. 25 Mio.) und der Steuerkraftausgleich, der aus Mitteln der «reichen» Gemeinden finanziert wird.

Die Probleme des heutigen Finanzausgleichs lassen sich kurz wie folgt zusammenfassen:

Die Stadt Zürich ist vom Steuerfussausgleich ausgeschlossen. Der Kanton übernimmt damit hier die den Grenzwert für die Steuerfüsse übersteigenden Defizite - von gegenwärtig vier Steuerprozenten im Unterschied zu den übrigen Gemeinden - nicht. Das System entspricht somit nicht dem Geist der Verfassung.

Der Steuerfussausgleich bietet geringe Anreize für Ausgleichsgemeinden, ihren Haushalt sparsam zu führen, da er eine weitgehende Defizitdeckung darstellt.

Der Steuerkraftausgleich wird insbesondere von den zahlenden finanzkräftigen Gemeinden kritisiert, da sie bis zu 40 Prozent ihrer Einnahmen an den Ausgleich abliefern und ihre Steuerfüsse erhöhen müssen.

Die gleichzeitige Wirkung der verschiedenen Instrumente bringt Überschneidungen, die in Einzelfällen zu Missverhältnissen führen. So gibt es «arme» Gemeinden, die dank der Ausgleichszahlungen ihren Steuerfuss erheblich unter dem kantonalen Mittel halten können.

Die Zahlungen aufgrund des tatsächlichen Aufwandes anstatt der zu erbringenden Leistungen führen dazu, dass auch weniger effiziente Leistungen finanziell unterstützt werden, während andere Gemeinden mit ei-

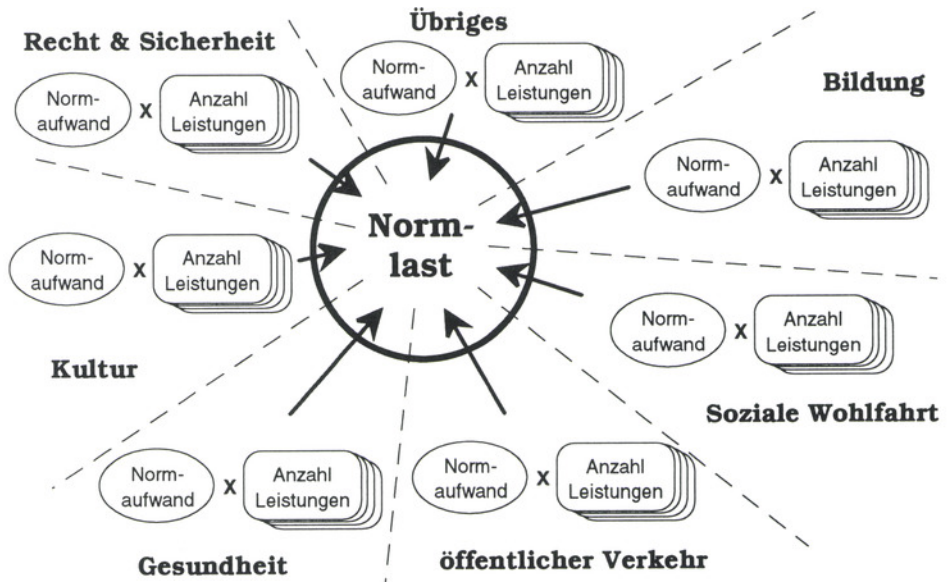
ner ungünstigen Alters- und Sozialstruktur – hoher Anteil von Jugendlichen (Schulen) und Hochbetagten (Heime) – besonders stark belastet sind.

Neue Führungskonzepte für öffentliche Verwaltungen

Aufgrund solcher Probleme hat sich in den letzten Jahren im internationalen Rahmen ein neues Führungskonzept für die öffentliche Verwaltung herausgebildet. Diese neue Denkweise verschiebt den Blickpunkt weg von den «Inputs» der Leistungserstellung (Personal, Aufwendungen usw.) hin zu den «Outputs», das heisst den wirklich erbrachten Leistungen. Heute werden Verwaltungen nämlich vorwiegend über die in den Budgets vorgegebenen Mittel gesteuert. Die «produzierten» Leistungen (Anzahl

Schüler, Tonnenkilometer der Kehrrichtabfuhr, Anzahl Heimpflegetage usw.) werden im Budgetprozess kaum systematisch als Steuerungsgrössen der Mittelbedarfsermittlung verwendet. Dabei wäre es auch für den Bürger besonders interessant zu wissen, welche Leistungen die Verwaltung mit seinen Steuergeldern erbringen soll (Budget) bzw. erbracht hat (Rechnung).

Das Institut für Finanzwirtschaft und Finanzrecht der Hochschule St. Gallen hat noch unter meiner Leitung ein Gutachten über die Reform des Zürcher Lasten- und Finanzausgleichs ausgearbeitet (vgl. Ernst Buschor, Kuno Schedler, Luca Stäger, Finanz- und Lastenausgleich im Kanton Zürich, Gutachten zuhanden des Regierungsrates, Bern und Stuttgart (Haupt) 1992; für



eine verkürzte Darstellung vgl. E. Buschor / K. Schedler, Reform des Finanz- und Lastenausgleichs im Kanton Zürich, Zürcher Kantonalbank, März 1993).

Das Prinzip der Output- oder Ergebnis-Orientierung sollte im Rahmen einer Reform des Finanz- und Lastenausgleichs berücksichtigt werden. Das Normlastenmodell erfüllt dies. Es ist zwar in anderen Ländern, vor allem im anglo-amerikanischen Raum, in verschiedenen Formen verwirklicht. Es muss aber, wenn es bei uns eingeführt wird, auf die schweizerischen Verhältnisse abgestimmt werden.

Die Ausgleichszahlungen werden dabei nicht mehr aufwandproportional gestaltet («wer mehr ausgibt, erhält mehr»), sondern aufgrund der Ergebnisse der Aufgabenerfüllung, die eine Gemeinde zu erbringen hat. Ausgeglichen wird die Summe der finanziellen Aufwendungen, die einer Gemeinde bei effizienter Erfüllung ihrer Aufgaben anfallen. Diese Summe ist die Normlast der Gemeinde.

Die Berechnung des Normlastenausgleichs

Die Normlast wird wie folgt berechnet:

Für jede Gemeinde wird individuell erhoben, in welchem Umfang sie die einzelnen Leistungen zu erbringen hat (zum Beispiel Anzahl Unterstützungsfälle in der Sozialarbeit, Anzahl Schüler). Für jede Leistung wird vorgängig ein Normaufwand berechnet, der mit der Zahl der Leistungseinheiten multipliziert wird. Damit entsteht für jede Gemeinde eine individuelle Summe der Aufwendungen, welche von den tatsächlichen Belastungen abhängig ist.

Anschliessend muss abgeklärt werden, ob die Gemeinde die Aufwendungen aus eigenen Mitteln erbringen kann. Dazu werden die Einnahmen mit den Ausgaben für die

Normlast verglichen. Verfügt eine Gemeinde über zuwenig Einnahmen, so wird die Differenz durch den Normlastenausgleich des Kantons ausgeglichen.

Den Gemeinden stehen mit diesem System erstmals zuverlässige Daten zur Verfügung, mit denen sie selbständig überprüfen können, in welchen Bereichen sie (zu) hohe Kosten aufweisen bzw. wo sie besonders gut dastehen. Diese Informationen sind auch für die Stimmberechtigten von grossem Interesse.

Einige weitere Merkmale des Normlastenausgleichs sind:

Die Berechnung baut auf Normausgaben und nicht auf den tatsächlichen Ausgaben einer Gemeinde auf. Damit können umfangreiche Kontrollen des Kantons vermieden werden.

Gemeinden, die stark durch Aufgaben belastet sind, werden vom Kanton stärker unterstützt. Die Belastung wird aufgrund objektiver, für alle nachvollziehbarer Kriterien ermittelt. Das System ist somit wesentlich transparenter und gerechter als das heutige. Die Gemeinde entscheidet selbständiger, wie sie ihre Mittel verwenden will. Die Gemeindeautonomie wird dadurch verstärkt. Diese Wirkung tritt allerdings nur ein, wenn die kantonalen Instanzen vermehrte Zurückhaltung bei Auflagen ausüben. Eine gemischte Kommission des Kantons und der Gemeinden soll hierfür vermehrte Gewähr bieten.

Leistungen, die über das vorgeschriebene Mass hinausgehen, müssen von der Gemeinde selber bezahlt werden. Grosszügigkeit – die durchaus dem politischen Willen entsprechen kann – muss daher über Einsparungen durch rationellere Formen der Aufgabenerfüllung oder einen höheren Steuerfuss finanziert werden.

Die *Normaufwendungen* müssen – abgestützt auf zuverlässige statistische Daten vom Kanton und den Gemeinden gemeinsam definiert werden. Denkbar ist eine paritätische Kommission, die auch darüber wacht, dass neue Auflagen zu einer Anpassung der Normaufwendungen führen.

Die Datenbasis über die finanziellen Verhältnisse in den Gemeinden muss auf ein bedeutend aussagefähigeres Niveau gebracht werden. Heute können die Ergebnisse unter den Gemeinden nicht ohne erheblichen Umrechnungsaufwand verglichen werden. Eine Neugestaltung des Gemeindefinanzinformationssystems (GEFIS) ist unumgänglich. Dies gilt im übrigen auch für den Fall, dass auf die Einführung des Normlastenausgleichs verzichtet werden sollte.

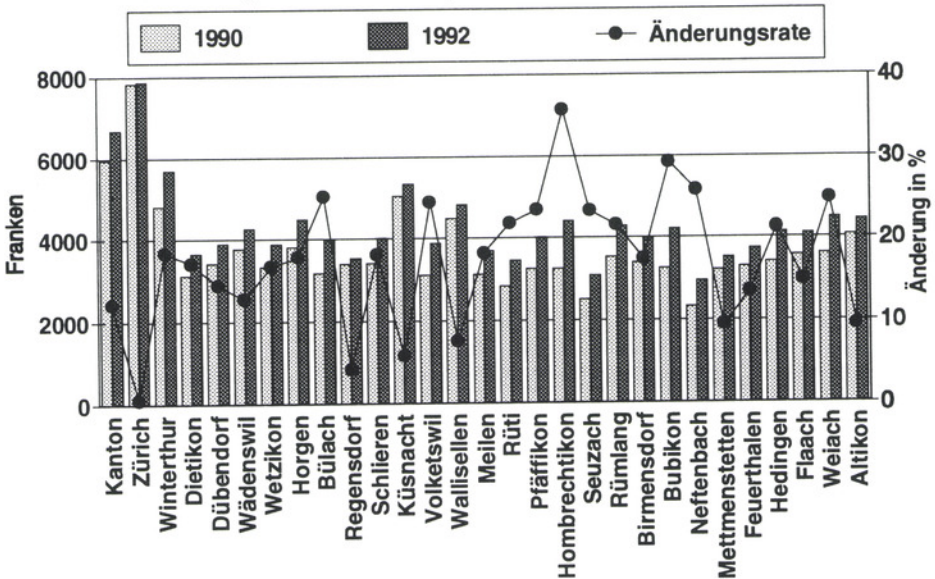
Schliesslich muss auch die Stadt Zürich Teil des Systems werden. Dies ist jedoch ein zu bewältigendes Problem, da für die Städte grundsätzlich dieselben Richtlinien und Normen gelten wie für die übrigen Gemeinden. Ausnahmen bilden die Bereiche Polizei und Kultur, für die spezielle Lösungsansätze entwickelt werden müssen.

In einer späteren Phase kann das System auf Normkosten basieren, wozu jedoch zuerst eine ausgebaute Kostenrechnung für die öffentliche Verwaltung eingeführt werden müsste. Dann könnten auch die zweckgebundenen Beiträge abgelöst werden.

Alternativen zum Normlastenausgleich

In der bisherigen Diskussion ist allgemein eingeräumt worden, dass dieses Modell vom

Berichtigter Aufwand pro Einwohner 1990 / 1992



Zusammenfassend kann das Normlastenausgleichsmodell wie folgt umschrieben werden:

Merkmale

Verbesserung des Informationssystems über die Gemeinden
Ablösung des Steuerfussausgleichs durch den Normlastenausgleich
Normaufwendungen statt tatsächliche Ausgaben als Massgrössen für Beiträge
Ausgleichsbedarf als Differenz von Normaufwand zu Finanzkraft (Normertrag) der Gemeinde

Pro-Argumente

Transparenz der Aufwendungen und Wirkungen einzelner Leistungen auf Gemeindeebene
Verstärkung der Gemeindeautonomie gesamtheitliche (statt rein bereichsweise) Betrachtung der Gemeindefinanzen
Transparenz pfiffiger Lösungen durch Vergleich unter den Gemeinden
finanziell tragbar für Kanton und Gemeinden
Anreiz zur sparsamen und wirtschaftlichen Haushaltführung

Contra-Argumente

aufwendigere Datenbeschaffung
schwierige Akzeptanz wirkungsorientierter Haushaltführung insbesondere bei ineffizienten Gemeinden
einstweiliges Weiterlaufen der zweckgebundenen Beiträge

Konzept her überzeugender ist als andere Lösungen. Es wurde aber unterstrichen, dass es sich hier – zumindest für die Zürcher Verhältnisse – in erster Linie um ein

Konzept handelt, das erst nach der Klarheit über die Details abschliessend beurteilt werden kann. Dies wird von den Gutachtern auch nicht in Abrede gestellt. Das Gutachten wurde auf dieses Modell konzentriert, weil es die Anforderungen an eine moderne, wirksame Verwaltungsführung am besten erfüllt. Die Prüfung von Alternativen bestätigt diese Erkenntnis:

Das Sinken der Steuerfüsse in den letzten Jahren hat sich für den Finanzausgleichsbedarf des Kantons günstig ausgewirkt, weil die Berechnung aufgrund vergangener, höherer Steuerfüsse erfolgte. Steigen aber die Gemeindesteuerfüsse insgesamt, wie dies gegenwärtig zutrifft, erhöht sich der Finanzausgleichsbedarf beim Kanton. Die Ausgleichsleistung ist, bezogen auf die wirklichen Steuerfüsse im Rechnungsjahr, eigentlich zu gross. Die vorausschauende Festlegung des Maximalsteuerfusses durch den Kanton löst zwar das Problem, dass die vergangenheitsbezogene Berechnung in Rezessionszeiten zu überhöhtem Ausgleichsvolumen führt. Es ist aber nur eine Teillösung, wenn die Stadt Zürich weiterhin nicht integriert ist. Das System berücksichtigt die tatsächlichen Resultate der Aufgabenerfüllung zu wenig und fördert die wirksame Leistungserstellung kaum.

Die Abgeltung einzelner Aufgaben der Städte Zürich und Winterthur führt zu einer Besserstellung der Städte und könnte ihre aktuellen Finanzprobleme entschärfen. Dem steht die angespannte finanzielle Situation des Kantons gegenüber, der sich hohe zusätzliche Zahlungen kaum leisten kann. Zudem behält die Stadt Zürich damit ihre Sonderstellung. Ähnlich wie beim Lastenausgleich der achtziger Jahre sind dann bald neue Lastenausgleichsforderungen zu erwarten.

Die Kantonalisierung einzelner Aufgaben löst nur einen Teil der Probleme. Sie vermag aus denselben Gründen nicht zu befriedigen: Ausschluss Zürichs aus dem Steuerfussausgleich, fehlende Resultat- oder Outputorientierung, keine Anreize für wirksame Haushaltführung.

Wird die Stadt Zürich in den Steuerkraft- und Steuerfussausgleich miteinbezogen, so stösst die heute übliche Ermessensüberprüfung durch die Kantonale Direktion des Innern an deutliche Grenzen. Es fehlen objektive Kriterien zur Bestimmung des anrechenbaren Aufwandes einer so grossen Stadt, was zu schwer überblickbaren, problematischen Auseinandersetzungen mit dem Kanton führen würde (unterschiedliche Besoldungssysteme usw.). Schliesslich fehlen erwünschte Sparanreize für die Städte.

Der beste – aber nicht einzig gangbare Weg – ist daher der vorgeschlagene Normlastenausgleich. Damit könnte der Kanton Zürich einmal mehr eine schweizerische Pionierrolle übernehmen.

Chancen durch Dynamik für die Stadt Dübendorf

Die Gemeinde Dübendorf bezieht wegen des günstigen Steuerfusses keinen Finanzausgleich und ist auch nicht abgabepflichtig im Rahmen des Steuerkraftausgleichs. Die relative Steuerkraft (Steuerertrag zum Ansatz der einfachen Staatssteuer) ist überdurchschnittlich. Die Ausgaben Pro Kopf sind insgesamt durchschnittlich, was dank der etwas höheren Steuerkraft einen gesamtkantonal günstigen Steuerfuss ermöglicht. In Dübendorf wird sich aber, wie in zahlreichen anderen Gemeinwesen, die

Finanzlage anspannen. Die vergleichende Analyse dieser Studie ergibt allerdings, dass auch in Dübendorf noch Sparpotentiale ausgeschöpft werden können. Allerdings wird die Stadt Dübendorf ihr Steuersubstrat pflegen und für eine Erschliessung für Produktions- und Wohnzwecke der attraktiven Entwicklungsgebiete insbesondere um den Bahnhof Stettbach und die Autobahnan schlüsse besorgt sein müssen. Als relativ finanzkräftige Gemeinde im Zürcher Vorortsgürtel ist Dübendorf unter solchen Bedingungen im Rahmen einer sparsamen Finanzpolitik in der Lage, die eigenen Entwicklungschancen wahrzunehmen und einen im Vergleich zu den übrigen Gemeinden verhältnismässig günstigen Steuerfuss zu behalten.

Wir müssen aber Potentiale konsequent ausschöpfen. Die Standortgunst ist immer weniger eine «Holschuld» der interessierten Ansiedler, sondern eine «Bringschuld» der Behörden, weil umfangreiche leerstehende Gewerberäume und Bauzonen die Marktverhältnisse grundlegend verändert haben. Nicht mehr der Verkäufer, sondern der Käufer ist zum «König» geworden. Doch die Potentiale können nur im Zusammenspiel wirtschaftlicher und politischer Entscheidungen realisiert werden. Dazu hat Dübendorf an sich gute Voraussetzungen. Sie zu realisieren ist Aufgabe der örtlichen Wirtschaft, der Behörden und der Bevölkerung. Wenn wir es nicht hier tun, tun es andere anderswo. Die gegenwärtig kritische Beschäftigungslage gebietet es, alle Chancen zu nutzen. Tun wir es im Interesse der Beschäftigung und der Steuerzahler!

Regierungsrat Prof. Dr. Ernst Buschor

Dübendorfer Bilder

Ernst Buschor in den Regierungsrat gewählt

In der Ersatzwahl vom 7. März 1993 für den vorzeitig zurückgetretenen langjährigen Regierungsrat Peter Wiederkehr wurde der Dübendorfer Wirtschaftsprofessor Dr. Ernst Buschor mit einem Glanzresultat in die Zürcher Regierung gewählt. Ernst Buschor, seit 20 Jahren mit seiner Familie in Dübendorf wohnhaft, arbeitete als Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Hochschule St.Gallen und leitete das Institut für Finanzwirtschaft und Finanzrecht. Vorher wirkte er von 1975 bis 1987 als Chef der Finanzverwaltung des Kantons Zürich. Bekannt

wurde er vor seiner Wahl für die Entwicklung eines neuen Lastenausgleichsmodells, das er in einem Bericht selber vorstellte.

Die Stadt Dübendorf empfing ihren Regierungsrat herzlich-feierlich am 12. März 1993. Viele Dübendorfer fanden sich zu diesem Anlass auf dem Dorfschulhausplatz ein, wo der neue Magistrat mit Musik und Ansprachen begrüsst wurde. Viel Prominenz aus Wirtschaft, Politik und Militär waren beim Festakt zugegen. Gemeinderatspräsident Hansjörg Schöpf läutete mit der Parlamentsglocke nicht nur die Begrüßungsfestivitäten, sondern – wie er sagte – «ein neues Zeitalter für Dübendorf» ein: «Erstmals in



Regierungspräsident Hans Hofmann gratuliert Marianne und Ernst Buschor zur erfolgreichen Wahl in den Regierungsrat.



In seiner launigen Ansprache hob Regierungsrat Dr. Ernst Buschor das gute Verhältnis zu seiner Wohngemeinde hervor.

der Dübendorfer Gemeindegeschichte stellen wir einen Regierungsrat. Ich wünsche Ernst Buschor eine glückliche Hand bei der Ausübung seiner regierungsrätlichen Tätigkeit.» Nach einem Apéro, an dem die ganze Festgemeinde teilnahm, ergab sich bei einem festlichen Nachtessen im Pfarrzentrum Leepünt viel Gelegenheit zu würzigen Reden und Gratulationsadressen. Stadtpräsident Heinz Jauch überreichte dabei Ernst Buschor ein Antragsformular zur Aufnahme ins Bürgerrecht der Stadt Dübendorf und sicherte ihm eine wohlwollende Prüfung zu. Regierungspräsident Hans Hofmann gratulierte dem neuen Regierungsrat

namens der Kantonsregierung und hiess ihn im Kaspar-Escher-Haus herzlich willkommen. Dabei gab er seinem neuen Amtskollegen gutgemeinte Ratschläge, wobei er durchblicken liess, dass Ernst Buschor als letztgewähltes Regierungsmitglied Platz sieben einnehme und daher auch am meisten Verpflichtungen zu erfüllen habe. Als humoristisches Präsent überreichte Hans Hofmann Ernst Buschor einen Strick als Symbol dafür, dass er in eine Kollegialbehörde eintrete, in der alle am gleichen Strick zögen. Ferner überbrachten CVP-Parteipräsident Beat Zwimpfer, Kantonsratspräsident Fritz Jauch, alt Regierungsrat Albert Mossdorf

und alt Bürgermeister Georg Handl, Schongau, ihre persönlichen Glückwünsche. Den Schlusspunkt unter die vielen Reden setzte Ernst Buschor. Er sprach vom guten Verhältnis zu seiner Wohngemeinde, versicherte, er werde sich die Ratschläge des Regierungspräsidenten zu Herzen nehmen, und gab sich zuversichtlich, die ihm zuge dachte Aufgabe bewältigen zu können.

Ernst Buschor wurde am 19. April 1993 im Kantonsrat von Ratspräsident Fritz Jauch vereidigt und trat am 1. August 1993 seine neue Funktion als Gesundheitsdirektor an.

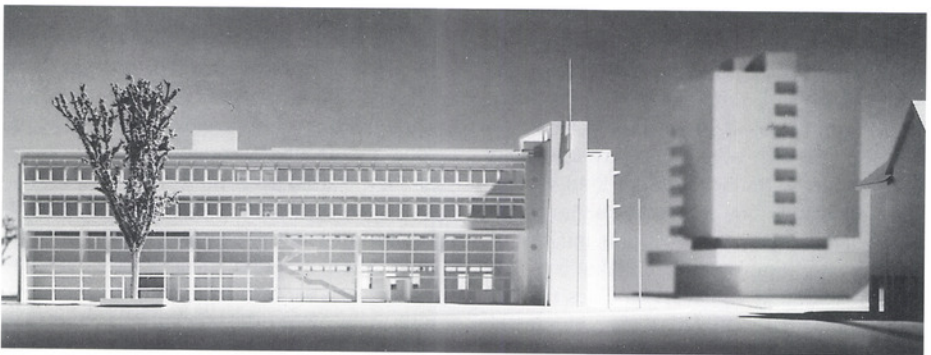
Im Frühherbst 1997

Nur eine Fata Morgana?

Eben habe ich meine Kommissionen an der Marktgasse erledigt und muss nur noch kurz aufs Steueramt, um ein Formular zu holen. Das gibt mir willkommene Gelegenheit, mich in unserem neuen Stadthaus etwas umzusehen. Als Fussgänger benütze ich einen der gesicherten Strassenübergänge zum

neuen Stadthausplatz, der gegen die Uster- und die Wilstrasse mit einem feinen Metallgeländer abgegrenzt ist. Es dient der Sicherheit von Kindern und Erwachsenen, die sich auf dem Platz aufhalten. Unwillkürlich nimmt das rauschende Wasserspiel meine Blicke gefangen. Neun kleine Fontänen sprudeln aus der mit einem einfachen Raster verzierten Pflasterung des überschaubaren Platzes. Etwas weiter hinten fällt die auf einem Sitzpodest gepflanzte junge Linde auf, die bestimmt später dem Platz eine besondere Stimmung verleihen wird. Sie lässt bereits einige gelbe Blätter auf die im Freien aufgestellten Tische des Stadthaus-Restaurants fallen, an denen einige Gäste bei der milden Witterung ihren Kaffee geniessen und den Betrieb auf dem Platz beobachten.

Weiter links ist das alte Gemeindehaus 1 zu erkennen, das Ernano Bonaldi 1898 als Wohnhaus im Stil einer späten Variante des klassizistischen Quergiebelbaus erstellen liess. Es wirkt im Moment etwas verlassen, nachdem die dortigen Verwaltungsabteilungen vor wenigen Wochen ins neue Stadthaus



Das neue Stadthaus im Modell, vom Platz vor der Kantonalbank aus gesehen. Rechts der Treppenturm mit der Dachterrasse, halbrechts der Eingang und links, hinter der Linde, das Café-Restaurant.

hinübergezogen sind. Sie haben bis zu diesem Moment, von den Bauarbeiten ungestört, in den bisherigen Büros arbeiten können. Neben diesem fast hundertjährigen «Stadthaus-Veteran» sind gerade die Abbrucharbeiten am alten Gebäude des früheren Märtkafi im Gang, das dem Bau des Stadtsaals weichen muss. Er soll einige Monate vor der Jahrtausendwende den Stadthausplatz würdig abschliessen.

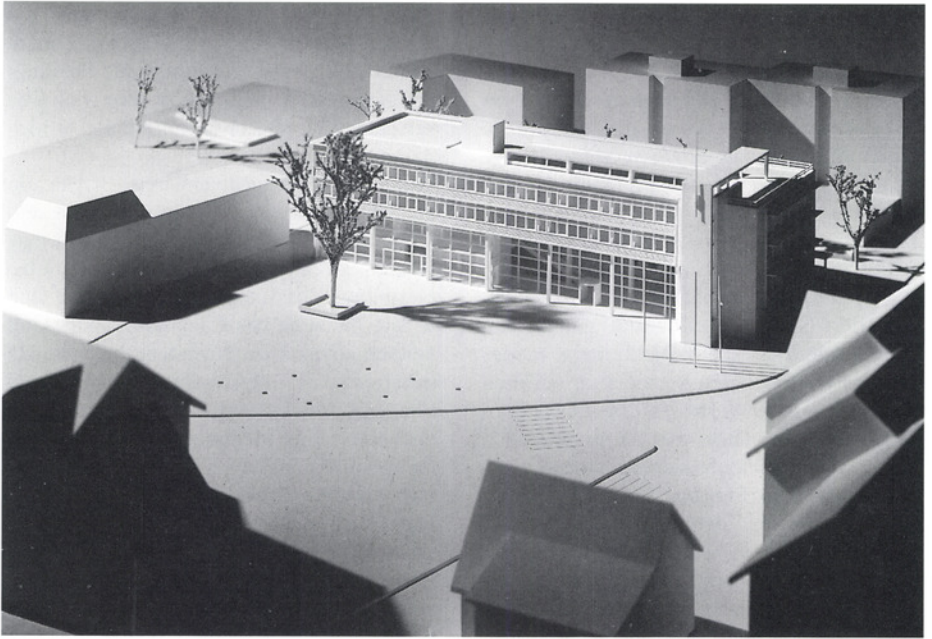
Ich wende mich nun dem neuen viergeschossigen Stadthaus zu, das einen repräsentativen Eindruck macht. Seine Länge wird um die 50 Meter sein. Die mit Naturstein verkleideten Fassadenteile und erst recht die zweigeschossige Eingangspartie wirken recht einladend. Von der Dachterrasse über dem markanten Treppenturm auf der rechten Seite des Gebäudes höre ich fröhliches Gelächter. Vielleicht kredenzt der Stadtrat dort oben einer Besucherdelegation einen Apéritif und zeigt ihr die Sicht über unsere Stadt. Durch die elegante Drehtür trete ich jetzt erwartungsvoll ein in die Halle im Erdgeschoss, wo mich sofort das vom Dach in dieses Atrium einfallende Licht und die Galerien der oberen Geschosse gefangen nehmen. Das macht ja einen ausserordentlich übersichtlichen Eindruck! Ich habe unwillkürlich das Empfinden einer sehr publikumsfreundlichen Atmosphäre.

Gerade vor mir liegen die vermutlich am meisten besuchten Schalter der Stadtverwaltung, und auch ein Auskunftschalter ist zu entdecken. Rechts daneben fällt mir vor einem Ausstellungsraum ein Plakat auf, das zur Besichtigung von Werken eines Dübendorfer Künstlers einlädt. Sicher werde ich später dort einmal hineinschauen. Auf der linken Seite der Eingangshalle schreitet gerade ein junges Paar mit Anhang die grosse metallene Freitreppe hinauf zur festlichen Ze-

remonie im neuen Trauzimmer, das sicher bedeutend mehr Geschmack und Würde ausstrahlt als das alte, verbrauchte Sitzungszimmer des Stadtrats, wo bis jetzt die Trauungen stattfinden mussten. Den Lift finde ich hinter der Treppe und lasse mich von ihm ins oberste Geschoss fahren, auf dem ich gemäss der Orientierungstafel im Parterre das Steueramt finde. Nach wenigen Schritten stehe ich am Schalter, wo mir kompetent die gewünschte Auskunft erteilt und das nötige Formular ausgehändigt wird. Eben tritt ein mir bekannter städtischer Angestellter auf den Flur und ich möchte von ihm gerne wissen, wie es ihm in den neuen Büros gefällt.

Spontan schildert er mir, dass die Arbeitsumgebung sehr angenehm sei. Es gäbe da teils grössere zusammenhängende Büroflächen, teils Einzelbüros. Die Trennwände seien in Leichtbauweise erstellt und könnten im Bedarfsfall ohne grossen Aufwand versetzt werden. Durch die Verwendung von Holz und einen gezielten Einsatz von Farben wirkten die Räume freundlich. Dass er sein Büro selber mittels der Fenster lüften könne, freue ihn besonders. Den Nutzen des horizontalen Sonnenschutzes über den besonnten Fenstern werde man wohl erst im nächsten Sommer beurteilen können. Sehr lohnend findet er die Lamellenstoren, die während der Heizperiode übers Wochenende und nachts zentralgesteuert schliessbar sind zur Einsparung von Energie.

Der Lift, dank dem auch Behinderte das durchwegs rollstuhlgängige Stadthaus besuchen können, fährt mich hinab ins erste Untergeschoss, wo ich meinen Wagen abgestellt habe. Über die wegen dem Stadtsaalbau noch provisorische Ausfahrt verlasse ich die Parkebene Richtung Leepüntstrasse. Das neue Stadthaus hat mich als Besucher sehr beeindruckt: klar und übersichtlich,



Stadthaus und Stadthausplatz, wie sie sich präsentieren, vor dem Abbruch des Märtkafi, das jetzt noch den Platz nach Osten abschliesst.

nichts Überrasenes, ansprechende Ambiance. Dreieinhalb Jahre nach der Volksabstimmung über den Baukredit hat es bereits den Betrieb aufnehmen können. Aber Dübendorf musste im Grunde sehr viel länger auf seinen der Stadt angemessenen Dienst- und Verwaltungsbau warten.

Dübendorfs Bedächtigkeit

Langsam steigt in mir die Erinnerung auf an die siebziger und achtziger Jahre. Das Problem eines neuen Stadthauses und -saals beschäftigte unsere Stimmbürgerinnen und Stimmbürger schon damals unaufhörlich wie kaum ein anderes Bauvorhaben. Bereits 1974 war vom Stadtrat ein Projektwettbewerb

für ein Gemeindehaus veranstaltet worden und vier Jahre später auch ein Ideenwettbewerb zur Neugestaltung der ganzen Bahnhofstrasse. Daraus entstanden jedoch keine abstimmungsreifen Vorlagen. 1981 verlangte der Stadtrat erneut Vorprojekte für ein Stadthaus von sieben eingeladenen Architekten. Das renommierte Architekturbüro von Ernst Gisel in Zürich erhielt in der Folge den Auftrag für das detaillierte Vorprojekt mit Kostenvoranschlag für ein mit einem Saalbau kombiniertes neues Stadthaus. Dass die Stadt dabei dem Gewinner des Wettbewerbs von 1974 eine Entschädigung zahlen musste, empfand man als Wermutstropfen.

Weil das Projekt Gisel für ein Stadthaus mit Saal unserer Bevölkerung, vornehmlich wegen seiner Formen und der Backsteinfasaden, wenig gefiel und auch die Kosten zu hoch schienen, verwarf sie die Vorlage im Dezember 1984 mit grossem Mehr. Einige Optimisten äusserten die Meinung, ein gefälligeres Projekt könnte schon in einem Jahr zur Abstimmung gelangen. Doch sie sollten sich schwer getäuscht haben.

Zuerst mussten die Behörden den Schock von 1984 verdauen. Zögernd nahm man dann Ende 1986 die Projektierung wieder auf, um sie jedoch bald erneut zu sistieren bis zum Jahre 1990. Dieses Zögern erschien vielen unverständlich, vor allem bezüglich des noch immer fehlenden, genügend grossen Saales. Die Führung eines städtischen Saalbetriebes war doch schon seit langem als wichtige Voraussetzung für unser kulturelles und gesellschaftliches Leben erkannt worden. Aus diesem Grunde hatte die Stadt schon 1978 die altehrwürdige Liegenschaft «Hecht» mit Saal erworben, nachdem zwei Jahre zuvor eine Standortabklärung gezeigt hatte, dass ein solcher Saalbetrieb nur im Zentrum erfolgreich zu führen wäre. Verschiedene Um- und Anbauprojekte am Hecht ergaben jedoch keine befriedigende Lösung, so dass 1985 zwölf Dübendorfer Architekten einen Studienauftrag und daraus hervorgehend Architekt Hans Peter Kunz den Projektauftrag für einen separaten Saalbau erhielten. Dieser sollte auf dem Grundstück hinter dem Hecht entstehen. Doch wies der geplante Bau verschiedene städtebauliche und funktionelle Unzulänglichkeiten auf, was unser Stimmvolk bewog, das Projekt im September 1988 abzulehnen.

Neue Ausgangslage – neuer Anlauf

Noch heute wundere ich mich, dass unsere

Stadtväter trotz der Niederlagen immer wieder den Mut hatten, das Problem neu aufzugreifen. Die fast resultatlosen Planungsarbeiten hatten doch schon sehr viel Geld verschlungen, und ewig konnte das ja nicht so weitergehen!

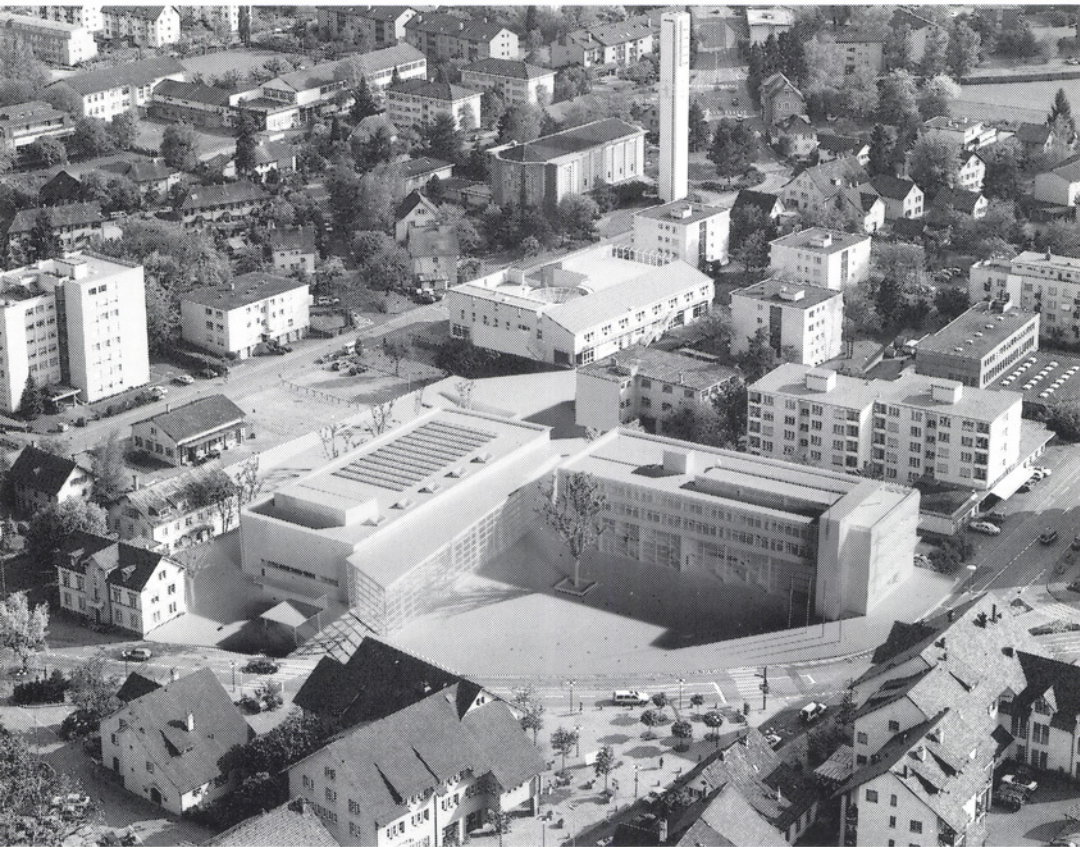
Wenn ich mich recht entsinne, erteilte der Stadtrat im Herbst 1990 vorerst einen städtebaulichen Studienauftrag an zehn eingeladenen Architekten, um die zukünftige Gestaltung des Stadtzentrums und die sinnvollste Nutzung des Leepüntareals gesamtheitlich abzuklären. Nachdem dann die Resultate dieser interessanten Arbeiten im Fliegermuseum öffentlich ausgestellt waren, bekundete eine Meinungsumfrage bei unserer Bevölkerung eine starke Zustimmung zum gewählten Vorgehen.

Die Ausgangslage hatte sich inzwischen wesentlich verändert: Nicht nur war der Gemeindesaal hinter dem Hecht abgelehnt worden, sondern es war auch ein neues Werkgebäude im Schörli und das katholische Pfarreizentrum Leepünt entstanden, abgesehen von den Vorbereitungen für ein Feuerwehrgebäude an der Neugutstrasse.

Jetzt war die Zeit endgültig reif, um fünf auswärtige und alle Dübendorfer Architekten einzuladen zum Wettbewerb für Stadthaus und Stadtsaal auf den Arealen des früheren Konsumgebäudes und der ehemaligen Fabrik Continental. Als Gewinner ging auf Grund des Expertenberichtes vom Oktober 1992 das Projekt «NEXT» der Architekten Anton Ruegge (Zürich) und Laszlo Mazak (Gockhausen) hervor, da es als optimalste und wirtschaftlichste Lösung beurteilt wurde. Deshalb erhielten diese beiden Architekten im Januar 1993 vom Stadtrat den Auftrag, das endgültige Vorprojekt und den Kostenvoranschlag auszuarbeiten.

An den Rest der Geschichte können sich wohl die meisten von Ihnen genau so gut erinnern wie ich. Da hatten wir doch im Laufe des Jahres 1993 mehrmals in den Lokalzeitungen vom Fortgang der Planungsarbeiten

für ein angemesseneres Stadtzentrum in Dübendorf gelesen. Sensibilisiert durch diese Mitteilungen, nahmen wir auch verwandte Notizen in andern Blättern bewusster zur Kenntnis. Da war zu jener Zeit einerseits



Das Stadtzentrum von Dübendorf, wie es Ende 1999 aussehen könnte. Am untern Bildrand das «alte» Städtli mit den Giebelhäusern; über der Usterstrasse der Platz mit Stadthaus und Stadtsaal (links), umgeben von neueren Bauten mit Flachdächern. Vor dem Saal das erhaltenswürdige alte Stadthaus I und gegen die Leepüntstrasse vier alte Gebäude, die wohl gelegentlich einer modernen Überbauung Platz machen müssen.

von der Einweihung neuer Gemeindehäuser in Dietikon und in Gossau ZH die Rede aber auch von der Kreditbewilligung für ein Stadthaus in Effretikon sowie von einem Stadthaus-Wettbewerb in Kreuzlingen. Dann im Herbst die Berichte der Journalisten über unsere eigenen Vorlagen für Stadthaus und Stadtsaal, als diese zur Beschlussfassung ans Gemeindeparlament gingen. Dort wurde kurz nach der Jahreswende auf Grund der eingehenden Diskussionen und einer kritischen Prüfung den verlangten Krediten mehrheitlich zugestimmt. Obschon die Finanzlage unserer Stadt in jenem Moment nicht mehr so rosig war wie früher, berücksichtigte der Rat richtigerweise, dass sich die doch respektablen Kosten ja auf etwa sieben Jahre verteilen würden.

Einige Monate später, in Frühjahr 1994, nahmen die beiden getrennten Vorlagen mit erfreulich gutem Resultat auch die Hürde der Volksabstimmung. Nach der Detailplanung lud der Stadtrat vor ziemlich genau zwei Jahren, im Herbst 1995, die Bevölkerung zur Zeremonie des ersten Spatenstichs ein. Natürlich liess ich mir diesen geschichtsträchtigen Akt nicht entgehen. Damit begannen endlich die Bauarbeiten für unser lange erwartetes Stadthaus.

Ob jetzt nach seiner Fertigstellung die damals budgetierten Kosten von 19,55 Millionen Franken eingehalten worden sind, erfahren wir sicher erst, wenn die definitive Abrechnung einmal vorliegen wird. Berichten aus der Stadtverwaltung zufolge hat man kaum grössere Abweichungen zu erwarten, und dies dank der laufenden, exakten Kostenkontrolle während des Bauens. Wir können sogar von den teilweise tieferen Preisen profitieren, da sich die allgemeine Wirtschaftslage nur langsam erholt. Ähnliches wird sich wohl ebenfalls beim Stadtsaal

herausstellen, dessen Kosten auf 15,85 Millionen Franken veranschlagt sind. Insofern freue ich mich, sicher mit vielen andern Einwohnerinnen und Einwohnern, bis wir dort drin in einer bestimmt festlichen Atmosphäre und inmitten eines 700-köpfigen Publikums das erste Konzert unserer Stadtmusik werden anhören können.

Heinrich Lutz

Neue Veloabstellplätze am Bahnhof Dübendorf

Sowohl für die Bahnbenützer, die den Bahnhof Dübendorf mit dem Velo oder Mofa erreichen, wie auch für die Anlieger wurden die Abstellmöglichkeiten im Herbst 1992 verbessert.

Die Gehdistanz vom alten langgezogenen Veloständer am Rande des Freiverladegeldes auf der Westseite des Bahnhofs zu den Zügen, die inzwischen nur noch über den Mittelperron erreichbar sind, war zu lang. Als Folge davon wurden viele Velos und Mofas in ungeordneter Weise beim Toilettengebäude und am Anfang des bestehenden Veloständers abgestellt. Die weiter hinten liegenden Abstellmöglichkeiten blieben beinahe leer. Die Benützung der angebotenen niedrigen Ständer war zudem wenig komfortabel, und die zahlreichen Velodiebstahle stellten ein echtes Problem dar.

Eine Verbesserung war dringend nötig, obschon die Planung des Bahnhofumfeldes noch offen ist und sich eine Vergrösserung und Neuorganisation der Busstation abzeichnet. In Absprache mit den Schweizerischen Bundesbahnen wurde neben dem Toilettengebäude, also in der Nähe des Treppenabganges zur Unterführung, ein mit



Glas überdachter, beleuchteter Unterstand für 90 Velos und 25 Mofas erstellt. Der bestehende lange Unterstand wurde abgebrochen und im vorderen Teil durch einen modernen, transparenten ersetzt. In Anbetracht der planerischen Unsicherheiten wurden demontierbare Unterstände gewählt, welche andernorts wieder aufgebaut werden können.

Die Ständer sind mit Einrichtungen ausgerüstet, welche es ermöglichen, die Velos durch Anketten des Rahmens gegen Diebstahl zu sichern. Das Gesamtangebot an Veloständern konnte leicht vergrössert werden. Die rege Benützung und die weitgehend gut eingehaltene Ordnung zeigen, dass der Bau dieser Anlage den Bedürfnissen der Bevölkerung entspricht.

Ein neues Heim für die Ju-Air

Im Anschluss an die diesjährige Generalversammlung des Vereins der Freunde des Museums der Schweizerischen Fliegertruppen (VFMF) vom 17. April 1993 wurde mit einer schlichten, aber würdigen Feier, bei der auch Regierungsrat Ernst Homberger zugegen war, die erneuerte Halle 9 eingeweiht. Zahlreiche Persönlichkeiten würdigten in Kurzansprachen den Werdegang des Neubaus.

Der Werdegang des Neubaus

Ein Jahr zuvor hatte die Generalversammlung des Vereins der Freunde des Museums der Schweizerischen Fliegertruppen beschlossen, die Halle 9 auf dem Militärflug-

platz baulich vollumfänglich zu erneuern: Sie stammte aus den Anfängen der fliegerischen Aktivitäten in Dübendorf und diente seit Jahren für Hangarierung, Betrieb und Unterhalt der wertvollen drei Ju-52. Der bauliche Zustand der Halle liess zu wünschen übrig. Seit Jahren lohnte sich der Unterhalt des Gebäudes nicht mehr. Das Dach war defekt, die Tore klemmten, die Holzkonstruktion hatte das Ende ihrer Lebensdauer erreicht. Die beschränkten finanziellen Mittel des Bundesamtes für Militärflugplätze reichten jedoch für die dringend notwendige Erneuerung nicht aus.

So wurde die Stiftung für das Fliegermuseum vom VFMF mit dem Erneuerungsvorhaben betraut, wie damals, als es um den eigentlichen Museumsneubau ging. Das Projekt der Halle 9 wurde auf Zweckmässigkeit und Notwendigkeit getrimmt. Die Flugzeuge der JU-Air sollten sicher untergebracht werden können. Ihr Betrieb und Unterhalt musste ökonomisch sein. Ein Mehrzweckraum sollte den JU-Passagieren als angenehmer Aufenthaltsort vor oder nach dem Flug dienen. Der erste Spatenstich fand am 15. September 1992 statt. Der Abbruch des alten Gebäudes und die folgenden Bauarbeiten wurden rasch ausgeführt: Aufrichte am 11. Dezember 1992 und Bauvollendung Ende März 1993. Die schlechte Beschäftigungslage des Baugewerbes trug wesentlich zur Termintreue bei. Die Bauarbeiten wurden durch die Firma Bossert MEB AG, Winterthur, als Generalunternehmerin geplant, koordiniert und ausgeführt. Das neue Gebäude kostete rund 2,7 Mio Franken.

An der Einweihungsfeier unterstrich Dr. Rudolf Friedrich, Präsident des Stiftungsrates, in seiner Grussadresse, dass es erneut gelungen sei, ein Werk zielgerichtet zu er-

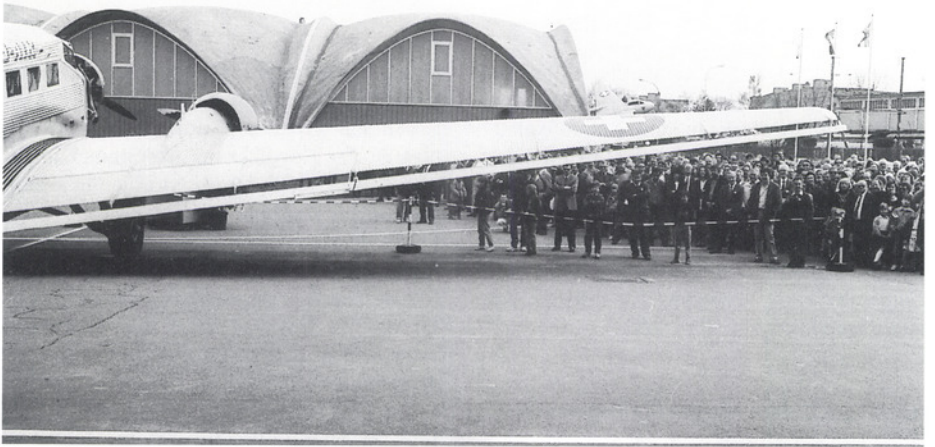
stellen und abzuschliessen: «Ich mag es den erfolgreichen «alten Tanten» gönnen, dass sie ein modernes und neues Heim erhalten haben. Dass rund die Hälfte der Kosten durch selbsterarbeitete Mittel finanziert werden konnte, spricht für die Tüchtigkeit der JU-Air und des Fliegermuseums. Die rasche Realisierung jedoch ist grosszügigen Spendern und Kreditgebern zu verdanken, welche die Finanzierung der restlichen Kosten durch zinslose Darlehen sicherstellten.»

Sinnvolle Erweiterung des Fliegermuseums

Walter Dürig, Präsident der Betriebskommission, freute sich darüber, dass nun mit dem gelungenen Neubau der Halle 9 – ein Stahlskelettbau mit Aluminiumhülle, die an die Oberfläche der Ju-52 erinnert – das Fliegermuseum ideal ergänzt werden kann: «Ausser der sicheren Unterkunft für die drei wertvollen Ju-52-Flugzeuge haben wir auch wieder mehr Raum, weiteres Ausstellungsgut einzulagern, was uns ermöglicht, das Museum immer wieder partiell neu zu gestalten. Gleichzeitig konnten zeitgemässe Arbeitsplätze für das technische Personal der Ju-Air geschaffen werden.» Werner Glanzmann überbrachte die Gratulationen der Direktion des Bundesamtes für Militärflugplätze.

Fliegermuseum mit grosser regionaler Bedeutung

Dübendorfs Stadtpräsident Heinz Jauch wies in seiner Ansprache auf die grosse regionale Bedeutung der Institution Fliegermuseum hin: «Dübendorf ist arm an Sehenswürdigkeiten. Das Fliegermuseum stellt für die Glattalgemeinde einen Anziehungspunkt erster Güte dar. Dass die Stiftung für das Fliegermuseum bereits fünf Jahre nach



Erster Roll-out vor grossem Publikum: Die drei Ju-52 sind nun in einer neuen, zweckmässigen Halle untergebracht. Der Neubau wurde grösstenteils mit selbsterarbeiteten Mitteln finanziert.



Vollendung des Museumneubaus bereits wieder ein grosses Bauwerk einweihen kann, erinnert stark an den Zukunftsglauben und den Pioniergeist der ersten Fliegergeneration, die vor mehr als 80 Jahren am gleichen Standort ihre Aktivitäten aufnahm. Mit Freude habe ich ausserdem zur Kenntnis genommen, dass die Ju-Halle der Dübendorfer Bevölkerung für Grossveranstaltungen aller Art offen steht.»

Astronaut Claude Nicollier in Dübendorf

Am 12. Dezember 1992 hat das Fliegermuseum eine öffentliche Veranstaltung zu Ehren des Schweizer Astronauten Claude Nicollier durchgeführt. Die Stadt Dübendorf, die Swissair und das Bundesamt für Militärflugplätze hatten dafür das Patronat übernommen. Etwa 1200 Besucher wollten an diesem nasskalten Dezembertag den hautnahen Kontakt mit Claude Nicollier nicht verpassen.

Nach dem mitreissenden Auftakt durch die Swissairmusik konnten die Anwesenden auf Videowänden das Einfliegen von Claude Nicollier mit einer Ju-52 verfolgen. Beim Aussteigen aus dem Flugzeug wurde er vom Dübendorfer Stadtpräsidenten Heinz Jauch und zwei Ehrendamen herzlich begrüsst und bei strömendem Regen ins Museum begleitet.

In seiner Grussadresse wies der Stadtpräsident auf die Tatsache hin, dass Claude Nicollier als erster und zur Zeit einziger westeuropäischer Astronaut auf der Stufe der weltweit besten Raumfahrer steht. Weiter führte er aus:

«Claude Nicollier war Mitglied der Atlantisbesatzung, welche im Sommer dieses Jahres eine vielbeachtete Weltraummission durch-

führte. Er ist damit der erste Schweizer im Weltraum und hat dort sehr schwierige Aufgaben mit grossem Erfolg gemeistert. Im Namen der Bevölkerung der Stadt Dübendorf gratuliere ich Herrn Nicollier zu seinen Leistungen sehr herzlich.

Dübendorf fühlt sich prädestiniert zum ehrenvollen Empfang des Weltraumpioniers Claude Nicollier. Am Ort, wo wir uns in dieser Stunde befinden, liegt die Wiege der Schweizer Luftfahrt. Im Oktober 1910 wurde genau hier die erste Flugwoche durchgeführt. Und vor 60 Jahren, am 18. August 1932, ist Auguste Piccard auf dem Flugplatz Dübendorf zum damals sensationellen Stratosphären-Ballonflug, welcher ihn auf die Rekordhöhe von 16900 Meter führte, gestartet.

Piccard und Nicollier sollten uns Schweizern Mut machen, zu neuen Taten und zu neuen Ufern aufzubrechen. Wir sind in der glücklichen Lage, wie die zwei Beispiele es beweisen, über alle Voraussetzungen dafür zu verfügen. Ich erwähne die fähigen und willigen Menschen, den demokratischen Nährboden und die Effizienz des schweizerischen Milizsystems.»

Als zweiter Sprecher würdigte Dr. Beat Schär, Leiter der Rekrutierung und Ausbildung des fliegenden Personals der Swissair und Stabschef der Flugwaffenbrigade 32, Claude Nicollier als Mensch, Freund, Swissairpilot, Milizpilot der Flugwaffe und überzeugten Schweizer.

Claude Nicollier wurde am 2. September 1944 geboren. Er erlebte in Vevey eine glückliche Jugendzeit, studierte in Lausanne und Genf und schloss seine Studien in Physik und Astrophysik, begleitet von wissenschaftlicher Tätigkeit, im Jahre 1975 ab. 1965 trat er in die Pilotenschule ein und wirkte seither als Milizmilitärpilot bis zum

heutigen Tag. Auch nach seiner Übersiedlung in die USA im Jahre 1980 blieb er der Flugwaffe treu und absolvierte sein obligatorisches Training mit seiner Staffel auf den Flugzeugen F-5 Tiger und Hunter. Insgesamt weist er 4300 Flugstunden als Pilot aus, davon 2700 auf Jetflugzeugen. Nach der Absolvierung der Schweizerischen Luftfahrtschule war Nicollier von 1974 bis 1976 Linienspilot bei der Swissair.

1976 erhielt er die Möglichkeit, in Holland an wissenschaftlichen Programmen der European Space Agency (ESA) zu arbeiten. 1978 wurde er von der ESA als Nutzlastspezialist für das später abgebrochene Spacelab-1-Projekt ausgewählt. 1980 begann

seine langdauernde Ausbildung zum ESA-Missionsspezialisten bei der NASA. 1985 begann die Vorbereitung für die Mission 61-K, welche nach dem Challenger-Unglück von 1986 abgesagt wurde.

Am 31. Juli 1992 war es dann soweit: Claude Nicollier startete, zusammen mit einer Kollegin und fünf Kollegen, vom Cape Canaveral in Florida aus, an Bord der Raumfähre Atlantis zur Mission STS-46, die bis zum 8. August 1992 dauerte und mit einer sicheren Landung in Florida endete.

Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Zuhörer den Ausführungen von Astronaut Claude Nicollier über seine Weltraumerfahrung, wie es dazu kam, wie er den Raumflug



Claude Nicollier überreicht Otto Loeffe, Präsident der Swissair-Geschäftsleitung, ein Swissair-Fähnchen, das er auf seinen Raumflug mitgenommen hatte.



Autogrammstunde mit Astronaut Claude Nicollier: gross und klein erbitten eine Unterschrift auf Ansichtskarten, Kalendern und anderen Souvenirs.

erlebte und wie es weitergehen wird. Begleitet von eindrucksvollen Bildern verstand es Nicollier, die komplizierten Abläufe und Zusammenhänge verständlich zu machen. Die Nutzlast des Shuttle bestand aus zwei Hauptkomponenten: dem ESA-Raumlabor EURECA und dem Fesselsatelliten TSS-1. Mit der Überwindung von einigen Schwierigkeiten gelang es der Atlantisbesatzung, EURECA auszusetzen und in eine höhere Umlaufbahn zu bringen. Der Fesselsatellit konnte nicht in die volle Höhe ausgefahren werden. Aus dem Experiment liessen sich aber trotzdem wesentliche physikalische Erkenntnisse gewinnen.

Faszinierend war die Schilderung der Erlebnisse und Gedanken von Claude Nicollier während der «Freizeit» an Bord der Atlantisfähre, die Betrachtung der Erde aus dem Weltraum, die Beobachtung der unerhörten Rodungen auf dem südamerikanischen Kontinent, die Folgerungen daraus für die Existenz der Menschen auf diesem Planeten. Als Zuhörer konnte man den Schluss ziehen, dass die Raumfahrt für die Menschheit von grosser Bedeutung ist und dass man gut beraten wäre, die Erde aus der Raumfahrerperspektive zu betrachten, um die eigenen Probleme zu relativieren.

Nach dem Vortrag, der mit ganz grossem

Beifall verdankt wurde, erhielt Claude Nicollier aus der Hand von Dr. Werner Guldimann den PRO AERO-Anerkennungspreis 1992. Die brillante Laudatio sprach der PRO AERO-Präsident Korpskommandant Kurt Bolliger. Er würdigte den Preispfänger als Mensch, Bürger und Milizoffizier, als leuchtendes Beispiel für die Zielstrebigkeit und Ausdauer zum Erreichen eines Zieles und als überzeugenden Botschafter unseres Landes in der Welt. Die Anerkennung erhielt Nicollier für seine ausserordentlichen Leistungen in der Luft- und Raumfahrt.

Danach folgte eine Autogrammstunde. Astronaut Nicollier begegnete dem unwahrscheinlichen Ansturm seiner Fans mit grösster Seelenruhe und steter Freundlichkeit. Die Begegnung mit ihm war für alle ein Erlebnis.

Im November oder Dezember 1993 führt Astronaut Claude Nicollier in der Fähre Endeavour seinen zweiten Raumflug durch. Im Rahmen der spektakulären Mission STS-61 wird dabei das sogenannte Hubble Space Telescope an die Raumfähre angekoppelt und danach repariert und gewartet. Die vielen Bewunderer von Claude Nicollier hoffen, ihn danach erneut im Fliegermuseum sehen und hören zu dürfen.

Walter Dürig

4. Dübi-Mäss vom 22. bis 25. April 1993

Die Verantwortlichen des Gewerbe-, Handels- und Industrievereins GHI entschlossen sich, zum vierten Mal eine Gewerbeausstellung in der Eishalle im Chreis durchzuführen. Dem Organisationskomitee gehörten René Bosshard, Bernhard Attinger,

Peter Dietrich, Willi Krautgartner, Margrit Specker, Lothar Ziörjen und Andreas Santeschi an.

Etwas unsicher war man, ob sich bei der gegenwärtigen rezessiven Wirtschaftslage genügend teilnehmende Firmen finden würden. Die Anmeldungen räumten aber alle Zweifel aus, und eine Rekordbeteiligung von über einhundert Ausstellern ermöglichte die flächenmässige bisher grösste Dübi-Mäss.

Routiniert wurde die Organisationsarbeit erledigt, besass man doch nach drei Auflagen die nötige Praxis. Mit nur sieben OK-Sitzungen wurde der ganze Anlass auf die Beine gestellt und durchgeführt. Sehr wertvoll war wiederum die Mitarbeit der zahlreichen Helfer. Denn ohne sie und ohne ein grosses Mass an goodwill lässt sich keine Gewerbesmesse durchführen. Die Polizei, die Stadtverwaltung, der Bauhof, die GESPAD, die Anwohner, die sonstwie Involvierten, alle zeigten sich grosszügig und hilfsbereit. Nicht zu schweigen von Betriebsleiter Chrigel Riesen, von dem man den Eindruck hatte, er sei nonstop im Einsatz.

Mit einem Fahnenaufzug eröffneten am Nachmittag des 22. April Placide Meyer, Préfect de la Gruyère, Regierungsrat Dr. Ernst Buschor und Stadtpräsident Heinz Jauch die Dübi-Mäss. Nach einem Messerundgang fand in der Festbeiz bei Freiburger Spezialitäten und mit Grussadressen der drei Magistraten der offizielle Festakt statt. Die Musikkapelle Edelweiss aus Charmey verschönerte die Feier. Zu den Gästen gehörte auch das Büro des Kantonsrates mit Kantonsratspräsident Fritz Jauch.

Ab 18.00 Uhr war dann die Messe für das Publikum offen. Weit über 10 000 Besucher kamen, und sie wurden nicht enttäuscht. Nebst der grossen Anzahl liebevoll und teil-

weise sehr aufwendig gestalteter Stände der Dübendorfer Gewerbetreibenden wurde auch mit vielen andern Attraktionen aufgewartet.

Zum Beispiel die Gastregion La Gruyère: sie hatte in der Eishalle eine Alpkäserei mit Festwirtschaft aufgebaut und verarbeitete während der Messe vor den Augen des stauenden Publikums insgesamt nicht weniger als 2000 Liter Milch zu Freiburger Vacherin. Käser Bertrand freute sich über den riesigen Aufmarsch. Anschliessend wurden die Besucher jeweils mit einem echten Freiburger Fondue verwöhnt. Die Begegnung mit den Gästen aus Freiburg war für Messebesucher wie für Aussteller und Organisatoren ein einmaliges Erlebnis. Im Herbst darauf festigte ein zweitägiger Besuch des OK in Gruyère diese freundschaftlichen Bande.

Die Lokalzeitung Der Glattaler brachte eine Extranummer heraus, die reissenden Absatz fand. Nicht nur Gewerbler waren Aussteller, sondern auch öffentliche Institutionen und Vereine. Die Stadt Dübendorf zeigte mit der erneuten Teilnahme ihre Verbundenheit zu Gewerbe, Handel und Industrie. Erstmals vertreten waren der Verein Obere Mühle und die Reformierte Kirchgemeinde Dübendorf. Das Autogewerbe zeigte Grösse: in nicht weniger als drei Zelten präsentierte es, erstmals geschützt vor Wind und Wetter, die neuesten Modelle.

Vielfältiger als je zuvor waren auch die übrigen Attraktionen für jung und alt: Kindertheater-Aufführungen, Kinderspielparadies, Geschicklichkeitsparcours mit Töff, Unterhaltung durch die Mixed Generation – immer war etwas los.

Es herrschte um die Stände vier Tage lang fröhliches Treiben. Neue Kontakte wurden geknüpft, alte Bekanntschaften erneuert, es

wurde geplaudert, diskutiert und verhandelt. Und schliesslich war man alleits mit dem Erreichten zufrieden. Das Fazit fiel auch dieses Jahr ganz nach Wunsch der Organisatoren und getreu dem Messe-Slogan aus: S'isch de Plausch – Dübi-Mäss.

Andreas Santschi, Präsident GHI

Gockhausens Dorfkern mit neuem Gesicht

Früher, vor langer Zeit, hatte Gockhausen einen Dorfkern. Dazu gehörte ein Bach und eine sinnvolle Strasse, die sich inmitten der Gehöfte gabelte und das Dorf mit Zürich, mit Witikon und natürlich mit Dübendorf verband. Die Gabelung war der Mittelpunkt, die Strasse die Hauptader des Dorflebens.

In den letzten Jahrzehnten kehrten sich die guten Voraussetzungen, wie in vielen anderen Orten, ins Gegenteil. Die segensreiche Verbindungsstrasse mutierte zur Geissel Durchfahrtsstrasse. Und die rasante bauliche Entwicklung fand an der Peripherie von Gockhausen statt.

Unser zentraler Bereich verödete. Dem wuchernden Verkehr wurde wenigstens durch eine provisorische Passerelle seine Gefährlichkeit für die Kinder genommen.

An Versuchen, die missliche Situation zu beheben, fehlte es in den letzten 30 Jahren nicht. Aber erst am Ende der Achtzigerjahre bahnte sich ein Durchbruch an:

Die drei Grundeigentümer der Kernzone schlossen sich zusammen und gaben den Auftrag für die Projektierung eines neuen Zentrums.

In diesem Zusammenhang bereinigten die Stadt Dübendorf und der Kanton ihre Strassenplanung, die Lage der Bushaltestelle und die Fussgängerführungen.

Der Quartierverein nahm rege an der Lösung der Sachfragen teil und setzte sich tatkräftig für die Belange Gockhausens ein.

Nun hat Gockhausen den neuen Dorfkern: Mit einem wieder freigelegten Bach, einem Teich aus dem der Bach fliesst, und einem kleinen Wasserfall am Ende.

Mit einer belebten Zentrumsüberbauung und einem erst geplanten, von Gockhauser Genossenschaftlern betriebenen Quartierladen.

Mit einer Passerelle, die beide Teile des Ortes verbindet, die mit ihrer baulichen Präsenz Gockhausens Tor und Wahrzeichen ist.

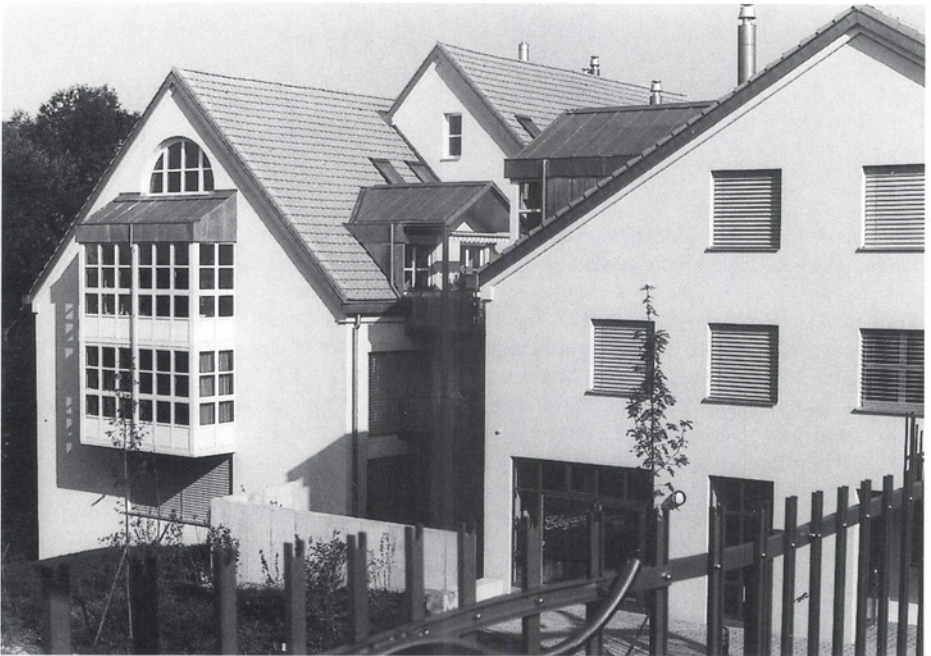
Der Kernbereich sollte eine neue Identität erhalten und die Forderungen unserer Zeit erfüllen.

Zwei Aufgaben waren zu bewältigen:

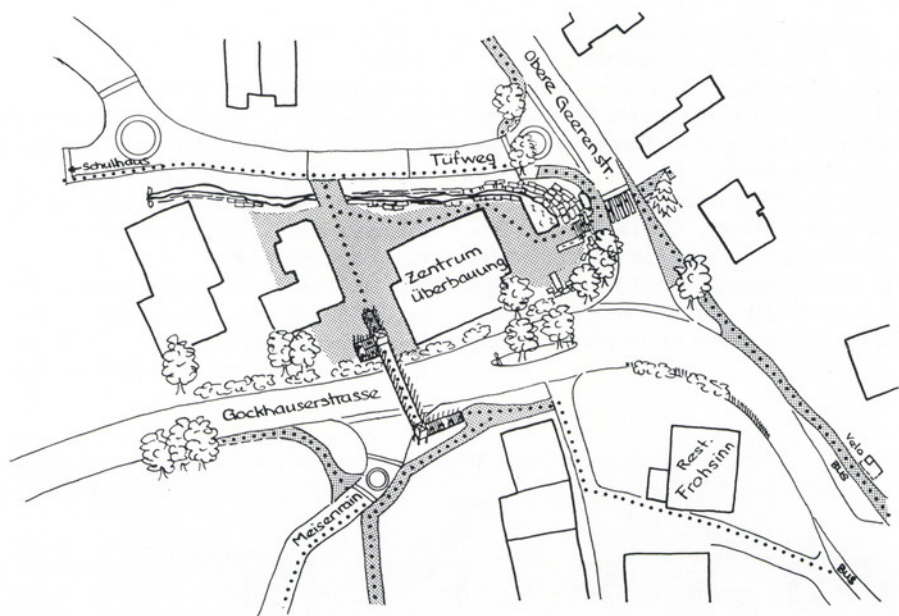
Die neue Strassenführung des Tüfweges, mit den Einmündungen der Oberen Geerenstrasse und des Meisenrains.

Das Herstellen von sicheren Schulweg- und Fussgängerverbindungen und der Bau der definitiven Passerelle.

Mit den Bauarbeiten wurde im März 1990 begonnen. Sie dauerten von der Sanierung respektive Erweiterung aller sich im Baubereich befindenden Werkleitungen an.



Die Abbruchliegenschaften sind verschwunden und haben drei eleganten, zeitgemässen Mehrfamilienhäusern mit 17 Wohnungen und 800 Quadratmetern Gewerbefläche Platz gemacht.



bis zum Einbau der Deckbeläge im September 1993 ca. dreieinhalb Jahre.

Konzept und Gestaltung Passerelle

Eine Fussgängerbrücke zu begehen, bedeutet erheblichen Aufwand für den Benützer. Sinnvoll muss dieser Weg sein, auch angenehm und abwechslungsreich. Die Passerelle soll den Fussgänger zur Benützung einladen. Mit der direktesten aller möglichen Wegführungen sprechen wir die Bequemlichkeit, mit der Gestaltung die Sinne des Fussgängers an.

Vom Dorfplatz und von einem kleinen erhöhten Platz gegenüber wird die Passerelle eingebunden. Der Übergang beginnt wie selbstverständlich:

Ein Geländer, das spielerisch als Zaun die

seitliche Konstruktion begrenzt, gibt der Passerelle einen besonderen Charakter.

Die berg- und talseitig unterschiedlichen Farben des Geländers sollen den künstlerischen Reiz dieser Fussgängerbrücke noch erhöhen.

An den Kopfenden der Brücke übernimmt eine baulich integrierte Lichtquelle die Beleuchtung der Treppenzonen und definiert Anfang und Abschluss des Brückenteils.

Konstruktiv besteht die Anlage aus dem eigentlichen Brückenteil und den angeschlossenen Treppenelementen. Die Tragkonstruktion des Brückenteils besteht aus geschweissten U-Profilen als Hauptträger und ebenfalls geschweissten T-Profilen als Querträger. Die Betonverbunddecke wird auf diese Querträger abgestützt. Auf der beschrieb-



Die neue, attraktive Überbauung im Dorfkern Gockhausen.



nen Tragkonstruktion, mit Spezialbeton auf der Brücke und abgekanteten Stahlblechen als Tritte, ist ein Gummigranulat aufgegossen. Dieser angenehm zu begehende Belag ist an den Stufen- und Podestkanten mit einem Chromnickelstahlprofil abgeschlossen. Oberbauleitung: Bauamt der Stadt Dübendorf und Kantonales Tiefbauamt Uster
Projekte und Bauleitung Tiefbau: Gebr. Gossweiler, Nachf. Schaerli+Streuli, Ing. Büro, Dübendorf
Architektur und Bauleitung Passerelle: Architekt Dieter Köhler, Gockhausen
Ingenieurarbeiten Passerelle: Ing. Büro Volkert und Zimmermann, Dübendorf
Projekt und Ausführungskoordination: Gebr. Gossweiler, Nachf. Schaerli+Streuli, Ing. Büro, Dübendorf

Endlich ein neues Feuerwehrlokal

Bald werden die Zeiten, in der die Feuerwehr ihr Material in Abbruchliegenschaften eingestellt hat, der Vergangenheit angehören: In der Urnenabstimmung vom 7. März 1993 bewilligte der Soverän relativ knapp eine Kreditvorlage für die Erstellung eines neuen Feuerwehrlokals über 10,39 Millionen Franken. Das neue Domizil wird als Teil eines privaten Geschäftshauses an der Neugutstrasse auf dem ehemaligen Areal Bless neben der Carma AG erstellt und von der Stadt im Stockwerkeigentum erworben. Die gesamte Liegenschaft wird von der Baarer Generalunternehmung Alfred Müller AG gebaut. Dabei entsteht ein Bauwerk von beeindruckender Grösse; davon zeugen



Spatenstich für das neue Feuerwehrgebäude: von links nach rechts: Unternehmer Alfred Müller, Bruno Monticelli, Oberkommandant der Feuerwehr, Willi Beerstecher, Polizei- und Wehrvorstand, Stadtpräsident Heinz Jauch und Hans-Peter Michel, Projektleiter.

auch die Gebäudemasse: 73,7 Meter Länge, 27,8 Meter Breite und 27,8 Meter Höhe. Zusammen mit dem Untergeschoss ergibt das ein Volumen von 45.600 Kubikmetern. Der erste Spatenstich fand am 21. Juni 1993 statt. Die Bauarbeiten sollen 1994 abgeschlossen werden; die Feuerwehr reserviert sich den 1. Oktober 1994 als Zügeltermin.

Neues Betriebsgebäude der Stadtgärtnerei

Die Stadtgärtnerei erfüllt mit der Pflege der Grünanlagen eine wichtige öffentliche Aufgabe. Dank ihrer Tätigkeit wird das Stadt-

bild verschönert und die Lebensqualität verbessert. Das neunköpfige Team ist für die Pflege und den Unterhalt von öffentlichen Bauten, Spiel- und Sportplätzen, Strassenrabatten und Verkehrsteilern zuständig. Im eigenen Gärtnereibetrieb an der Buenstrasse erfolgt die Anzucht von Frühlings- und Sommerflor, Schnittblumen und Gruppenpflanzen.

Während Jahren war die Stadtgärtnerei in verschiedenen Liegenschaften untergebracht; so dienten an der Buenstrasse vier Garagen und ein Container als Büro und Aufenthaltsraum. Der Mannschaftsraum mit WC befand sich notdürftig im Oeko-



Die Mitarbeiter der Stadtgärtnerei freuen sich über ihr lang erwartetes Betriebsgebäude. Der einfache Zweckbau erfüllt alle Bedürfnisse optimal.

nomiegebäude bei der Oberen Mühle, und Dünger und Sämereien wurden bei Hans Lüthi im Gfenn gelagert. Die daraus resultierenden Arbeitsabläufe waren betriebswirtschaftlich ineffizient und für die Mitarbeiter nicht zufriedenstellend.

Anstelle des Provisoriums Buenstrasse errichtete die Stadt 1991/92 einen einfachen Zweckbau, der sämtliche Bedürfnisse zentral abdeckt: Der beheizte Mannschaftsteil umfasst eine Bruttogeschossfläche von 125 Quadratmetern; in der angrenzenden Geräte- und Materialhalle können alle Geräte eingestellt und sämtliche Artikel, die von der Stadtgärtnerei zur Erfüllung ihrer vielschichtigen Aufgaben verwendet werden, zweckmässig gelagert werden. Das von Architekt Peter Rümmele entworfene Bauvorhaben kostete 700'000 Franken.

Spatenstich Offizierskaserne Unterried

Am 24. September 1993 erfolgte für den Neubau der Offizierskaserne im Unterried unmittelbar neben der Theodor-Realkaserne der erste Spatenstich. Die Realisation dieses Vorhabens wurde möglich, weil 1990 zwischen der Eidgenossenschaft und der Stadt Dübendorf die gemeindeeigene Parzelle im Unterried gegen die Liegenschaft Offizierskaserne Bettlistrasse getauscht wurde. Anfangs 1991 stimmte das Eidgenössische Militärdepartement dem Bauvorhaben, das der Dübendorfer Architekt Bob Gysin projektierte, zu; das Eidgenössische Parlament bewilligte den Baukredit im Herbst 1991. Nach dem Auszug des Militärs aus der alten Offizierskaserne will die Stadt in dieser Liegenschaft ein zweites Alterszentrum an dieser guten und zentralen Lage errichten.

Comestibles-Laden im Kehlhof eingegangen

Mit der Schliessung von Lombardo-Comestibles im kleinen Laden im Kehlhof am 18. September 1993 verlor Dübendorf ein Stück Italien. Das Inhaberehepaar verliess Dübendorf und eröffnete an der Zürcher Laternengasse beim Limmatquai ein neues Geschäft für italienische Spezialitäten.

In Dübendorf war der Comestibles-Laden von Salvatore Roberto Lombardo seit vielen Jahren ein Begriff: Der tüchtige Geschäftsmann eröffnete vor Jahren mit tatkräftiger Unterstützung seiner Gattin in der heutigen Abbruchliegenschaft Ecke Bahnhofstrasse/Strehlgasse seinen ersten Laden. Mit der damaligen Produktpalette wollte er primär italienische Gastarbeiter ansprechen. Nachdem ihm die Ladenlokalitäten gekündigt worden waren, mietete er 1987 im Kehlhof an der Bahnhofstrasse neue Geschäftsräume und passte sein vielseitiges Angebot der rasch wechselnden Kundschaft an: Das kleine Comestibles-Geschäft in Dübendorf, das das Lebensmittelangebot der Grossverteiler in idealer Weise ergänzte und abrundete, war in der Region vor allem bekannt für auserlesene italienische Spezialitäten und für die liebenswürdige, persönliche Bedienung. Für viele Kunden wurde so das Spezialgeschäft zu einem eigentlichen Treffpunkt.

Nein, wirtschaftliche Gründe hatten das Ehepaar Lombardo nicht veranlasst, das vertraute Ladenlokal im Kehlhof aufzugeben: Unüberwindbare Differenzen mit dem Vermieter vor allem in Bezug auf die Parkplatzfrage bezeichnete Salvatore Roberto Lombardo als eigentliche Ursache für seinen schweren Entscheid, sein Comestibles-Geschäft zu schliessen. Leider war es nicht möglich gewesen, in Dübendorf einen geeig-



Mit der Schliessung des Comestibles-Laden von Salvatore Lombardo ging ein kleines Stück Italianità in Dübendorf verloren.

neten Ersatzstandort zu finden: Schade, so sind denn die Dübendorfer um ein Spezialitätengeschäft ärmer.

Alterswohnungen Meiershofstrasse 28a im neuen Mehrfamilienhaus

Am 1. Oktober 1993 konnten die neun von der Stadt Dübendorf gebauten Alterswohnungen an der Meiershofstrasse termingerecht bezogen werden. Die Mieter sind mit ihren neuen Wohnungen rundum zufrieden – eine gute Idee konnte umgesetzt werden. Von der Forderung nach solchen Quartier-

alterswohnungen bis zu ihrem Bezug verstrichen rund siebeneinhalb Jahre – eine lange, aber doch auch wieder kurze Zeit. Lassen Sie mich daher die Chronologie dieses sicher wegweisenden Baumodells nochmals aufrollen.

Es begann mit einem gemeinderätlichen Postulat. Am 2. April 1986 wurde der Stadtrat von Dr. med. Ernst Sturzenegger und Mitunterzeichnern aufgefordert, ein «langfristiges Konzept für Alterswohnungen, Altersheim- und Pflegeheimplätze» zu erstellen. Die daraufhin formierte «Arbeitsgruppe Planung Altersunterkünfte» kam zum Schluss, dass in Zukunft die Schaffung von

Alterswohnungen in grösseren Mehrfamilienhausüberbauungen angestrebt werden soll. Diese Wohnform erleichtere das Verbleiben von betagten Mitmenschen in ihrer gewohnten Umgebung. Zudem könne mit dieser Wohnform der Gedanke der nachbarschaftlichen Hilfe verstärkt werden.

Der Bericht hielt auch fest, dass die älteren Einwohner, die zum Teil in preisgünstigen grossen Altwohnungen leben, nur zu einem Umzug in eine kleinere Wohnung bereit sind, wenn die Mietkosten nicht oder nicht wesentlich höher liegen. Die Schaffung von günstigen Kleinwohnungen für ältere Mitmenschen sei daher eine wichtige Aufgabe für die Behörde.

In die gleiche Richtung zielten das Postulat von Gemeinderat Heinrich Diener betreffend Alterswohnungen in Neuüberbauungen vom 9. Mai 1989 und das Postulat von Hans-Rudolf Baumberger und Heinz Müller vom 4. September 1989, das die Förderung des Wohnungsbaus durch die Stadt Dübendorf verlangte.

Im Frühjahr 1990 kam daher eine Anfrage von Cornelia Meier-Dübendorfer der Stadt wie gerufen. Beide Parteien besaßen an der Meiershofstrasse eine Landparzelle, deren einzelne Bebauung keine sinnvolle Lösung ergab. Die Parzelle von Cornelia Meier mass 1165 m², das Landstück im Eigentum der Stadt mass 704 m². Rasch kam man zum Schluss, dass nur eine Vereinigung der beiden Grundstücke eine gute Ausnutzung möglich machen würde, und das Architekturbüro Rechsteiner und Schüepp, Dübendorf, wurde mit einer Projektstudie und einem Vorprojekt beauftragt.

Aufgrund ihrer Erfahrungen mit den Alterswohnungen im Alterszentrum im Wil machte die Stadt Dübendorf für dieses Projekt einige Vorgaben. Der Ausbaustandard musste

selbstverständlich der heutigen Zeit entsprechen und den Bedürfnissen der älteren Bewohner angepasst sein. Die Nasszellen sollten rollstuhlgängig sein und statt Badewannen Duschen enthalten.

Die vorgestellte Projektstudie überzeugte beide Seiten, so dass das interessante Bauprojekt weiter vorangetrieben wurde. Bauprojekt, Baubeschrieb und Kostenvoranschlag wurden im Verlaufe des Jahres 1991 erstellt und gutgeheissen, und am 21. Januar 1992 wurde auf dem Notariat der Sacheinlagevertrag zwischen den beiden Bauherrenschaften, Cornelia und Fritz Meier-Dübendorfer und Stadt Dübendorf, beurkundet, der der Stadt einen Anteil von 369/1000 der Gesamtüberbauung zuweist.

Der Gemeinderat hiess das Bauprojekt am 6. April 1992 mit grosser Mehrheit gut, die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger Dübendorfs nahmen an der Urnenabstimmung vom 17. Mai 1992 den beantragten Kredit von Franken 2'020'000 mit 4590 Ja gegen 737 Nein sehr deutlich an. Sie zeigten damit, dass sie gewillt sind, für die älteren Mitbewohner etwas zu tun.

Was konnte nun mit diesem doch recht grossen Betrag realisiert werden? Insgesamt neun Kleinwohnungen, nämlich vier 2 1/2-Zimmerwohnungen, zwei 1 1/2 Zimmerwohnungen und drei 1-Zimmerwohnungen. In der Vorgabe an das Architekturbüro forderte die Stadt, dass die sechs 1 1/2 - und 2 1/2 Zimmerwohnungen speziell rollstuhlgängig, das heisst behindertengerecht, zu erstellen sind. Es wurden aber bewusst keine Invalidenwohnungen geplant. Dazu kommen sechs Abstellplätze in der Unterniveaugarage und zwei Bastelräume. Zu den Wohnungen gehört selbstverständlich ein Keller-

abteil, und für die neun Einheiten stehen zwei Waschküchen mit Tumbler zur Verfügung.

Wie wurde nun die Forderung von günstigen Mietzinsen erfüllt? Der Stadtrat legte sie – in Absprache mit der Fürsorgebehörde – wie folgt fest:

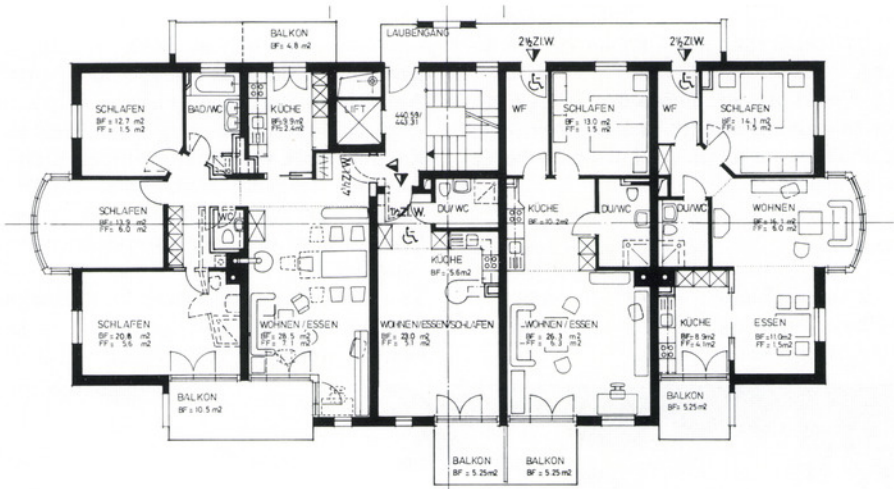
Wohungstyp	Nettomiete und Nebenkosten in Franken	
1 Zimmerwohnung	900.–	180.–
1 1/2 Zimmerwohnung	1'000.–	180.–
2 1/2 Zimmerwohnung	1'100.–	270.–

Diese tiefen Mietzinse sind nur dank Subventionierung durch die Stadt möglich, wie dies die Abstimmungsvorlage auch vorsah. Auf die in einer frühen Phase geplante zusätzliche Subventionierung durch Bund und Kanton wurde verzichtet. Die recht starken Auflagen bezüglich Einkommen und Vermögen der Mieter ständen in keinem Verhältnis zu den möglichen Subventionsbeträgen.

So war man – mit Ausnahme der Bedingung, dass die zukünftigen Mieter bereits in Dübendorf wohnhaft sein müssen – bei der



Im Birchlenquartier steht an der Meiershofstrasse das gemeinsam von der Stadt und Fritz und Cornelia Meier-Dübendorfer errichtete Mehrfamilienhaus mit total 16 Wohnungen. Neun davon sind rollstuhlgängig eingerichtete Alterswohnungen, die zu ermässigten Zinsen vermietet werden. Erstmals entstand damit in Dübendorf eine Quartieralterssiedlung.



Vermietung frei von allen amtlichen Vorgaben. Es ist aber von der Grundidee her selbstverständlich, dass sich die Mieterschaft aus pensionierten oder kurz vor der Pensionierung stehenden Dübendorfern rekrutiert. Im weiteren wurde - analog zu den bestehenden Alterswohnungen - die Bedingungen übernommen, dass die 2 1/2 Zimmerwohnungen von zwei Personen belegt werden müssen.

Wie werden nun diese Wohnungen bewirtschaftet? Die Fürsorgebehörde, die die ganzen Vorarbeiten leistete, beauftragte das Alterszentrum Dübendorf mit der Verwaltung der Wohnungen und der Betreuung der Bewohner. Marianne Bisang, die bereits «Hausmutter» der Bewohner der Alterssiedlung im Alterszentrum an der Fällandenstrasse ist, übernahm diese Aufgabe. Sie kümmert sich um die Anliegen der Mieter, wobei der Schwerpunkt klar auf «Hilfe zur Selbsthilfe» liegt. Diese Verbindung zum Alterszentrum im Wil bringt viele Vorteile:

die Probleme sind vielfach gleich oder ähnlich, und bei einem notwendigen Wechsel ins Alterswohnheim oder ins Pflegeheim sind die Kontakte bereits vorhanden. Die pflegerische Betreuung wurde den Gemeindegewestern übertragen.

Wie sieht dieses Konzept nun in der Praxis aus? Am Beispiel der Familie Albin und Dora Tresch-Tschudi soll es aufgezeigt werden. Das Ehepaar, das seit 50 Jahren in Dübendorf lebt, bewohnte bis vor kurzem eine 4 1/2 Zimmerwohnung. Den Eheleuten war klar, dass ihre Wohnung idealerweise von einer Familie mit Kindern bewohnt werden sollte. Als sie von der Möglichkeit hörten, an der Meiershofstrasse, also im Zentrum von Dübendorf, eine günstige Kleinwohnung mieten zu können, packten sie die Gelegenheit beim Schopf. Seit dem 1. Oktober 1993 bewohnen sie eine 2 1/2 Zimmerwohnung und fühlen sich am neuen Ort schon recht heimisch. Sie schätzen die

grosszügige, helle Bauweise, den Kontakt mit den Mitbewohnern und natürlich den günstigen Mietzins.

Mit der vollständigen Belegung der Wohnungen haben am 1. November 1993 drei Ehepaare, sechs Frauen und ein Mann eine neue Wohnung gefunden.

So konnte eine gute Idee in die Tat umgesetzt werden – eine Zusammenarbeit zwischen Privatpersonen und der öffentlichen Hand, die sicher beispielhaft sein wird. Schon sind viele Stimmen zu vernehmen, die nach weiteren, gleichgelagerten Wohnüberbauungen rufen.

Arnold Borer

Blut ist Leben Blutspenden in Dübendorf seit 1960

Im Herbst dieses Jahres fand in Dübendorf die 67. Blutspendeaktion statt. Seit 33 Jahren kann man sich hier unter der Obhut des Rotkreuz-Blutspendedienstes und des Samaritervers eins dieser edlen Pflicht entledigen. Die mehr als 26'000 Spenden haben seither etwa 12'000 Liter Blut gebracht; das entspricht der Blutmenge von ca. 3000 Menschen. 1993 beteiligten sich 1185 Personen, wovon 69 aus medizinischen Gründen zurückgewiesen werden mussten. Die direkte Bluttransfusion wird heute nur noch in Notfällen praktiziert, Standard-Methode ist die Konservenblut-Transfusion. Sie erlebte im Spanischen Bürgerkrieg 1936 ihre Bewährung; im Weltkrieg 1939 – 1945 wurde sie auf allen Kriegsschauplätzen – weil wie ein Medikament einsetzbar – angewandt. Auch in der Schweiz ist der Blutspendedienst ein Kind des Zweiten Weltkrieges. Niemand hat ja 1939 ahnen können, dass unser Land von

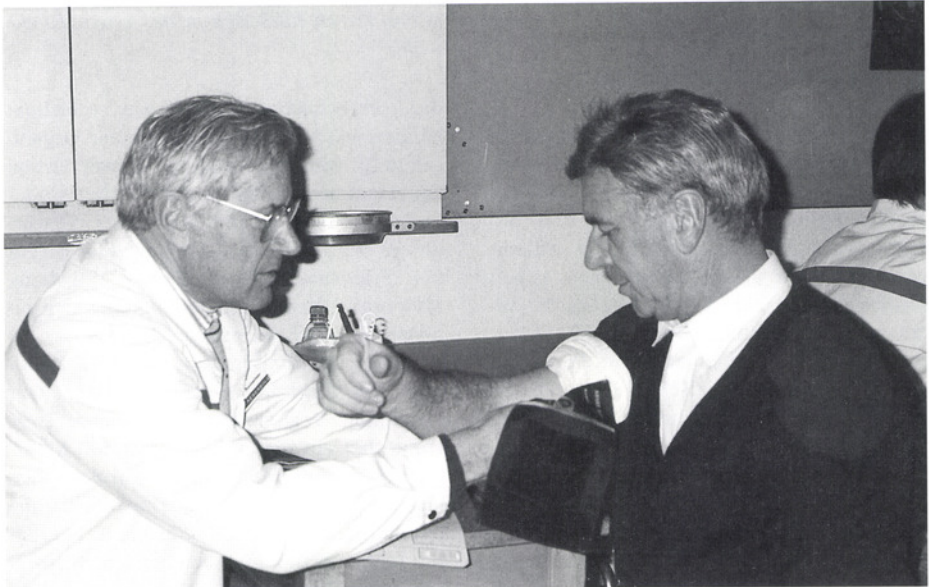


Albin Tresch fühlt sich in der neuen Küche wohl.

der schrecklichen Kriegsfurie verschont bleiben würde. Die Anregung einer Organisation für Bluttransfusion mit konserviertem Blut stammt von Oberfeldarzt Vollenweider und Rotkreuz-Chefarzt Remund. 1947 wurde aus der Aktivdienst-Organisation heraus ein Friedens-Blutspendedienst aufgebaut, als Vorbild diente eine holländische Organisation. Das Schweizerische Rote Kreuz errichtete 1949 in Bern ein zentrales Labor und verpflichtete seine Sektionen zur Gründung regionaler Blutspendezentren. Heute betreut dieses Labor fast 500 Mitarbeiter und unterhält eine zentrale Organisation mit landesweiter Blutbeschaffung durch mobile Equipen. Sie stellt Plasma-Produkte aus den Spenden her und versorgt die Schweiz mit den entsprechenden Präparaten. Es existieren zurzeit 16 Regional-Organisationen, welche die Spitäler ihres Einzugsgebietes versorgen. Die ersten Blutspender waren Soldaten des Aktivdienstes

und entsprechend abkommandiert; die ersten freiwilligen Spender galten als Pioniere und wurden als tapfere Sonderlinge bewundert. Inzwischen ist das Spenden von Blut zu einer vertrauten Erscheinung geworden. Viele Dübendorfer haben mehr als 50mal, einige schon annähernd 100mal Blut gespendet. Mit 100 Spenden pro 1000 Einwohner hält die Schweiz seit Jahrzehnten den Spitzenplatz unter sämtlichen Ländern der Welt. Blutspendeaktionen werden natürlich nicht nur von Samariternvereinen durchgeführt, auch Sportvereine, Firmen und die Armee beteiligen sich. Die heute abgesicherten Methoden der Transfusion, Konservierung und alle dazu gehörenden

technischen Einrichtungen sind nur eine Ebene der Blutspende. Damit auf diese jederzeit und überall zugegriffen werden kann, muss eine leistungsfähige Trägerschaft vorhanden sein. Etwa 700'000 Blutspenden werden jährlich in der Schweiz gesammelt, die Equipen führen bis zu 1500 Aktionen kreuz und quer durch das Land durch. Nicht nur der Blutspender, auch der Empfänger soll dabei wissen, dass er an einem Gemeinschaftswerk teilnimmt. Er soll sich darauf verlassen können, dass das gespendete Blut weiterhin *Leben* bedeutet. Deshalb ist behördlicher Zwang fehl am Platz, kommerzielle Überlegungen sind verpönt.



Bevor Blut fliesst bedarf es einiger Vorbereitungen, zum Beispiel Personalien aufnehmen, Blutdruck messen und Blut kontrollieren. Hier misst Hans Aebersold dem soeben von einem Interkontinentalflug heimgekehrten Flugkapitän und Gemeinderatspräsidenten, Hansjürg Schöpf, den Blutdruck.

Ablauf einer Spendeaktion

Bevor Blut gespendet werden darf, muss ein Fragebogen beantwortet werden. Moderne elektronische Messgeräte geben Einblick in den Ist-Zustand des Spenders (Blutdruck, Puls, Blutkontrolle). Wenn von ärztlicher Seite keine Einwände erhoben werden, bekommt der Spender eine Nummer und wird von Samariterinnen einer der zahlreichen Zapfstellen zugeleitet, wo kundige Rotkreuzschwestern das Blut und zwei Proben

entnehmen; die letzteren werden im Zentrallabor untersucht. Die Spender werden betreut von einer Rotkreuz-Equipe, einem Arzt und fast 40 Helferinnen und Helfern aus den Reihen des Samaritervereins. Früher musste letzterer eine eigene Spenderkartei führen und bei jeder Aktion etwa 500 Einladungen verschicken. Heute werden diese administrativen Arbeiten von einem zentralen Computer aus gesteuert.

Hugo Maeder



Die 25000ste Blutspende stammt von Maja Leuthold, hier flankiert von ihrem Mann (Nr. 25001, links) und Pius Büchel (Nr. 24999, rechts). Die Blumen überreicht Frau Klärli Aebersold, die in den letzten 33 Jahren alle 67 Blutspendeaktionen in Dübendorf organisiert hat. Sie wird diese Aufgabe auch weiterhin erfüllen, hat aber nach mehr als zwanzig Jahren das Präsidentenamt des Samaritervereins an Frau Dorli Schweizer abgegeben.

Sport-Chronik

Tennisclub Waldmann 25jährig

Der Tennisclub Waldmann Dübendorf blickte 1992 auf 25 Jahre Bestehen zurück und fühlt sich im «besten Jugendalter».

Aus dem Bericht im «Amtlichen Anzeiger» vom 27. Oktober 1967 sind folgende Sätze bemerkenswert: «Nach vielen Vorbereitungsarbeiten konnte am 20. Oktober 1967 im Hotel Bahnhof die Gründungsversammlung des Tennisclubs abgehalten werden. Vor 126 Anwesenden eröffnete um 20 Uhr der Kommissionspräsident, Herr Hartmann, die Versammlung. Zum Traktandum 4, Clubname, waren zwei Vorschläge vorhanden: Tennisclub «Im Chreis» und Tennisclub «Waldmann Dübendorf». Letzterem wurde mehrheitlich zugestimmt. Eine kleine Diskussion ergab sich, als der Jahresbeitrag der Junioren festgesetzt wurde. Damit der Tennissport auch bei den Jugendlichen grossen Anklang finde, einigte man sich auf den bescheidenen Jahresbeitrag von 10 Franken.»

Bereits im ersten Clubjahr wies der Mitgliederbestand 193 Aktive und 72 Junioren und Schüler auf.

Dass ein Tennisclub aber nur bestehen kann, wenn ihm die nötigen Plätze zur Verfügung stehen, versteht sich. Es ergab sich die hervorragende Gelegenheit, mit der Genossenschaft Sportanlagen Dübendorf (GESPAD) am 15. Februar 1977 einen Mietvertrag abzuschliessen. Seither vermietet die GESPAD dem Tennisclub Waldmann Dübendorf für seinen Trainings- und Spielbetrieb die 6 Tennisplätze ihrer Sportanlagen im Chreis, die Trainingswand, das Obergeschoss des Garderobengebäudes links der Glatt mit Clubraum, Garderoben, Duschen und WC-Anlagen und den Mate-

rialraum im Untergeschoss. Der Club und seine Mitglieder griffen verschiedentlich in den eigenen Geldbeutel für Verbesserungen oder Ergänzungen, beispielsweise für die Spielplatzbeleuchtung oder die Einrichtung des Clubraumes.

Die Präsidenten des Tennisclubs :
Christian Hartmann 1967 – 1968; Walter Mazenauer (Ehrenpräsident) 1968 – 1980, Hugo Reichle 1980 – 1986; Ernst Schläpfer 1986 – 1991; Wilhelm Thell seit 1991.

Der TCWD entwickelte sich zum mitgliedermässig grössten Tennisclub im Glattal-Tennisverband. Mit rund 270 Aktiv- und gegen 100 Juniorenmitgliedern sind verständlicherweise die vorhandenen 6 Plätze gut ausgelastet. Vorstand und Spielkommission setzen aber alles daran, dass Engpässe, die sich hauptsächlich während den Interclub- und Meisterschaftswochen ergeben, vermieden werden. Die Mitgliederzahl hat die obere Grenze erreicht.

Der TCWD bewies in all den Jahren, dass er mit der Förderung des Nachwuchses der Jugend eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung ermöglicht. Erfreuliche Erfolge von jungen Spielerinnen und Spielern, wie auch die guten Resultate der Interclub-Mannschaften bezeugen dies.

Mit Freude konnten auf die Saison 1992 die Plätze 5 und 6 vom reparaturbedürftigen Kunststoffbelag auf Sand/Mergel umgebaut und übernommen werden. Die Mitglieder leisteten an die Kosten nicht unwesentliche Beiträge, doch trug auch die GESPAD im Rahmen des von der Stadt bewilligten Kredites für die Gesamtanierung der Sportanlagen im Chreis dazu bei.

Wichtige Sportereignisse

4. Oktober 1992

Bei idealen Wetterverhältnissen nahmen 777 Fahrer das 31. Militärradrennen von St. Gallen zum Militärflugplatz Dübendorf unter ihre schweren Zweiräder. Sdt Gusti Zollinger, Döttingen, gewann wie 1989 und 1991, und passierte das Ziel in Dübendorf nach 86 km langer Fahrt in der bemerkenswerten Zeit von 2 Stunden 35 Minuten und 7 Sekunden.

8. November 1992

Nach 1990 gelang es der Geräteriege Dübendorf erneut, den Schweizermeister-Titel im Vereinswettkampf des Geräteturnens zu erringen; sie verwies die Turnerinnen des BTV Luzern und der Geräteriege Egg auf die Plätze 2 und 3.

21./22. November 1992

Die Bogenschützen Dübendorf organisierten in der Mehrzweckhalle Dürrbach erstmals ein Las-Vegas-Hallenturnier. Die nüchterne Turnhalle wurde in eine farbige Las Vegas-Atmosphäre getaucht – Musik, bunte Lampen, Dias aus Las Vegas und mit Spots beleuchtete Scheiben vermittelten den Schützen und den zahlreichen Zuschauern und Gästen eine lockere Wettkampf-Ambiance. Der Sieger des Super-Finals konnte als Siegespreis ein Flugbillet nach Las Vegas und die Turnieranmeldung daselbst mit nach Hause nehmen.

Ende November 1992

Der Dübendorfer Beat Bünzli verbesserte in Lidfontein (Namibia) den Zielflug-Weltrekord für Motorsegler-Einsitzer auf 725 km.

21./22. August 1993

Auf der Sportanlage Dürrbach fanden bei sehr heissem Sommerwetter mit Temperaturen über 30 Grad die internationalen Schweizermeisterschaften der Casting-Sportler verbunden mit einem Länderkampf mit Teilnehmern aus Deutschland, Frankreich, Oesterreich, Tschechien, Slowakien und der Schweiz statt. Der Casting-Club Dübendorf war für die Organisation verantwortlich. Der Anlass war für ihn eine kleine Vorprobe auf die Casting-Weltmeisterschaften vom 1. bis 4. September 1994, die auf dem «Dürrbach» und dem Militärflugplatz durchgeführt werden.

Die diesjährige Ausmarchung am 60. Hans-Waldmann-Schiessen auf dem Schiessplatz Werlen endete mit einem überlegenen Sieg der Standschützengesellschaft Zürich-Neumünster; Siegerresultat 627 Punkte. Mit 623 Punkten rangierte der Schützenverein Wallisellen auf dem 2. Rang und der Schützenverein Dübendorf mit 622 Punkten auf dem 3. Rang. In der Einzelrangliste ist Walter Schuler vom Schützenverein Dübendorf auf dem 3. Rang zu finden. 1400 Schützen beteiligten sich am Hans-Waldmann-Schiessen.

28. August 1993

Am 15. Gentlemen-Grand-Prix beteiligten sich 100 Fahrerpaare, die sich aus Hobby-, Amateur- und Profivelofahrern sowie Prominenten aus Sport, Politik und Wirtschaft zusammensetzten. Das Rennen auf einer Streckenlänge von 28,4 Kilometer wird nicht vom schnellsten Paar, sondern von demjenigen gewonnen, das am nächsten an die Richtzeit kommt, die von einer Jury ausgelost wird. Der Reinerlös dieser Wohltätigkeitsveranstaltung kam diesmal dem Arbeitsheim Wangen zugute.

5. September 1993

Anlässlich der Schweizer-Meisterschaften im Einzel-Orientierungslauf im Gebiet von Riffenmatt/Schwarzenburg BE ging der Dübendorfer Junior Corsin Caluori in der Kategorie Herren 16 vor 88 Mitkonkurrenten als Sieger hervor und holte sich damit den Schweizermeistertitel in seiner Kategorie. Dieser Sieg ist dem jungen, vielseitigen Athleten zu gönnen, nach den vielen guten Frühlingsläufen und den Selektionen für einen Jugendländerkampf in Tschechien und für den Jugend-Cup der Schweiz, in dem er den 2. Rang erreichte.

Sportlerehrung

Die traditionelle Ehrung der erfolgreichsten Dübendorfer Sportlerinnen und Sportler fand zum zweiten Mal auf der Leichtathletik-Sportanlage Eichstock statt, wo der LC Dübendorf die Feier mit einer Vorführung des Nachwuchses auf der Laufbahn einleitete. Zugleich galt diesmal der Anlass als kleine Einweihungsfeier der sanierten Sportanlage.

Zur Sportlerehrung am 30. Juni 1993 eingeladen wurden Athletinnen und Athleten, Einzelsportler und Mannschaften, die an Landesmeisterschaften und darüber zu Medailleehren kamen. Stadtrat Dölf Kurz, Vorstand für Bildung, Jugend und Sport, hob in seiner Ansprache den hohen Stellenwert des Sports in der heutigen Zeit hervor und überreichte folgenden Sportlerinnen und Sportlern den wohlverdienten Zinnetel-

ler der Stadt Dübendorf für Erfolge an Schweizermeisterschaften:

Doris Caluori (Nacht-OL Damen 35 1. Rang); Gabor Bilkei (Moderner Vierkampf, Old-Boys 3. Rang); Elsbeth Haslinger (Nacht-OL Damen 50 2. Rang, Mannschafts-OL Damen 45 2. Rang, Jahrespunkte Damen 50 1. Rang); Giancarlo Spühler (Schweizer Seniorenmeister Tennis); Mirjam Oetiker (Moderner Vierkampf Damen 2. Rang); Fritz Maurer (Mannschafts OL Kat. sen. 1. Rang, Staffel-OL Kat. sen. 2. Rang); Michael Maurer (Mannschafts OL 2. Rang); Daniel Leppert (Schweizer-Polizei-Handballmeister); Josef Lustenberger (Schweizer-Polizei-Handballmeister); Claudia Grätzer (Fallschirmspringen 2. Rang); Daniel Wenger (Squash Mannschaft 1. Rang, Squash Firmen 2. Rang, Squash Cup Mannschaft 3. Rang); Mike Mann (Pistengolf 2 x 3. Rang); Casting Club (Mannschaft, Reto & Peter Hässig, 1. Rang); Curling-Club (Mixed 3. Rang; Alex Eugster, Erica Frewein, Ueli Zollinger, Josy Eugster); Curling-Club (Herren 2. Rang; Werner Attinger, Thomas Grendelmeier, Reto Gamper, Vic Eugster); Damenriege/Geräteriege (Geräteturnen Kat. A1 1. Rang); Tennis-Club-Waldmann (Schweizermeister NLC, sen. Hans Abegg, Vladimir Krejci, Wilhelm Thell, Giancarlo Spühler, Rolf Widmer, Walter Schläpfer); Leichtathletik-Gemeinschaft LCD und TVD (Kat. F Männer 3. Rang, Vereinsmeisterschaft SVM); Fan-Club des EHC Dübendorf (Schweizer-Mixt-Meister).

Ernst Schläpfer

Nachrufe

Ernst Feuer-Greuter

1919 bis 1992

Am 17. Dezember 1992 nahm eine grosse Trauergemeinde Abschied von Ernst Feuer, einem liebenswerten, pflichtbewussten, stets Frohmut ausstrahlenden Mitbürger.

Ernst Feuer wurde am 27. Februar 1919 in Ebnat-Kappel im Toggenburg geboren, wo er zusammen mit seiner Schwester eine schöne Schul- und Jugendzeit erlebte. Nach Abschluss der Sekundarschule trat er eine Lehre bei der Konsumgenossenschaft Ebnat an. Seine Wanderjahre führten Ernst Feuer ins Bündnerland, nach Landquart. Er war ein eifriger Turner und so leitete er bis zu seinem Wegzug die dortige Jugendriege. Viele Freundschaften, die er zu jener Zeit mit seinen Turn- und Bergkameraden schloss, blieben bis zu seinem Tode bestehen. Im Februar 1944 wechselte er zur Konsumgenossenschaft Dübendorf, wo er 19 Jahre tätig war. Dort lernte er auch seine Frau, Friedi Greuter, kennen. Im Juni 1948 heirateten sie, und zusammen sorgten sie für das Wohl ihrer fünf Kinder. Ein schwerer Schicksalsschlag traf die junge Familie, als ihr zweites Kind mit 5 Jahren tödlich verunglückte.

Mittelpunkt seines Lebens war immer die Familie, hier holte er Kraft, für sie war ihm in seiner fürsorglichen Art auch nichts zuviel. Viel Freude bereiteten ihm auch seine sieben Enkelkinder, für die er ein idealer Grossvater war.

Neben seiner Arbeit im Garten und Wald, die er als Ausgleich zum Beruf sehr schätzte, fand er Zeit in mehreren Organisationen aktiv mitzuwirken. In verschiedenen Vereinen und am Mietgericht stand er an verantwortungsvoller Stelle und leistete so mit vorbildlicher Bescheidenheit seinen Beitrag



im Dienst an der Gemeinschaft. In jüngeren Jahren engagierte er sich für den Turnverein, den er mehrere Jahre präsidierte. Während 17 Jahren war er Kassier und Vorstandsmitglied des lokalen Hauseigentümerverbandes. Ein grosses Anliegen war ihm auch immer das gute Gedeihen des Dübendorfer Waldes; von 1958 – 1983 leitete er als Präsident souverän und verantwortungsbewusst den Privatwaldverband Dübendorf.

Als bei der Konsumgenossenschaft von Fusionierungsplänen die Rede war, drängte sich 1963 ein Stellenwechsel auf. Ernst Feuer fand bei der Service Company eine ihm zusagende Anstellung im Landmaschinenhandel. Dort half er beim Aufbau der Geräteabteilung mit, deren Leitung er später übernahm.

Nach seiner Pensionierung trat er im Jahre 1984 dem Jahrgängerverein bei, wo er viele neue Kollegen und gute Kameraden fand.

Im Jahre 1988 übernahm er das Präsidium, welches er mit grossem Engagement und viel Freude bis zu seinem Tode ausübte.

Eine schwere Operation im Januar 1992 zwang ihn, seine Kräfte einzuteilen. Die fortschreitende Krankheit machte kurz vor seinem Tode eine weitere Einweisung ins Spital Uster notwendig, wo am 12. Dezember 1992 sein reicherfülltes Leben zu Ende ging.

Für all seine vielen Kameraden, Bekannten und seine Familie bleibt Ernst Feurer unvergessen.

Rudolf Wegmann-Messerli

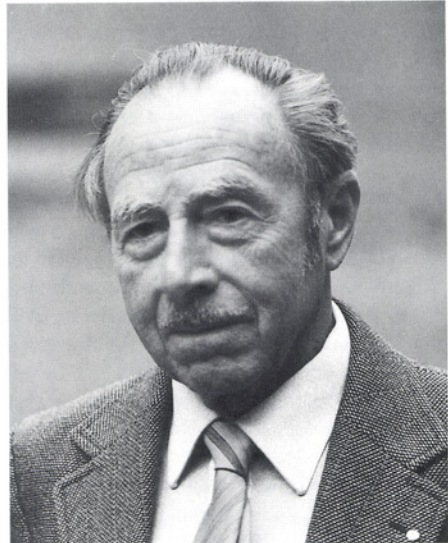
1911 bis 1992

Am 2. Weihnachtstag starb plötzlich und unerwartet Dr. med. Rudolf Wegmann an einem Herzversagen, und Dübendorf verlor einen grossen Dorfarzt, einen liebenswürdigen Menschen und eine markante Persönlichkeit.

Rudolf Wegmann wurde in Kilchberg, Zürich, als zweiter Sohn von Robert und Hulda Wegmann-Kilchsperger geboren. Im Kreise der Familie verbrachte er zusammen mit dem älteren Bruder Robert und der jüngeren Schwester Huldli eine schöne Kindheit und Jugend im heimatlichen, damals noch ländlichen Dorf.

Sein Medizinstudium absolvierte er in Zürich mit Auslandssemestern in Kiel und Paris. Nach dem Abschluss 1936 spezialisierte er sich auf innere Medizin und übernahm nach Erlangung des FMH-Diploms 1945 die Arztpraxis von Dr. Arnold Albrecht in Dübendorf. Hier wirkte er volle 30 Jahre mit beispielhaftem Einsatz und profundem Fachwissen, vereint mit viel Einfühlungsgabe und Menschlichkeit. Unzäh-

ligen Kranken und Hilfesuchenden stand er mit Rat und Tat bei. Seine praktische und zupackende Art wurde von den Patienten geschätzt, so dass ihm ganze Familiengenerationen die Treue hielten.



Neben seiner reich befrachteten Praxistätigkeit erfüllte Rudolf Wegmann weitere wichtige Aufgaben. Während 36 Jahren, von 1945 bis 1981, wirkte er im Rang eines Majors als Waffenplatzarzt in Dübendorf, nachdem er während der Kriegsjahre viele Dienstage Aktivdienst mit Bündner Truppen geleistet hatte. Fast ebenso lange war er mit einem ausgesprochenen feu sacré als Vereinsarzt des Samariterversins Dübendorf tätig.

Zu seinen Berufskollegen, sowohl in der Gemeinde als auch in der Ärztesgesellschaft des Zürcher Oberlandes, aber auch im Kanton und darüber hinaus, pflegte er stets gute und herzliche Beziehungen.

Allem Neuen stand er aufgeschlossen gegenüber, allerdings immer mit der nötigen kritischen Reserve. Viel Interesse zeigte er auch für standespolitische Fragen und für allgemeine Probleme des Gesundheitswesens.

1975 gab er seine Praxis in Dübendorf auf. Er führte aber weiterhin ein sehr aktives und vielseitiges Leben. An seinem neuen Wohnsitz in Gockhausen betreute er mit grosser Genugtuung einen kleinen Patientenkreis. Zudem wirkte er als Kommissionsarzt bei der Invalidenversicherung und als Vorsitzender bei den Eidgenössischen Medizinalprüfungen.

Grosse Bedeutung im Leben von Rudolf Wegmann kam der Familie zu, auch wenn die Zeit dafür oft knapp bemessen war. 1945 verheiratete er sich mit Elisabeth Messerli, welche ihm zur unentbehrlichen Lebensgefährtin wurde. Seinen vier Kindern Beat, Rolf, Regula und Christine war er ein verständnisvoller und gerechter Vater, der ihre Entfaltung mit interessierter Anteilnahme förderte. Im Alter bereicherte ihn seine Aufgabe als Grossvater sehr.

Im Laufe der Zeit baute er sich einen grossen Freundeskreis auf. Ein geselliges Zusammensein mit Freunden oder seiner Familie war für ihn immer eine ganz besondere Freude. Seinen Ausführungen in einer Diskussionsrunde oder im Kreise von Kollegen zuzuhören, stellte jederzeit ein besonderes Erlebnis dar. Gute Kameradschaft fand er als Mitglied des Lions Club Zürcher Oberland, welchem er seit der Gründung im Jahre 1954 angehörte.

Als engagierter und wachsamer Zeitgenosse verfolgte er das politische Geschehen in der Nähe und Ferne und nahm regen Anteil am öffentlichen Leben in der Gemeinde. Von 1974 bis 1981 gehörte er dem Gemeinderat

an. Er war liberal gesinnt und Mitglied der Freisinnig-demokratischen Partei. Zeitlebens trat er aus innerster Überzeugung für die Erhaltung der freiheitlich-demokratischen Rechtsordnung ein. Überall, wo er diese in Gefahr sah, sei es in Staat oder Kirche, pflegte er unerschrocken seine warnende Stimme zu erheben.

Seine Freizeit gestaltete er vielfältig. Dazu gehörten sportliche Aktivitäten, wie Bergsteigen, Skifahren und Reiten. Er ermunterte aber auch andere, Sport zu betreiben; lange Jahre und seit ihrer Gründung war er Mitglied der Verwaltung der Genossenschaft Sportanlagen Dübendorf GESPAD. Fotografieren war sein eigentliches Hobby, das vor allem auf den zahlreichen Auslandsreisen zum Zuge kam. Gerne besuchte er Konzerte und Kunstausstellungen. Stetig widmete er sich der beruflichen Weiterbildung; er las ausgiebig die einschlägige Fachliteratur.

Zweimal führte er Sammelaktionen alter Schuhe und Geldmittel für das Spital in Ifakara, Tansania, durch, wo sein Sohn Beat als Arzt arbeitet, und das er auch persönlich besuchte.

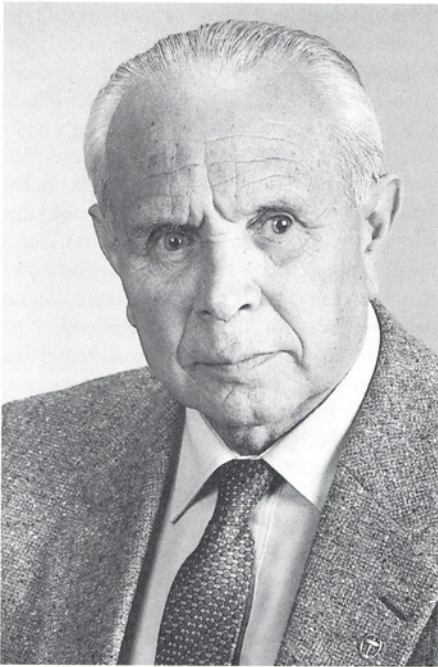
Ein besonderes Interesse verband ihn mit der Fliegerei. In jungen Jahren machte er das Privatpilotenbrevet. Als Gemeinderat reichte er ein Postulat ein zur Errichtung eines Fliegerdenkmals im Zentrum von Dübendorf, das dann leider nicht realisiert werden konnte.

Rudolf Wegmann war ein kontaktfreudiger Mitmensch; er fand mit seiner offenen und direkten Art leicht Zugang zu allen Schichten der Bevölkerung. Bis zu seinem Tode blieb er vital und rüstig. Sein Wunsch, einmal zu Hause und ohne langes Leiden zu sterben, ging in Erfüllung.

Fritz Gerber-Rosset

1903 bis 1993

Am 9. März 1993 verschied im 90. Altersjahr der ehemalige Direktor des Bundesamtes für Militärflugplätze und Kommandant der Flugplatztruppen, Brigadier Fritz Gerber, an einem Herzversagen.



Mit dem Tode dieser herausragenden Persönlichkeit wurde die schweizerische Militärviatik um einen weiteren Pionier ärmer. Sein Wirken fiel in die Zeit des enormen Auf- und Ausbaus der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, wo er sich hervorragende Verdienste erwarb und sich in schwierigen Zeiten als ausserordentlich geschätzter Verhandler und Vermittler bewährte. So wurde

er 1964 – in der Zeit der Mirage-Beschaffung – sogar interimistisch zum Kommandanten der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen ernannt. Fritz Gerber war eine allseits geschätzte und geachtete Persönlichkeit. Bei den Mitarbeitern war er ebenso bekannt und beliebt wie in Kreisen der Politik und Wirtschaft. Er pflegte intensive Kontakte zu allen Interessengruppen, zu den Wirtschaftsverbänden wie zu den Arbeitnehmer-Organisationen, zu den bürgerlichen wie zu den sozialdemokratischen Politikern, zu kommunalen wie zu eidgenössischen Behörden.

Soziale Gerechtigkeit war ihm ein grosses Anliegen. So erreichte er schon zu Beginn der 50er Jahre, dass das für die Wartung der Flugzeuge und Systeme verantwortliche Betriebspersonal nicht mehr im Stundenlohn, sondern wie die Angestellten in den Büros, im Monatslohn bezahlt wurde. Damit erhielten auch die Handwerker, entsprechend ihrer grossen Verantwortung, den Status eines Angestellten, eine Massnahme, die damals fortschrittlich und wegweisend war.

Fritz Gerber wuchs in Olten auf. Mit seiner Heimatstadt fühlte er sich immer sehr verbunden. Nach einer kaufmännischen Ausbildung trat er 1925 in den Dienst der damaligen Flugplatzdirektion. Anfangs 1961 übernahm er die Leitung des heutigen Bundesamtes für Militärflugplätze. Die Einführung der Mirage-Flotte und der Fliegerabwehr-Lenkwanne Bloodhound, der Aufbau des Führungssystems Florida, die Erweiterung der Helikopterverbände, die Modernisierung der Betriebe sowie der Ausbau der Flugplätze und der Infrastruktur fielen in seine Amtszeit. Ende 1968 trat er nach über 43 Dienstjahren in den Ruhestand.

Auch die fliegerische und militärische Laufbahn von Brigadier Fritz Gerber waren

aussergewöhnlich. Volle 42 Jahre war er aktiver Militärpilot. In seiner langen Karriere absolvierte er weit über 6000 Flüge. Sein Name war in Fliegerkreisen des In- und Auslandes ein Begriff, nahm er doch auch an internationalen Flug-Meetings teil. Anfangs 1959 wurde Fritz Gerber zum Brigadier befördert und zum Kommandanten der Flugplätze ernannt. Am Ende seiner militärischen Karriere führte er die Flugplatzbrigade 32.

Mit dem Leben von Brigadier Fritz Gerber ist ein Stück Geschichte der schweizerischen Militäraviatik verbunden.

Fritz Gerber war in Dübendorf zu Hause, das ihm zur eigentlichen Heimat wurde. Mit seiner Familie wohnte er viele Jahre im Einfamilienhaus an der Usterstrasse, das er in jungen Jahren erbauen liess. Hart traf ihn die schwere Krankheit und der Tod seiner Frau Alice gegen Ende seiner beruflichen Tätigkeit. Vor seiner Pensionierung heiratete er Elly Rosset, die Witwe eines langjährigen Freundes. Mit ihr verbrachte er seinen Ruhestand. Sie schreibt darüber:

Fritz Gerber und ich kannten uns schon lange; ich gehörte zu jenem Freundeskreis von Musikbegeisterten, die mit Fritz und Alice Gerber regelmässig Konzerte in der Tonhalle besuchten. Auch für meine Kinder war er kein Fremder, kannten sie ihn doch schon seit der frühesten Kindheit. Er war Kindern sehr zugetan und als unterhaltsamer Onkel sehr beliebt.

Nach unserer Heirat zog Fritz Gerber in mein Haus in Zürich. Täglich spazierte er mit seinem Irish-Setter auf dem Zürichberg. Oft besuchte er das Kunsthaus und andere Ausstellungen. Gerne traf er sich im «Rämipavillon» beim Kunsthaus mit Freunden, so auch mit Dr. Hans Oprecht, mit dem ihn

eine langjährige Freundschaft verband. Fritz Gerber war begeisterter Sammler von Original-Grafiken, und die Begegnung mit Freunden vom Verein für Originalgraphik machte ihm immer grosse Freude.

Ganz besonders freuten ihn die Besuche seiner Söhne Rudolf und Hansjörg mit ihren Familien. Ihr Wohlergehen lag ihm sehr am Herzen, er hatte viel Verständnis für junge Leute und war für seine und meine Enkel ein wunderbarer Grossvater.

Die vielen Aufenthalte in Paris beim jüngeren Sohn und seiner Frau waren ganz besondere Glanzlichter in unserem Leben. Paris ist immer wieder eine faszinierende Stadt. Doch kehrten wir nach solchen Höhenflügen auch wieder gerne in den gewohnten Alltag zurück. Fritz stürzte sich dann oft in «do it yourself-Orgien» und nahm an unserem Haus Reparaturen vor. Dies machte immer einige Fahrten nach Dübendorf nötig: an keinem andern Ort gab es bessere Schrauben, Nägel und andere Bestandteile und – vor allem – kostbarere freundschaftliche Kontakte und bessere fachmännische Beratung.

Manchen Kaffee tranken wir in Dübendorf, nur um alte Freunde zu treffen. Im Restaurant Waldmannsburg hoch über Dübendorf feierten wir viele schöne, unvergessliche Familienfeste.

Als das Herz von Fritz schwächer wurde, wurden die Spaziergänge seltener. Dafür las er umso mehr, auch hörte er sich gerne Musik aus seiner grossen Disc-Sammlung an; dies waren ganz schöne Momente unseres gemeinsamen Lebens.

Vier Tage vor seinem Tod wünschte er, einen kleinen Spaziergang an der Glatt zu machen. Still genoss er die Landschaft und das Gebrumm der Flugzeugmotoren – Dübendorf war seine wirkliche Heimat.

Bemerkenswerte Ereignisse

vom 1. Oktober 1992 bis 30. September 1993

2. Oktober

Im katholischen Pfarreizentrum Leepünt feiert die Sektion Kanton Zürich der Pro Senectute mit verschiedenen Darbietungen ihr 75jähriges Bestehen.

17. Oktober

Mit einer kleinen Vorführung auf dem Flugplatz Dübendorf verabschieden sich die letzten Alouette II-Helikopter im Beisein von aktiven und ehemaligen Piloten dieser ausgemusterten Fluggeräte.

17./18. Oktober

Das 25-Jahr-Jubiläum der Kunsteisbahn im Chreis wird mit Gratiseintritt und Festprogramm für die ganze Bevölkerung gefeiert. Hockeymatch und -Turniere, Eislaufvorführungen, Eisschnellauf- wettbewerb «De schnällscht Dübi-Schliifschueh», Curling für das Publikum und ein vom Dübendorfer Zivilschutz zubereitetes Spatz-Essen an beiden Tagen gehören dazu. Auch kann unter kundiger Leitung hinter die Kulissen geschaut werden.

22. Oktober

«Die Schmirinski's» treten mit ihrem Programm «DIE UNVOLLENDETE» im fast vollbesetzten Saal des reformierten Kirchengemeindehauses auf.

22. – 28. Oktober

Amateure zeigen in einer Sonderausstellung beim Fliegermuseum 9 Kleinflugzeuge, die von ihnen ganz oder zum überwiegenden Teil entwickelt, gebaut und geflogen wurden.

25. Oktober

Bereits zum vierten Mal findet in der Oberen Mühle eine «Stubete» statt mit den bekannten Formationen Meedle Strichmüsig, Schötzechörli Stein AR, Jodelduett Bieri/Mettler sowie die Chriesbächler Husmusig.

28. Oktober

Der Stadtrat präsentiert im katholischen Pfarreizentrum Leepünt die Arbeiten des Studienauftrages Neubau Stadthaus und Stadtsaal.

31. Oktober

Der Dübendorfer Gospel-Chor konzertiert mit grossem Erfolg in der vollbesetzten Kirche «Leiden Christi» in München.

4. November

In einer kleinen Entlassungsfeier werden die Zivilschutzdienstpflichtigen des Jahrganges 1932 vom Polizei- und Wehrvorstand Willy Beerstecher namens des Stadtrates verabschiedet.

4. November – Ende November

«Nöggi» tritt mit seinem Soloprogramm täglich im Saal des Restaurants Hecht auf.

7. November

Die Modellfluggruppe Dübendorf führt im Fliegermuseum die vierte Modellflieger-Börse durch.

8. November

Der beliebte Räbeliechtli-Umzug, organisiert vom VVD, führt im Kontermarsch zwischen Bahnhof- und Usterstrasse zweimal rund um die Glatt.

13. November

In der Schlosskirche Rapperswil werden 61

Bemerkenswerte Ereignisse

Offizierschüler der Dübendorfer FF-Offizierschule zu Leutnants der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen befördert.

21. November

Im Winterkonzert des Dübendorfer Kammerorchesters in der reformierten Kirche im Wil werden Werke von J.S. Bach und F.X. Richter aufgeführt. Solisten sind Verena Hadorn, Querflöte, Zbiniew Czapczynski, Violine, und Verena Graf, Cembalo; Leiter des Konzerts ist Arthur-Heinz Lilienthal.

27. November

Das Theater à la Carte präsentiert in der Oberen Mühle Erich Kästners «Leben ohne Zeitverlust», eine musikalische Kabarettrevue mit Yvonne Kupper, Doris Oesch und Franz Lindauer; am Klavier Jean Hofmann.

28. November

Nässe und Kälte dominieren beim Chlausenzug und Chlausmärt. Trotzdem sind die Bahnhofstrasse und der Marktplatz zum Bersten mit Besucherinnen und Besuchern voll.

6. Dezember

Adventskonzert des Brass Band Posaunenchor Dübendorf in der Reformierten Kirche im Wil.

18. Dezember 1992

Gockhausens neue Passerelle, die «phantasievollste der Schweiz», wird im Beisein von Stadtpräsident Heinz Jauch und Stadtrat Hansruedi Baumberger eingeweiht; sie ersetzt die 1970 errichtete, provisorische Stahlrohr-Fussgängerüberführung.

12. Dezember

Der erste Schweizer Astronaut Claude Ni-

collier folgt einer Einladung der Stadt Dübendorf, der Swissair und des BAMF zu einer Veranstaltung im Fliegermuseum. Auf dem Programm stehen ein Konzert der Swissair-Musik, die Begrüssung durch Stadtpräsident Heinz Jauch, die Würdigung von Claude Nicollier durch Beat Schär, Leiter Rekrutierung und Ausbildung des fliegenden Personals der Swissair, ein Referat von Claude Nicollier über seine Weltraummission und die Übergabe des «Pro-Aero-Anerkennungspreises» an Claude Nicollier durch alt Korpskommandant Kurt Bolliger.

31. Januar 1993

Konzert des Gospel- und Folk Chors Dübendorf in der vollbesetzten reformierten Kirche im Wil unter der Leitung von Ueli Vollenweider. Aufgeführt werden Negro Spirituals, Gospel- und Folk-Songs und New-Orleans Jazz-Einlagen. Chor-Solisten sind Peter von Ah, Justin Frempong und Peter Vollenweider; als Instrumental-Solisten wirken mit: Walter Brandl, Kontrabass, Max Hürlimann, Schlagzeug, Ueli Vollenweider, Klavier, Helmut Kellner, Posaune, Ernst Saxer, Sopransaxophon und Hans Senssfelder, Klarinette.

1. Februar

In der Lazariterkirche im Gfenn werden 22 junge Männer zu Korporalen der FF-Nachrichten-Übermittlungstruppen befördert. Gemeinderatspräsident Hansjörg Schöpf gratuliert namens der Dübendorfer Behörden.

6. Februar

Um der Bevölkerung die prekären Platzverhältnisse vor Augen zu führen und auch um das Neubauprojekt für ein Feuerwehrgebäude im Neugut vorzustellen, veranstal-

Bemerkenswerte Ereignisse

tet die Stadtfeuerwehr Dübendorf auf dem Feuerwehrraal Leepünt einen Tag der offenen Tür.

Im Pfarreizentrum Leepünt tagen die Delegierten der Christlich-demokratischen Volkspartei der Schweiz in Anwesenheit der Bundesräte Flavio Cotti, Arnold Koller, Ständerat Carlo Schmid, Kantonsratspräsident Fritz Jauch sowie Regierungsratskandidat Ernst Buschor.

11. Februar

Das Musiktheater Aargau gastiert mit der komisch-phantastischen Oper «Die lustigen Weiber von Windsor» von Otto Nicolai im Pfarreizentrum Leepünt.

7. März

Der Dübendorfer Prof. Dr. Ernst Buschor wird im ersten Wahlgang mit einem Glanzresultat in den Regierungsrat des Kantons Zürich gewählt und am 12. März in Dübendorf von Behörden und Bevölkerung würdig empfangen.

15. März 1993

Die polnischen Beamtinnen Anna Pawliczek und Maria Pollak aus Gogolin in Oberschlesien beginnen ein vierwöchiges Praktikum auf der Bau- und Finanzabteilung der Stadtverwaltung. Sie sammeln neue Ideen für ihre Arbeit in der Heimat und lernen den Schweizer Alltag kennen.

19. März

Abendmusik in der Lazariterkirche Gfenn mit dem Trio Musaique – Hieronymus Schädler, Flöte, Markus Wieser, Viola, Priska Zaugg, Harfe – mit Werken von J. Haydn, R. Vaughan Williams, J.M. Leclair, Friedrich dem Grossen und C. Debussy.

Das Theater EINHORN Dübendorf hat Premiere mit Aurelia, einer Kriminalkomödie von Robert Thomas. Weitere 8 Aufführungen sind im Programm.

28. März

Konzert für Querflöte und Orgel in der reformierten Kirche im Wil mit Louis Jeng-Chun Chen, Querflöte, und Dora Schippert Rozek, Orgel. Sie spielen Werke von L. Vinci, C.Ph.E. Bach, J.S. Bach, L.J.C. Chen, J. Alain und F. Doppler.

4. April

Frühjahrskonzert des Mandolinen-Orchesters Dübendorf im Singsaal der Schulanlage Stägenbuck unter Leitung von Elsi Koller.

17. April

Ballettaufführung der Tanzschule Dance-Center/City Center im reformierten Kirchgemeindehaus mit über 80 Tänzerinnen. Präsentiert werden verschiedenste Tanzstile und Tänze aus unterschiedlichen Epochen. Im Anschluss an die Generalversammlung des Vereins der Freunde des Museums der Schweizerischen Fliegertruppen (VFMF) wird der Neubau der Halle 9 eingeweiht. Sie ist nicht nur Hangar der drei Ju-52-Flugzeuge, sie enthält auch einen Mehrzweckraum für die Ju-Air und Lagerräumlichkeiten für das Fliegermuseum.

18. April

Konzert in der reformierten Kirche im Wil mit den Solisten Istvan-Zsolt Nagy, Flöte, und Stephan Camenzind, Orgel, sowie einem Kinder- und Frauenchor ad hoc. Die Leitung hat David Heer und aufgeführt werden Werke von J.S. Bach und S. Camenzind (Chindermass).

Bemerkenswerte Ereignisse

19. April

Der Dübendorfer Kantonsratspräsident Fritz Jauch nimmt dem neugewählten Dübendorfer Regierungsrat Prof. Dr. Ernst Buschor im Kantonsrat das Amtsgelübde ab. Regierungsrat Buschor wird Gesundheitsdirektor.

22. – 25. April

Zum 4. Mal führt der Gewerbe-, Handels- und Industrieverein in der Eishalle im Chreis eine Gewerbeausstellung durch. Über 100 Aussteller beteiligen sich, mehr als 10 000 Besucher werden gezählt.

30. April

Peter Anderegg stellt sein Buch «Militärfluglärm» – Aufzeichnungen einer Oppositionsarbeit» in der Oberen Mühle vor (Verlags-genossenschaft Realutopia, Zürich 1993).

15. Mai

Oekumenisches Mittagessen auf dem Märtplatz. Der Erlös ist für die Katastrophenhilfe der Caritas für Frauen in Not aus dem ehemaligen Jugoslawien bestimmt.

Der Rotary-Club Dübendorf feiert sein 25jähriges Bestehen mit zahlreichen Gästen von benachbarten Clubs und des Kontaktclubs aus Überlingen mit einem Festakt in der reformierten Kirche Volketswil. Festredner ist Nationalrat Dr. Sigmund Widmer; er hält als Historiker Rückschau auf die Entwicklung der Agglomeration Zürich während der letzten 25 Jahre.

22. Mai

Im reformierten Kirchgemeindehaus wird Folklore aus Bulgarien präsentiert, mit dem Staatsensemble für Volkslieder und Tänze der Stadt Dobric.

9. Juni

Das Theater für den Kanton Zürich tritt zweimal im reformierten Kirchgemeindehaus auf. Am Nachmittag mit dem Kinderstück «Di chli Häx», frei nach Otfried Preussler, und am Abend mit dem Volksstück «S eläkttrische Herz» von Karl Wittlinger.

11./12. Juni

Zweifache Feier «25 Jahre Allgemeine Musikschule Dübendorf» mit dem Jubiläumskonzert durch Lehrkräfte der Musikschule mit Werken von H. Purcell, A. Vivaldi, D. Milhaud, J. Brahms, C. Debussy und A. Chatschaturjan in der reformierten Kirche im Wil und den Schülerdarbietungen im katholischen Pfarreizentrum Leepünt.

25. Juni

Jazz-Konzert mit dem Glen Fischbach Quartett im Kulturzentrum «Obere Mühle».

1. Juli

Ab heute nimmt die Kehrrechtabfuhr nur noch die neuen, gebührenpflichtigen Kehrrechtssäcke der Stadt Dübendorf, den «Dübi-Sack», mit. Damit hält auch in Dübendorf die Sackgebühr Einzug.

3. Juli

Konzert des Dübendorfer Kammerorchesters in der reformierten Kirche im Wil unter der Leitung von Arthur-Heinz Lilienthal und mit der Solistin Hanni Schmid Wyss, Klavier, mit Werken von C. Stamitz, L. Boccherini und W.A. Mozart, das Dr. med. Rudolf Wegmann testamentarisch stiftete.

9. Juli

Konzert der Original Wolga-Kosaken in der Lazariterkirche Gfenn.

Bemerkenswerte Ereignisse

22. Juli

Prolog mit der Ausstellung der Auto- und Motorradveteranen auf dem Flugplatz zum «Internationalen Klausen-Rennen-Memorial».

1. August

Bundesfeier 1993 unter dem Motto «Suchet der Stadt Bestes» im Festzelt auf dem Dorfschulhausplatz. Einige hundert Dübendorferinnen und Dübendorfer finden sich an diesem Sonntag zum 1. August-Zmorge und zur eigentlichen Bundesfeier ein. Nach dem musikalischen Auftakt durch die Stadt- und Jugendmusik leitet der Präsident des VVD, Rudolf Herter, über zum oekumenischen Festakt mit Pfarrherren der evangelisch-reformierten, römisch-katholischen und evangelisch-methodistischen Kirchgemeinden und der 1.-August-Ansprache der ehemaligen Dübendorfer Stadträtin Rosmarie Zapfl. Abgeschlossen wird die Feier mit dem gemeinsamen Singen der Nationalhymne und mit Musik- und Gesangsvorträgen der Stadt- und Jugendmusik und des Männerchors Eintracht.

23. August

Die Kulturkommission Dübendorf lädt zu drei Filmen mit Ruedi Walter ins Kino Orion ein. Der erste ist «Geld und Geist» nach Jeremias Gotthelf von Franz Schnyder.

29. August

Die Jungbürgerfeier für den Jahrgang 1975 findet wie im Vorjahr in Form einer Wildwasserfahrt auf dem Vorderrhein von Ilanz nach Reichenau statt.

10. September

Das Theater für den Kanton Zürich spielt im reformierten Kirchgemeindehaus vor lei-

der mageren Zuschauerreihen die italienische Komödie von Edoardo Scarpetta «Glanz und Elend in Neapel».

12. September

Herbst-Apéro mit Konzert des Männerchors Eintracht und des Harmonikaclubs bei der Oberen Mühle.

19. September

Bettagskonzert des Frauenchors und ad hoc Männerchors und dem Kammerorchester in der vollbesetzten katholischen Kirche. An der Orgel spielt Monika Tobler, die Gattin des musikalischen Konzertleiters Jürg Tobler. Solisten sind Franziska Welti, Sopran, Kris Vail und James Broussard, Tenor, sowie Howard Nelson, Bass. Aufgeführt werden Werke von D. Bortniansky, F. Mendelssohn-Bartholdy, J.S. Bach und F. Schubert.

20. September

Zweite Filmvorführung zum Gedenken an den Träger der Dübendorfer Kulturmedaille, Ruedi Walter, im Kino Orion, angeboten von der Kulturkommission. Gezeigt wird «Hinter den sieben Gleisen» von Kurt Früh.

22. September – 3. Oktober

Die 11. Dübendorfer Kulturwochen mit täglichen Angeboten vielfältiger Natur.

Ende September

Die ersten neun Quartier-Alterswohnungen können bezogen werden. Sie gehören zum 16-Familienhaus an der Meiershofstrasse, das die Stadt Dübendorf und Fritz und Cornelia Meier-Dübendorfer gemeinsam errichteten.

Abstimmungen und Wahlen

Beschlüsse der politischen und kirchlichen Behörden

vom 1. Oktober 1992 bis 30. September 1993

Gemeinderat

26. Oktober 1992

Der Gemeinderat erlässt die neue Anstellungs- und Besoldungsverordnung der Stadt Dübendorf.

Für die Renovation und Sanierung der Schulanlage Wil, Trakt Neubau, wird ein Bruttokredit von Franken 1750400 bewilligt.

Für die Renovation und Sanierung der Kindergarten- und Hortanlage Zwinggarten wird ein Bruttokredit von Franken 1630000 bewilligt.

7. Dezember 1992

Der Gemeinderat genehmigt den Vorschlag 1993 des Politischen Gutes und setzt den Steuerfuss für die Politische Gemeinde, wie im Vorjahr, auf 79 Prozent fest, berechnet auf der Grundlage eines mutmasslichen Nettosteuerertrages zu 100 Prozent von Franken 47500000.

Die Verordnung über die Abwassergebühren (Abwassergebührenverordnung) vom 1. Dezember 1991 wird erlassen.

4. Januar 1993

Als Ersatz für die zurückgetretenen Heidi Kammermann (EVP), Werner Bosshard (DP) und Thomas Poiger (GEU) werden Kurt Meier (EVP), Theo M. Johner (DP) und Ursula Hunziker (GEU) in die Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission (GRPK) gewählt.

Für die Neugestaltung des Strassenraumes der Strehlgasse wird ein Bruttokredit von Franken 617000 bewilligt.

Die Bauabrechnung über die Erstellung des Regenbeckens Bühlwiesen mit Gesamtkosten von Franken 734840.70 wird genehmigt.

1. Februar 1993

Für den Neubau des Feuerwehrlokals im Geschäftshaus «Neugut» wird ein Bruttokredit von Franken 10390000 bewilligt.

1. März 1993

Die Bauabrechnung über die Erstellung des UKW-Radio- und Fernseh-Kabelnetzes mit Kosten von Franken 6836277.15 wird genehmigt.

Die Bauabrechnung über den Ausbau der Unteren Zelglistrasse, Teilstück Wilstrasse bis Höglerstrasse, mit Gesamtkosten von Franken 1045971.20 wird genehmigt.

Die Bauabrechnung über den Neubau (Ersatz) der Verteil- und Transformatorenstation Unterdorf mit Kosten von Franken 502289.50 wird genehmigt.

Im Rahmen des Berichtes des Stadtrates zu den Postulaten Peter Bless (SVP) und Prof. Dr. Wolf-Heinrich Bickel (GEU) zum (Durchgangs-) Verkehr im Stadtzentrum beschliesst der Gemeinderat:

Die Unterdorfstrasse ist von der Wallisellenstrasse bis zur Zürichstrasse als Sammelstrasse mit Buslinie in den Verkehrsrichtplan aufzunehmen.

Für die übrigen Punkte der ersten Realisierungsetappe gemäss Bericht des Stadtrates besteht zurzeit kein Handlungsbedarf.

Die Schliessung der Unteren Bahnhofstrasse wird bis zur Realisierung einer Ersatzumfahrung abgelehnt.

Die beiden Postulate werden erst nach Änderung des Verkehrsrichtplanes abgeschrieben.

Abstimmungen und Wahlen

5. April 1993

Die Änderung der Verordnung der Stadt Dübendorf über die Kehrrichtabfuhr und die Ablagerung von Abfallstoffen vom 27. April 1989, revidiert am 4. März 1991, wird genehmigt.

3. Mai 1993

Wahl des Ratsbüros für das Amtsjahr 1993/94: Präsidentin des Gemeinderates wird Ursula Herren (SP), 1. Vizepräsident Achim Kuhnt (Freie), 2. Vizepräsident Rudolf Hächler (EVP), und Stimmentzähler werden Martin Bäumle (GEU), Dr. Eric Mazurczak (FDP), Helmut Wolf (DP).

Für den Ganzjahresbetrieb der Notschlafstelle für Obdachlose in Dübendorf wird ab September 1993 ein jährlicher Kredit von maximal Franken 120000 bewilligt.

Die Bauabrechnung über die äussere Sanierung des Schulhauses Gfenn mit Baukosten von Franken 303606.70 wird genehmigt.

Die Bauabrechnung über den Neubau der Verteil- und Transformatorenstation Lagerstrasse mit Kosten von Franken 294633.10 wird genehmigt.

7. Juni 1993

Die Bauabrechnung über die Erstellung einer Fernwirkanlage für die Elektrizitäts- und Gasversorgung mit Kosten von Franken 1456759.30 wird genehmigt.

Die Bauabrechnung über die Gasnetzeinspeisung Hoffnung an der Zürichstrasse mit Kosten von Franken 227168.80 wird genehmigt.

Die Bauabrechnung über den Neubau der Transformatorenstation Högler mit Kosten von Franken 422254.90 wird genehmigt.

5. Juli 1993

Die Jahresrechnung 1992 des Politischen Gutes und der Pensionskasse wird genehmigt und Zustimmung dazu erteilt, den Aufwandüberschuss der Laufenden Rechnung in der Höhe von Franken 3087868.04 dem Eigenkapital zu entnehmen.

6. September 1993

Der Geschäftsbericht 1992 der Gemeindebehörden wird vom Gemeinderat genehmigt und vom Umwelt-Bericht (Oekologische Buchhaltung) der Stadt Dübendorf, Ausgabe 1991/92, wird Kenntnis genommen. Die Bauabrechnung über die Erstellung der Fussgänger-Unterführung Ueberlandstrasse, der Bushaltestelle Wangenstrasse und der Park and Ride-Anlage beim Bahnhof Dübendorf mit Gesamtkosten von Franken 2151917.15 wird genehmigt.

Die Bauabrechnung über die Erstellung der SBB-Überführung Gfenn mit Gesamtkosten von Franken 913246.45 wird genehmigt.

Die Bauabrechnung über die Erstellung des Hauptsammelkanals E, Teilstück Lagerstrasse bis Sonntal, mit Gesamtkosten von Franken 3026373.35, wird genehmigt.

27. September 1993

Der Gemeinderat stimmt der Erhöhung des jährlichen Betriebsdefizitbeitrages an die Genossenschaft Sportanlagen Dübendorf (GESPAD) von bisher Franken 180000 auf Franken 270000 zu.

Für die Neugestaltung der Fahrbahn der Dietlikonstrasse mit Neubau des Rad- und Gehweges mit Brücke über den Kriesbach und Neubau einer Meteorwasserleitung wird ein Bruttokredit von Franken 1275000 bewilligt.

Volksabstimmungen und Wahlen

6. Dezember 1992

Mit 6550 Ja- gegen 3597 Nein-Stimmen wird bei einer Stimmbeteiligung von 75,8 Prozent ein Bruttokredit von Franken 10200000 für die Gesamtanierung der Freibadanlage im Oberdorf angenommen und mit 2809 Ja- gegen 7335 Nein-Stimmen ein zusätzlicher Bruttokredit von Franken 1250000 für eine Wasserrutsche mit erforderlicher Vergrößerung des Nichtschwimmerbeckens und des Technikraumes verworfen.

Mit 7060 Ja- gegen 2850 Nein-Stimmen wird bei einer Stimmbeteiligung von 72,9 Prozent ein Bruttokredit von Franken 1750400 für die Renovation der Schulanlage im Wil, Trakt Neubau, angenommen.

Mit 7328 Ja- gegen 2574 Nein-Stimmen wird bei einer Stimmbeteiligung von 74,4 Prozent ein Bruttokredit von Franken 1630000 für die Renovation der Kindergarten- und Hortanlage Zwinggarten angenommen.

In einer Ersatzwahl der Reformierten Kirchgemeinde wird im 2. Wahlgang bei einer Wahlbeteiligung von 56,1 Prozent Kathrin Guggisberg (FDP) mit 1537 Stimmen als Mitglied und mit 1500 Stimmen als Präsidentin der Kirchenpflege gewählt. Auf Daniel Kolb (SP) entfallen 1158 Stimmen als Mitglied und auf Margrit Senn (SP) 1131 Stimmen als Präsidentin.

7. März 1993

Mit 3360 Ja- gegen 3115 Nein-Stimmen wird bei einer Stimmbeteiligung von 48 Prozent ein Bruttokredit von Franken 10390000 für den Neubau des Feuerwehrlokals im Geschäftshaus Neugut angenommen. 142 Stimmberechtigte legen den Stimmzettel leer ein.

12. Februar 1993

In einer Stillen Ersatzwahl wird Daniel Kolb (SP) anstelle des zurückgetretenen Rätos Graf (SVP) als Mitglied in die Reformierte Kirchenpflege als gewählt erklärt.

16. April 1993

In einer Stillen Ersatzwahl wird Rolf Borer (FDP) anstelle der zur Kirchenpflegepräsidentin gewählten Kathrin Guggisberg (FDP) als Mitglied in die Rechnungsprüfungskommission (RPK) der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Dübendorf gewählt.

Oberstufenschulgemeinde

14. Dezember 1992

Die Oberstufenschulgemeindeversammlung stimmt dem Voranschlag 1993 zu und legt die Oberstufenschulsteuer auf 15 Prozent fest.

21. Juni 1993

Die Oberstufenschulgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 1992.

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

14. Dezember 1992

Die Kirchgemeindeversammlung lehnt den Antrag der Kirchenpflege für einen Planungskredit von Franken 250000 für weitere Abklärungen zur Renovation des Kirchgemeindehauses ab und bewilligt aber einen Kredit von Franken 80000 für gezielte Abklärungen.

Weiter genehmigen die anwesenden Stimmberechtigten den Voranschlag 1993 und setzen den Steuerfuss auf 10 Prozent fest.

Abstimmungen und Wahlen

21. Juni 1993

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 1992 mit den integrierten Sonderrechnungen Spendgut, Trübstiftung und Hauspflege. Der Jahresbericht der Kirchenpflege wird entgegengenommen.

Römisch-katholische Kirchgemeinde

30. November 1992

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Bauabrechnung über den Kirchenbau in Fällanden im Betrage von Franken 6620650. Der bewilligte Gesamtkredit beträgt Franken 6421977 inklusive Teuerung. Die ausgewiesenen Mehrkosten betreffen den Anschluss an die Gasversorgung, den Ausbau des Untergeschosses, die vergrösserte Küche sowie Zivilschutzersatzabgaben.

Im weiteren wird der Voranschlag 1993 bewilligt und der Steuerfuss auf 14 Prozent festgesetzt.

24. Mai 1993

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 1992 mit einem Ertrag von Franken 3956262.65 und einem Aufwand von Franken 4580442. Die Differenz wird dem Eigenkapital belastet.

Zudem wird der neuen Kirchgemeindeordnung zugestimmt.

Die Kirchgemeindeversammlung nimmt auch Kenntnis von den karitativen Zuwendungen der Kirchgemeinde Dübendorf im Jahre 1992 im Betrage von Franken 78500; Franken 31500 betreffen Zuwendungen in der Schweiz.

Unsere ältesten Einwohner

Stichtag: 30. September 1993 mit Angabe von Geburtsdatum und Adresse in Dübendorf

Hettich-Rossi Gemma	27.10.1889	Fällandenstr. 22
Worni-De Cors Anna	10. 5.1892	Fällandenstr. 22
Bonomo-Bachmann Rosa	8. 1.1896	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Tanner-Kummer Arthur	17. 7.1897	Bahnhofstr. 45
Blaser-Baumann Barbara	26. 2.1898	Fällandenstr. 22
Aegerter Friedrich	12. 3.1898	Schloss-Str. 86
Bachofner-Baltensberger Emma	21. 4.1898	Fällandenstr. 22
Vezenyi-Horvath Antonia	24. 4.1898	Fällandenstr. 22
Bosshard-Leuenberger Ernst	13. 7.1898	Fällandenstr. 22
Küpfer-Hauser Elise	5. 9.1898	Fällandenstr. 22
Schelling-Schwitzer Mathilde	17. 9.1898	Bungertweg 23
Hasler-Pleissinger Margaretha	19.11.1898	Usterstr. 54
Meier-Leuthold Klara	6.12.1898	Untere Geerenstr. 4
Günthardt-Bassi Teresina	21.12.1898	Im Leisibühl 41, Gockhausen
Rohner-Wehrlin Louisa	13. 7.1899	Hermikon
Näf-Pfenninger Bruno	17. 7.1899	Kunklerstr. 32
Zimmermann Johannes	11. 9.1899	Ringwiesenstr. 14
Bocco-Thieme Marguerita	14.12.1899	Fällandenstr. 22
Rohner Rudolf	30.12.1899	Wallisellenstr. 8
Bonomo-Tanner Martha	24. 3.1900	Fällandenstr. 22
Spaar-Riethmann Anna	11. 4.1900	Birkenweg 19
Morf-Brütsch Wilhelmine	3. 5.1900	Fällandenstr. 22
Hochstrasser-Amsler Frieda	29. 7.1900	Wilstr. 7
Widmer-Egger Agnes	30.11.1900	Fällandenstr. 22
Scheurer-Kern Maria	16. 1.1901	Ueberlandstr. 341
Utzinger-Schlumpf Lina	26. 2.1901	Alte Gfennstr. 70
Voser-Moreillon Hans Dr. med. dent.	16. 7.1901	Neuhofstr. 29
Benninger-Gut Lilly	21. 8.1901	Fällandenstr. 22
Antenen-Meier Rosa	25. 9.1901	Fällandenstr. 22
Schweizer-Benyacar Emil	8.10.1901	Ringwiesenstr. 14
Du Bois-Beckmann Charlotte	16.10.1901	Zürichstr. 55
Zimmermann Peter	20. 1.1902	Fällandenstr. 22
Filli-Mächler Anna	21. 2.1902	Grundstr. 24

Unsere ältesten Einwohner

Meier-Bär Rudolf	1. 3.1902	Fällandenstr. 22
Graf-Ritter Klara	3. 4.1902	Ringwiesenstr. 14
Baer-Grau Ingeborg	17. 5.1902	Alte Schwerzenbachstr. 6
Hausammann-Joos Konrad	20. 5.1902	Wilstr. 90
Trüb Ella	22. 6.1902	Fällandenstr. 22
Heyer-Linder Frieda	15. 7.1902	Fällandenstr. 22
Kohler Fritz	28. 7.1902	Fällandenstr. 22
Frech Max	23. 8.1902	Kasernenstr. 10
Gamba Elsa	2. 9.1902	Fällandenstr. 22
Landwing-Thüring Lina	5.10.1902	Im Langwil 7, Gockhausen
Altherr Johannes	13.10.1902	Arnold-Isler-Str. 5
Ruff Franz	25.11.1902	Fällandenstr. 22
Schneider Anna	26.11.1902	Fällandenstr. 22
Schmucki Alice	15.12.1902	Fällandenstr. 22
Giger-Maag Lydia	28. 1.1903	Hallenstr. 6
Murakami Chiyono	18. 2.1903	Saatwiesenstr. 12
Sippel Bertha	30. 3.1903	Alte Oberdorfstr. 16
Keller-Müller Reinhold	18. 4.1903	Rotbuchstr. 46
Wehrli Frieda	2. 7.1903	Ringwiesenstr. 14
Attinger-Bachofen Hedwig	3. 7.1903	Fällandenstr. 22
Weilenmann Gustav	7. 8.1903	Fällandenstr. 24
Schudel-Müller Alice	8. 8.1903	Ringwiesenstr. 14
Jäk Dorothea	21. 8.1903	Fällandenstr. 22
Schlaepfer-Salis Silvia	15. 9.1903	Rechweg 4
Argenton-Gsell Severo	18. 9.1903	Birchlenstr. 20
Gottschall-Egg Anna Maria	18.10.1903	Etzelstr. 5
Ehrle-Gattiker Luise	27.10.1903	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Zollinger-Hermann Elisabetha	9.11.1903	Fällandenstr. 22
Strehler-Müller Heinrich	16.11.1903	Rosenstr. 8
Jost-Weber Rosa	21.11.1903	Fällandenstr. 22
Imgrüth Martha	24.11.1903	Fällandenstr. 22
Pasteur-Ledermann Emma	14.12.1903	Tödistr. 3
Sutter David	15.12.1903	Zürichstr. 45
Wolfensberger-Strehler Reinhold	22. 1.1904	Birchlenstr. 56
Gottschall-Egg Heinrich	23. 1.1904	Etzelstr. 5

Unsere ältesten Einwohner

Walder-Neidhart Emma	11. 2.1904	Buenstr. 26
Bischof Emilie	5. 3.1904	Ringwiesenstr. 14
Keller Anna	19. 3.1904	Birchlenstr. 26
Pfenninger-Suhr Martha	19. 3.1904	Birchlenstr. 26
Demmel Hermine	30. 3.1904	Meisenweg 10
Ringer-Müller Werner	21. 4.1904	Im Zwinggarten 25
Strübin-Staub Hans	8. 5.1904	Alte Gockhauserstr. 6, Gockhausen
Fenner-Graf Alma	22. 6.1904	Fällandenstr. 22
Ulmer-Funk Louise	13. 7.1904	Im Grund 6
Von Gunten-Plüss Anna	28. 7.1904	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Blaser Walter	9. 8.1904	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Binder Lina	8. 9.1904	Ringwiesenstr. 17
Volkart Albertina	30. 9.1904	Rosenstr. 6
Weidmann-Albrecht Ida	3.10.1904	Fällandenstr. 22
Corpataux-Beeler Ida	4.11.1904	Alpenstr. 9
Beiner-Wüthrich Louise	19.11.1904	Neuweg 3
Pantli Arnold	19.11.1904	Wilstr. 2
Schrag-Gubler Martha	20.11.1904	Hörnlistr. 11
Schock Karl	11.12.1904	Fällandenstr. 22
Ott-Wunderli Alfred	31.12.1904	Stettbachstr. 20
Hablützel-Sorg Frieda	6. 1.1905	Ringwiesenstr. 14
Keller-Müller Maria	7. 2.1905	Rotbuchstr. 46
Wirz-Rau Mina	22. 2.1905	Fällandenstr. 24
Hürlimann-Köhler Mathilde	1. 3.1905	Fällandenstr. 22
Baumann-Bäuerle Johann	6. 3.1905	Kasernenstr. 15
Kaiser-Müller Georges	7. 3.1905	Wangenstr. 39
Keller Emma	14. 3.1905	Fällandenstr. 24
Mattes-Stocker Frieda	28. 3.1905	Fällandenstr. 24
Thalmann-Fatzer Hedwig	29. 4.1905	Fällandenstr. 22
Hess-Fischer Martha	15. 5.1905	Alte Gfennstr. 33
Gossweiler-Schütz Elise	8. 6.1905	Wilstr. 71
Ernst-Hertwig Margarete	22. 6.1905	Alte Gfennstr. 50
Hofer-Wälchli Hilda	23. 6.1905	Fällandenstr. 22
Schauvelberger-Hunziker Eduard	12. 7.1905	Ringwiesenstr. 14
Schaub-Sigrist Rosalie	17. 7.1905	Fällandenstr. 22

Unsere ältesten Einwohner

Stettbacher-Steimen Ernst	22. 7.1905	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Bosshard-Zimmermann Heinrich	6. 8.1905	Fällandenstr. 22
Progin-Birchmeier Olga	9. 8.1905	Säntisstr. 2
Schärli-Schäfer Rosa	17. 9.1905	Säntisstr. 1
Erzinger-Werren Margaritha	6.10.1905	Wilstr. 60
Fausser Maria	9.10.1905	Fällandenstr. 22
Lehmann Rudolf	9.10.1905	Fällandenstr. 22
Rey Josef	25.10.1905	Im Türli 5
Spörri Wilhelmine	13. 1.1906	Heimstätte Rämismühle, Rämismühle
Strehler-Müller Hedwig	25. 1.1906	Rosenstr. 8
Schock Wilhelm	27. 2.1906	Im Unterried 1
Früh-Lattmann Ida	21. 3.1906	Fällandenstr. 22
Zürcher-Claussen Margaretha	3. 4.1906	Fällandenstr. 22
Kunz-Nägeli Paulina	21. 5.1906	Fällandenstr. 22
Voser-Moreillon Paula	23. 5.1906	Fällandenstr. 22
Bischofberger-Bär Emilia	29. 6.1906	Im Langacker 5
Käser-Marx Franz	11. 7.1906	Oskar-Bider-Str. 20
Fischer-Bernhard Rosa	21. 7.1906	Zürichstr. 20
Glarner-Fritschi Maria	27. 7.1906	Im Türli 7
Kleeb-Lingenhag Georg	4. 8.1906	Fällandenstr. 24
Kern-Spinner Rosa	14. 8.1906	Ringwiesenstr. 14
Streit-Fehlmann Marta	24. 8.1906	Fällandenstr. 22
Hämmig-Bär Arthur	31. 8.1906	Wilstr. 111
Weber-Frauchiger Marie	2. 9.1906	Fällandenstr. 24
Vonhuben-Schmid Anna	12. 9.1906	Fällandenstr. 22
Hui Martha	17. 9.1906	Wilstr. 5
Christen-Ammann Franziska	21. 9.1906	Ringwiesenstr. 14
Weilenmann Heinrich	21.10.1906	Usterstr. 83
Kuhn Daniel	2.11.1906	Hörnlistr. 5
Ott-Lawatsch Emil	13.11.1906	Fällandenstr. 22
Hess-Rossi Vittorina	15.11.1906	Zeisigweg 4
Schmid-Blessing Walther	12.12.1906	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Rottini-Bader Emilie	24.12.1906	Heugatterstr. 41
Good-Mächler Bertha	31.12.1906	Usterstr. 57
Schwab Klara	7. 1.1907	Ringwiesenstr. 14

Unsere ältesten Einwohner

Staub-Rubli Max	9. 1.1907	Wangenstr. 32
Spillmann Walter	9. 2.1907	Obere Zelglistr. 3
Beck-Steiner Alois	27. 2.1907	Föhrlibuckstr. 4
Zahner-Koch Frieda	10. 3.1907	Fällandenstr. 22
Güttinger-Fehr Eugen	14. 3.1907	Birchlenstr. 46
Gehriger-Keller Paul	16. 3.1907	Wangenstr. 89
Federici Ada	4. 4.1907	Claridenstr. 29
Robmann-Kreuzer Christianna	4. 4.1907	Im Zwinggarten 4
Wenger-Weilenmann Elsa	16. 4.1907	Zürichstr. 37
Lüthi-Hürlimann Ida	18. 4.1907	Fällandenstr. 22
Kummer Alfred	22. 4.1907	Buenstr. 24
Roth-Winter Nelly	30. 4.1907	Kriesbachstr. 12
Wirth Julius	4. 5.1907	Am Stadtrand 39
Fritschi-Steiner Pia	9. 5.1907	Birchlenstr. 38
Demmel Elisabeth	9. 6.1907	Meisenweg 10
Riedmann-Kopp Josef	13. 6.1907	Obere Geerenstr. 50, Geeren
Bernhard Emmelina	26. 6.1907	Lerchenweg 5
Bünzli-Attinger Lina	2. 7.1907	Fällandenstr. 22
Burn Friedrich	4. 7.1907	Gfennstr. 10
Hochstrasser-Steger Johanna	22. 7.1907	Fällandenstr. 22
Barberis-Bruggisser Carla	30. 7.1907	Tenmoosstr. 11, Gockhausen
Egli Max	6. 8.1907	Wilstr. 27
Felber-Kästli Nelly	6. 8.1907	Gumpisbuelstr. 27
Kägi-Erismann Marie	8. 8.1907	Oskar-Bider-Str. 23
Hasler Martha	10. 8.1907	Föhrlibuckstr. 15
Stoll-Stuber Hulda	12. 8.1907	Fällandenstr. 22
Bosshard-Kündig Emma	20. 8.1907	Fällandenstr. 22
Senti Johann	20. 8.1907	In Huebwiesen 5
Gossweiler-Kohler Lilly	25. 8.1907	Neuhofstr. 30
Rümbeli-Gross Anna	26. 8.1907	Fällandenstr. 24
Piai-Willimann Marie	31. 8.1907	Fällandenstr. 22
Pahud-Müller Lydia	2. 9.1907	Föhrlibuckstr. 14
Weber-Pfister Emma	7. 9.1907	Stägenbuckstr. 1
Schraner-Fenner Franz	13. 9.1907	Kriesbachstr. 71
Zipsin Friedrich	1.10.1907	Kunklerstr. 15

Unsere ältesten Einwohner

Näf-Pfenninger Hulda	6.10.1907	Kunklerstr. 32
Gerhard-Aeppli Ernst	7.10.1907	Säntisstr. 8
Bosshard-Erni Martha	13.10.1907	Churfirstenstr. 9
Schneebeli-Hitz Albert	28.10.1907	Churfirstenstr. 20
Keller-Pletterbauer Gottfried	26.11.1907	Wilstr. 7
Neeser-Urweider Lydia	2.12.1907	Fällandenstr. 24
Diener-Peterlini Theresia	10. 1.1908	Wilstr. 2
Defrancesco-Matter Meta	21. 1.1908	Stägenbuckstr. 3
Broger-Schaltegger Louise	30. 1.1908	Kirchbachstr. 20
Eisenbach Anton	8. 2.1908	Lägerstr. 27
Kuhn-Bachofen Maria	18. 2.1908	Strehlgasse 23
Lang Alice	19. 2.1908	Ringwiesenstr. 14
Kellenberger-Ströhle Albertina	21. 2.1908	Fällandenstr. 22
Schait-Präg Rosa	25. 2.1908	Usterstr. 93
Bartholdi-Frischknecht Thekla	27. 2.1908	Wilstr. 42
Sager-Schläpfer Bertha	2. 3.1908	Tenmoosstr. 24, Gockhausen
Gerber-Nägelin Julia	15. 3.1908	Gärtnerstr. 2
Mösle-Züllig Martha	16. 3.1908	Fällandenstr. 22
Rieser-Sauter Wilhelm	23. 3.1908	Alte Gfennstr. 6
Fischer-Kleiner Anna	27. 3.1908	Fällandenstr. 22
König-Sperisen Paul	15. 4.1908	Wilstr. 2
Bissegger Klara	18. 4.1908	Kriesbachstr. 6
Mühle-Kägi Anna	11. 5.1908	Gumpisbuelstr. 11
Nievergelt Walter Dr. rer. pol.	11. 5.1908	Churfirstenstr. 6
Meierhofer-Stiefel Sophie	2. 6.1908	Alpenstr. 26
Waldherr-Bosshard Margaretha	12. 6.1908	Wilstr. 48
Hungerbühler-Rasmussen Anna	17. 6.1908	Fällandenstr. 22
Zimmermann-Gelet Marie	17. 6.1908	Tobelhofstr. 328, Gockhausen
Baumann-Pochon Robert	18. 6.1908	Wangenstr. 83
Peter-Krebs Anna	20. 6.1908	Fällandenstr. 22
Benz-Moor René	2. 7.1908	Höhenweg 8
Lüthi-Hürlimann Paul	2. 7.1908	Fällandenstr. 22
Chizzolini-Schivardi Pietro	14. 7.1908	Birchlenstr. 44
Hollenweger-Schütz Frieda	17. 7.1908	Fällandenstr. 24
Müller-Bucher Alois	17. 7.1908	Sonnenbergstr. 10

Unsere ältesten Einwohner

Marty-Furrer Ruth	22. 7.1908	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Speck-Neugart Maria	28. 7.1908	Fällandenstr. 24
Nassivera-Vollenweider Lina	7. 8.1908	Riedweg 2
Lüscher-Hofer Myrtha	11. 8.1908	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Ottiger-Egli Friedrich	2. 9.1908	Amselweg 16
Franzen Edith	4. 9.1908	Föhrlibuckstr. 18
Schraner-Fenner Frieda	9. 9.1908	Kriesbachstr. 71
Walther-Fenner Selina	23. 9.1908	Meiershofstr. 6
Näf-Sasköy Heinrich	18.10.1908	Fällandenstr. 22
Bopp-Hürlimann Emil	1.11.1908	Feldhofstr. 12
Güttinger Kleinpeter Marie	7.11.1908	Grundstr. 31
Ringer-Müller Elsa	18.11.1908	Im Zwinggarten 25
Brönnimann Lydia	30.11.1908	Fällandenstr. 24
Scherer-Da Pos Ida	14.12.1908	Wilstr. 93

Unsere Verstorbenen

**Dübendorfer Einwohner,
verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 1992 bis 30. September 1993**

Hosang-Meier Rosa, Wilstr. 36	29.10.1897	1.10.1992
Gossweiler Hans, Birchlenstr. 60	12. 7.1921	6.10.1992
Wildi-Käppeli Emma, Schulhausstr. 17	21.10.1911	8.10.1992
Stähli Rudolf, Zürichstr. 73	24. 2.1923	8.10.1992
Grether-Spicher Theresia, Kriesbachstr. 6	2.10.1902	15.10.1992
Kern-Wiesner Inge Annemarie, Meiershofstr. 15	21. 5.1931	20.10.1992
Tobler Hermann Karl, Im Grund 5	22. 7.1928	23.10.1992
Bachofner-Meili Pauline Luise, Fällandenstr. 22	9. 4.1907	28.10.1992
Grossenbacher Fritz, Affolternstr. 101, 8050 Zürich	12.12.1919	29.10.1992
Hertha Manfred, Kreuzbühlstr. 23	31. 5.1935	23.10.1992
Jäger-Rosser Annamarie, Gärtnerstr. 2	12. 8.1940	31.10.1992
Szabo Piroska, Ueberlandstr. 228	9. 9.1921	5.11.1992
Müller-Vuilleumier Jeanne Eliette, Hermikonstr. 37	8. 5.1921	11.11.1992
Schlunegger Werner Christian, In der Fuchshütte 4	13. 4.1907	14.11.1992
Bachmann-Suter Anna, Feldhofstr. 8	7. 9.1914	15.11.1992
Sturzenegger Ernst, Gärtnerstr. 2	27. 6.1908	16.11.1992
Rutishauser-Staub Ida, Fällandenstr. 22	9. 8.1914	28.11.1992
Kramer Bertha, Fällandenstr. 22	11. 5.1910	28.11.1992
Berliat-Muffler Josefina, Fällandenstr. 22	6.12.1905	2.12.1992
Hutter Ernst, Kunklerstr. 7	25. 7.1919	7.12.1992
Feurer Ernst, Alte Gfennstr. 40	27. 2.1919	12.12.1992
Dätwyler-Widmer Lilly, Fällandenstr. 24	3. 6.1923	17.12.1992
Müller Hermann, Zürichstr. 63	20. 5.1913	16.12.1992
Wegmann Rudolf Karl, Dr. med., Rütistr. 35, Gockhausen	21. 9.1911	26.12.1992
Möckli-Höchli Frieda, Zürichstr. 79	14. 9.1913	29.12.1992
Fritschi Bertha, Alte Gfennstr. 62	28.12.1909	31.12.1992
Mozzetti-Peter Elsa, Im Baumgarten 4	2. 1.1906	2. 1.1993
Furrer Wilhelm, Gfennstr. 2	23. 1.1904	4. 1.1993
Labhart-Widmer Hedwig, Fällandenstr. 22	12. 4.1913	4. 1.1993
Sauter Alfred, Eichackerstr. 6d	27. 2.1950	11. 1.1993
Wäckerlin-Schneider Berta Luisa, Im Langstück 11, Gockhausen	3. 6.1921	12. 1.1993
Ochsner Karl Gottfried, Fällandenstr. 22	6.11.1913	14. 1.1993
Moramarco Angelo, Amselweg 8	6. 8.1937	21. 1.1993
Bernhauser Luise Adele, Fällandenstr. 22	23.11.1902	25. 1.1993

Unsere Verstorbenen

Schmollinger Rudolf Johann, Im Unterried 3	3.12.1936	6. 1.1993
Fischer Hans, Alte Gfennstr. 33	25.12.1916	6. 2.1993
Sommerau Georg Walter, Grünenstr. 9	20. 2.1963	17. 2.1993
Rüsch Daniel, Heugatterstr. 22	17. 1.1963	15. 2.1993
Fontana Kevin Dan, Glärnischstr. 47	14. 8.1992	17. 2.1993
Burtscher Paul, Bühlwiesenstr. 25	10. 3.1935	22. 2.1993
Berchtold Emil, Strehlgasse 20	11.10.1906	23. 2.1993
Meili-Aecherli Rosa, Fällandenstr. 22	16. 7.1897	25. 2.1993
Weber Walter Hermann, Tulpenstr. 9	27. 2.1938	26. 2.1993
Klein-Calore Rita Maria, Leepüntstr. 18	28. 2.1932	28. 2.1993
Hermann Michael Adrian, Oberdorfstr. 63	20. 9.1970	26. 2.1993
Müller-Langer Luise Anna, Alte Gfennstr. 78b	3.11.1889	5. 3.1993
Ajro Mazar, Alte Gfennstr. 8c	20.10.1960	5. 3.1993
Wellauer Ernst, Finkenweg 4	8. 5.1924	7. 3.1993
Probst-Müller Emma Albertina, Fällandenstr. 22	13. 5.1903	10. 3.1993
Lutz-Spiegler Ruth, Amselweg 2	19.10.1931	9. 3.1993
Schoch-Trüb Klara, Fällandenstr. 22	4. 8.1901	12. 3.1993
Stirnemann Walter Werner, Oberdorfstr. 90	19. 7.1915	14. 3.1993
Klopfen Karl Ernst, Obere Geerenstr. 16, Gockhausen	6. 4.1934	17. 3.1993
Höbel Urs Oskar, Im Hundsrücken 7	25. 7.1967	20. 3.1993
Lorenzi Klara, Fällandenstr. 22	26.10.1898	21. 3.1993
Senti-Dornfried Franziska, In Huebwiesen 5	6. 8.1908	23. 3.1993
Fröhli-Gloor Luise Marie, Gumpisbuelstr. 25	10. 5.1905	27. 3.1993
Freiburghaus Gottfried, Bungertweg 3	3.10.1917	7. 4.1993
Megnet Josef Anton, Gumpisbuelstr. 17	28. 1.1922	9. 4.1993
Fenner Karl, Ueberlandstr. 197	19. 3.1913	14. 4.1993
Treichler-Lattmann Irma Nelly, Im Unterried 2	14. 1.1930	15. 4.1993
Bragatsch-Staub Hanna Rosa, In Huebwiesen 5	22. 1.1904	16. 4.1993
Maurer-Morf Hanna Sophie, Wangenstr. 91	11.12.1923	17. 4.1993
Heitz-Fontana Elisabeth Charlotte, Wilstr. 88	14. 9.1902	20. 4.1993
Kälin-Steinauer Franziska Antonia, Bettlistr. 40	26. 3.1906	25. 4.1993
Brenner-Kanzler Elisabetha, Meiershofstr. 32	12.12.1908	27. 4.1993
Fischer Paul, Kirchbachstr. 13	8. 3.1913	28. 4.1993
Imhof-Ruch Berta, Fällandenstr. 22	4.10.1899	1. 5.1993
Widmer Hans Xaver, Alte Gfennstr. 67	26. 2.1916	3. 5.1993

Unsere Verstorbenen

Kamber-Brunner Rosa, Gärtnerstr. 5	9.11.1917	3. 5.1993
Taverner-Thoma Maria Josepha, Neuhausstr. 32	30. 4.1909	5. 5.1993
Borrini Enrico Giuseppe, Kreuzbühlstr. 37	23.10.1943	14. 5.1993
Stucki-Arter Martha, Tödistr. 10	4.12.1910	16. 5.1993
Senn Oliver, Am Stadtrand 43	15.10.1970	7. 6.1993
Schorno Josef, Gfennstr. 7	7. 2.1933	9. 6.1993
Pfister-Bosshard Bertha, Fällandenstr. 22	8. 3.1906	13. 6.1993
Lanz Markus Arthur, Meisenweg 8	28. 7.1935	15. 6.1993
Menzi-Héloise Franceline, Dübendorf	13. 7.1902	12. 6.1993
Schleeh-Hüppi Angelina, Fällandenstr. 22	19. 8.1907	17. 6.1993
Kogler Rafael Johann, Untere Geerenstr. 58	21.11.1958	17. 6.1993
Ritter Walter Rudolf, Fällandenstr. 22	14.11.1911	21. 6.1993
Bocchetti Hermann Luigi, Gfennstr. 28	30. 7.1931	2. 7.1993
Federer René Ernst, Bachstrasse 4	16. 4.1933	3. 7.1993
Berrocal Cristobal, Kirchbachstr. 13	13. 4.1961	4. 7.1993
Gallati-Meyer Therese Rosa Adela, Oskar-Bider-Str. 18	16. 6.1917	5. 7.1993
Unterfinger-Kappeler Hedwig, Fällandenstr. 22	8. 7.1908	6. 7.1993
Mertl Martin, Oskar-Bider-Str. 33	22.10.1969	8. 7.1993
Schlup-Bickel Ruth, Feldhofstr. 6b	19. 3.1925	11. 7.1993
Studhalter August Kurt, Kreuzbühlstr. 23	22.11.1942	11. 7.1993
Vogler-Hasler Lydia Emma, Fällandenstr. 22	7. 7.1914	16. 7.1993
Joho Hans Niklaus, Birchlenstr. 24	24. 7.1916	18. 7.1993
Maurer Emil Willy, Wangenstr. 91	26.12.1919	22. 7.1993
Krayenbühl Hanspeter Ernst Fernand, Prof. Dr. med. Schützenrütistr. 8a, Gockhausen	19.10.1933	29. 7.1993
Balzan Ernesto, Kriesbachstr. 21	7. 7.1914	30. 7.1993
Albrecht-Attinger Alice, Bettlistr. 40	19. 6.1911	31. 7.1993
Grandjean Nicolas, Kirchbachstr. 14	15.12.1929	30. 7.1993
Bieri Wilhelm, Am Stadtrand 43	14. 2.1942	2. 8.1993
Richard Jakob, Heugatterstr. 10	6. 8.1925	3. 8.1993
Ehrenzeller-Nüesch Ursula, Oskar-Bider-Str. 23	14. 9.1946	4. 8.1993
Schneider Margrit, Rotbuchstr. 16	25.11.1944	31. 7.1993
Guyer Herbert Joachim Arno, Tennried 19, Gockhausen	8. 7.1916	17. 8.1993
Berchtold Hans, Untere Geerenstr. 44	9. 2.1917	22. 8.1993
Winkler-Lüscher Marianna Verena, Hörnlistr. 3	27. 3.1946	23. 8.1993

Unsere Verstorbenen

Monsch-Felber Margaritha, Chaletstr. 2	9. 6.1910	26. 8.1993
Fröhlich-Weber Elsa Klara, Fällandenstr. 22	13. 5.1908	30. 8.1993
Canosa Roberto, Rotbuchstr. 9a	9. 8.1947	30. 8.1993
Del Torchio Paul, Fällandenstr. 22	20. 5.1901	31. 8.1993
Meier-Greutmann Gertrud, Wangenstr. 38	11. 1.1922	6. 9.1993
Friedli-Göpfert Emma Hermine, Ringwiesenstr. 14	27. 3.1906	12. 9.1993
Hunziker-Lichtensteiger Elsa, Föhrlibuckstr. 6	15. 6.1912	19. 9.1993
Rubli-Eggli Luise, Bürglistr. 11	12.10.1907	20. 9.1993
Kohler-Ebi Emilie, Feldhofstr. 6b	20. 1.1909	20. 9.1993
Albrecht-Jacks Urte, Fällandenstr. 24	10.12.1902	24. 9.1993
Huber Ferdinand August, Zürichstr. 29	6. 4.1925	23. 9.1993
Shaini Liman, Alte Gfennstr. 1	28. 2.1955	24. 9.1993

Dübendorf in Zahlen

Bevölkerung

	1982	1990	1991	1992
Lebendgeborene	197	235	222	235
Gestorbene	117	140	137	141
<i>Geburtenüberschuss</i>	80	95	85	94
Zugezogene	2 278	2 176	2 106	2 084
Weggezogene	2 607	2 023	2 122	2 211
<i>Wanderungsgewinn</i>	—	153	—	—
<i>Wanderungsverlust</i>	329	—	16	127
<i>Gesamtzunahme</i>	—	248	69	—
<i>Gesamtabnahme</i>	249	—	—	33
<i>Bevölkerungsbestand am Jahresende</i>	20 549	20 971	21 040	21 007
Davon Ausländer	4 128	4 513	4 705	4 713

Grundbesitz

<i>Handänderungen</i> (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)	200	154	123	240
Umsatz in Millionen Franken	86,429	199,017	73,316	218,818
<i>Hypothekarverkehr in Millionen Franken</i>				
Neuerrichtete Grundpfandrechte	127,670	51,361	105,090	98,945
Gelöschte Grundpfandrechte	38,987	8,231	8,032	28,158
Hypothekenbestand am Jahresende	1 140,446	2 142,473	2 239,531	2 310,319

Betreibungen

Zahlungsbefehle	4 023	4 142	4 597	4953
Hievon Steuerbetreibungen	624	793	809	772
Rechtsvorschläge	726	730	929	1 124
Pfändungen	1 060	782	839	940
Verwertungen	392	419	361	401
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	80	34	17	29
Retentionen	68	11	8	10

Wohnungsbau

	1982	1990	1991	1992
Erteilte Baubewilligungen	16	24	30	9
Davon für Einfamilienhäuser	13	4	1	4
Baubewilligte Wohnungen	22	192	180	51
Erstellte Wohnungen	152	28	46	276

Schulen

Primarschüler zu Beginn des Schuljahres

Knaben	697	571	583	595
Mädchen	701	568	570	578
Total Primarschüler	1 398	1 139	1 153	1 173

Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres

Knaben	437	277	282	283
Mädchen	465	269	266	248
Total Oberstufenschüler	902	546	548	531

Öffentliche Dienste

Wasserversorgung

Wasserverbrauch in m ³	2 936 829	2 893 661	2 823 171	2 620 280
Maximale Tagesausgabe in m ³	12 407	11 008	11 352	10 737
Mittlere Tagesausgabe in m ³	8 046	7 928	7 734	7 159

Elektrizitätswerk

Energieumsatz in Millionen kWh	75,601	105,739	113,159	117,551
--------------------------------	--------	---------	---------	---------

Gasversorgung

Gesamtumsatz in Millionen kWh	34,015	94,158	100,035	113,361
-------------------------------	--------	--------	---------	---------

Verkehr

	1982	1990	1991	1992
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	2 890 000	4 729 545	5 440 836	5 569 480
Beförderte Gütermenge in Tonnen	65 832	54 592	48 967	52 240
<i>PTT</i>				
Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in Franken	4 649 779	9 325 570	9 682 590	11 127 285
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	5 246	6 369	6 285	5 308
Empfang	9 306	12 623	12 297	12 101
Stücksendungen (Paketpost), Versand	838 920	1 120 828	1 176 170	1 042 479
Stücksendungen (Paketpost), Empfang	595 553	818 292	811 627	775 696
Anzahl Einzahlungen und Auszahlungen	601 972	787 899	626 455	572 597
Anzahl Telegramme	4 539	4 263	4 963	3 747
Anzahl Telefonteilnehmer	10 423	13 201	13 318	13 327
Anzahl Eilsendungen, Briefe und Pakete	—	70 928	69 421	57 399

Steuergrundlagen

<i>Natürliche Personen</i>				
Reineinkommen in Millionen Franken	409,463	588,797	643,678	670,666
Reinvermögen in Millionen Franken	966,594	1 610,027	1 713,480	1 782,170
<i>Juristische Personen</i>				
Ertrag in Millionen Franken	22,964	90,256	78,243	74,575
Kapital in Millionen Franken	238,356	521,177	533,439	590,162
Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten ref.	121	107	104	104
	kath.	122	108	106

Dübendorf in Zahlen

Gemeindefinanzen

Jahresrechnungen aufgrund des kantonalzürcherischen Rechnungsmodells
Werte in Franken

	1990	1991	1992
<i>Laufende Rechnung Politische Gemeinde</i>			
Ertrag	111 503 003	109 495 272	133 247 802
Davon Gemeindesteuern	38 626 773	39 244 817	41 253 475
Davon Grundstückgewinn-/Handänderungssteuern	18 506 066	9 082 676	16 069 316
Aufwand	103 199 027	117 104 796	136 335 670
Überschuss	8 303 976	- 7 609 444	- 3 087 868
<i>Investitionen im Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Einnahmen	3 351 091	1 283 875	2 596 979
Ausgaben	22 255 749	29 807 499	34 656 499
Nettoinvestitionen	18 904 658	28 523 624	32 059 520
<i>Abschreibungen auf dem Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Insgesamt	16 719 675	18 453 424	28 158 720
Davon zusätzliche	11 008 000	11 625 000	19 949 000
<i>Verwaltungsvermögen am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	38 679 685	48 899 885	52 800 685
Oberstufenschule	939 000	1 365 000	718 000
<i>Spezialfinanzierung am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	18 948 318	15 642 646	7 879 762
<i>Investitionen im Finanzvermögen</i>			
Einnahmen	1 118 400	13 300	11 055 152
Ausgaben	896 631	13 300	9 233 230
Überschuss	- 221 769	—	- 1 821 922
<i>Eigenkapital am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	38 437 646	30 828 202	27 740 333
Oberstufenschule	4 151 755	3 569 111	2 403 509
Reformierte Kirchgemeinde	4 182 583	4 145 215	4 140 474
Katholische Kirchgemeinde	6 808 778	6 337 149	5 712 970

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zum neuen Heimatbuch	3
Zur Gründungsgeschichte der BGB	5
Die Güterzusammenlegung Dübendorf-Hermikon	27
Aus den Anfängen der Gemeindebibliothek	47
Bildung durch Musik	59
«Spick» – wer ihn macht – wer ihn liest	73
Schutz der natürlichen Lebensräume Dübendorfs	87
Bienen und Imker in Dübendorf	107
Das Dübendorfer RF-Netz	129
Kirchliches Leben	138
Rückblicke	147
Zum Titelbild und zu den Illustrationen	161
S Müljahr 1993	164
Aus unserer Wirtschaft	167
Öffentlicher Haushalt	175
Dübendorfer Bilder 1993	181
Sport-Chronik	210
Nachrufe	213
Bemerkenswerte Ereignisse	218
Abstimmungen und Wahlen	223
Unsere ältesten Einwohner	227
Unsere Verstorbenen	234
Dübendorf in Zahlen	238
Inhaltsverzeichnis	242
Autoren	243
Illustrationsnachweis	244

Autoren

Arnold Borer, Alterszentrum Dübendorf
Marthi Bosshard, Churfürstenstrasse 9
Prof. Dr. Ernst Buschor, Grünenstrasse 34
Walter Dürig, Im Langwil 9, 8044 Gockhausen
Herbert Eisenring, Frickenstrasse 27
Kathrin Guggisberg, Raubbühlstrasse 5c
Hugo Keppler, Bettlistrasse 34
Achim Kuhnt, Bühlwiesenstrasse 5
Heinrich Lutz, Frickenstrasse 31
Hugo Maeder, Hermikonstrasse 23
Dr. Klaus Mechsner, alte Gfennstrasse 54
Esther Merk, Fällandenstrasse 12
Philippe P. Rey, Kronengasse 11, 5400 Baden
Andreas Santschi, Bahnhofstrasse 60
Pfarrer Ernst Saxer, Casinostrasse 6
Ernst Schläpfer, Kunklerstrasse 4
Felix Schneeberger, Hofackerstrasse 5a, 8032 Zürich
Dr. Martin Schwyzer, Sunnhaldenstrasse 24a
Elsbeth Trachsler, Glärnischstrasse 28
Trudi Trachsler-Geiger, alte Gfennstrasse 34
Hans-Felix Trachsler, alte Gfennstrasse 34
Elisabeth Weber, Bachtelweg 7
Pfarrer Gunnar Wichers, Adlerstrasse 12
Dr. Willy Wunderlin, In Grosswiesen 2, 8044 Gockhausen

Illustrationsnachweis

Hans Aebersold	Seite 209
Klärlä Aebersold	Seite 208
Bundesamt für Militärflugplätze	Seiten 34, 147, 149, 150, 151
Chronikstube VVD	Seiten 100, 122
Luigi Costa	Seiten 42 - 44
Herbert Eisenring	Seite 145
Hugo Keppler	Seite 39
Achim Kuhnt	Seiten 111, 120
Hugo Maeder	Seite 45
Klaus Mechsner	Seiten 97, 99, 105
Werner Ringer	Seite 54
Otto Schait	Seiten 28, 29
Silvia Schlaepfer-von Salis	Vordere Umschlagseite und Seiten 15, 49, 56, 64, 117
Martin Schwyzer	Seiten 92, 93
Urs Seeholzer	Seite 137
Hans Tanner, Wallisellen	Seiten 62, 67
Hans-Felix Trachsler	Seiten 53, 68, 75, 83, 95, 96, 101 – 104, 109, 110, 112 – 115, 119, 121, 123, 125, 139, 160, 162, 163, 181, 182, 189, 191, 193, 194, 197, 199, 201, 203, 205, 207
Annemarie Vit-Meister, Gossau	Seite 69

Lithos

Daniel Straumann AG, Dielsdorf

Satz und Druck

Akeret AG, Druck und Verlag, Dielsdorf

